Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: diese nehmlich, daß sie mit den schönen Worten weit sparsamer gewesen, als Herr Theophan allein im Hause war.

Theophan. Gewiß?

Lisette. (nachdem sie ihn einen Augenblick angesehen.) Herr Theophan! Herr Theophan! Sie sagen dieses Gewiß mit einer Art, — — mit einer Art, —

Theophan. Mit was für einer Art?

Lisette. Ja! nun ist sie wieder weg. Die Mannspersonen! die Mannspersonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmsten sind — — Doch ich will mich nicht irre machen lassen. Seit Adrast im Hause ist, wollte ich sagen, fallen zwischen dem Adrast und Julianen dann und wann Blicke vor —

Theophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Lisette.

Lisette. Und das Beunruhigen können Sie so ruhig aussprechen, so ruhig — — Ja, Blicke fallen zwischen ihnen vor; Blicke, die nicht ein Haar anders sind, als die Blicke, die dann und wann zwischen Mamsell Henrietten und dem vierten vorfallen — —

Theophan. Was für einem vierten?

Lisette. Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie gleich den vierten nenne, so sind Sie eigentlich doch in aller Absicht der erste.

Theophan. (die ersten Worte bey Seite.) Die Schlaue! — — — Sie beschämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichts destoweniger aber irret Sie Sich Lisette; gewaltig irret Sie Sich — —

Lisette. O pfuy! Sie machten mir vorhin ein so artiges Kompliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verstande besitzen, den Sie mir beylegten, wenn ich mich so gar gewaltig irren sollte. — —

Theophan. (unruhig und zerstreut.) Aber wo bleibt er denn? — —

Lisette. Mein Verstand? — Wo er will. — So viel ist gewiß, daß Adrast bey Henrietten ziemlich schlecht steht, so sehr sie sich auch nach seiner Weise zu richten scheint. Sie kann alles leiden, nur gering geschätzt zu werden, kann sie nicht leiden. Sie weiß es allzuwohl, für was uns Adrast ansieht: für nichts, als Geschöpfchen, die aus keiner andern Absicht da sind, als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das ist doch sehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man sehen, in was für gottlose

Digitized by Google

Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. — — Nu? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wie so zerstreut? wie so unruhig?

Theophan. Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? — —

Lisette. Er wird ja wohl kommen. — —

Theophan. Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegen gehn. — — Adieu, Lisette!

Vierter Auftritt.

Lisette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht verdrießlich geworden seyn,[1] daß ich ihm ein wenig auf den Zahn fühlte? Das brave Männchen! Ich will nur gerne sehen, was noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gutes,[2] und wenn es nach mir gehen sollte, so wüßte ich schon, was ich thäte. — (indem sie sich umsieht.) Wer kömmt denn da den Gang hervor? — Sind die es?[3] — Ein Paar allerliebste Schlingel! Adrasts Johann, und Theophans Martin: die wahren Bilder ihrer Herren, von der häßlichen Seite! Aus Freygeisterey ist jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit dieser ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Lust machen, sie zu behorchen. (sie tritt zurück.)

Fünfter Auftritt.

Lisette, halb versteckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

Johann. Was ich dir sage!

Martin. Du mußt mich für sehr dumm ansehen. Dein Herr ein Atheist? das glaube sonst einer! Er sieht ja aus, wie ich und du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in der Breite und die Nase in der Länge,[4] wie ein Mensch; er redt, wie ein Mensch; er ißt, wie ein Mensch: — — und soll ein Atheist seyn?

Johann. Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

Martin. Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß du selber nicht weißt, was ein Atheist ist.

---

[1] nicht seyn verdrüßlich geworden, [1755] [2] alles gute, [1755] [3] Sind dies? [1755]
[4] das Maul die Breite und die Nase die Länge [1755]

Digitized by Google

Johann. Zum Henker! du wirst es wohl besser wissen. Ey! belehre doch deinen unwissenden Nächsten.

Martin. Hör[1] zu! — Ein Atheist ist — eine Brut der Hölle,[2] die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ists ein listiger Fuchs, bald ein wilder Bär; — — bald ists ein Esel, bald ein Philosoph; — — bald ists ein Hund, bald ein unverschämter Poete. Kurz, es ist ein Unthier, das schon lebendig bey dem Satan in der Hölle[2] brennt, — — eine Pest der Erde,[3] — — eine abscheuliche Kreatur, — — ein Vieh, das dummer ist, als ein Vieh; — — ein Seelenkannibal, — — ein Antichrist, — — ein schreckliches Ungeheuer — —

Johann. Es hat Bocksfüße: nicht? Zwey Hörner? einen Schwanz? — —

Martin. Das kann wohl seyn. — — Es ist ein Wechselbalg, den die Hölle durch — — durch einen unzüchtigen Beyschlaf mit der Weisheit dieser[4] Welt erzeugt hat; — — es ist — — ja, sieh, das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr abgemalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

Johann. Einfältiger Schöps! — — Sieh mich doch einmal an.

Martin. Nu?

Johann. Was siehst du an mir?

Martin. Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sehen kann.

Johann. Findest du denn etwas Erschreckliches, etwas Abscheuliches an mir? Bin ich nicht ein Mensch, wie du? Hast du jemals gesehen, daß ich ein Fuchs, ein Esel, oder ein Kannibal gewesen wäre?

Martin. Den Esel laß immer weg, wenn ich dir antworten soll, wie du gerne willst. — Aber, warum fragst du das?

Johann. Weil ich selbst ein Atheist bin; das ist, ein starker Geist, wie es jetzt[5] jeder ehrlicher[6] Kerl nach der Mode seyn muß. Du sprichst, ein Atheist brenne lebendig in der Hölle. Nun! rieche einmal: riechst du einen Brand an mir?

Martin. Drum[7] eben bist du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich, böse zu werden. Du bist zu beklagen, armer Schelm!

Martin. Arm? Laß einmal sehen, wer die vergangene Woche das

[1] Höre [1755 c] [2] Höllen, [1755] [3] Erden, [1755] [4] der [1755] [5] jetzt [fehlt 1767. 1770] [6] ehrliche [1755] [7] Darum [1755 c]

meiste Trinkgeld gekriegt hat. (Er greift in die Tasche.) Du bist ein liederlicher Teufel, du verjäufst alles — —

Johann. Laß stecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geistes, der sich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter armseligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber so geht es euch Leuten, die ihr nicht weiter, als höchstens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn du gereiset wärest, wie ich — —

Martin. Gereist bist du? Laß hören, wo bist du gewesen?

Johann. Ich bin gewesen — in Frankreich — —

Martin. In Frankreich? Mit deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das ist das Land, wo die Franzosen wohnen? — So wie ich einmal einen gesehen habe, — das war eine schmurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er sich siebenmal auf dem Absatze herum drehen, und dazu pfeifen.

Johann. Ja, es giebt große Geister unter ihnen! Ich bin da erst recht klug geworden.

Martin. Hast du denn auch Frankreichsch gelernt?

Johann. Französisch, willst du sagen: — vollkommen.

Martin. O! rede einmal!

Johann. Das will ich wohl thun. — — Quelle heure est-il, marant? Le pere et la mere une fille de[1] coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.

Martin. Das ist schnakisch! Und das Zeug können die Leute da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

Johann. Ja! auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt sich auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können nur französisch ausgedrückt[2] werden.

Martin. Der Blitz! — — Nu? wo bist du weiter gewesen?

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannst du auch Engländsch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

[1] des [1755. 1767] [2] ausgedruckt [1755]

Digitized by Google

Johann. Du mußt wissen, es ist eben, wie das Französische. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgesprochen. Was hörst du dir dran ab? — — Ich will dir ganz andre Dinge sagen, wenn du mir zuhören willst. Dinge, die ihres gleichen nicht haben müssen. Zum Exempel, auf unsern vorigen Punkt zu kommen: sey kein Narr, und glaube, daß ein Atheist so ein schrecklich Ding ist. Ein Atheist ist nichts weiter,[1] als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

Johann. Nichts.

Martin. Das ist wohl eine mächtige Mühe.

Johann. Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine Mühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir sind geschworne Feinde alles dessen, was Mühe macht. Der Mensch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Kurtisiren,[2] das Saufen sind seine Pflichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es auch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — Sieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als die ganze Bibel.

Martin. Ich wollts. Aber sage mir doch, was hat man denn in der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles was man erbt, und was man erheyrathet. Mein Herr erbte von seinem Vater und von zwey reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß geben, er hat sie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und, wenn er klug ist, so fängt er es wieder an, wo er es gelassen hat. Seit einiger[3] Zeit ist er mir zwar ganz aus der Art geschlagen; und ich sehe wohl, auch die Freygeisterey bleibt nicht klug, wenn sie auf die Freihte geht. Doch ich will ihn schon wieder in Gang bringen. — — Und höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann, als — — bey einem Glase Wein. Du klimpertst vorhin mit deinen Trinkgeldern; und gewiß, du bist in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn[4] man nicht sieht, daß du sie dazu anwendest, wozu sie dir gegeben werden. Zum Trinken, guter Martin, zum Trinken: darum heißen es Trinkgelder. — —

[1] nichts anders [1755] [2] das Huren, [1755] [3] einer [1755] [4] wann [1755]

Digitized by Google

Martin. Still![1] Herr Johann, still![1] — Du bist mir so noch Revanche schuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend nur noch[2] frey gehalten? — — Doch, laß einmal[3] hören! was ist denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heyrathet, so muß er noch einen Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, so sollst du bey mir den Vorzug haben. Du versauerst[4] doch nur bey deinem dummen Schwarzrocke. Du sollst bey Abraften mehr Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch oben drein zu einem starken Geiste machen, der es mit dem Teufel und seiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erst einer wäre.

Martin. Was? wenn erst einer wäre? Ho! ho! Ist es nicht genug,[5] daß du keinen Gott glaubst? willst du noch dazu keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! Er läßt sich nicht so lange herumhudeln, wie der liebe Gott. Der liebe Gott ist gar zu gut, und lacht über einen solchen Narren, wie du bist. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die Laus über die Leber; und darnach siehts[6] nicht gut aus. — Nein, bey dir ist kein Aushalten: ich will nur gehen. — —

Johann. (hält ihn zurück.) Spitzbube! Spitzbube! denkst du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchtest dich mehr für die Kanne Wein, die du geben sollst, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann dich aber bey dem allen unmöglich in dergleichen Aberglauben stecken lassen. Ueberlege dirs nur: — — Der Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — Und dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

Martin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die hin, die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir auf! Siehst du, daß ich auch weiß, wie man euch Leute zu Schanden machen muß?

Johann. Ein neuer Irrthum! Und wie kannst du so ungläubig gegen meine Worte seyn? Es sind die Aussprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage ich dir, in Büchern ist es bewiesen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. — — Kennst du Balthasarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

Martin. Was gehn[7] mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob sie so gute Prezeln backen, wie der hier an der Ecke.

---

[1] Bsch! [1755] [2] nicht nur jenen Abend [1755] [3] Doch laß doch [1755] [4] versaurest [1755] [5] genung, [1755a] [6] sichts [1755] [7] gehen [1755]

Digitized by Google

Johann. Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt — — ha! — das ist ein Buch! Mein Herr hat es einmal gelesen. Kurz, ich verweise dich auf das Buch, so wie man mich darauf verwiesen hat,[1] und will dir nur[2] im Vertrauen sagen: Der[3] muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes Weib seyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dirs zuschwören, daß keiner ist? — Ich will ein Hundsvott seyn!

Martin. Pah![4] der Schwur geht wohl[5] mit.

Johann. Nun, sieh, — — ich will, ich will — — auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist.

(Lisette springt geschwinde[6] hinter der Scene hervor,[7] und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

Martin. Das wäre noch[8] Was; aber du weißt schon, daß das nicht geschieht.

Johann. (ängstlich.) Ach! Martin, ach!

Martin. Was ists?

Johann. Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

Martin. Nu? was hast du denn?

Johann. Seh ich — oder — — ach! daß Gott — — Martin! Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

Martin. Nacht? Was willst du mit der Nacht?

Johann. Ach! so ist es nicht Nacht? Hülfe! Martin, Hülfe!

Martin. Was denn für Hülfe? Was fehlt dir denn?

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zittere am ganzen Leibe — —

Martin. Blind bist du? Du wirst ja nicht? — — Warte, ich will dich in die Augen schlagen, daß das Feuer herausspringt, und du sollst bald sehen — —

Johann. Ach! ich bin gestraft, ich bin gestraft. Und du kannst meiner noch spotten? Hülfe! Martin, Hülfe! — — (er fällt auf die Knie.) Ich will mich gern bekehren! Ach! was bin ich für ein Bösewicht gewesen! — —

Lisette. (welche plötzlich gehen läßt, und, indem sie hervorspringt, ihm eine Ohrfeige giebt.) Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

---

[1] so wie ich darauf bin verwiesen worden, [1755] [2] nun [1755] [3] das [1755] [4] Paff! [1755] [5] wohl [fehlt 1755] [6] geschwind [1755] [7] vor, [1755] [8] wohl [1755]

Digitized by Google

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er aufsteht.) Sie Rabenaas, Lisette!

Lisette. Kann man euch Hundsvötter so ins Bockshorn jagen? Ha! ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha!

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr seyd wohl albern, wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. — (bey Seite.) Das Blitzmädel, was sie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder erholen. (geht langsam ab.)

Martin. Gehst du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach Sie doch, Lisettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht; so schöne, so schöne, ich möchte Sie gleich küssen. — —

Lisette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen wollte. Komm Sie!

Lisette. Das fehlte[1] mir noch. Ich will nur gehen, und meinen Mamsells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war abgeführt! der war abgeführt!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theophan. Araspe.

Araspe. Was ich Ihnen sage, mein lieber Vetter. Das Vergnügen Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Verbindung gegenwärtig zu seyn, sind freylich die vornehmsten Ursachen meiner Anherkunft; nur die einzigen sind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adrast endlich ausgekundschaftet, und es war mir sehr lieb, auf diese Art, wie man

[1] fehlt [1755 c]

sagt, zwey Würfe mit Einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast sind verfallen; und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch nur die allerkleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem Hause Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben demselben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber gleichwohl, — — und wenn ihn das Schicksal auch noch näher mit mir verbinden könnte, — —

Theophan. Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie nichts.

Araspe. Warum nicht? Sie wissen wohl, Theophan, ich bin der Mann sonst nicht, welcher seine Schuldner[1] auf eine grausame Art zu drücken fähig wäre. — —

Theophan. Das weiß ich, und desto eher — —

Araspe. Hier wird kein Desto eher gelten. Adrast, dieser Mann, der sich, auf eine eben so abgeschmackte als ruchlose Art, von andern Menschen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menschen unterscheide.[2] Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen[3] elenden Nächsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen Freygeiste, welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, rauben, und uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Lebens zu nichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein wenig sauer macht. — — Ich weiß, es ist der letzte Stoß, den ich dem Adrast versetze; er wird seinen Kredit nicht wieder herstellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich sogar seine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur um mein Geld zu thun wäre: so sehen Sie wohl, daß ich diese Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er doch wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und sollte ich bey dem Konkurse, welcher entstehen muß, auch ganz und gar ledig ausgehen: so will ich ihn dennoch auf das äusserste bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge, so glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlthat zu erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu ernsthaften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande zu machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert sich, wie es fast[4] immer zu geschehen pflegt, sein Character mit seinem Glücke.

[1] Schuldener [1755] [2] unterscheidet. [1755] [3] seinem [1755] [4] was fast [1755]

Digitized by Google

Theophan. Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.

Araspe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheidiger des Adrasts[1] finden sollte.

Theophan. Ich bin es weniger, als es scheinet; und es kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter fast nichts, als meine eigne Sache führen werde. Adrast, wie ich fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Freygeister, die wohl etwas Besseres[2] zu seyn verdienten. Es ist auch sehr begreiflich, daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider Willen werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange,[3] bis der Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen Punkte steht jetzt Adrast; aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde sich einer wütenden Verzweiflung überlassen, und Ursache zu haben glauben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren strenge Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

Araspe. Das ist etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebster Vetter, muß dieses nicht nur etwas, sondern sehr viel seyn. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Adrast nur als einen verlornen Mann angesehen, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur wagen müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn aber durch mich nunmehr unparteyischer beurtheilen. Er ist in seinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrieben hat. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern giebt sich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweise, die man ihm entgegen setzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn er nur halb darauf antworten kann. Freylich sucht er diese Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verstecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er diese Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidiget, sondern

[1] Adraft [1755] [2] Beffers [1755. 1767] [3] fo lange [fehlt 1755]

Digitized by Google

bloß auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmählig in die Verachtung derer auf, die sie lehren.

Araspe. Ist das wahr, Theophan?

Theophan. Sie werden Gelegenheit haben, sich selbst davon zu überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß diese seine Verachtung der Geistlichen mich jetzt am meisten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen; sondern ihm vielmehr seine Freundschaft abzuzwingen, es mag auch kosten, was es will.

Araspe. Wenn Sie bey persönlichen Beleidigungen so großmüthig sind — — —

Theophan. Stille; wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz seyn, sein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es sey aber, was es wolle, so weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig sind, mir darinn im Wege zu stehen. Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre. Seine Wut würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreyen, der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, den Dolch ins Herz gestossen habe. Ich wollte nicht gerne, daß er die Exempel von hämtückischen Pfaffen, wie er sie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tausendmal weniger, als Sie. — —

Theophan. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen Vorschlag thue: — — oder nein; es wird vielmehr eine Bitte seyn.

Araspe. Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja doch wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie sollen so gütig seyn und mir die Wechsel ausliefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey einem Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: so sollten Sie doch wenigstens wissen, daß das, was meine ist, auch Ihre ist.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Digitized by Google

Araspe. Und ich erkannte ihn fast nicht. — Mein nächster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (indem er sein Taschenbuch herauszieht.) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre; machen Sie damit was Ihnen gefällt.

Theophan. Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich werde nicht so frey damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe.

Araspe. Welches ist denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? — — Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie sollen einen Revers von sich stellen, daß Sie die Summe dieser Wechsel nach meinem Tode bey der Erbschaft nicht noch einmal fodern wollen. (lächelnd.) Wunderlicher Vetter! sehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle? —

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe. (der noch die Wechsel in Händen hat.) Lassen Sie mich nur die Wische nicht länger halten.

Theophan. Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür an.

Araspe. Was für verlorne Worte! (indem er sich umsieht.) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

Zweyter Auftritt.

Adrast. Theophan. Araspe.

Adrast. (erstaunend.) Himmel! Araspe hier?

Theophan. Adrast, ich habe das Vergnügen Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

Adrast. Wie? Araspe Ihr Vetter?

Araspe. O! wir kennen einander schon.[1] Es ist mir angenehm, Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

Adrast. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt.[2] Sie wissen, wie wir mit einander stehen, und ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen.

Araspe. Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von unserer Sache ein andermal sprechen. Theophan hat es auf sich genommen. — —

[1] schon einander. [1755] [2] durchrannt. [1755]

Adraſt. Theophan? Ha! nun iſt es klar. — —

Theophan. Was iſt klar, Adraſt? (ruhig.)

Adraſt. Ihre Falſchheit, Ihre Liſt — —

Theophan. (zum Araspe.) Wir halten uns zu lange hier auf. Liſidor, lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich Sie zu ihm führe. — (zum Adraſt.) Darf ich bitten, Adraſt, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Araspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adraſt, ſo[1] ſeyn Sie gegen meinen Vetter nicht ungerecht. — —

Theophan. Er wird es nicht ſeyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adraſt.

(bitter.) Nein, gewiß, ich werde es auch nicht ſeyn! Er iſt unter allen ſeines Gleichen, die ich noch gekannt habe, der haſſenswürdigſte! Dieſe Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren laſſen. Er hat den Araspe ausdrücklich meinetwegen kommen laſſen: das iſt unleugbar. Es iſt mir aber doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und ſeine ſüſſen Reden jederzeit für das gehalten habe, was ſie ſind. — —

Vierter Auftritt.

Adraſt. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adraſt. Ja. (noch bitter.)

Johann. Gehts gut?

Adraſt. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringſte Schwierigkeit gemacht hätte! — — — Und er hat doch ſchon wieder ſeinen Abſchied genommen?

Adraſt. Verzieh nur: er wird uns gleich den unſrigen bringen.

Johann. Er den unſrigen? — Wo iſt Araspe? —

[1] ſo [fehlt 1755]

Adraſt. Beym Liſidor.

Johann. Araspe beym Liſidor? Araspe?

Adraſt. Ja, Theophans Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vetter? Ich meyne Araspen. — —

Adraſt. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adraſt. Aber ſiehſt du denn nicht, daß ich raſend werden möchte? Was plagſt du mich noch? du hörſt ja, daß Theophan und Araspe Vettern ſind.

Johann. Zum erſtenmal in meinem Leben. — — Vettern? Ey! deſto beſſer; unſere Wechſel bleiben alſo in der Freundſchaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Vetter ſchon zureden — —

Adraſt. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachſicht unglücklich zu machen. — Biſt du denn ſo albern, es für einen Zufall anzuſehen, daß Araspe hier iſt? Siehſt du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit ſeinem Vetter ſtehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umſtänden gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine ſo weite Reiſe zu thun; um die Gelegenheit ja nicht zu verſäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunſt des Liſidors,[1] zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Eſel denn, wenn von einem Geiſtlichen die Rede iſt, nicht gleich auf das allerboshafteſte fallen? — Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver ſtampfen und in die Luft ſchießen könnte! Was für Streiche haben ſie uns nicht ſchon geſpielt! Der eine hat uns um manches Tauſend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schweſter. Der andere — —

Adraſt. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. Ich will ſie bald geendigt[2] ſehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann[3] ich nichts mehr habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann[3] Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich ſagen: Mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen.

[1] Liſidor, [1755] [2] geendet [1755] [3] wenn [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Ich verſtehe dich, Holunke! —

Johann. Verſchwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. Hier kömmt der, an welchem Sie ihn beſſer anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adraſt. Es entfielen Ihnen vorhin einige Worte von Falſchheit und Liſt. — —

Adraſt. Beſchuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich ſie vorbringe, bringe ich ſie mit Vorſatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adraſt. Die fodern Sie nur von ſich ſelbſt.

Johann. (die erſten Worte bey Seite.) Hier muß ich hetzen. — — Ja, ja, Herr Theophan! es iſt ſchon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn in den Augen iſt.

Theophan. Adraſt, haben Sie es ihm befohlen, an Ihrer Stelle zu antworten?

Johann. So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm nicht gönnen? Ich will doch ſehen, wer mir verbieten ſoll, mich meines Herrn anzunehmen.

Theophan. Laſſen Sie es ihn[1] doch ſehen, Adraſt.

Adraſt. Schweig!

Johann. Ich ſollte — —

Adraſt. Noch ein Wort! (drohend.)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine nähere Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß ſie mir ſelbſt nicht zu geben.

Adraſt. Erklären Sie ſich denn gerne näher, Theophan?

Theophan. Mit Vergnügen, ſo bald es verlangt wird.

Adraſt. Ey! ſo ſagen Sie mir doch, was wollte denn Araſpe, bey Gelegenheit deſſen, was Sie ſchon wiſſen, mit den Worten ſagen: Theophan hat es auf ſich genommen?

Theophan. Darüber ſollte ſich Araſpe eigentlich erklären. Doch ich

[1] ihm [1755]

kann es an seiner Statt thun. Er wollte sagen, daß er mir Ihre Wechsel zur Besorgung übergeben habe.

Adraft. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl seyn.

Adraft. Und was haben Sie beschlossen, damit zu thun?

Theophan. Sie sind Ihnen ja noch nicht vorgewiesen worden? Können wir etwas beschliessen, ehe wir wissen, was Sie darauf thun wollen?

Adraft. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längst, was ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und sind Sie alsdann nicht auseinander?

Adraft. Sie spotten.

Theophan. Ich bin nicht Adraft.

Adraft. Setzen Sie aber den Fall, — — und Sie können ihn sicher setzen, — — daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie alsdenn beschlossen?

Theophan. In diesem Falle ist noch nichts beschlossen.

Adraft. Aber was dürfte beschlossen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araspen an. Doch sollte ich meynen, daß eine einzige Vorstellung, eine einzige höfliche Bitte bey einem Manne, wie Araspe ist, viel ausrichten könne.

Johann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — —

Adraft. Muß ich es noch einmal sagen, daß du schweigen sollst?

Theophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst dabey erzeigen könnte.

Adraft. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer niederträchtigen Schmeicheley darum ersuchen solle? Nein, so will ich Ihre Kitzelung[1] über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes zu thun, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer wehmüthigen Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre angewandte Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

Theophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein Wort kosten.

[1] Kitzlung [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Nein, auch dieſes Wort will ich nicht verlieren. Denn kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklärung: — — Araspe würde, ohne Ihr Anſtiften, nicht hieher gekommen ſeyn. Und nun, da Sie Ihre Minę, mich zu ſprengen, ſo wohl angelegt hätten, ſollten Sie durch ein einziges Wort können bewogen werden, ſie nicht ſpringen zu laſſen? Führen Sie Ihr ſchönes Werk nur aus.

Theophan. Ich erſtaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorher ſehen laſſen. Aber gleichwohl iſt es gewiß, daß ich eben ſo wenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger ſey, als Sie gewußt haben, daß er mein Vetter iſt.

Adraſt. Es wird ſich zeigen.

Theophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern Sie Ihr Geſicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Geſellſchaft. — —

Adraſt. Ich will ſie nicht wieder ſehen.

Theophan. Was für ein Entſchluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte — —

Adraſt. Wird mir wenig koſten, zu verlaſſen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geſchehen ſoll, als bis[1] Sie befriediget ſind. Ich will Ihren Verluſt nicht, und ſogleich noch das letzte Mittel verſuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adraſt. — — Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe geriſſen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter beſſer kennen, (indem er die Wechſel hervor zieht.) und glauben Sie gewiß, wenn Sie ſchon von mir das Allernichtswürdigſte denken wollen, daß wenigſtens er ein Mann iſt, der Ihre Hochachtung verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem ſorgloſeſten Geſichte ſehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechſel hier zurück. (er reicht ſie ihm dar.) Sie ſollen ſie ſelbſt ſo lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß ſie ihm in Ihren Händen eben ſo ſicher ſind, als unter ſeinem eigenen[2] Schloſſe. Sie haben den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie ſchon den Ruhm eines frommen nicht haben.

Adraſt. (ſtutzig, indem er des Theophans Hand zurück ſtößt.) Mit was für einem neuen Fallſtricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes — —

Theophan. Unter dieſem Feinde verſtehen Sie mich; was aber

[1] bis [fehlt 1755] [2] eignen [1755a]

Digitized by Google

hat Araspe mit Ihrem Hasse zu thun? Er ist es, nicht ich, der Ihnen diese geringschätzige Wohlthat erzeigen will; wenn anders eine armselige Gefälligkeit diesen Namen verdient. — Was überlegen Sie noch? Hier, Adrast! nehmen Sie Ihre Handschriften zurück!

Adrast. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld seines verachteten Anerbietens auf mich schieben. (indem er ihm die Wechsel aufs neue darreicht, reißt sie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in wessen Händen sind die Wechsel nun?

Theophan. (gelassen.) In den deinigen, ohne Zweifel. Immer bewahre sie, anstatt deines Herrn.

Adrast. (geht wütend auf den Bedienten los.) Infamer! es kostet dein Leben — —

Theophan. Nicht so hitzig, Adrast.

Adrast. Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (er nimmt sie ihm weg.) Geh[1] mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adrast. Wo du noch eine Minute verziehst — — (er stößt ihn fort.)

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adrast. Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie so gar weit gehen und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es ist in der Hand, in der es seyn soll.

Adrast. Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich Sie abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das ist empfindlich! (er nimmt die Wechsel zurück.)

Adrast. Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, sie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine Hände zurück kommen sollen, so werde ich anständigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine,

[1] Gehe (1755)

Digitized by Google

so ist es eben das. Sie werden sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem[1] Herzen hassen zu können.

Theophan. Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? (indem er sie aufschlägt und ihm zeigt.)

Adrast. Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? — —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß seyn. (er zerreißt sie gleichgültig.)

Adrast. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft.) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast ist, zu so kleinen Reden verleiten kann.

Adrast. Aber sie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. — — Bestehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adrast.

(sieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! Ich habe tausend aus seinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieser, unter der Larve der Großmuth, gethan hätte. — — Entweder er sucht mich zu beschämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden soll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glücke, auf einen hiesigen Wechsler besonnen, mit dem ich, bey bessern Umständen, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denselben befinde, und wenn das ist, mir ohne Anstand die nöthige Summe vorschiessen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über dessen Hörner ich aus dem Brunnen springe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelassen wird. Ich muß ihn aufsuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adrast.

Henriette. Wo stecken Sie denn, Adrast? Man hat schon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! schämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer

[1] ganzen [1755]

Zeit suchen muß, da Sie mich suchen sollten. Sie spielen den Ehemann zu zeitig. Doch getrost! vielleicht spielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann[1] ihn andre nicht mehr spielen.

Adrast. Erlauben Sie, Mademoiselle; ich habe nur noch etwas Nöthiges ausser dem Hause zu besorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu seyn?

Adrast. Sie scherzen.

Henriette. Ich scherze? — Das war ein allerliebstes Kompliment!

Adrast. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürrisches Gesicht! — — Wissen Sie, daß wir uns über diese mürrischen Gesichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adrast. Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigste ist?

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen haben Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

Adrast. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth.

Henriette. Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge wissen sonst den Mund am allerwenigsten zu gebrauchen.

Adrast. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum Lachen, so sehr ich auch böse seyn wollte. Ich bin schon wieder gut, Adrast.

Adrast. Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie böse seyn wollen; denn es kömmt doch selten weiter damit, als bis zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so viel schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft.

Henriette. (ernsthaft.) O! mein guter Herr, wenn das Ihr Fall ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

Adrast. Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

[1] alsdenn, wenn [1755]

Henriette. Dieses Noch ist mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünschen?

Adrast. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel Ihrer ältesten Mademoisell Schwester richten möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ihre ganze sittsame Art an sich nehmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? — —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie geschnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

Adrast. Ich höre.

Henriette. Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

Adrast. Was für eine Art sich auszudrücken!

Henriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in seinem vorigen Tone.) Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

Adrast. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja so! — Streichen Sie also das weg. — — Ich wollte wünschen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie seine ganze gefällige Art an sich nehmen sollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber so etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieser Theophan, der nach weit strengern Grundsätzen lebt, als die Grundsätze eines gewissen Freygeistes sind, ist allezeit aufgeräumt und gesprächig. Seine Tugend, und noch sonst etwas, worüber Sie aber lachen werden, seine Frömmigkeit — — Lachen Sie nicht?

Adrast. Lassen Sie Sich nicht stören. Reden Sie nur weiter. Ich will unter dessen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier seyn.

(geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann[1] Sie kommen: Sie werden mich nie wieder so treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich will mich besinnen.

(geht auf der andern Seite ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

[1] wenn [1755]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Sage was du willst; sein Betragen ist nicht zu entschuldigen.

Juliane. Davon würde sich alsdann erst urtheilen lassen, wann[1] ich auch seine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willst du mir wohl eine kleine schwesterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus sagen. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde — —

Juliane. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu kömmst — —

Henriette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zufrieden. Ich kann ihnen nicht nachsagen, daß sie mich jemals sehr irre geführt hätten.

Juliane. Was meynst du damit?

Henriette. Muß man denn immer etwas meynen? Du weißt ja wohl, Henriette schwatzt gerne in den Tag hinein, und sie erstaunt allezeit selber, wenn sie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen ist, das man nicht gerne[2] treffen lassen möchte.

Juliane. Nun höre einmal, Lisette!

Henriette. Ja, Lisette, laß uns doch hören, was das für eine schwesterliche Ermahnung ist, die sie mir ertheilen will.

Juliane. Ich dir eine Ermahnung?

Henriette. Mich deucht, du sprachst davon.

Juliane. Ich würde sehr übel thun, wenn ich dir das geringste sagen wollte.

Henriette. O! ich bitte — —

Juliane. Laß mich!

Henriette. Die Ermahnung, Schwesterchen! — —

[1] wenn [1755] [2] gerne nicht [1755]

Digitized by Google

Juliane. Du verdienst sie nicht.

Henriette. So ertheile sie mir ohne mein Verdienst.

Juliane. Du wirst mich böse machen.

Henriette. Und ich, — — ich bin es schon. Aber denke nur nicht, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemanden, als über den Adrast. Und was mich unversöhnlich gegen ihn macht, ist dieses, daß meine Schwester seinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

Juliane. Von welcher Schwester sprichst du?

Henriette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

Juliane. Habe ich dich jemals so empfindlich gesehen! — Du weißt es, Lisette, was ich gesagt habe.

Lisette. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts, als eine unschuldige Lobrede auf den Adrast, an der ich nur das auszusetzen hatte, daß sie Mamsell Henrietten eifersüchtig machen mußte.

Juliane. Eine Lobrede auf Adrasten?

Henriette. Mich eifersüchtig?

Lisette. Nicht so stürmisch! — — So gehts den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen es niemanden recht.

Henriette. Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig? Ich werde, von heute an, den Himmel um nichts inbrünstiger anflehen, als um die Errettung aus den Händen dieses Mannes.

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das eine Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern aufgeräumt seyn kann? Wenn ich sage, daß Adrasten die Bitterkeit, worüber meine Schwester klagt, nicht natürlich ist, und daß sie ein zugestossener Verdruß bey ihm müsse erregt haben? Wenn ich sage, daß ein Mann, wie er, der sich mit finsterm Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäftiget — —

Zweyter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Sie verliessen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte. — Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine

Digitized by Google

Schwester ist es. Eine Betschwester, die Lobrednerinn eines Freygeistes? Was für ein Widerspruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der Thüre seyn, Adraſt; oder meiner Schwester Verführung.

Juliane. Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

Henriette. Stehen Sie doch nicht so hölzern da!

Adraſt. Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Juliane, wie verächtlich sie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein lassen. Adraſt braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder zu seiner Danksagung, noch zu meiner Verklagung.

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

Henriette. Nein, sie soll nicht.

Lisette. Sie wissen wohl, ich gehöre heute Mamsell Henrietten.

Henriette. Aber bey dem allen sieh dich vor, Schwester! Wenn mir dein Theophan aufstößt, so sollst du sehen, was geschieht. Sie dürfen nicht denken, Adraſt, daß ich dieses sage, um Sie eifersüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfange, Sie zu hassen.

Adraſt. Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich eifersüchtig zu machen.

Henriette. O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich wären. Alsdann, erst alsdann würde unsre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adraſt! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! — — Du willst antworten, Schwester? Nun ist es Zeit. Fort, Lisette!

Dritter Auftritt.

Adraſt. Juliane.

Juliane. Adraſt, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen. — Sie verdient es aber auch; denn sie hat das beste Herz von der Welt, so verdächtig es ihre Zunge zu machen sucht.

Adraſt. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schwester zu seyn; aber wie schlecht macht sie sich dieses Glück zu Nutze? Ich entschuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merkliche Fehler nicht hat aufwachsen können, weil es ohne Erziehung und Beyspiele hat aufwachsen müssen; aber ein Frauenzimmer zu entschuldigen, das eine Juliane zum

Digitized by Google

Muster gehabt hat, und eine Henriette geworden ist: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. — —

Juliane. Sie sind aufgebracht, Adrast: wie könnten Sie billig seyn?

Adrast. Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, daß ich aus Empfindung rede. — —

Juliane. Die zu heftig ist, als daß sie lange anhalten sollte.

Adrast. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

Juliane. Wie? — Sie vergessen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schwester stehen?

Adrast. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Herz für Ihre Schwester habe?

Juliane. Sie erschrecken mich. — —

Adrast. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinste Hälfte von dem gesagt, was ich Ihnen sagen muß.

Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größre erspare. (Sie will fortgehen.)

Adrast. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlassen, daß ich ein unbeständiger, leichtsinniger Flattergeist sey?

Juliane. Sie irren sich. Nicht ich; mein Vater, meine Schwester, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen[1] ein Recht.

Adrast. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

Adrast. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von seinem Richter, Adrast; und ich bin Ihr Richter nicht.

Adrast. Aber ich beschwöre Sie, es jetzt seyn zu wollen. Ihr Vater, schönste Juliane, und[2] Ihre Schwester werden mich verdammen, und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane. (bey Seite.) Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. — — Nun wohl! so sagen Sie denn, Adrast, was Sie wider meine Schwester so eingenommen hat?

Adrast. Sie selbst hat mich wider sich eingenommen. Sie ist zu

[1] Rechtfertigung [1755 c] [2] und [fehlt 1755]

wenig Frauenzimmer, als daß ich sie als ein Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geschlecht bestärkten, so würde man sie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeschickt wäre, seine angenommene Rolle zu spielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geist seyn, der diesen Mund in Beschäftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geist bey ihr wenig oder keine Verbindung mit einander haben. Desto schlimmer. Diese Unordnung, da ein jedes von diesen zwey Stücken seinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer solchen Person weniger strafbar; allein sie vernichtet auch alles Gute, was diese Person noch etwa an sich haben kann. Wenn ihre beißenden Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deßwegen zu übersehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so böse meynet; ist man nicht berechtiget, aus eben diesem Grunde dasjenige, was sie rühmliches und verbindliches sagt, ebenfalls für leere Töne anzusehen, bey welchen sie es vielleicht nicht so gut meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, wenn man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung[1] in dem einen Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gelten? Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen anfange; und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen wird, daß sie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu strenge und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal schuldig werden; und von der erstern doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren Thaten, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß sie im Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

Adrast. Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligste von der Welt seyn sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, Religion: alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. — —

Juliane. Stille, Adrast! Sie sollten der letzte seyn, der diese Anmerkung machte.

[1] von dieser auf jene [1755]

Digitized by Google

Adraſt. Wie ſo?

Juliane. Wie ſo? — Soll ich aufrichtig reden?

Adraſt. Als ob Sie anders reden könnten. — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schweſter, ihr Beſtreben leichtſinniger zu ſcheinen, als ſie iſt, ihre Begierde Spöttereyen zu ſagen, ſich nur von einer gewiſſen Zeit herſchrieben? Wie, wenn dieſe gewiſſe Zeit die Zeit Ihres Hierſeyns wäre, Adraſt?

Adraſt. Was ſagen Sie?

Juliane. Ich will nicht ſagen, daß Sie ihr mit einem böſen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde zu gefallen? Wenn Sie Ihre Geſinnungen auch noch weniger geäuſſert hätten: — — und Sie haben ſie oft deutlich genug geäuſſert: — — ſo würde ſie Henriette doch errathen haben. Und ſo bald ſie dieſelben errieth, ſo bald war der Schluß, ſich durch die Annehmung gleicher Geſinnungen bey Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen ſehr natürlich. Wollen Sie wohl nun ſo grauſam ſeyn, und ihr dasjenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr, als für eine Schmeicheley, danken ſollten?

Adraſt. Ich danke niemanden, der klein genug iſt, meinetwegen ſeinen Charakter zu verlaſſen; und derjenige macht mir eine ſchlechte Schmeicheley, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als ſeine Art gefalle, und der überall gern kleine Kopien und verjüngte Abſchilderungen von ſich ſelbſt ſehen möchte.

Juliane. Aber auf dieſe Art werden Sie wenig Proſelyten machen.

Adraſt. Was denken Sie von mir, ſchönſte Juliane? Ich Proſelyten machen? Raſendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken jemals aufſchwatzen oder aufdringen wollen? Es ſollte mir Leid thun, ſie unter den Pöbel gebracht zu wiſſen. Wenn ich ſie oft laut und mit einer gewiſſen Heftigkeit vertheidiget habe, ſo iſt es in der Abſicht, mich zu rechtfertigen, nicht, andere zu überreden, geſchehen. Wenn meine Meynungen zu gemein würden, ſo würde ich der erſte ſeyn, der ſie verließe, und die gegenſeitigen annähme.

Juliane. Sie ſuchen alſo nur das Sonderbare?

Adraſt. Nein, nicht das Sonderbare, ſondern bloß das Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von dieſem iſt. Es iſt mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein ſeyn könne; eben ſo unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal

Digitized by Google

Tag seyn könne. Das, was unter der Gestalt der Wahrheit unter allen Völkern herumschleicht, und auch von den Blödsinnigsten angenommen wird, ist gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getrost die Hand, sie zu entkleiden, anlegen, so wird man den scheußlichsten Irrthum nackend vor sich stehen sehen.

Juliane. Wie elend sind die Menschen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adrast! Es muß entweder gar keine Wahrheit seyn, oder sie muß von der Beschaffenheit seyn, daß sie von den meisten, ja von allen, wenigstens im Wesentlichsten, empfunden werden kann.[1]

Adrast. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß sie es nicht werden kann; sondern an den Menschen. — — Wir sollen glücklich in der Welt leben; dazu sind wir erschaffen; dazu sind wir einzig und allein erschaffen. So oft die Wahrheit diesem grossen Endzwecke hinderlich ist, so oft ist man verbunden, sie bey Seite zu setzen; denn nur wenig Geister können in der Wahrheit selbst ihr Glück finden. Man lasse daher dem Pöbel seine Irrthümer; man lasse sie ihm, weil sie ein Grund seines Glückes und die Stütze des Staates sind, in welchem er für sich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los binden, das, so bald es sich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumschweifen und Mangel leiden, als durch einen gemächlichen Dienst alles, was es braucht, erwerben will. — Doch nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern Theil des menschlichen Geschlechts muß man die Religion beybehalten. Für den schönsten Theil, meyne ich, dem sie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume[2] ist. Das Religiöse stehet der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gesetztes und schmachtendes Ansehen — —

Juliane. Halten Sie, Adrast! Sie erweisen meinem Geschlechte eben so wenig Ehre, als der Religion. Jenes setzen Sie mit dem Pöbel in Eine Klasse, so fein auch Ihre Wendung war; und diese machen Sie aufs höchste zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unsern Nachttischen vermehren kann. Nein, Adrast! die Religion ist eine Zierde für alle Menschen; und muß ihre wesentlichste Zierde seyn. Ach! Sie verkennen sie aus Stolze;[3] aber aus einem falschen Stolze. Was kann unsre Seele

[1] daß sie den meisten, ja allen, wenigstens in dem Wesentlichsten, fühlbar werden kann. [1755]
[2] Zaum [1755] [3] Stolz; [1755]

Digitized by Google

mit erhabenern Begriffen füllen, als die Religion? Und worinn kann die Schönheit der Seele[1] anders bestehen, als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, als sie? Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen, als sie? — — Fast schäme ich mich, Adraſt, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegen gesetzte eben so wenig zu gefallen scheinet. Sie könnten alles dieses aus einem beredtern Munde, aus dem Munde des Theophans hören.

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adraſt.

Henriette. (bleibt an der Scene horchend stehen.) St!

Adraſt. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein stundenlanges Geplärre[2] von ihm. Sie wundern sich? Kann es bey der Macht, die eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich anbete, anders seyn? — — Ja, die ich liebe. — Das Wort ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey dessen Verschweigung ich mich ewig gequälet[3] hätte, von dessen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — — Sie entfärben sich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adraſt! —

Adraſt. (indem er nieder fällt.) Lassen Sie mich es Ihnen auf den Knien zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. — Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umsonst wollte ich mich und andere bereden, daß meine Gleichgültigkeit gegen Henrietten, die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenschaften sey; da sie doch nichts, als die Wirkung einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswürdige Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler, als diesen, daß sie eine noch liebenswürdigere Schwester hat. — —

[1] Seelen [1755] [2] Geplarre [1755] [3] gequält [1755c]

Henriette. Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen lassen. — — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adraſt.

Adraſt. (indem er gähling aufſteht.) Wer ſprach hier?

Juliane. Himmel! es war Henriettens Stimme.

Adraſt. Ja, ſie war es. Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu[1] wiederrufen; ſie hat alle die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte ſie nicht lieben, und wenn ich auch ſchon vollkommen frey, vollkommen gleichgültig gegen eine jede andere wäre.

Juliane. Was für Verdruß, Adraſt, werden Sie mir zuziehen!

Adraſt. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen dieſen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu erſparen wiſſen.

Juliane. Durch Ihre Entfernung?

Adraſt. Ja, ſie iſt feſt beſchloſſen. Meine Umſtände ſind von der Beſchaffenheit, daß ich die Güte Liſidors[2] mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieſes will ich lieber meinen Abſchied nehmen, als ihn bekommen.

Juliane. Sie überlegen nicht, was Sie ſagen, Adraſt. Von wem ſollten Sie ihn bekommen?

Adraſt. Ich kenne die Väter, ſchönſte Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir ſchmeicheln könnte, daß Juliane — — Ich ſage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit ſchmeicheln. Nein, Juliane kann den Adraſt nicht lieben; ſie muß ihn haſſen. — —

Juliane. Ich haſſe niemanden, Adraſt. —

Adraſt. Sie haſſen mich; denn hier iſt Haſſen eben das, was Nicht lieben iſt. Sie lieben den Theophan. — — Ha! hier kömmt er ſelbſt.

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Juliane.

Juliane. (bey Seite.) Was wird er ſagen? was werde ich antworten?

Adraſt. Ich kann mir es einbilden, auf weſſen Anſtiften Sie her-

[1] zu [fehlt 1755a. 1767. 1770] [2] des Liſidor [1755]

kommen. Aber was glaubt sie damit zu gewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an sich zu ziehen? — — Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eifersucht zu seyn! Oder kommen Sie gar, mich zur[1] Rede zu setzen? Ich werde Ihnen alles gestehen; ich werde noch stolz darauf seyn.

Theophan. Wovon reden Sie, Adrast? Ich verstehe kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich schmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und wenigstens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß sie mir zu heilig ist, sie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch. — Was sollen diese Reden? Ich verstehe Sie so wenig, als ich den Adrast verstanden habe.

Juliane. Es ist mir lieb, daß Sie aus einer unschuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber lassen Sie mich — — (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adrast, schickte mich hierher: Ich würde hier nöthig seyn, sagte sie. Ich eile, und bekomme lauter Räthsel zu hören.

Adrast. Meine Geliebte? — — Ey! wie fein haben Sie dieses angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer fassen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vorzuwerfen?

Adrast. Wollen Sie etwa die Bestätigung aus meinem Munde hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie bestätigen wollen? Ich stehe ganz erstaunt hier. — —

Adrast. Das geht zu weit. Welche kriechende Verstellung! Doch damit sie Ihnen endlich nicht zu sauer wird, so will ich Sie mit Gewalt zwingen, sie abzulegen. — — Ja, es ist alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen, und habe ihr meine Liebe gestanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

[1] zu [1755c]

Digitized by Google

Adraſt. (höhnisch.) Und was das schlimmste dabey ist, ohne den Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theophan. Stellen Sie Sich deßwegen zufrieden. Sie haben nur eine sehr kleine Formalität übergangen.

Adraſt. Ihre Gelassenheit, Theophan, ist hier nichts besonders. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu seyn. — — Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit hinzu setzen könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wollust sollte mir das Erschrecken seyn, das sich in Ihrem Gesichte verrathen würde! Was für ein Labsal für mich, wenn ich Sie seufzen hörte, wenn ich Sie zittern sähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir[1] auslassen, und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünschen müßten!

Theophan. So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines Andern gewürzt würde? — — Ich betaure den Adraſt! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm verschwendet haben, weil er so unanständig reden kann.

Adraſt. Wohl! an dieser Miene, an dieser Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es ist wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theophan: und gegen seine Schuldner hat man das Recht, immer ein wenig groß zu thun; — — doch Geduld! ich hoffe es nicht lange mehr zu seyn. Es hat sich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieser Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Versprechen gemäß, hätte er bereits mit dem Gelde hier seyn sollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole.

Theophan. Aber noch ein Wort, Adraſt. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adraſt. Diese Entdeckung würde mich nicht sehr belustigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Gesichte unter die Augen treten können. (geht ab.)

Theophan. (allein.) Unbiegsamer Geist! Fast verzweifle ich an meinem Unternehmen. Alles ist bey ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn[2] für sein Geständniß, mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? — — Sie kömmt.

[1] mich [1755] [2] ihm [1755]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

Theophan. Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Kaum daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O Schade! — Sie kamen also zu langsam? und Adrast lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knieen?

Theophan. So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

Lisette. Leider für Sie alle beide!

Henriette. Und meine Schwester stand da, — — ich kann es Ihnen nicht beschreiben, — — stand da, fast, als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! — —

Theophan. Soll ich Sie auch betauren,[1] mitleidiges Kind?

Henriette. Mich betauren?[1] Sie sollen mir Glück wünschen.

Lisette. Aber nein; so etwas schreyt um Rache!

Theophan. Und wie meynt Lisette denn, daß man sich rächen könne?

Lisette. Sie wollen Sich also doch rächen?

Theophan. Vielleicht.

Lisette. Und Sie Sich auch, Mamsell?

Henriette. Vielleicht.

Lisette. Gut! das sind zwey Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adrast wieder liebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Lisette. O! die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

Theophan. Nicht so spöttisch, Lisette! Es würde hier von einer sehr unschuldigen Rache die Rede seyn.

Henriette. Das meyne ich auch; von einer sehr unschuldigen.

Lisette. Wer leugnet das? von einer so unschuldigen, daß man sich mit gutem Gewissen darüber berathschlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und

[1] betauern [1755. 1767]

Digitized by Google

Ihre Rache, Mamsell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine weibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wohl das Ding recht geschickt herum?

Henriette. Du bist eine Närrinn mit samt deinen Geschlechtern.

Lisette. Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. — — Was meynen Sie dazu? Wenn zwey Personen einerley Weg gehen müssen, nicht wahr? so ist es gut, daß diese zwey Personen einander Gesellschaft leisten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgesetzt, daß diese zwey Personen einander leiden können.

Henriette. Das war der Punkt!

Lisette. (bey Seite.) Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel fassen. — — Es ist schon wahr, was Herr Theophan vorhin sagte, daß es nehmlich noch sehr ungewiß sey, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe. Ich setze so gar hinzu: Es ist noch sehr ungewiß, ob Herr Adrast Mamsell Julianen wirklich liebt.

Henriette. O schweig, du unglückliche Zweiflerinn. Es soll nun aber gewiß seyn!

Lisette. Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle von einer gewissen wetterwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens entspringt.

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Lisette. Ich will Ihnen gleich sagen, was das heißt. So wie Leute, die sich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wissen, was ihnen schmeckt, und was ihnen nicht schmeckt: so geht es auch den Leuten, die sich das Herz überladen haben. Sie wissen selbst nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hinhängt, und da trifft es sich denn wohl, daß kleine Irrungen in der Person daraus entstehen. — — Habe ich nicht Recht, Herr Theophan?

Theophan. Ich will es überlegen.

Lisette. Sie sind freylich eine weit bessere Art von Mannspersonen, und ich halte Sie für allzuvorsichtig,[1] als daß Sie Ihr Herz so überladen sollten. — — Aber wissen Sie wohl, was ich für einen Einfall habe, wie

[1] für zu vorsichtig, [1755]

wir gleichwohl hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adraſt und der Mamſell Juliane kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdeſt mich neugierig machen, wenn ich nicht ſchon hinter der Wahrheit wäre. — —

Liſette. Wie? wenn wir einen gewiſſen blinden Lärm[1] machten?

Henriette. Was iſt das wieder?

Liſette. Ein blinder Lärm[1] iſt ein Lärm[1] wohinter nichts iſt; der aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu einer gewiſſen Aufmerkſamkeit zu bringen. — — Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamſell Juliane den Adraſt liebe, müßte ſich Herr Theophan in Jemand anders verliebt ſtellen; und um zu erfahren, ob Adraſt Mamſell Julianen liebe, müßten Sie Sich in Jemand anders verliebt ſtellen. Und da es nun nicht laſſen würde, wenn ſich Herr Theophan in mich verliebt ſtellte, noch viel weniger, wenn Sie Sich in ſeinen Martin verliebt ſtellen wollten: ſo wäre, kurz und gut, mein Rath, Sie ſtellten Sich beide in einander verliebt. — — Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich ſage! nur von Stellen; denn ſonſt könnte der blinde Lärm[1] auf einmal Augen kriegen. — — Nun ſagen Sie mir beide, iſt der Anſchlag nicht gut?

Theophan. (bey Seite.) Wo ich nicht gehe,[2] ſo wird ſie noch machen, daß ich mich werde erklären müſſen. — — Der Anſchlag iſt ſo ſchlimm nicht; aber — —

Liſette. Sie ſollen ſich ja nur ſtellen. —

Theophan. Das Stellen eben iſt es, was mir dabey nicht gefällt.

Liſette. Und Sie, Mamſell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberinn vom[3] Stellen.

Liſette. Beſorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? — Was ſtehen Sie ſo auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was ſtehen Sie ſo in Gedanken, Mamſell?

Henriette. O! geh; es wäre in meinem Leben das erſtemal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, ſchönſte Henriette. —

Liſette. Es iſt nicht nöthig. Sie ſollen mir wahrhaftig nicht nachſagen, daß ich Sie weg geplaudert habe. Kommen Sie, Mamſell! — —

---

[1] Lermen [1755] [2] geh, [1755] [3] von [1755]

Digitized by Google

Henriette. Es ist auch wahr, dein Plaudern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg seyn werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. — —

(Henriette und Lisette gehen[1] auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgehen will, begegnet ihm der Wechsler.)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adrast sprechen.

Theophan. Eben jetzt ist er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich so frey seyn darf. — — Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzusagen: das ist es alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wohl keine von Seiten des Adrast?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Ist er kein Mann von Kredit?

Der Wechsler. Kredit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu seyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. —

Theophan. (bey Seite.) Ich muß mein Möglichstes thun, daß diese nicht auskommen. — — Sie müssen die falschen erfahren haben. — — Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Person nicht; vielleicht, wann[2] ich Ihren Namen hören sollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das Beste gehört habe.

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adrast die verlangte Summe nicht auf seine Unterschrift geben wollen, wollen Sie es wohl auf die meinige thun?

[1] gehen [fehlt 1755 o] [2] wenn [1755]

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie alſo die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Verſicherungen ausſtellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, dieſe Bürgſchaft vor dem Adraſt ſelbſt geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm ſelbſt?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu erſparen. — —

Der Wechsler. Sie müſſen ein großmüthiger Freund ſeyn.

Theophan. Laſſen Sie uns nicht länger verziehen. (gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adraſt.

Adraſt. (vor ſich.) Ich habe meinen Mann nicht finden können. — —

Der Wechsler. (vor ſich.) So laſſe ich es mir[1] gefallen. — —

Adraſt. Aber ſieh da! — — Ey! mein Herr, finde ich Sie hier? So ſind wir ohne Zweifel einander Fehl gegangen?

Der Wechsler. Es iſt mir lieb, mein Herr Adraſt, daß ich Sie noch treffe.

Adraſt. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung geſucht. Die Sache leidet keinen Aufſchub.[2] Ich kann mich doch noch auf Sie verlaſſen?

Der Wechsler. Nunmehr, ja.

Adraſt. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

Der Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlaſſen.

Adraſt. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben?

[1] mir es [1755] [2] Verſchub. [1755]

Digitized by Google

Der Wechsler. Im geringsten nicht.

Adraſt. Oder, daß man Ihnen einiges beyzubringen geſucht hat?

Der Wechsler. Noch vielweniger.

Adraſt. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt, und Sie ſollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden.

Der Wechsler. Ich bin ohne Sorgen.

Adraſt. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug ſind, meinen Kredit zu ſchmälern.

Der Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

Adraſt. O! ſagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe —

Der Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

Adraſt. Aufs Höchſte dem Namen nach. Ich würde auszulachen ſeyn, wenn ich auf ſie rechnen wollte. — — Und glauben Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb iſt, daß Sie, in meiner Abweſenheit, hier in dieſem Hauſe geweſen ſind?

Der Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb ſeyn.

Adraſt. Es iſt zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes verſehen ſollte; aber eine gewiſſe Perſon darinn, mein Herr, eine gewiſſe Perſon — — Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derſelben geſprochen hätten.

Der Wechsler. Ich habe eigentlich mit niemanden geſprochen; diejenige Perſon aber, bey welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeugt.

Adraſt. Ich kann es Ihnen wohl ſagen, wer die Perſon iſt, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte. Es wird ſo gar gut ſeyn, wenn Sie es wiſſen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen ſollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

Adraſt. Aber doch — — Mit einem Worte, es iſt Theophan.

Der Wechsler. (erſtaunt.) Theophan?

Adraſt. Ja, Theophan. Er iſt mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adraſt. Sie erſtaunen?

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Urſache. —

Digitized by Google

Adraſt. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von ſeinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel ſeyn könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er iſt der gefährlichſte Heuchler, den ich unter ſeines Gleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt ſich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

Adraſt. Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, ſo irren Sie Sich ſehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite ſeines Vermögens kennen; und wider dieſes habe ich nichts: er iſt reich; aber eben ſein Reichthum ſchafft[1] ihm Gelegenheit, auf die allerfeinſte Art ſchaden zu können.

Der Wechsler. Was ſagen Sie?

Adraſt. Er wendet unbeſchreibliche Ränke an, mich aus dieſem Hauſe zu bringen; Ränke, denen er ein ſo unſchuldiges Anſehen geben kann, daß ich ſelbſt darüber erſtaune.

Der Wechsler. Das iſt zu arg! Länger kann ich durchaus nicht ſchweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erſtaunlichſte Art. — —

Adraſt. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich ſeyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher, mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurücke zu nehmen. Ich hatte von ſicherer Hand, nicht vom Theophan, Umſtände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit ſagen zu dürfen —

Adraſt. Dem Theophan? Wie wird ſich der Niederträchtige gekitzelt haben!

Der Wechsler. Gekitzelt? Er hat auf das nachdrücklichſte für Sie geſprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erſtes Verſprechen halte, ſo geſchieht[2] es bloß in Betrachtung ſeiner.

Adraſt. In Betrachtung ſeiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir ſchriftliche Verſicherungen gegeben, die

[1] macht [1755] [2] geſchicht [1755]

ich als eine Bürgschaft für Sie ansehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, Jemanden[1] das Geringste davon zu sagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtschaffener[2] Mann so unschuldig verlästert würde. Sie können die verlangte Summe bey mir abholen lassen, wann[3] es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun, und Sich nichts gegen ihn merken lassen. Er bezeugte bey dem ganzen Handel so viel Aufrichtigkeit und Freundschaft für Sie, daß er ein Unmensch seyn müßte, wenn er die Verstellung bis dahin treiben könnte. — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht wieder zu mir selbst kommen! — — Es ist nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenstande, der ihm der liebste seyn muß: — — alles ist umsonst; nichts will er fühlen. Was kann ihn so verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, seine Rache reif werden zu lassen. — — Wen sollte dieser Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er bringt seine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünscht sind seine Wohlthaten, und seine Art! Und wenn auch keine Schlange unter diesen Blumen läge, so würde ich ihn doch nicht anders als hassen können. Hassen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was kostbarer ist, als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir zu eigen schenkte. Doch er will ihn nicht ersetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meynung an. — —

Dritter Auftritt.

Theophan. Adraſt.

Theophan. In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal,[4] Adraſt?

Adraſt. Sie ist Ihr Werk.

[1] jemandem [1755] [2] rechtschaffner [1755. 1767] [3] wenn [1755] [4] abermals. [1755]

Digitized by Google

Theophan. So muß sie eines[1] von denen Werken seyn, die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wann[2] wir uns am meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich wünsche nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden könnten, die uns beide nicht näher angehen kann.

Adraft. Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste Grad der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß, daß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und was für Vorwürfe sie uns machen sollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

Adraft. Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben diesen Grad erreicht.

Theophan. Was soll das wieder?

Adraft. Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechsel zu bezahlen — (spöttisch.) Sie werden es nicht übel nehmen, es kann nunmehr nicht seyn. Ich will Ihnen, an statt der zerrissenen, andere[3] Wechsel schreiben.

Theophan. (in eben dem Tone.) Es ist wahr, ich habe sie in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen zu bekommen. —

Adraft. Es mag Ihre Absicht gewesen seyn, oder nicht: Sie sollen sie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adraft. Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgschaften?

Adraft. Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan. (bey Seite.) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adraft. Sie verstehen mich doch?

Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit[4] sagen.

Adraft. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weise verbunden zu seyn: muß es mich also nicht[5] verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu seyn Ursache hätte?

---

[1] eins [1755c] [2] wenn [1755] [3] andre [1755c] [4] mit Gewisheit nicht [1755] [5] nicht also [1755c]

Digitized by Google

Theophan. Ich erstaune über Ihre Geschicklichkeit, alles auf der schlimmsten Seite zu betrachten.

Adraft. Und wie Sie gehört haben, so bin ich über die Ihrige erstaunt, diese schlimme Seite so vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich selbst nicht eigentlich, was ich davon denken soll.

Theophan. Weil Sie das Natürlichste davon nicht denken wollen.

Adraft. Dieses Natürlichste, meynen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie diesen Schritt aus Großmuth, aus Vorsorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichste.

Theophan. Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb so menschliche Gesinnungen haben könnte?

Adraft. Lassen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite setzen.

Theophan. Sollten Sie das wohl können? —

Adraft. Gesetzt also, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenschaften so geheim, als möglich, halten müssen; die Anfangs aus Wohlstand heucheln lernen, und endlich die Heucheley als eine zweyte Natur beybehalten; die nach ihren Grundsätzen verbunden sind, sich ehrlicher Leute, welche sie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigstens aus keiner andern Absicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Absicht, sie auf ihre Seite zu lenken; gesetzt, Sie wären keiner von diesen: sind Sie nicht wenigstens ein Mensch, der Beleidigungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu sagen: — Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eifersucht fühlen muß?

Theophan. Es ist mir angenehm, daß Sie endlich auf diesen Punkt herauskommen.

Adraft. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringsten Mäßigung davon sprechen werde.

Theophan. So will ich es versuchen, desto mehrere dabey zu brauchen.

Adraft. Sie lieben Julianen, und ich — ich — was suche ich lange noch Worte? — Ich hasse Sie wegen dieser Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenstand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, sollten mich, der ich Sie um dieses Recht beneide, nicht auch hassen?

Theophan. Gewiß, ich sollte nicht. — Aber lassen Sie uns doch das Recht untersuchen, das Sie und ich auf Julianen haben.

Adrast. Wenn dieses Recht auf die Stärke unserer[1] Liebe ankäme, so würde ich es Ihnen vielleicht noch streitig machen. Es ist Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines Vaters, und auf den Gehorsam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen lassen. Die Liebe allein soll Richter seyn. Aber merken Sie wohl, nicht bloß unsere, sondern vornehmlich die Liebe derjenigen, in deren Besitz Sie mich glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden — —

Adrast. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Ansprüche abtreten? — —

Theophan. So muß ich.

Adrast. Wie höhnisch Sie mit mir umgehen! — — Sie sind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie bey dieser Rodomontade[2] nichts aufs Spiel setzen.

Theophan. Also können Sie mir es nicht sagen, ob Sie Juliane liebet?

Adrast. Wenn ich es könnte, würde ich wohl unterlassen, Sie mit diesem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenschlicher, als Sie sind. — — Nun wohl! so will ich, — ich will es Ihnen sagen, daß Sie Juliane liebt.

Adrast. Was sagen Sie? — — Doch fast hätte ich über das Entzückende dieser Versicherung vergessen, aus wessen Munde ich sie höre. Recht so! Theophan, recht so! Man muß über seine Feinde spotten. Aber wollen Sie, diese Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch versichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. (verdrießlich.) Es ist unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu sprechen. (er will weggehen.)

Adrast. (bey Seite.) Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan. Wissen Sie, daß die erste aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen sehe, mich begierig macht, dieses vernünftige Wort zu hören?

[1] unsrer [1755] [2] Rodomantade [1755]

Theophan. (zornig.) Und wissen Sie, daß ich endlich Ihres schimpflichen Betragens überdrüßig bin?

Adraſt. (bey Seite.) Er macht Ernſt. —

Theophan. (noch zornig.) Ich will mich bestreben, daß Sie den Theophan so finden sollen, als Sie ihn Sich vorstellen.

Adraſt. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu sehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit gesehen habe.

Theophan. Wunderbarer Mensch! Muß man sich Ihnen gleich stellen, muß man eben so stolz, eben so argwöhniſch, eben so grob seyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

Adraſt. Ich werde Ihnen diese Sprache, ihrer Neuigkeit wegen, vergeben müssen.

Theophan. Sie soll Ihnen alt genug werden!

Adraſt. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müssen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Gesichte sagen? Ich bitte Sie, sagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterey aufnehmen mußte.

Theophan. Wenn ich es sage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihret Willen geschieht.

Adraſt. Desto mehr werde ich mich darauf verlassen.

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen: das bitte ich. — —

Adraſt. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüssel zu dem, was Sie hören sollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geschlechts machen; aber — ich liebe sie nicht.

Adraſt. Sie — —

Theophan. Es ist gleich viel, ob Sie es glauben oder nicht glauben. — — Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieser Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft sehr deutlich zu merken, daß sich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut.[1] Sie wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in diesem, wie in andern Stücken, seine

[1] anthue. [1755]

Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kann es tyranniſiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, ſich ſelbſt zum Märtyrer ſeiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden kann? Ich erbarmte mich alſo Julianens, — — oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner ſelbſt: ich unterdrückte meine wachſende Neigung gegen eine andre Perſon nicht länger, und ſahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachſehend war, der ihrigen zu widerſtehen. Dieſe gieng auf einen Mann, der ihrer eben ſo unwürdig iſt, als unwürdig er iſt, einen Freund zu haben. Adraſt würde ſein Glück in ihren Augen längſt gewahr geworden ſeyn, wenn Adraſt gelaſſen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles durch das gefärbte Glas ſeiner vorgefaßten Meynungen, und alles oben hin; und würde wohl oft lieber ſeine Sinne verleugnen, als ſeinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er ſo gar verderbt ſey. Ich ſann auf Mittel, es beiden mit der beſten Art beyzubringen, daß ſie mich nicht als eine gefährliche Hinderung anſehen ſollten. Ich kam nur jetzt in dieſer Abſicht hieher; allein ließ mich Adraſt, ohne die ſchimpflichſten Abſchreckungen, darauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, verlaſſen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Perſon wegen gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles gönne, was ſie ſich ſelbſt wünſcht. — — Mehr habe ich ihm nicht zu ſagen. (er will fortgehen.)

Adraſt. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus meinem Stilleſchweigen, wie groß mein Erſtaunen ſeyn müſſe! — Es iſt eine menſchliche Schwachheit, ſich dasjenige leicht überreden zu laſſen, was man heftig wünſcht. Soll ich ihr nachhängen? ſoll ich ſie unterdrücken?

Theophan. Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig ſeyn. — —

Adraſt. Wehe dem, der mich auf eine ſo grauſame Art aufzuziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

Adraſt. (bey Seite.) Jetzt will ich ihn fangen. — — Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie können Sie über einen Menſchen zürnen, der mehr aus Erſtaunen über ſein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zweifelt? — —

Digitized by Google

Theophan. Adraſt, ich werde mich ſchämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, ſo bald Sie vernünftig reden wollen.

Adraſt. Wenn es wahr iſt, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig ſeyn, daß Sie Sich dem Liſidor entdecken?

Theophan. Allerdings..

Adraſt. Und Sie ſind es wirklich geſonnen?

Theophan. Und zwar je eher,[1] je lieber.

Adraſt. Sie wollen dem Liſidor ſagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. Was ſonſt?

Adraſt. Daß Sie eine andere Perſon lieben?

Theophan. Vor allen Dingen;[2] um ihm durchaus keine Urſache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Laſt zu legen.

Adraſt. Wollten Sie wohl alles dieſes gleich jetzo thun?

Theophan. Gleich jetzo? —[3]

Adraſt. (bey Seite.) Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jetzo.

Theophan. Wollten Sie aber auch wohl eben dieſen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Liſidor wohl ſagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adraſt. Ich brenne vor[4] Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten?

Adraſt. Zweifeln Sie?

Theophan. Nun wohl! ſo kommen Sie.

Adraſt. (bey Seite.) Er will? —

Theophan. Nur geſchwind!

Adraſt. Ueberlegen Sie es recht.

Theophan. Und was ſoll ich denn noch überlegen?

Adraſt. Noch iſt es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich ſelbſt auf. Nur fort! — (indem er voran gehen will.) Sie bleiben zurück? Sie ſtehen in Gedanken? Sie ſehen mich mit einem Auge an, das Erſtaunen verräth? Was ſoll das? —

Adraſt. (nach einer kleinen Pauſe.) Theophan! — —

Theophan. Nun? — — Bin ich nicht bereit?

Adraſt. (gerührt.) Theophan! — — Sie ſind doch wohl ein ehrlicher Mann.

---

[1] ehr [1755 c] [2] Vornehmlich; [1755] [3] Gleich jetzo thun? [in einigen, weniger sorgfältig korrigierten Exemplaren von 1755 c] [4] für [1755]

Digitized by Google

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adraft. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen stärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig ist?

Theophan. Sie erkennen dieses sehr spät — aber Sie erkennen es doch noch. — — Liebster Adraft, ich muß Sie umarmen. — —

Adraft. Ich schäme mich — — lassen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein lassen. — Ist es möglich, daß ich Ihren Abscheu gegen mich überwunden habe? Daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir so wenig kostet? Ach! Adraft, Sie wissen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — Ich liebe Henrietten.

Adraft. Sie lieben Henrietten? Himmel! so können wir ja hier noch beide glücklich seyn. Warum haben wir uns nicht eher erklären müssen? O Theophan! Theophan! ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angesehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachts, meiner Vorwürfe nicht ausgesetzt gewesen seyn.

Theophan. Keine Entschuldigungen, Adraft! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eines schon hinreichet, einen Mann zu etwas ganz anderm[1] zu machen, als er ist. — — Aber was verweilen wir hier länger?

Adraft. Ja, Theophan, nun lassen Sie uns eilen. — — Aber wenn uns Lisidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane einen andern liebte? — —

Theophan. Fassen Sie Muth. Hier kömmt Lisidor.

Vierter Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adraft.

Lisidor. Ihr seyd mir feine Leute! Soll ich denn beständig mit dem fremden Vetter allein seyn?

Theophan. Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

Lisidor. Was habt ihr nun wieder zusammen gemacht? gestritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus.[2] Ihr habt

[1] andern [1755] [2] heraus [fehlt 1755]

alle beide, alle beide habt ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theophan.) Der spricht, die Vernunft ist schwach; und der (zum Adraſt.) spricht, die Vernunft ist stark. Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist; und dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kömmt das nun nicht auf eins heraus? schwach und stark, oder, stark und schwach: was ist denn da für ein Unterscheid?

Theophan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft gesprochen — —

Liſidor. Nun! so war es von etwas anderm,[1] das eben so wenig zu bedeuten hat. — Von der Freyheit etwa: Ob ein hungriger Esel, der zwischen zwey Bündeln[2] Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem ersten von dem besten zu fressen, oder, ob der Esel so ein Esel seyn muß, daß er lieber verhungert? — —

Adraſt. Auch daran ist nicht gedacht worden. Wir beschäfftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmste nunmehr auf Sie ankömmt.

Liſidor. Auf mich?

Theophan. Auf Sie, der Sie unser ganzes Glück in Händen haben.

Liſidor. O! ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr es so geschwind, als möglich, in eure eignen Hände nehmt. — Ihr meynt doch wohl das Glück in Fischbeinröcken? Schon lange habe ich es selber nicht mehr gern behalten wollen.[3] Denn der Mensch ist ein Mensch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas wie bald bricht das!

Theophan. Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar genug seyn können, daß Sie uns einer so nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es stößt sich noch an eine sehr grosse Schwierigkeit.

Liſidor. Was?

Adraſt. An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus zu sehen war.

Liſidor. Nu?

Theophan und **Adraſt.** Wir müssen Ihnen gestehen — —

Liſidor. Alle beide zugleich? Was wird das seyn? Ich muß euch ordentlich vernehmen. — — Was gestehen Sie, Theophan? — —

Theophan. Ich muß Ihnen gestehen, — daß ich Julianen nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? habe ich recht gehört? — Und was ist denn Ihr Geständniß, Adraſt? — —

[1] andern, [1755] [2] Bünden [1755] [3] Ich habe es lange gern nicht mehr selber halten wollen. [1756]

Digitized by Google

Adraſt. Ich muß Ihnen geſtehen, — — daß ich Henrietten nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? — Sie nicht lieben, und Sie nicht lieben; das kann unmöglich ſeyn! Ihr Streitköpfe, die ihr noch nie einig geweſen ſeyd, ſolltet jetzo zum erſtenmale einig ſeyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre zu ſetzen? — — Ach! ihr ſcherzt, nun merke ichs erſt.

Adraſt. Wir? ſcherzen?

Liſidor. Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe ſeyn. Ihr meine Töchter nicht lieben? die Mädel weinen ſich die Augen aus dem Kopfe. — — Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie ſie nicht lieben können?

Theophan. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, daß ihr Herz ſelbſt für einen andern eingenommen iſt.

Adraſt. Und eben dieſes vermuthe ich mit Grunde auch von Henrietten.

Liſidor. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Liſette! he! Liſette! — — Ihr ſeyd alſo wohl gar eiferſüchtig, und wollt nur drohen?

Theophan. Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am nöthigſten haben?

Liſidor. He da! Liſette!

Fünfter Auftritt.

Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bin ich ja ſchon! Was giebts?

Liſidor. Sage, ſie ſollen gleich herkommen.

Liſette. Wer denn?

Liſidor. Beide! hörſt du nicht?

Liſette. Meine Jungfern?

Liſidor. Fragſt du noch?

Liſette. Gleich will ich ſie holen. (indem ſie wieder umkehrt.) Kann ich ihnen nicht voraus ſagen, was ſie hier ſollen?

Liſidor. Nein!

Liſette. (geht und kömmt wieder.) Wenn ſie mich nun aber fragen?

Liſidor. Wirſt du gehen?

Liſette. Ich geh. — — (kömmt wieder.) Es iſt wohl etwas wichtiges?

Digitized by Google

Lisidor. Ich glaube, du Maulaffe,[1] willst es eher[2] wissen, als sie?
Lisette. Nur sachte! ich bin so neugierig nicht.

Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch nur Geduld, ich will das Ding schon wieder in seine Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir ein Paar andere[3] Schwiegersöhne suchen müßte! Ihr waret mir gleich so recht, und so ein Paar bekomme ich nicht wieder zusammen, wenn ich mir sie auch bestellen liesse.

Adrast. Sie Sich andre Schwiegersöhne suchen? — — Was für ein Unglück drohen Sie uns?

Lisidor. Ihr wollt doch wohl nicht die Mädel heyrathen, ohne sie zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

Theophan. Ohne sie zu lieben?

Adrast. Wer sagt das?

Lisidor. Was habt ihr denn sonst gesagt?

Adrast. Ich bete Julianen an.

Lisidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr, als mich selbst.

Lisidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch auf einmal ganz wieder leichte. — Ist das der Knoten? Also ist es weiter nichts, als daß sich einer in des andern seine Liebste verliebt hat? Also wäre der ganze Plunder mit einem Tausche gut zu machen?

Theophan. Wie gütig sind Sie, Lisidor!

Adrast. Sie erlauben uns also — —

Lisidor. Was will ich thun? Es ist doch immer besser, ihr tauscht vor der Hochzeit, als daß ihr nach der Hochzeit tauscht. Wenn es meine Töchter zufrieden sind, ich bin es zufrieden.

Adrast. Wir schmeicheln[4] uns, daß sie es seyn werden. — — Aber bey der Liebe, Lisidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein Geständniß thun.

Lisidor. Noch eins?

[1] du Nickel [1755] [2] ehr [1755] [3] andre [1755. 1767] [4] schmeichlen [1755a. 1767]

Adraſt. Ich würde nicht rechtſchaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umſtände verhehlte.

Liſidor. Was für Umſtände?

Adraſt. Mein Vermögen iſt ſo geſchmolzen, daß ich, wenn ich alle meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Liſidor. O! ſchweig doch davon. Habe ich ſchon nach deinem Vermögen gefragt? Ich weiß ſo wohl, daß du ein lockrer Zeiſig geweſen biſt, und alles durchgebracht haſt; aber eben deßwegen will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder etwas haſt. — — Nur ſtille! da ſind ſie; laßt mich machen.

Siebenter Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bringe ich ſie, Herr Liſidor. Wir ſind höchſtbegierig, zu wiſſen, was Sie zu befehlen haben.

Liſidor. Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch etwas Fröhliches melden: Morgen ſolls richtig werden. Macht euch gefaßt!

Liſette. Was ſoll richtig werden?

Liſidor. Für dich wird nichts mit richtig. — Luſtig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr ſeht ja ſo barmherzig aus? Was fehlt dir, Juliane?

Juliane. Sie ſollen mich allezeit gehorſam finden, aber nur dieſesmal muß ich Ihnen vorſtellen, daß Sie mich übereilen würden. — — Himmel! morgen?

Liſidor. Und du, Henriette?

Henriette. Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank ſeyn, todſterbenskrank!

Liſidor. Verſchieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht ſeyn. Adraſt weiß meine Urſachen.

Adraſt. Ich weiß, ſchönſte Henriette, daß Sie mich haſſen.

Theophan. Und Sie, liebſte Juliane, Sie wollen gehorſam ſeyn? — — Wie nahe ſcheine ich meinem Glücke zu ſeyn, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit was für einem Geſichte ſoll ich es Ihnen ſagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey

Digitized by Google

aller der Hochachtung, die ich für eine so vollkommene Person hegen muß, doch nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Person in der Welt empfinden will.

Lisette. Das ist ja wohl gar ein Korb? Es ist nicht erlaubt, daß auch Mannspersonen welche austheilen wollen. Hurtig also, Julianchen, mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über solche Schwachheiten so weit erhaben ist, — —

Juliane. Ach Theophan! ich höre es schon: Sie haben zu scharfe Blicke in mein Herz gethan. — —

Adrast. Sie sind nun frey, schönste Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. — — Was soll ich hoffen?

Juliane. Liebster Vater! — Adrast! — Theophan! — Schwester! — —

Lisette. Nun merke ich alles. Geschwind muß das die Großmama erfahren. (Lisette läuft ab.)

Lisidor. (zu Julianen.)[1] Siehst du, Mädchen, was du für Zeug angefangen hast?

Theophan. Aber Sie, liebste Henriette, was meynen Sie hierzu? Ist Adrast nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir sprachen vorhin von Rache, von einer unschuldigen Rache — —

Henriette. Top! Theophan: ich räche mich.

Lisidor. Fein bedächtig, Henriette! Hast du schon die Krankheit auf morgen vergessen?

Henriette. Gut! Ich lasse mich verleugnen, wenn sie kömmt.

Lisidor. Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte jedem zu seinem Rocke egales Futter geben, aber ich sehe wohl, euer Geschmack ist bunt. Der Fromme sollte die Fromme, und der Lustige die Lustige haben: Nichts! der Fromme will die Lustige, und der Lustige die Fromme.

[1] [Die scenische Bemerkung fehlt 1755]

Achter Auftritt.

Fr. Philane mit Lisetten, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Ist es möglich?

Lisidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider seyn. Sie wollen nun einmal so — —

Fr. Philane. Ich sollte dawider seyn? Diese Veränderung ist mein Wunsch, mein Gebet gewesen. Ach! Adrast, ach! Henriette, für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden seyn! Ihr braucht beide einen Gefährten, der den Weg[1] besser kennet,[2] als ihr. Theophan, Sie haben längst meinen Segen; aber wollen Sie mehr als diesen, wollen Sie auch den Segen des Himmels[3] haben, so ziehen Sie eine Person aus Henrietten, die Ihrer werth ist. Und Sie, Adrast, ich habe Sie wohl sonst für einen bösen Mann gehalten; doch getrost! wer eine fromme Person lieben kann, muß selbst schon halb fromm seyn. Ich verlasse mich seinetwegen auf dich, Julchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bey, wackern Leuten, rechtschaffnen Geistlichen, nicht so verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. — —

Adrast. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! wenn ich mich überall so irre, als ich mich bey[4] Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Mensch, was für ein abscheulicher Mensch bin ich! — —

Lisidor. Habe ichs nicht gesagt, daß ihr die besten Freunde werden müßt, so bald als ihr Schwäger seyd? Das ist nur der Anfang!

Theophan. Ich wiederhole es, Adrast: Sie sind besser, als Sie glauben; besser, als Sie zeither haben scheinen wollen.

Fr. Philane. Nun! auch das ist mir ein Trost zu hören. — — (zum Lisidor.) Komm, mein Sohn, führe mich. Das Stehen wird mir zu sauer, und vor[5] Freuden habe ich es ganz vergessen, daß ich Araspen allein gelassen.

Lisidor. Ja, wahrhaftig! da giebts was zu erzählen! Kommen Sie, Mama. — — Aber keinen Tausch weiter! keinen Tausch weiter!

Lisette. Wie übel ist unser eines dran, das nichts zu tauschen hat!

Ende des Freygeists.

[1] den rechten Weg [1755] [2] kennt, [1755 e] [3] den Seegen Gottes [1755] [4] mit [1755] [5] für [1755]

Der Schatz.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1750.

[Zuerst veröffentlicht 1755 im fünften Teile der Schrifften (S. 189—296); dann wieder 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 159—252), deren zweite Auflage (1770) dem folgenden Abdruck zu Grunde gelegt ist.]

Digitized by Google

Personen.

Leander.
Staleno. Leanders Vormund.
Philto. Ein Alter.
Anſelmus.
Lelio. Des Anſelmus Sohn.
Maskarill. Des Lelio Bedienter.
Raps.
Ein Träger.

Die Scene iſt auf der Straſſe.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Leander. Stalenо.

Stalenо. Ey! Leander, ſo jung, und Er hat Sich ſchon ein Mädchen ausgeſehen?

Leander. Das wird dem Mädchen eben lieb ſeyn, daß ich jung bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einmal ſo alt wäre, ſo könnte ich ſchon[1] Kinder haben, die ſo alt wären als ich.

Stalenо. Und das Mädchen ſoll ich Ihm zufreyen?

Leander. Ja, mein lieber Herr Vormund, wenn Sie wollten ſo gut ſeyn.

Stalenо. Lieber Herr Vormund! das habe ich lange nicht gehört! Wenn Sie wollten[2] ſo gut ſeyn! Wie höflich man doch gleich wird, wenn man verliebt iſt! — — Aber was iſt es denn für ein Mädchen? das hat Er mir ja noch nicht geſagt.

Leander. Ein allerliebſtes Mädchen.

Stalenо. Hat ſie Geld? Was kriegt ſie mit?

Leander. Sie iſt die Schönheit ſelbſt; und unſchuldig dabey, — — ſo unſchuldig, als ich.

Stalenо. Spricht ſie auch ſchon von Kindern, die ſie haben könnte? — — Aber ſage Er mir, was kriegt ſie mit?

Leander. Wenn Sie ſie ſehen ſollten, Sie würden Sich ſelbſt in ſie verlieben. Ein rundes, volles Geſicht, das aber gar nichts Kindiſches mehr hat; ein Gewächſe, wie ein Rohr — —

Stalenо. Und was kriegt ſie mit?

---

[1] ſchon [fehlt 1755. 1767] [2] wollen [1755]

Leander. Wie ein Rohr so gerade. Und dabey nicht hager; aber auch nicht dicke. Sie wissen wohl, Herr Vormund, beides muß nicht seyn, wenn ein Frauenzimmer schön seyn soll.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Sie weiß sich zu tragen, ah! auf eine Art, liebster Herr Staleno, auf eine Art — — Und ich versichre Sie,[1] sie hat nicht tanzen gelernt; es ist ihr natürlich.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

Leander. Wenn ihr Gesichte auch das schönste ganz und gar nicht wäre, so würden sie doch schon ihre Manieren zu der angenehmsten Person unter der Sonne[2] machen. Ich kann nicht begreifen, wer sie ihr muß gewiesen haben.

Staleno. O! so höre Er doch! Nach ihrer Aussteuer frage ich; was kriegt sie mit?

Leander. Und sprechen — — sprechen kann sie wie ein Engel — —

Staleno. Was kriegt sie mit?

Leander. Sie werden schwerlich mehr Verstand und Tugend bey irgend einer Person ihres Geschlechts antreffen, als bey ihr — —

Staleno. Gut! alles gut! aber was kriegt sie mit?

Leander. Sie ist über dieses aus einem guten Geschlechte, Herr Vormund; aus einem sehr guten Geschlechte.

Staleno. Die guten Geschlechter sind nicht allzeit[3] die reichsten. Was kriegt sie mit?

Leander. Ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, daß sie auch sehr schön singt.

Staleno. Zum Henker! lasse Er mich nicht eine Sache hundertmal fragen. Ich will vor allen Dingen wissen, was sie mit kriegt? — —

Leander. Wahrhaftig! ich habe sie selbst nur gestern Abends singen hören. Wie wurde ich bezaubert!

Staleno. Ah! Er muß Seinen Vormund nicht zum Narren haben. Wenn Er mir keine Antwort geben will: so packe Er sich, und lasse Er mich meinen Gang gehen.

Leander. Sie sind ja gar böse, allerliebster Herr Vormund. Ich wollte Ihnen eben Ihre Frage beantworten.

[1] Ihnen, [1755] [2] Sonnen [1755] [3] allezeit [1755 c]

Stalenо. Nun! so thu Ers.

Leander. Was war Ihre Frage? Ja, ich besinne mich: Sie fragten, ob sie eine gute Haushälterinn sey? O! eine unvergleichliche! Ich weiß gewiß, sie wird ihrem Manne Jahr aus Jahr ein zu Tausenden ersparen.

Stalenо. Das wäre noch etwas; aber es war doch auch nicht das, was ich Ihn fragte. Ich fragte, — — versteht Er denn kein Deutsch? — — ob sie reich ist? ob sie eine gute Aussteuer mit bekömmt?

Leander. (traurig.) Eine Aussteuer?

Stalenо. Ja, eine Aussteuer. Was gilts, darum hat sich das junge Herrchen noch nicht bekümmert? O Jugend, o Jugend! daß doch die leichtsinnige Jugend, so wenig nach dem Allernothwendigsten fragt! — Nun! wenn Er es noch nicht weiß, was Sein Mädchen mitkriegen soll, so gehe Er, und erkundige Er Sich vorher. Alsdann können wir mehr von der Sache sprechen.

Leander. Das können wir gleich jetzo, wenn es Ihnen nicht zuwider ist. Ich bin so leichtsinnig nicht gewesen, sondern habe mich allerdings schon darnach erkundiget.

Stalenо. So weiß Ers, was sie mitkriegt?

Leander. Auf ein Haar.

Stalenо. Und wie viel?

Leander. Allzwiel ist es nicht — —

Stalenо. Ey! wer verlangt denn allzuviel? Was recht ist! Er hat ja selber schon genug Geld.

Leander. O! Sie sind ein vortrefflicher Mann, mein lieber Herr Vormund. Es ist wahr, ich bin reich genug, daß ich ihr schon diesen Punkt übersehen kann.

Stalenо. Ist es wohl so die Hälfte von Seinem Vermögen, was das Mädchen mitkriegt?

Leander. Die Hälfte? Nein, das ist es nicht.

Stalenо. Das Drittel?

Leander. Auch wohl nicht.

Stalenо. Das Viertel doch?

Leander. Schwerlich.

Stalenо. Nu? das Achtel muß es doch wohl seyn? Alsdann wären es ein Paar tausend Thälerchen, die beym Anfange einer Wirthschaft nur allzubald weg sind.

Digitized by Google

Leander. Ich habe Ihnen schon gesagt, das es nicht viel ist, gar nicht viel.

Staleno. Aber nicht viel ist doch etwas. Wie viel denn?

Leander. Wenig, Herr Vormund.

Staleno. Wie wenig denn?

Leander. Wenig — — Sie wissen ja selbst, was man wenig nennt.

Staleno. Nur heraus mit der Sprache! Das Kind muß doch einen Namen haben. Drücke Er doch das Wenige mit Zahlen aus.

Leander. Das Wenige, Herr Staleno, ist — — ist gar nichts.

Staleno. Gar nichts? Ja nun! da hat Er recht; gar nichts, ist wenig genug. — — Aber im Ernste, Leander: schämt Er Sich nicht, auf so eine Thorheit zu fallen, ein Mädchen sich zur Frau auszusehen, die[1] nichts hat?

Leander. Was sagen Sie? Nichts hat? Sie hat alles, was zu einer vollkommenen[2] Frau gehört; nur kein Geld hat sie nicht.

Staleno. Das ist, sie hat alles, was eine vollkommene[3] Frau machen könnte, wenn sie nur noch das hätte, was eine vollkommene[3] Frau macht. — — Stille davon! Ich muß besser einsehen, was Ihm gut ist. — — Aber darf man denn wissen, wer diese schöne, liebenswürdige, galante Bettlerin ist? wie sie heißt? —

Leander. Sie versündigen Sich, Herr Staleno. Wenn es nach Verdiensten gienge, so würden wir alle arm, und diese Bettlerin würde allein reich seyn.

Staleno. So sage Er mir ihren Namen, damit ich sie anders nennen kann.

Leander. Kamilla.

Staleno. Kamilla? Doch wohl nicht die Schwester des liederlichen Lelio?

Leander. Eben die. Ihr Vater soll der rechtschaffenste Mann von der Welt seyn.

Staleno. Seyn, oder gewesen seyn. Es sind nun bereits neun Jahre, daß er von hier wegreisete; und schon seit vier Jahren hat man nicht die geringste Nachricht von ihm. Wer weiß, wo er modert, der gute Anselmus! Es ist für ihn auch eben so gut. Denn wenn er wieder kommen

[1] das [1755] [2] vollkommnen [1755] [3] vollkommne [1755]

sollte, und sollte sehen, wie es mit seiner Familie stünde, so müßte er sich doch zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wohl gekannt?

Skaleno. Was sollte ich nicht? Er war mein Herzensfreund.

Leander. Und Sie wollen gegen seine Tochter so grausam seyn? Sie wollen mich verhindern, sie wieder in Umstände zu setzen, die ihrer würdig sind?

Skaleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, so wollte ich nicht ein Wort dawider reden; aber so ist Er nur mein Mündel. Seine Neigung könnte sich in reifern Jahren ändern, und wenn Er alsdann das schöne Gesicht satt wäre, dem der beste Nachdruck fehlt, so würde alle Schuld auf mich fallen.

Leander. Wie? meine Neigung sollte sich ändern? ich sollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich sollte — —

Skaleno. Er soll warten, bis Er Sein eigner Herr wird; alsdann kann Er machen, was Er will. Ja, wenn das Mädchen noch in den Umständen wäre, in welchen sie ihr Vater verließ; wenn ihr Bruder nicht alles durchgebracht hätte; wenn der alte Philto, dem Anselmus die Aufsicht über seine Kinder anvertraute, nicht ein alter Betrieger gewesen wäre: gewiß, ich wollte selbst mein Möglichstes thun, daß kein andrer, als Er, die Kamilla bekommen sollte. Aber: da das nicht ist, so habe ich nichts damit zu schaffen. Gehe Er nach Hause.

Leander. Aber, liebster Herr Staleno, —

Skaleno. Er bringt Seine Schmeicheley zu unnützen[1] Kosten. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich wollte eben zum alten Philto gehen, der sonst mein guter Freund ist, und ihm den Text wegen seines Betragens gegen den Lelio lesen. Nun hat er dem lüderlichen Burschen auch so gar das Haus abgekauft, das Letzte, was die Leutchen noch hatten. Das ist zu toll! das ist unverantwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länger auf. Allenfalls können wir zu Hause mehr davon sprechen.

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden gesinnt seyn, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Skaleno. Bald.

[1] unnöthigen [1755]

Zweyter Auftritt.

Staleno.

Es bringt freylich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu sagen, und ihnen ihre schlechten[1] Streiche vorzurücken; man macht sie sich meisten Theils dadurch zu Feinden. Aber mags! Ich will den Mann nicht zum Freunde behalten, der so wenig Gewissen hat. — — Hätte ich mirs in Ewigkeit vorgestellt! Der Philto, der Mann, auf den ich Schlösser gebaut hätte. — — Ha! da kömmt er mir eben in den[2] Wurf. — —

Dritter Auftritt.

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ey sieh da! Herr Staleno! Wie gehts, mein alter, lieber, guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Philto. Zu mir? das ist ja vortrefflich. Kommen Sie, ich kehre gleich wieder mit um.

Staleno. Es ist nicht nöthig, wenn ich Sie nur spreche; es ist mir gleich viel, ob es in Ihrem Hause, oder auf der Gasse geschieht.[3] Ich will so lieber unter freyem Himmel mit Ihnen reden, um vor dem Anstecken sichrer zu seyn.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anstecken? Bin ich seitdem von der Pest befallen worden, als ich Sie nicht gesehen habe?

Staleno. Von noch etwas schlimmern, als von der Pest. — — O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, den die Stadt bisher noch immer unter die wenigen Männer von altem Schrot und Korne gezählt hat?

Philto. Das ist ja ein vortrefflicher Anfang zu einer Strafpredigt. Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der Stadt gesprochen! Ein alter Betrieger, ein Leuteschinder, ein Blutigel, — das sind noch Ihre besten Ehrentitel.

[1] schlechte [1755c] [2] den [fehlt 1755] [3] geschieht. [1755c]

Philto. Meine?

Skaleno. Ja, Ihre.

Philto. Das ist mir leid. Aber was ist zu thun? man muß die Leute reden lassen. Ich kann es niemanden verwehren, das Nachtheiligste von mir zu denken, oder zu sprechen; genug, wenn ich bey mir überzeugt bin, daß man mir Unrecht thut.

Skaleno. So kaltsinnig sind Sie dabey? So kaltsinnig war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieser Gelassenheit sind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man ist oft gelassen, weil man bey sich kein Recht zu haben fühlt, hastig und aufgebracht zu seyn. — — Von mir sollte jemand so reden! Ich drehte[1] dem ersten dem besten den Hals um. Allein, ich glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen Gelegenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worinn das Verbrechen besteht, das man mir Schuld giebt?

Skaleno. So? Sie müssen mit Ihrem Gewissen schon vortrefflich zu Rande seyn, daß es Ihnen nicht selbst gleich beyfällt. — Sagen Sie mir, war Anselmus Ihr Freund?

Philto. Er war es, und ist es noch, so weit wir auch jetzt von einander sind. Wissen Sie denn nicht, daß er mir bey seiner Abreise seinen Sohn und seine Tochter zur Aufsicht anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich nicht für seinen rechtschaffnen Freund gehalten hätte?

Skaleno. Du ehrlicher Anselmus, wie hast du dich betrogen!

Philto. Ich denke, er soll sich nicht betrogen haben.

Skaleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hätte, den ich gern in das äusserste Verderben wollte gebracht wissen, so würde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufsicht anvertrauen. — Er[2] ist ein schönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Last, wovon Sie mich selbst sonst allezeit[3] frey gesprochen haben. Lelio hat alle seine lüderlichen Ausschweifungen ohne mein Vorwissen begangen; und wann[4] ich sie erfuhr, so war es schon zu spät, ihnen vorzubeugen.

Skaleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr letzter Streich verräth Ihre Karte.

---

[1] drehete [1755c] [2] Es [1755] [3] allzeit [1755a] [4] wenn [1755]

Digitized by Google

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio sein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anselmus! Können Sie doch nun auf der Gasse schlafen. — — Pfuy, Philto!

Philto. Ich habe die drey tausend Thaler dafür richtig bezahlt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig los zu werden.

Philto. Hätte ich sie denn nicht bezahlen sollen?

Staleno. O! stellen Sie Sich nicht so albern. Sie hätten gar nichts von dem Lelio kaufen sollen. Einem[1] solchen Menschen zu Gelde verhelfen,[2] heißt das nicht dem Wahnwitzigen ein Messer in die Hände geben, womit er sich die Gurgel abschneiden kann? Heißt das nicht Gemeinschaft mit ihm machen, um den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchsten Noth: er mußte sich mit einem Theile desselben von einem schimpflichen Gefängnisse losmachen. Und wenn ich das Haus nicht gekauft hätte, so hätte es ein andrer gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was sie gewollt hätten. — Aber entschuldigen Sie Sich nur nicht; man sieht Ihre wahre Ursache doch. Das Häuschen ist etwa noch vier tausend Thaler werth; um drey tausend war es zu verkaufen, und zu dem Profitchen, dachten Sie, bin ich der nächste. Ich liebe das Geld doch auch; aber sehen Sie, Philto, eher wollte ich mir diese meine rechte Hand abhauen lassen, als so eine Niederträchtigkeit begehen, und wenn ich schon eine Million damit zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen: meiner Freundschaft sind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs ausserordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es durch Ihre Schmähungen noch so weit, daß ich Ihnen ein Geheimniß vertraue, welches kein Mensch auf der Welt sonst von mir erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum lassen Sie Sich nicht bange seyn. Es ist bey mir so sicher aufgehoben, als bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß uns niemand behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niemand hier aus den Fenstern?

[1] Einen [1755] [2] zu verhelfen, [1755]

Digitized by Google

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Geheimniß seyn. Ich sehe niemanden.

Philto. Nun, so hören Sie. Noch an eben dem Tage, als Anselmus wegreisete, zog er mich bey Seite, und führte[1] mich an einen gewissen Ort in seinem Hause. Ich habe dir, sprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken. Hier in diesem[2] — Warten Sie ein klein Bißchen, Staleno; da sehe ich jemanden gehn, den wollen wir erst vorbey lassen. —

Staleno. Er ist vorbey.

Philto. Hier, sprach er, in diesem Gewölbe, unter einem[3] von den — — Stille! dort kömmt eines — — —

Staleno. Es ist ja ein Kind.[4]

Philto. Kinder sind neugierig!

Staleno. Es ist weg.

Philto. Unter einem[3] von den Pflastersteinen, sprach er, habe ich — — Da läuft schon wieder was. — —

Staleno. Es ist ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — Habe ich, sprach er, (indem er sich von Zeit zu Zeit furchtsam umsiehet.) eine kleine Baarschaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird so etwas zweymal sagen?

Staleno. Eine Baarschaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! — — Wenn es nur nicht jemand gehört hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe weggeflogen.

Philto. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran gespart, und mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jetzo weg; ich lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr darf ich ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen Ansatz zu einem lüderlichen Menschen, und je mehr er haben würde, desto mehr würde er verthun. Was bliebe[5] alsdann für meine Tochter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen; meine Reise ist weit und gefährlich: wer weiß, ob ich wieder komme? Von dieser Baarschaft also, soll so und so viel für meine Kamille zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine gute Gelegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige soll mein Sohn haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß

[1] führete [1755c] [2] diesen [1755] [3] einen [1755] [4] ein klein Kind — — [1755] [5] blieb [1755a]

weiß, daß ich todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philto, mit Thränen bitte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts davon merken; sey auch sonst gegen alle verschwiegen, damit er es etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich versprach meinem Freunde alles, und that einen Schwur[1] darauf. — — Nun sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das Haus, eben das Haus, worinn die Baarschaft verborgen ist, mit aller Gewalt verkaufen wollte: sagen Sie mir, was sollte ich thun?

Staleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding bekömmt doch wohl ein ander Ansehen.

Philto. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich eben auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde nicht bey der Heerde wären.

Philto. Sie können sich einbilden, daß ich nicht wenig erschrak, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen. Sollte ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen Lelio den Schatz anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde Hände kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nimmermehr wieder bekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen, das gieng gar[2] nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen andern Rath, als das Haus selber zu kaufen, um so wohl das eine, als das andere zu retten. Anselmus mag nunmehr heute oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überliefern. Sie sehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht einmal brauche. Ich habe Sohn und Tochter herausziehen lassen, und es feste verschlossen. Es soll niemand wieder hinein kommen, als sein rechter Herr. Ich sahe es voraus, daß mich die Leute verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze Zeit weniger ehrlich scheinen, als es in der That seyn. Bin ich nun noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich bin ein Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen, und sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr ist, bey dem Henker wären! Was für Zeug haben sie mir nicht[3] von Ihnen in die Ohren gesetzt! — Aber warum war ich auch so ein alter Esel, und glaubte es? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu hastig gewesen.

---

[1] einen theuern Schwur [1755] [2] auch [1755] [3] nicht [fehlt 1755]

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute Absicht sehe. Mein ehrlicher Name ist Ihnen lieb gewesen; und das erfreut mich. Sie würden sich viel darum bekümmert haben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böse auf mich.

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur einen Augenblick etwas Unrechtes[1] von Ihnen habe einbilden können!

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie so fein offenherzig gegen mich gewesen sind. Ein Freund, der uns alles unter die Augen sagt, was er anstößiges an uns bemerkt, ist jetzt sehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf stossen, und wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben sollte. Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heisse ich doch noch geredt, wie man reden soll! Top! wir sind Freunde, und wollen es immer bleiben.

Philto. Top! — — Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite.) Vielleicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude machen.

Philto. Was ists?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der verborgenen[2] Baarschaft zur Aussteuer für Jungfer Kamillen sollte?[3]

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft sich wohl der Theil?

Philto. Auf sechs tausend Thaler.

Staleno. Das ist nicht schlimm. Und wenn sich nun etwa eine ansehnliche Partie für die sechs tausend Thaler — — für Jungfer Kamillen, wollte ich sagen, fände: hätten Sie wohl Lust, Ja dazu zu sagen?

Philto. Wenn sie ansehnlich wäre, die Partie; warum nicht?

Staleno. Zum Exempel, mein Mündel? Was meynen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge auf sie?

Staleno. Wohl beide. Er ist so vergafft in sie, daß er sie lieber heute als morgen nähme, und wenn sie auch nackend zu ihm käme.

Philto. Das laßt mir Liebe seyn! Wahrhaftig, Herr Staleno, Ihr Vorschlag ist nicht zu verachten. Wenn es Ihr Ernst ist — —

[1] unrechts [1755 c] [2] verborgnen [1755] [3] solle? [1755]

Staleno. Mein völliger Ernst! Ich werde ja nicht bey sechs tausend Thalern scherzen?

Philto. Ja; aber will denn auch Kamille Leandern haben?

Staleno. Wenigstens will er sie haben. Wenn zwanzig tausend Thaler sechs tausend Thaler heyrathen wollen, so werden ja die sechse nicht närrisch seyn, und den zwanzigen einen Korb geben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anselmus[1] heute wieder käme, daß er selbst seine Tochter nicht besser zu versorgen wünschen könnte. Gut! ich nehme alles über mich. Die Sache soll richtig seyn, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die sechs tausend Thaler richtig sind. — —

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erst die größte Schwierigkeit ein. — — Müßte denn Leander die sechs tausend Thaler gleich mit bekommen?

Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er eben auch nicht Kamillen gleich[2] haben.

Philto. Nun so geben Sie mir doch[3] einen guten Rath. Das Geld ist verborgen; wenn ich es hervor kriege,[4] wo soll ich sagen, daß ich es her bekommen habe?[5] Soll ich die Wahrheit sagen: so wird Lelio Lunte riechen, und sich nicht ausreden lassen, daß da, wo sechs tausend Thaler gelegen, nicht noch mehr liegen könnte. Soll ich sagen, daß ich das Geld von dem Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute würden doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, daraus nehmen. Philto, sprächen sie vielleicht, würde so freygebig nicht seyn, wenn ihm nicht sein Gewissen sagte, daß er die armen Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das ist alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut wäre, wenn es mit der Aussteuer so lange bleiben könnte, bis Anselmus[1] wieder käme. Sie ist Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie gesagt, würde sich nichts daraus machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich sein Vormund bin, habe mich für die übeln Nachreden eben sowohl in Acht zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der reiche Mündel ist in guten Händen! Jetzt wird

[1] Anselmo [1755] [2] gleich [fehlt 1755] [3] mir selber [1755] [4] Das Geld ist verborgen; wie soll ich es hervorkriegen? Und wenn ich es hervor habe, [1755] [5] habe [fehlt 1755]

Digitized by Google

ihm ein armes Mädchen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu seyn, wird auch schon[1] wissen, wie es sich gegen den Vormund verhalten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Leandern zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprecherinn, die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen will, ist dabey nicht übel. — — Für solche Glossen bedanke ich mich.

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache nun anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. — —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie wenn wir — —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das ist auch nichts.

Philto. Könnte man nicht — | zugleich, nachdem sie einige

Staleno. Man müßte — — | Augenblicke nachgedacht.

Philto. Was meynten Sie?

Staleno. Was wollten Sie sagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erst hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine sind so recht reif noch nicht. — —

Philto. Und meine — — meine sind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen. — — Nun sind sie reif!

Philto. Das ist gut!

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen Kerl auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mundwerk genug hätte, zehn Lügen in einem Athem zu sagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte sich verkleiden und vorgeben, daß er, ich weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anselmus[2] gesprochen habe — —

Philto. Und — —

[1] schon auch [1755] [2] Anselmo [1755]

Stalenо. Und daß ihm Anſelmus[1] Briefe mitgegeben habe, einen an ſeinen Sohn, und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Stalenо. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus[2] will? — — In dem Briefe an ſeinen Sohn müßte ſtehen,[3] daß Anſelmus[1] ſo bald noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdeſſen gute Wirthſchaft treiben, und das Seine fein zuſammenhalten ſolle,[4] und mehr ſo dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte ſtehen, daß Anſelmus[1] das Alter ſeiner Tochter überlegt habe, daß er ſie gerne verheyrathet wiſſen möchte, und daß er ihr hier ſo und ſo viel zur Ausſtattung ſchicke, im Fall ſie eine gute Gelegenheit finden ſollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausſtattung mitbrächte? nicht?

Stalenо. Ja freylich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er ſich auf ſein Siegel beſinnt?

Stalenо. O! da giebts tauſend Ausflüchte. Machen Sie Sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich beſinne mich alleweile auf jemanden, der die Rolle recht meiſterlich wird ſpielen können.

Philto. Je nun! ſo gehen Sie, und reden das Nöthige mit ihm ab. Ich will ſo gleich das Geld zurechte legen, und es lieber unterdeſſen von dem Meinigen nehmen, bis ich es dort ſicher ausgraben kann.

Stalenо. Thun[5] Sie das! thun[5] Sie das! In einer halben Stunde ſoll der Mann bey Ihnen ſeyn. (geht ab.)

Philto. (allein.) Es iſt mir ärgerlich genug, daß ich in meinen alten Tagen noch ſolche Kniffe brauchen muß, und zwar des liederlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl gar ſelber, mit ſeinem Anführer in allen Schelmſtücken? Sie reden ziemlich ernſtlich; ohne Zweifel muß ſie ein Gläubiger wieder auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

---

[1] Anſelmo [1755] [2] heraus [1755] [3] ſtehn, [4] ſollte, [1755] [5] Thuen [1755]

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre[1] der ganze Rest von den drey tausend Thalern? (er zählt.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, funfzig, fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler noch?

Maskarill. Es kömmt mir selbst fast unglaublich vor. Lassen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; noch fünf und vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willst du sagen.

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als Sie.

Lelio. (nachdem er vor sich gezählt.) Ha! ha! Herr Taschenspieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubsacke gebracht? Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich schämen — —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — — Ohne Umstände, Schurke, weise mir deine Hand — —

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich schämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht gewaschen.

Lelio. Da haben wirs! Drum ist es ja wohl kein Wunder, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die Hand auf, und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst du, was die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte dich bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du bist doch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn du von jeden funfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen hast, so sind von den drey tausend Thalern — — laß sehen — — nicht mehr, als sechs hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man sollte es kaum glauben, daß ein Verschwender so gut rechnen könnte!

[1] wär [1755]

Lelio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe heraus kommen soll. — — Bedenke doch, drey tausend Thaler! — —

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den ausgeklagten Wechsel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft — —

Lelio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italienische Weine — —

Lelio. Waren hundert und zwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene[1] Ehrenschulden —

Lelio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Ist er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich — —

Lelio. Und du? Nun freylich wohl muß ich auf dich mehr, als auf den Wechsel, mehr, als auf den Herrn Stiletti, und mehr, als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein, nein, mein Herr! — und ich, wollte ich sagen, ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe meinen Lohn ganzer sieben Jahr bey Ihnen stehen lassen.

Lelio. Du hast dafür sieben Jahr die Erlaubniß gehabt, mich auf alle mögliche Art zu betriegen, und dich dieser Erlaubniß auch so wohl zu bedienen gewußt —

Philto. (der ihnen näher tritt.) Daß der Herr noch endlich die Liverey des Bedienten wird tragen müssen.

Maskarill. Welche Prophezeihung! Ich glaube, sie kam vom Himmel? (indem er sich umsieht.) Ha! ha! Herr Philto, kam sie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ihnen das Schicksal der neuen Pro-

[1] Abgetragne [1755]

pheten wünschen sollte.[1] — — Aber wenn Sie uns zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es erlaubt, daß ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure Jahre — —

Philto. An dem Galgen solltest du deinen Lohn finden. — — Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich kann sie wohl verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormund, den Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein grosses Glück.

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es stößt sich an die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß Sie alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm er seine Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugleich unglücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihre Schuld nun sitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch seine Schuld; sondern durch die Schuld eines alten Geitzhalses. Wenn doch der Geyer alle eigennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich sieht, (indem er den Philto ansieht.) holen wollte. Muß denn ein Mädchen Geld haben, wenn sie die[2] ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes seyn soll? Und allen Falls wüßte ich wohl, wer ihr eine Aussteuer geben könnte. Es giebt Leute, die sehr wohlfeil Häuser zu kaufen pflegen. —

Lelio. (in Gedanken.) Kamilla ist doch wirklich unglücklich. Ihr Bruder ist — — ist ein Nichtswürdiger.

Maskarill. Sie haben es mit Sich selbst auszumachen, wenn Sie Sich schimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner Nachschuß von tausend Thalern, in Ansehung des wohlfeilen Kaufs. — —

Philto. Adieu, Lelio. Sie scheinen über meine Nachricht ernsthaft geworden zu seyn. Ich will gute Betrachtungen nicht stören.

Maskarill. Und auch selbst keine gern[3] machen. Nicht wahr? Denn sonst könnte der kleine Nachschuß einen vortreflichen Stoff[4] an die Hand geben.

---

[1] wollte [1755] [2] eine [1755] [3] Und auch gern selbst keine [1755] [4] Stoff dazu [1755]

Digitized by Google

Philto. Maskarill, hüte dich vor meinem[1] Nachschuß. Die Münze möchte dir nicht anstehen. — — (geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze seyn, wenn sie nicht wenigstens beym Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine saure Miene pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem mißlichen Solo die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wetten wir, ich weiß, was Sie denken? — — Es ist doch ein verdammter Streich, denken Sie, daß meine Schwester den reichen Leander nicht bekommen soll. Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen! — —

Lelio. (noch in Gedanken.) Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hören; Sie müssen reden.

Lelio. — — Willst du wohl alle deine an mir verübte Betriegereyen, durch eine einzige rechtschaffene[2] That wieder gut machen?

Maskarill. Eine seltsame Frage! Für was sehen Sie mich denn an? Für einen Betrieger, der ein rechtschaffner Mann ist, oder für einen rechtschaffnen Mann, der ein Betrieger ist?

Lelio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich sehe dich für einen Mann an, der mir wenigstens einige tausend Thaler leihen könnte, wenn er mir so viel leihen wollte, als er mir gestohlen hat.

Maskarill. Du lieber ehrlicher Maskarill! — — Und was wollten Sie mit diesen einigen tausend Thalern machen?

Lelio. Sie meiner Schwester zur Aussteuer geben, und mich hernach — — vor den Kopf schießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf schießen? — — Es ist schon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde alsdann nicht. Aber doch — — (als ob er nachdächte.)

Lelio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schwester. Jetzt also muß ich das Aeusserste für sie thun, wenn sie nicht Zeit Lebens mit

[1] für meinen [1765] [2] rechtschaffne [1755. 1767]

Unwillen an ihren Bruder denken soll. — — Sey großmüthig, und versage mir deinen Beystand nicht. —

Maskarill. Sie fassen mich bey meiner Schwäche. Ich habe einen verteufelten Hang zur Großmuth, und Ihre brüderliche Liebe, Herr Lelio, — — wirklich! bezaubert mich ganz. Sie ist etwas recht edles, etwas recht superbes! — — Aber Ihre Jungfer Schwester verdient sie auch; gewiß! Und ich sehe mich gedrungen —

Lelio. O! so laß dich umarmen, liebster Maskarill. Gebe doch Gott, daß du mich um recht vieles betrogen hast, damit du mir recht viel leihen kannst! Hätte ich doch nie geglaubt, daß du ein so zärtliches Herz hättest. — — Aber laß hören, wie viel kannst du mir leihen? — —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr, —

Lelio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich deinen Freund. Ich wenigstens will dich Zeit Lebens für meinen einzigen, besten Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer so kleinen nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Respekt bey Seite setzen, den ich Ihnen schuldig bin?

Lelio. Wie? Maskarill, du bist nicht allein großmüthig, du bist auch bescheiden?

Maskarill. Machen Sie meine Tugend nicht schamroth. — — Ich leihe Ihnen also auf zehn Jahr[1] — —

Lelio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf fünf Jahr ist genug, Maskarill; auf zwey Jahr, wenn du willst. Leihe mir nur, und setze den Termin zur Bezahlung so kurz, als es dir gefällt.

Maskarill. Nun wohl, so leihe ich Ihnen auf funfzehn Jahr — —

Lelio. Ich muß dir nur deinen Willen lassen, edelmüthiger Maskarill — —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne Interessen — —

Lelio. Ohne Interessen, das gehe ich nimmermehr ein. Ich will, was du mir leihest, nicht anders, als zu funfzig Procent — —

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent mußt du wenigstens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Interessen. — —

[1] Jahre [1755]

Digitized by Google

Lelio. Denkst du, daß ich niederträchtig genug bin, deine Güte zu mißbrauchen?[1] Willst du mit dreyßig Procent zufrieden seyn, so will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützigkeit ansehen.

Maskarill. Ohne Interessen, sage ich. —

Lelio. Aber ich bitte dich, Maskarill; bedenke doch nur, zwanzig Procent nimmt der allerchristlichste Jude.

Maskarill. Mit Einem Worte, ohne Interessen, oder — —

Lelio. Sey doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

Lelio. Je nun! weil du denn deiner Freundschaft gegen mich durchaus keine Schranken willst gesetzt wissen — — —

Maskarill. Ohne Interessen! — —

Lelio. Ohne Interessen! — — ich muß mich schämen! — — Ohne Interessen leihest du mir also auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

Maskarill. Ohne Interessen leihe ich Ihnen noch auf funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für sieben Jahre Lohn bey Ihnen stehn habe.

Lelio. Wie meynst du? die 175 Thaler, die ich dir schon schuldig bin? — —

Maskarill. Machen mein ganzes[2] Vermögen aus, und ich will sie Ihnen von Grund des Herzens gern noch funfzehn Jahr, ohne Interessen, ohne Interessen lassen.

Lelio. Und das ist dein Ernst, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein Bißchen erkenntlich.

Lelio. Ich sehe schon, woran ich mit dir bin, du ehrvergessener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrieger. — —

Maskarill. Ein weiser Mann ist gegen alles gleichgültig, gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleyen und Scheltworte. Sie haben es vorhin gesehen, und sehen es jetzt.

Lelio. Mit was für einem Gesichte werde ich mich meiner Schwester zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverschämten, wäre mein Rath. Man hat nie etwas Unrechtes begangen, so lange man noch selbst das Herz hat, es zu rechtfertigen. — Es ist ein Unglück für dich, Schwester, ich ge-

[1] so zu mißbrauchen? [1755] [2] ganz [1755]

Digitized by Google

stehe es. Aber wer kann sich helfen? Ich will des Todes seyn, wenn ich bey meinen Verschwendungen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige auch zugleich mit verschwendete.“ — — So etwas ohngefehr müssen Sie ihr sagen, mein Herr, — —

Lelio. (nachdem er ein wenig nachgedacht.) Ja, das wäre noch das Einzige. Ich will es dem Staleno selbst vorschlagen. Komm, Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welches ich Sie begleiten sollte, mein Herr, geht dahin.

Lelio. Zum Teufel, mit deinem Kränzchen! — — Aber ist das nicht Herr Staleno selbst, den ich hier kommen sehe?

Sechster Auftritt.

Staleno. Lelio. Maskarill.

Lelio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die Freyheit nehmen, Sie aufzusuchen. Ich habe vom Herrn Philto die gütigen Gesinnungen Ihres Mündels gegen meine[1] Schwester erfahren. Halten Sie mich nicht für so verwildert, daß es mich nicht ausserordentlich schmerzen würde, wenn sie durch mein Verschulden fruchtlos bleiben sollten. Es ist wahr, meine Ausschweifungen haben mich entsetzlich herunter gebracht; allein, die mir drohende Armuth schreckt mich weit weniger, als der Vorwurf, den ich mir wegen einer geliebten Schwester machen müßte, wenn ich nicht alles hervor suchte, das Unglück, das ich ihr durch meine Thorheit zugezogen, so viel als noch möglich, von ihr abzuwenden. Ueberlegen Sie also, Herr Staleno, ob das Anerbieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerksamkeit verdienen kann. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß mir eine alte Pathe ein so ziemlich beträchtliches Vorwerk in ihrem Testamente hinterließ. Dieses habe ich noch; nur daß, — — wie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden darauf haften, deren ohngeachtet es jährlich noch so viel einbringt, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es meiner Schwester mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat Geld genug, daß er es frey machen, und ansehnliche Verbesserungen, deren es fähig ist, damit vornehmen kann. Es würde alsdann als keine unebene Aussteuer anzusehen seyn, an deren Mangel, wie mir Herr Philto gesagt hat, Sie Sich einzig und allein stossen.

[1] meiner [1755]

Digitized by Google

Maskarill. (sachte zum Lelio.) Sind Sie nicht klug, Herr Lelio? —

Lelio. Schweig!

Maskarill. Das Einzige, was Ihnen noch übrig ist, — —

Lelio. Habe ich dir Rechenschaft zu geben? — —

Maskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno. (bey Seite.) Ich merke schon. — Ja wohl, Herr Lelio, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Aussteuer stoßen, so gern ich auch sonst diese Heyrath gesehen hätte. Wenn es Ihnen also mit dem gethanen Vorschlage ein Ernst wäre, so wollte ich mich wohl noch[1] besinnen.

Lelio. Es ist mein völliger Ernst, Herr Staleno.

Maskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirst du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur —

Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßten Sie mir einen Anschlag von dem Vorwerke, und ein aufrichtiges Verzeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, geben. Eher läßt sich nichts sagen. — —

Lelio. Gut, ich will sogleich gehen und beides aufsetzen. — Wann[2] kann ich Sie wieder sprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hause treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdessen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Staleno. Maskarill.

Maskarill. (bey Seite.) Jetzt muß ich ihm wider seinen Willen einen guten Dienst thun. Wie fange ichs an? Pst![3] — — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Staleno — —

Staleno. Was giebts?

Maskarill. Ich sehe Sie für einen Mann an, der eine wohl gemeynte Warnung, wie es sich gehört, zu schätzen weiß.

Staleno. Du siehst mich für das an, was ich bin.

[1] noch wohl [1755c] [2] Wenn [1755] [3] St! [1755]

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht glaubt, daß ein Bedienter seinen Herrn eben verrathe, wenn er nicht überall mit ihm in Ein Horn blasen will.

Staleno. Ey freylich muß sich ein Diener des Bösen, das sein Herr thut, so wenig als möglich theilhaftig[1] machen. — — Aber wozu sagst du das? Hat Lelio wider mich etwas im Sinne?

Maskarill. Seyn Sie auf Ihrer Hut: ich bitte Sie, ich beschwöre Sie! Bey allem[2] beschwöre ich Sie, was Ihnen auf der Welt lieb ist: bey der Wohlfahrt Ihres Mündels; bey der Ehre Ihrer grauen Haare.

Staleno. Du sprichst auch wirklich, wie ein Beschwörer. — — Aber weßwegen soll ich auf meiner Hut seyn?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihnen Lelio gethan hat.

Staleno. Und wie so?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel sind verlorne Leute, wenn Sie das Vorwerk annehmen. Denn erstlich muß ich Ihnen nur sagen, daß er fast eben so viel darauf schuldig ist, als der ganze Bettel etwa werth seyn mag.

Staleno. Je nun, Maskarill, wenn es nur fast so viel ist — —

Maskarill. Schon recht, so kömmt doch noch etwas dabey heraus. — — Aber hören Sie nur, was ich nun sagen will. Der Boden, worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend seyn, in welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausgesprochen worden, zusammen geflossen ist.

Staleno. Du erschreckst mich. — —

Maskarill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichste Erndte haben, so bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke gehören, doch kaum die Aussaat wieder. Alle Jahre macht das Viehsterben die Ställe leer. —

Staleno. Man muß also kein Vieh darauf halten.

Maskarill. Das hat Herr Lelio auch gedacht, und daher schon längst Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hüner und Tauben verkauft. Allein, wenn das Viehsterben keine Ochsen findet: — — was meynen Sie wohl? — — so fällt es die Menschen an.

Staleno. Das wäre!

Maskarill. Ja gewiß. Es hat kein Knecht ein halb Jahr da aus-

[1] theilhaft [1755] [2] allen [1755]

gehalten, und wenn er auch eine eiserne Gesundheit gehabt hätte. Die stärksten Kerls hat Herr Lelio im Wendischen miethen lassen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg waren sie.

Staleno. Je nun! so muß mans mit den Pommern versuchen. Das sind Leute, die noch mehr aushalten können, als die Wenden; Leute, wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Busch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Busch?

Maskarill. Im ganzen Busche ist kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeschlagen hätte, — —

Staleno. Eingeschlagen?

Maskarill. Oder an den sich nicht einmal jemand gehenkt hätte. Lelio ist dem abscheulichen Busche auch so gram, daß er ihn noch alle Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wohl, daß er das Holz, das darinne geschlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das ist schlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die es kaufen, und brennen wollen, wagen erstaunend viel. Bey einigen hat es die Oefen eingeschmissen, bey andern einen so stinkenden Dampf von sich gegeben, daß die Magd vor dem Heerde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen ist.

Staleno. Aber, Maskarill, lügst du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche — —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja; aber Teiche, in welchen sich mehr Menschen ersäuft haben, als Tropfen Wasser darinne sind. Und da sich also die Fische von lauter menschlichem[1] Luder nähren, so können Sie leicht denken, was das für Fische seyn mögen?

Staleno. Grosse und fette Fische. — —

Maskarill. Fische, die durch ihre Nahrung Menschenverstand bekommen haben, und sich daher gar nicht mehr fangen lassen; ja, wenn man die Teiche abläßt, so sind sie verschwunden. — — Mit einem Worte, es

[1] menschlichen [1755]

muß kein Winkel auf der ganzen Erde seyn, wo man allen Schaden, alles Unglück so häufig und so gewiß antreffen könnte, als auf diesem elenden Vorwerke. Die Geschichte meldet uns auch, und die Historie bestätiget es, daß seit dreyhundert und etlichen[1] funfzig Jahren, — — oder[2] seit vierhundert Jahren, — — kein einziger Besitzer desselben eines natürlichen Todes gestorben sey.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne[3] davon; aber auch die alte Pathe — —

Staleno. Nun?

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer schwarzen Katze, die sie immer um sich hatte, erstickt. Und es ist sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, daß diese schwarze Katze — — der Teufel gewesen ist. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeiht, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nachsagen, daß er sich alle Mühe giebt, diese Prophezeihung zu Schanden zu machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung seines Vermögens von sich abzuwehren; aber gleichwohl — —

Staleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich seinen Vorschlag annehmen. — —

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite.) Der alte Fuchs!

Staleno. (bey Seite.) Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigstens so viel nützen, daß ich meinen[4] Mündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen lasse.

Maskarill. Am besten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — —

Staleno. Verspare es nur; ich habe ohnedem jetzo nicht Zeit. Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Possen wieder zu Diensten. (Geht ab.)

---

[1] etliche [1755] [2] oder gar [1755] [3] gern [1755c] [4] meinem [1755c]

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am wenigsten dabey verlieren. Will sich Lelio von allem[1] entblößen; meinetwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er ist, entbehren. Meine Schäfchen sind im Trengen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus Mitleiden. Er ist immer eine gute Haut gewesen; und ich wollte doch nicht gerne, daß er es am Ende gar zu schlecht hätte. Marsch! — — Ha! das ist ja gar ein Reisender. Ich dächte, ich hätte wenig genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es ist eine schöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anselmo. Ein Träger. Maskarill.

Anselmo. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich mein Haus, mein liebes Haus wieder sehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anselmo. (zum Träger.) Setzt den Koffer hier nur nieder, guter Freund. Ich will ihn schon vollends herein schaffen lassen. — Ich habe Euch doch bezahlt? — —

Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — Ohne Zweifel sind Sie wohl sehr vergnügt, sehr freudig, daß Sie wieder zu Hause sind?

Anselmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn sie sehr freudig waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges thaten. — — Bezahlt haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anselmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ey! ey! das ist mir doch lieb, daß ich mich nicht betrogen habe; ich sahe Sie gleich für einen spendabeln Mann an. O! ich versteh mich drauf. Gott bezahls! (Geht ab.)

Anselmo. Es will sich niemand aus meinem Hause sehen lassen. Ich muß nur anklopfen.

[1] allen [1755]

Maskarill. Der Mann ist offenbar unrecht!

Anselmo. Es sieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgestorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill. (der ihm näher tritt.) Mein Herr! — — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (indem er zurück prellt.) Der Blitz! das Gesichte sollte ich kennen.

Anselmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr nicht klug seyd! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anselmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum?

Maskarill. Ich wollte — —

Anselmo. Absehen vielleicht, wo meinem Beutel am besten beyzukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein Herr; aber meine Neugierde ist keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Bescheidenheit, — — was Sie vor diesem Hause zu suchen haben?

Anselmo. Kerl! — — Aber jetzt seh ich ihn erst recht an. Mas — —

Maskarill. Herr An — —

Anselmo. Maska — —

Maskarill. Ansel — —

Anselmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anselmo —

Anselmo. Bist du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das ist gewiß. Aber Sie — —

Anselmo. Es ist kein Wunder, daß du zweifelst, ob ich es bin.

Maskarill. Ist es in aller Welt möglich? — — Ach! nicht doch! Herr Anselmo ist neun Jahr weg, und es wäre ja wohl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen sollte? Warum denn eben heute?

Anselmo. Die Frage kannst du alle Tage thun; und ich dürfte also gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das ist wahr! — — Je nun! so seyn Sie tausendmal willkommen, und aber tausendmal, allerliebster Herr Anselmo. — Zwar am Ende sind Sie es doch wohl nicht? —

Anselmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geschwind, ob alles noch wohl steht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

Digitized by Google

Maskarill. Ja, nun darf ich wohl nicht mehr daran zweifeln, daß Sie es sind. — Sie leben, beide leben sie noch. — — (bey Seite.) Wenn er das Uebrige doch von einem andern zu erst erfahren könnte. —

Anselmo. Gott sey Dank! daß sie beide noch leben. Sie sind doch zu Hause? — Geschwind, daß ich sie in meine alten Arme schließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. — —

Maskarill. Wohin, Herr Anselmo, wohin?

Anselmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieses Haus hier?

Anselmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird sogleich nicht angehen. — — (bey Seite.) Was soll ich nun sagen?

Anselmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieses Haus, Herr Anselmo — — ist verschlossen. — —

Anselmo. Verschlossen?

Maskarill. Verschlossen, ja; und zwar — weil niemand darinne wohnt.

Anselmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen denn meine Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? — — die wohnen — — wohnen in einem andern Hause.

Anselmo. Nun? Du sprichst ja so seltsam, so räthselhaft — —

Maskarill. Sie wissen also wohl nicht, was seit Kurzem[1] vorgefallen ist?

Anselmo. Wie kann ich es wissen?

Maskarill. Es ist wahr, Sie sind nicht zugegen gewesen; und in neun Jahren kann sich schon etwas verändert haben. Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es ist doch gewiß ganz etwas Eignes, — — neun Jahr, neun ganzer Jahr weg seyn, und eben jetzt wieder kommen! Wenn das in einer Komödie geschähe, jedermann würde sagen: Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Alte eben jetzt wieder kömmt. Und doch ist es wahr! Er hat eben jetzt wieder kommen können, und kömmt auch eben jetzt wieder. — Sonderbar, sehr sonderbar!

[1] kurzen [1755]

Anſelmo. O du verdammter Schwätzer, ſo halte mich doch nicht auf, und ſage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen ſagen, wo Ihre Kinder ſind. Ihre Jungfer Tochter iſt — — bey Ihrem Herrn Sohn. — — Und Ihr Herr Sohn — —

Anſelmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Iſt hier ausgezogen, und wohnt — — Sehen Sie hier, in der Straße, das neue Eckhaus? — — Da wohnt Ihr Herr Sohn.

Anſelmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr hier? Hier in ſeinem väterlichen Hauſe? — —

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — — zu klein; zu leer — — zu enge.

Anſelmo. Zu groß, zu klein, zu leer, zu enge. Was heißt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm ſelbſt beſſer hören können, wie das alles iſt. — — So viel werden Sie doch wohl erfahren haben, daß er ein großer Handelsmann geworden iſt?

Anſelmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein ſehr großer! Er lebt, ſchon ſeit mehr als einem Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anſelmo. Was ſagſt du? So wird er vielleicht zur Niederlage für ſeine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anſelmo. Das iſt vortreflich! Ich bringe auch Waaren mit; koſtbare Indiſche Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

Anſelmo. Mache nur, Maskarill; und nimm den Koffer auf den Buckel, und führe mich zu ihm.

Maskarill. Der Koffer, Herr Anſelmo, iſt wohl ſehr ſchwer. Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger ſchaffen.

Anſelmo. Du kannſt ihn ſelbſt fortbringen; es ſind nichts als Skripturen und Wäſche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm letzthin ausgefallen. — —

Anſelmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe jemanden.

Maskarill. (bey Seite.) Gut, daß ich ſo weg komme. Herr Lelio! Herr Lelio! was werden Sie zu der Nachricht ſagen? (er geht und kömmt wieder zurück.)

Digitized by Google

Anſelmo. Nun? biſt du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal anſehen, ob Sie es auch ſind.

Anſelmo. Je! ſo zweifle, du verzweifelter Zweifler!

Maskarill. (im fortgehen.) Ja, ja, er iſts. — — Neun Jahr weg ſeyn, und eben jetzt wieder kommen!

Zehnter Auftritt.

Anſelmo.

Da muß ich nun unter freyem[1] Himmel warten? Es iſt gut, daß die Straße ein wenig abgelegen iſt, und daß mich die wenigſten mehr kennen werden. Aber gleichwohl darf ich die Augen nicht ſehr von meinem Koffer verwenden. Ich dächte, ich ſetzte mich darauf. — — Bald, bald werde ich nun wohl ruhiger ſitzen können. Ich habe mir es ſauer genug werden laſſen, und Gefahr genug ausgeſtanden, daß ich mir ſchon, mit gutem Gewiſſen, meine letzten Tage zu Raſt- und Freudentagen machen kann. — — Ja gewiß, das ſollen ſie werden. Und wer wird mir es verdenken? Wenn ich es nur ganz obenhin überſchlage, ſo beſitze ich doch — (er ſpricht die letzten Worte immer ſachter und ſachter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an Fingern zählt.)

Eilfter Auftritt.

Raps, in einer fremden und ſeltſamen Kleidung. Anſelmo.

Raps. Man muß allerley Perſonen ſpielen können. Den möchte ich doch ſehen, der in dieſem Aufzuge den Trommelſchläger Raps erkennen ſollte? Ich ſeh aus, ich weiß ſelber nicht wie; und ſoll — — ich weiß ſelber nicht was? Eine närriſche Kommiſſion! Närriſch immerhin: genug, daß man mich bezahlt. — — Hier in dieſer Gaſſe, hat mir Staleno geſagt, ſoll ich meinen Mann nur aufſuchen. Er wohnt nicht weit von ſeinem vorigen Hauſe; und das iſt ja ſein voriges Haus.

Anſelmo. Was iſt das für ein Geſpenſte?

Raps. Wie mich die Leute anſehen!

[1] freyen [1755]

Anſelmo. Dieſe Figur muß in das Geſchlecht der Pilze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Raps. Guter Vater, der ihr mich ſo anguckt, ſeyd ihr weniger fremd hier, wie ich? — — Er will nicht hören. — — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier ſitzen, könnten Sie mich wohl allenfalls zurechte weiſen? Ich ſuche einen jungen Menſchen, Namens Lelio; und einen Kahlkopf von Ihrer Gattung, Namens Philto.

Anſelmo. Lelio? Philto? — (bey Seite.) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieſer Leute zeigen können, ſo werden Sie bey einem Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszuposaunen; bey einem Reiſenden, der ſiebenmal rund um die Welt gereiſet iſt: einmal zu Schiffe, zweymal auf der geſchwinden Poſt, und viermal zu Fuße.

Anſelmo. Darf ich nicht wiſſen, mein Herr, wer Sie ſind? wie Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey genannten Perſonen zu ſuchen haben?

Raps. Das heißt ſehr viel auf einmal fragen. Worauf ſoll ich nun zuerſt antworten? Wenn Sie mich jedes insbeſondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, ſo möchte ich vielleicht darauf Beſcheid ertheilen. Denn ich bin geſprächig, mein Herr, ſehr geſprächig. — — (bey Seite.) Ich kann wenigſtens meine Rolle mit ihm probiren.

Anſelmo. Nun wohl, mein Herr; laſſen Sie uns bey dem Kürzeſten anfangen. Wie iſt Ihr Name?

Raps. Bey dem Kürzeſten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt!

Anſelmo. Wie ſo?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur ſagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn Sie ganz früh, ganz früh, ſo bald der Tag anfängt zu grauen, von meinem erſten Namen ausgehen, und gehen und gehen, ſo ſtark, wie Sie nur können: ſo wette ich, daß die Sonne doch ſchon untergegangen ſeyn wird, ehe Sie nur den Anfangsbuchſtaben von meinem letzten Namen zu ſehen bekommen.

Anſelmo. Ey! ſo brauchte man ja wohl gar eine Laterne und einen Schnappſack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anſelmo. (bey Seite.) Der Kerl redt! — Aber was wollen Sie denn

Digitized by Google

bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? Ohne Zweifel ſtehen Sie mit dem erſtern in Verkehr? Lelio ſoll ein großer Kaufmann ſeyn.

Raps. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe bloß ein Paar Briefe bey ihm abzugeben.

Anſelmo. Ha! ha! Aviſobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen ſind, oder ſo etwas.

Raps. Nicht ſo etwas. — Es ſind Briefe, die mir ſein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anſelmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anſelmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde iſt. — — Er iſt mein guter Freund.

Anſelmo. (bey Seite.) Je! das iſt ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrieger. Warte, dich will ich kriegen. Ich ſoll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meynen Sie, mein Herr?

Anſelmo. Nichts. — — Und ſo kennen Sie wohl den Vater des Lelio?

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl Briefe an ſeinen Sohn Lelio, und Briefe an ſeinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier ſehen Sie beide. — — Er iſt mein Herzensfreund.

Anſelmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieſer Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

Raps. Er war — — er war — — bey guter Geſundheit.

Anſelmo. Das iſt mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küſte von Paphlagonien.

Anſelmo. Das geſteh ich! — — Daß Sie ihn kennen, haben Sie mir ſchon geſagt; aber es verſteht ſich doch wohl, von Perſon?

Raps. Freylich von Perſon. — — Habe ich denn nicht ſo manche Flaſche Kapwein mit ihm ausgeſtochen? und zwar auf dem Orte, wo er wächſt. — Sie wiſſen wohl, mein Herr, auf dem Vorgebirge Kapua, wo ſich in dem dreyßigjährigen Kriege Hannibal ſo voll ſoff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

Anſelmo. Sie beſitzen Gelehrſamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Digitized by Google

Anſelmo. Können Sie mir nicht ſagen, wie er ausſieht, des Lelio Vater?

Raps. Wie er ausſieht? — — Sie ſind ſehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute. — — Er iſt ungefähr einen Kopf größer, als Sie.

Anſelmo. (bey Seite.) Das geht gut! ich bin abweſend größer, als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht geſagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen wie ein ehrlicher Mann heißen ſoll.

Anſelmo. Ich möchte doch hören — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht wie ſein Sohn — — er würde aber beſſer gethan haben, wenn er ſo hieße; — — ſondern er heißt — — daß dich!

Anſelmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergeſſen.

Anſelmo. Den Namen eines Freundes? — —

Raps. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geſchwind einen, der etwa ſo klingt. Er fängt ſich auf ein A an.

Anſelmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anſelmo. Anton?

Raps. Nicht Anton. Aus — Ansa — Anſi — — Aſi — — Aſinus. Nein, nicht Aſinus, nicht Aſinus — — Ein verzweifelter Namen! An — Anſel — —

Anſelmo. Anſelmo doch wohl nicht?

Raps. Recht! Anſelmo. Daß der Henker den ſchurkiſchen[1] Namen holte![2]

Anſelmo. Das iſt nicht freundſchaftlich geſprochen.

Raps. Ey! warum bleibt er auch einem zwiſchen den Zähnen ſtecken. Iſt das freundſchaftlich, wenn man ſich ſo lange ſuchen läßt? Dasmal will ich es ihm noch vergeben. — — Anſelmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anſelmo. Wie geſagt, das letztemal habe ich ihn auf der

[1] ſchurkiſchen [1755] [2] holen wolle! [1755. 1767]

Digitized by Google

Küste von Paphlagonien gesprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Besuch abstatten. — —

Anselmo. Den Königen von Gallipoli? Wer sind die?

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrschen? die weltbekannten Dardanellen? Sie reiseten vor einigen[1] zwanzig Jahren in Europa herum; und da hat er sie kennen lernen.

Anselmo. (bey Seite.) Die Narrenspossen dauern zu lange. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, ist einer von den prächtigsten in ganz Amerika, und ich weiß gewiß, mein Freund Anselmo wird daselbst sehr wohl empfangen worden seyn.[2] Er wird sobald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deßwegen, weil er dieses voraussahe, und weil er wußte, daß ich gerades[3] Weges hieher reisen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen seiner langen Abwesenheit zu beruhigen.

Anselmo. Das war sehr wohl gethan. — Aber eins muß ich doch noch fragen — —

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anselmo. Wenn man Ihnen, mein sonderbarer Herr mit dem langen Namen —

Raps. Lang ist mein Name, das ist wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichsam die Quintessenz von dem langen ist.

Anselmo. Darf ich ihn wissen?

Raps. Raps!

Anselmo. Raps?

Raps. Ja, Raps; Ihnen zu dienen.

Anselmo. Ich danke für Ihre Dienste, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich so viel sagen, als der Sohn des Rap. Rap aber hieß mein Vater; und mein Großvater Rip, von welchem sich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte: so daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen pralen wollte, Rips Raps nennen könnte.

[1] einige [1755] [2] seyn empfangen worden. [1755] [3] geraden [1755]

Anſelmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — damit ich wieder auf meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anſelmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder erkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es ſcheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß ich den Anſelmo kenne. Hören Sie alſo einen Beweis über alle Beweiſe. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, ſondern auch ſechstauſend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen ſoll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich nicht ſein ander Ich wäre?

Anſelmo. Sechstauſend Thaler?

Raps. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

Anſelmo. (bey Seite.) Nun weiß ich faſt nicht, was ich von dem Kerl denken ſoll. Ein Betrieger, der Geld bringt, das iſt ja wohl ein ſehr wunderbarer Betrieger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich ſehe wohl, daß Sie mir meine Leute entweder nicht weiſen können, oder nicht wollen. — —

Anſelmo. Nur noch ein Wort! — — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bey ſich, das Ihnen Anſelmo gegeben hat?

Raps. Ja. Warum?

Anſelmo. Und es iſt ganz gewiß, daß Ihnen Anſelmo, des Lelio Vater, die ſechstauſend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anſelmo. Je nun! ſo geben Sie mir ſie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was ſoll ich Ihnen wieder geben?

Anſelmo. Die ſechstauſend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen ſechstauſend Thaler bekommen?

Anſelmo. Sie ſagen es ja ſelbſt.

Raps. Was ſag ich? — Sie ſind — — Wer ſind Sie denn?

Anſelmo. Ich bin eben der, der Herr Rapſen ſechstauſend Thaler anvertrauet[1] hat; ich bin Anſelmo.

Raps. Sie Anſelmo?

Anſelmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gallipoli, die

[1] anvertraut [1755]

Digitized by Google

weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher[1] wieder von sich zu lassen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun selbst da bin, so will ich dem Herrn Raps fernere Mühe ersparen.

Raps. (bey Seite.) Sollte man nicht schwören, der Mann wäre[2] ein größrer Gauner, als ich selbst! — —

Anselmo. Besinnen Sie Sich nur nicht lange, und geben Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer sollte es denken, daß ein alter Mann noch so fein seyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bey mir habe: husch! ist er Anselmo. Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie Sich anselmisirt haben, so geschwind werden Sie Sich auch wieder entanselmisiren müssen.

Anselmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie seyn sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der seyn, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort — — —

Raps. Was soll ich machen?

Anselmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungelegenheit. Ich habe gelogen. Das Geld ist nicht in vollwichtigen Dukaten; sondern es steht bloß auf dem Papiere.

Anselmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone sprechen. — — Ihr sollt in allem Ernste wissen, Herr Rips Raps, daß ich Anselmo bin; und wenn Ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das Ihr von mir bekommen zu haben vorgebt: so will ich gar bald so viel Leute zusammen rufen, als nöthig seyn wird, einen solchen Betrieger fest zu halten.

Raps. Sie wissen also ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrieger bin? und Sie sind ganz ohnfehlbar Herr Anselmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anselmo zu empfehlen. — —

Anselmo. Du sollst so nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anselmo halten will, stößt

[1] ehr [1755] [2] wär [1755a]

ihn Raps mit Gewalt von sich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu sitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigstens einen Auflauf erregen. Ich will dir schon einen schicken, der dich besser kennen soll. (geht ab.)

Anselmo. Da sitze ich ja nun wieder? Wo ist er hin, der Spitzbube? Wo ist er hin? — — Ich sehe niemanden. — — Bin ich auf dem Koffer eingeschlafen, und hat mir das närrische Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir geträumt haben! — — Ich armer Mann! Dahinter steckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß steckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was soll ich anfangen? Ich will nur gleich den ersten den besten rufen — — He da, guter Freund, He da!

Zwölfter Auftritt.

Anselmo. Ein andrer Träger.

Der Träger. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Anselmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein Freund?

Der Träger. Das wäre wohl meine Sache.

Anselmo. So nehmt geschwind den Koffer, und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio.

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio?

Anselmo. Ja. Er soll da in der Strasse, in dem neuen Eckhause wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhause, da unten, wohnt jemand ganz anders.

Anselmo. Ey nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonst hat er hier in diesem Hause gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meynen. Sie meynen den lüderlichen Lelio. O! den kenn ich wohl!

Anselmo. Was? den lüderlichen Lelio?

Der Träger. Je nu! die ganze Stadt nennt ihn so; warum soll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselmo. Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug kriegen konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg; Gott weiß, wohin? Unterdessen, daß er sichs in der Fremde sauer werden läßt, oder wohl gar darüber schon ins Gras

Digitized by Google

gebissen hat, ist sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl auch allmählig auf die Hefen gekommen seyn; aber es ist schon recht. Ein Sammler will einen Zerstreuer haben. Das Hänschen, höre ich, hat er nun auch verkauft — —

Anselmo. Was? verkauft? — — Nun ists klar! Ach, du verwünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater! Du gottloser, ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! — Sie sind doch wohl nicht gar der alte Anselmo selber? Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn Sie es sind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte ich es wohl bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann zu nennen. Es ist niemanden an die Stirne geschrieben, wer er[1] ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht verdienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr sollt es verdienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wahr, daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauft?

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anselmo. Philto? — O du ehrvergeßner Mann! Ist das deine Freundschaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren! — Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausgelegt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht sollen in Ihrer Abwesenheit bey Ihrem Sohne gleichsam Vormunds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß ja wohl den Bock zum Gärtner setzen. Er ist alle sein Lebtage für einen eigennützigen Mann gehalten worden, und was ein Rabe ist, das bleibt wohl ein Rabe. — — Da eben seh ich ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen; die Leute sind gar zu wunderlich, wenn sie hören, daß man sie kennt. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto.

Anselmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, du Verräther!

Philto. Ich muß doch sehen, wer hier das Herz[2] hat, sich für den

[1] es [1755c] [2] Herze [1755. 1767]

Anſelmo auszugeben. — — Aber was ſehe ich? Er iſt es wirklich. — — Laß dich umarmen, mein liebſter Freund! So biſt du doch endlich wieder da? Gott ſey tauſendmal gedankt. — Aber warum ſo verdrüßlich? Kennſt du deinen Philto nicht mehr?

Anſelmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Iſt das ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anſelmo. Ich höre ſchon, daß mir ein dienſtfertiger Verleumder zuvorgekommen iſt. — — Hier iſt nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm in dein Haus.

Anſelmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch iſt es das deine, und ſoll wider deinen Willen nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüſſel bey mir. — Ohne Zweifel iſt dieſes dein Koffer? Faſſe nur an; wir wollen ihn ſelbſt hinein ziehen; es ſieht uns doch niemand. — —

Anſelmo. Aber meine Baarſchaft? — —

Philto. Auch dieſe wirſt du finden, wie du ſie verlaſſen haſt.

(Sie gehen in das Haus, nachdem ſie den Koffer nach ſich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn geſehen? War er es nicht?

Lelio. Er iſt es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erſte Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit ſo lebhaft empfunden, als eben jetzt, da ſie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich ſo zärtlich geliebt hat. Was ſoll ich thun? Soll ich mich aus ſeinen Augen verbannen? oder ſoll ich gehen, und ihm zu Fuſſe fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber das erſte taugt gar nichts.

Lelio. Nun! ſo rathe mir doch! Nenne mir wenigſtens einen Vorſprecher. — —

Maskarill. Einen Vorſprecher? eine Perſon, die bey Ihrem Vater für Sie ſprechen ſoll?[1] — — Den Herrn Stiletti.

[1] wolle? [1755]

Digitized by Google

Lelio. Bist du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Lelane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude für Ihren Vater seyn, wenn er seinen Sohn als einen Mörder fände.

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht wenden. Ich habe seine Lehren, seine Warnungen, seinen Rath allzu oft verachtet, als daß ich auf sein gutes Wort einigen Anspruch machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mich?

Lelio. Sieh du dich nur selbst nach einen Vorsprecher um.

Maskarill. Das habe ich schon gethan; und der sind Sie.

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Danksagung, daß ich Ihnen einen Vorsprecher werde geschafft haben, den Sie in alle Ewigkeit nicht besser finden können.

Lelio. Wenn du das thust, Maskarill —

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten möchten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorsprecher, den ich in alle Ewigkeit nicht besser finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater soll Ihr Vorsprecher bey dem Herrn Anselmo seyn.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall habe, den ich Ihnen hier nicht sagen kann. Nur fort! (Gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto. (welche aus dem Hause kommen.)

Anselmo. Nun! das ist wahr, Philto: ein getreuerer[1] und klügrer Freund, als du bist, muß in der Welt nicht zu finden seyn. Ich danke dir tausendmal, und wollte wünschen, daß ich dir deine Dienste vergelten könnte.

[1] kein getreurer [1755] ein getreurer [1767]

Digitized by Google

Philto. Sie ſind vergolten genug, wenn ſie dir angenehm ſind.

Anſelmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleumdungen haſt über dich müſſen ergehen[1] laſſen.

Philto. Was wollen Verleumdungen ſagen, wenn man bey ſich überzeugt iſt, daß man ſie nicht verdient habe? Auch die Liſt, hoffe ich, wirſt du gut finden, die ich wegen der Ausſteuer brauchen wollte.

Anſelmo. Die Liſt iſt vortrefflich erſonnen: aber nur iſt es mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß Sie kommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anſelmo. Philto.

Staleno. So iſt es doch wahr, daß Anſelmo endlich wieder da iſt? Willkommen! willkommen!

Anſelmo. Es iſt mir lieb, einen alten guten Freund geſund wieder zu ſehen. Aber es iſt mir nicht lieb, daß das erſte, was ich ihm ſagen muß, eine abſchlägliche Antwort ſeyn ſoll. Philto hat mir hinterbracht,[2] was für eine gute Abſicht Ihr Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen, würde ich, bloß in Anſehung Ihrer, Ja dazu ſagen, wenn ich meine Tochter nicht bereits verſprochen hätte; und zwar an den Sohn eines guten Freundes, der vor kurzem[3] in Engeland verſtorben iſt. Ich habe ihm noch auf ſeinem Todbette mein Wort geben müſſen, daß ich ſeinen Sohn, welcher ſich hier aufhalten ſoll, auch zu dem Meinigen machen wolle. Er hat mir ſein Verlangen ſo gar ſchriftlich hinterlaſſen, und es muß eine von meinen erſten Verrichtungen ſeyn, daß ich den jungen Leander aufſuche, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das iſt ja eben mein Mündel.

Anſelmo. Leander iſt Ihr Mündel? des alten Pandolfo Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, iſt mein Mündel.

Anſelmo. Und eben dieſen Leander ſollte meine Tochter haben?

Philto. Eben dieſen.

---

[1] ergehn [1755] [2] hat mir es geſagt, [1755] [3] kurzen [1755]

Digitized by Google

Anſelmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ich mir es beſſer wünſchen können? Nun wohl, ich bekräftige alſo das Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben hat. Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald ſehen, und meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn ich den ungerathnen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger Mann könnte ich ſeyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anſelmo. Philto. Stalено.

Maskarill. Ach! Unglück, unausſprechliches Unglück! Wo werde ich nun den armen Herrn Anſelmo finden?

Anſelmo. Iſt das nicht Maskarill? Was ſagt der Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirſt du zu dieſer Nachricht ſagen?

Anſelmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anſelmo. Nun? was iſt ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anſelmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragiſche Begebenheit!

Anſelmo. Tragiſch? Aengſtige mich nicht länger, Kerl, und ſage was es iſt. — —

Maskarill. Ach! Herr Anſelmo, Ihr Sohn — —

Anſelmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu melden kam, fand ich ihn, mit untergeſtütztem Arme, im Lehnſtuhle —

Anſelmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —

Maskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer Ungeriſchen Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr Lelio, waren meine Worte: eben jetzt iſt Ihr lieber, ſehnlich gewünſchter Vater wieder gekommen! — Was? mein Vater? — Hier fiel ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; ſie ſprang in Stücken, und die koſtbare Neige floß auf den ſtaubigten Boden. Was? ſchrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? Wie wird es mir nun ergehen? — Wie Sie es ver-

Digitized by Google

dient haben, sagte ich. Er sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf den Kanal geht, riß es auf — —

Anselmo. Und stürzte sich herab?

Maskarill. Und sahe, was für Wetter wäre. — Geschwind meinen Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, weil man Exempel hat, daß mit einem Degen groß Unglück angerichtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr Lelio? — — Halte mich nicht auf, oder — das oder sprach er in[1] einem so fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen vor Schrecken gab. Er nahm ihn, und —

Anselmo. Und that sich ein Leides?

Maskarill. Und — —

Anselmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die Vorigen.

Maskarill. Und steckte ihn an. Komm, rief er, Maskarill; mein Vater wird auf mich zürnen, und sein Zorn ist mir unerträglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu versöhnen. Er stürzte die Treppe herab, lief sporenstreichs zum Hause hinaus,[2] und warf sich nicht weit von hier — (indem Maskarill dieses sagt, und Anselmo gegen ihn gekehrt ist, fällt ihm Lelio auf der andern Seite zu Füßen) — — zu den Füßen seines Vaters. — —

Lelio. Verzeihen Sie, liebster Vater, daß ich durch dieses Mittel versuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges Mitleids fähig ist. Das Traurigste, was Sie meinetwegen besorgten, geschieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen zu erhalten, von Ihren Füßen aufstehen muß. Ich bekenne, daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch ohne dieselbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können vieles entschuldigen. — —

Philto. Laß dich bewegen, Anselmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird sich bessern.

Anselmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh auf! Noch will ichs einmal versuchen. Aber wo du noch einen lüderlichen Streich machst, so habe ich dir nichts vergeben, und die kleinste Ausschweifung,

[1] mit [1755] [2] Spornstreichs zum Hause heraus, [1755]

Digitized by Google

die du wieder begehst, soll die gewisse Strafe für alle andre nach sich ziehen.

Maskarill. Das ist billig.

Anselmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur gleich zum Henker!

Maskarill. Das ist unbillig! — — Doch jagen Sie mich, oder behalten Sie mich, es soll mir gleichviel seyn; nur zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen schon sieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn Jahr leihen wollte.

Ende des Schatzes.

Digitized by Google

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.

[Das Drama erschien zuerst gedruckt 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 253—442) zu Berlin bei Christian Friederich Voß (1767a); zur gleichen Zeit und in demselben Verlag auch in einer Einzelausgabe (192 Seiten 8°), welche von dem Drucksatz der Lustspiele abgezogen, von Lessing aber neuerdings durchgesehen und stellenweise verbessert worden war (1767b). Ebenfalls noch 1767 wurde ein neuer Druck dieser Einzelausgabe (1767c) veranstaltet, wieder mit mehreren kleinen Veränderungen. Dieser letztere Druck wurde dann 1770 der ausdrücklich auf dem Titelblatt so bezeichneten zweiten Auflage der Einzelausgabe (1770a) zu Grunde gelegt. Der Satz von 1770a hinwiederum, von kleinen Druckfehlern gereinigt, wurde zugleich für die zweite Auflage des zweiten Teils der Lustspiele (1770b) verwendet. Auf 1770b beruht der folgende Abdruck. Außer den früheren Ausgaben wurde auch die Originalhandschrift Lessings, jetzt im Besitze des Herrn Landgerichtsdirektors Lessing zu Berlin, neu verglichen, welche dem ersten Drucke (1767a) zu Grunde lag und vermutlich auch bei 1767b bisweilen wieder zu Rate gezogen wurde.]

Digitized by Google

Personen.

Major von Tellheim, verabschiedet.
Minna von Barnhelm.
Graf von Bruchsall, ihr Oheim.
Franciska, ihr Mädchen.
Just, Bedienter des Majors.
Paul Werner, gewesener[1] Wachtmeister des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Marliniere.

Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirthshauses, und einem daran stoßenden Zimmer.

[1] gewesner [Hs.]

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Just. (sitzet in einem Winkel, schlummert, und redet im Traume)

Schurke von einem Wirthe! Du, uns? — Frisch, Bruder! — Schlag[1] zu, Bruder! — (er hohlt aus, und erwacht durch die Bewegung) He da! schon wieder? Ich mache kein Auge zu, so schlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erst die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch sieh, es ist Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufsuchen. Mit meinem Willen soll er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus setzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Just.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Just, guten Morgen! Ey, schon so früh auf? Oder soll ich sagen: noch so spät auf?

Just. Sage Er, was Er will.

Der Wirth. Ich sage nichts, als[2] guten Morgen; und das verdient doch wohl, daß Herr Just, großen Dank, darauf sagt?

Just. Großen Dank!

Der Wirth. Man ist verdrüßlich, wenn man seine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilts, der Herr Major ist nicht nach Hause gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

[1] Schlage [Hs. 1767a] [2] wie [Hs. 1767a]

Digitized by Google

Just. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Just. (kehrt sich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Just!

Just. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Just! ich will doch nicht hoffen, Herr Just, daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen Zorn über Nacht behalten?

Just. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Ist das christlich?

Just. Eben so christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte so gottlos seyn?

Just. Ein christlicher Gastwirth. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten. Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Just. (Er ruft in die Scene:) Holla! — Ich wills auf andere Weise wieder gut machen. (Ein Junge kömmt) Bring ein Gläßchen; Herr Just will ein Gläßchen haben; und was gutes!

Just. Mache Er Sich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern!

Der Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flasche Liqueur und ein Glaß bringt) Gieb her; geh! — Nun, Herr Just; was ganz vortreffliches; stark, lieblich, gesund. (er füllt, und reicht ihm zu) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Just. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (er nimmt und trinkt)

Der Wirth. Wohl bekomms, Herr Just!

Just. (indem er das Gläßchen wieder zurück giebt) Nicht übel! — Aber Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch eins; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Digitized by Google

Just. (nachdem er getrunken) Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Just. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln; aber ich kann nicht; es muß raus: — Er ist doch ein Grobian, Herr Wirth!

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand gesagt. — Noch eins, Herr Just; aller guten Dinge sind drey!

Just. Meinetwegen! (er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Just. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Just. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilfts Ihm,[1] Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bey meiner Liebe bleiben. Pfuy, Herr Wirth; so guten Danziger zu haben, und so schlechte Manier! — Einem Manne, wie meinem[2] Herrn, der Jahr und Tag bey Ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein Paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da ich voraus sahe, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirthe so einen Verdienst muthwillig in den Rachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst wo unterkommen[3] wäre. Die Wirthshäuser sind jetzt[4] alle stark besetzt. Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame, auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

[1] Ihn [Hs. 1767] [2] Einen Mann, wie meinen [Hs. 1767a] [3] untergekommen [Hs. 1767a]
[4] itzt [Hs.]

Digitized by Google

Just. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zwischen des Nachbars Feuermauren —

Der Wirth. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch sonst galant, und tapezirt —

Just. Gewesen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein Stübchen darneben, Herr Just; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht — —

Just. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er verirt uns noch oben drein? —

Der Wirth. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Just. Mache Er Herr Justen den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirth. Ich macht[1] ihn warm? der Danziger thuts! —

Just. Einen Officier, wie meinen Herrn! Oder meynt Er, daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier ist, der Ihm den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn[2] im Kriege so geschmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder Officier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das Bißchen Friede schon so übermüthig?

Der Wirth. Was ereyfert Er Sich nun, Herr Just? —

Just. Ich will mich ereyfern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Just.

v. Tellheim. (im Hereintreten) Just!

Just. (in der Meynung, daß ihn der Wirth nenne) Just? —[3] So bekannt sind wir? —

v. Tellheim. Just!

Just. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn!

Der Wirth. (der den Major gewahr wird) St! st! Herr, Herr, Herr Just, — seh Er Sich doch um; Sein Herr — —

v. Tellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir befohlen?

---

[1] machte [1767 a] [2] denn [fehlt 1767 c. 1770] [3] Just? — [nur in der Hl., fehlt 1767 und 1770]

Digitized by Google

Der Wirth. O, Ihro Gnaden! zanken? da sey Gott vor! Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Just. Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel geben dürfte! — —

Der Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um so viel höher; ich liebe ihn darum. —

Just. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

Der Wirth. Nur Schade, daß er sich umsonst erhitzet. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig[1] —

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen suchen. Sehr natürlich! —

Der Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagner Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr —

v. Tellheim. Freund, nicht zwey dumme Streiche für einen![2] Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. — —

Der Wirth. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung? — — Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, so bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelchen, — fünfhundert Thaler Louisdor, stehet darauf,[3] — — welches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; so wie meine übrige Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erschrack recht, als ich das Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für einen ordentlichen und vorsich-

[1] nothwendig [fehlt in der Hs. und 1767 a]
[2] statt einen! [korrigiert in:] statt eines! [Hs.]
[3] drauf, [Hs. 1767]

Digitized by Google

tigen Mann gehalten, der sich niemals ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, — — wenn ich baar Geld in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren seyn. Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. — —

Der Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

Just. (der mit dem Fusse stampft, und dem Wirthe nachspuckt) Pfuy!

v. Tellheim. Was giebts?

Just. Ich ersticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Kackers sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit diesen Händen erdrosseln, mit diesen Zähnen zerreissen wollen. —

v. Tellheim. Bestie!

Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

v. Tellheim. Was willst du aber?

Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Just. Daß Sie Sich rächten, — Nein, der Kerl ist Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir anstrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen sehen, und seine Bezahlung aus deinen Händen empfangen sollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen[1] kannst. —

[1] einem hinwerfen [Hs.]

Just. So? eine vortreffliche Rache!

v. Tellheim. Aber die wir noch verschieben müssen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr; ich weiß auch keines aufzutreiben.

Just. Kein baares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in Ihrem Schreibepulte[1] gefunden?

v. Tellheim. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Just. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Wernern. Warum nicht?

Just. Diese haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Just. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalkriegskasse[2] aufzieht. Er hörte —

v. Tellheim. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Just. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein Bißchen Armuth mit mir zu theilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — —

Just. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kömmt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Just.

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

v. Tellheim. Wen suchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Wittwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeisters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! —

Die Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der

[1] Schreibpulte [Hf.] [2] Generalkriegeskasse [1767 a]

Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundinn eine Zuflucht vors erste angeboten. —

v. Tellheim. (zu Just) Geh, laß uns allein. —

Sechster Auftritt.

Die Dame. von Tellheim.

v. Tellheim. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie Sich Ihres Unglücks nicht schämen. Kann ich Ihnen worinn dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worinn kann ich Ihnen dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Die Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie werth Sie seiner Freundschaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen seyn, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattinn gefordert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. — O mein rechtschaffner Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreisen, ohne seinen letzten Willen zu vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende, daß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwor mich, diese Schuld mit der ersten Baarschaft zu tilgen. Ich habe seine Equipage verkauft, und komme seine Handschrift einzulösen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig? das kann schwerlich seyn. Lassen Sie doch sehen. (er zieht sein Taschenbuch heraus, und sucht) Ich finde nichts.

Digitized by Google

Die Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben, und die Handschrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon zurück gegeben worden.

Die Dame. Herr Major!

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff[1] ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner hinterlassen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahre[2] Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir getheilet. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn seyn, so bald ich sein Vater seyn kann. Die Verwirrung, in der ich mich jetzt[3] selbst befinde —

Die Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehöret? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes befehlen soll? Befehlen, Madame; das würde es in dem eigentlichsten Verstande seyn. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nützen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch an der Kasse unsers ehemaligen Regiments zu fodern. Seine Foderungen sind so richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch die seinigen bezahlt werden. Ich hafte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. — Künftige

---

[1] Nein, Marloff [Hf.] [2] Jahr [Hs. 1767] [3] itzt [Hf.]

Wohlthaten so vorbereiten, heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung, und meine Thränen!

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Beutel zu vernichten. (er nimmt aus seinem Taschenbuche Briefschaften, die er zerreißt) Wer steht mir dafür, daß eigner Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Just. von Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Just. (indem er sich die Augen wischt) Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

Just. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Just. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willst du?

Just. Ich hätte mir ehr[1] den Tod, als meinen Abschied vermuthet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (schlägt die Rechnung auf, und liest) „Was der „Herr Major mir schuldig: Drey und einen halben Monath Lohn, den „Monath 6 Thaler, macht 21 Thaler. Seit dem ersten dieses, an Kleinig„keiten ausgelegt, 1 Thaler 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum, 22 Tha„ler 7 Gr. 9 Pf." — Gut, und es ist billig, daß ich dir[2] diesen laufenden Monath ganz bezahle.

Just. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (liest) „Was dem Herrn Major ich schul-

[1] eher [Hs. 1767 ab] [2] dir [fehlt 1767 c. 1770]

Digitized by Google

„dig: An den Feldscheer für mich bezahlt, 25 Thaler. Für Wartung und „Pflege, während meiner Kur, für mich bezahlt, 39 Thlr. Meinem ab„gebrannten und geplünderten Vater, auf meine Bitte, vorgeschossen, ohne „die zwey Reutepferde zu rechnen, die er ihm erschenkt, 50 Thaler. „Summa Summarum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorstehende „22 Thl. 7 Gr. 9 Pf. bleibe dem Herrn Major schuldig, 91 Thlr. „16 Gr. 3 Pf." — Kerl, du bist toll!

Just. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es wäre verlorne Tinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen, und wenn Sie mir vollends die Livery nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe krepiren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bey dem du es besser haben sollst, als bey mir.

Just. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich verstoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

Just. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bey Ihnen; ich muß bey Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümes Wesen gegen alle, von denen du meynest, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine teuflische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Just. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter gieng ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas winseln. Ich stieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Pudel aus dem Wasser. Auch gut; dachte ich. Der Pudel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Pudeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thür[1] auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fuße; er schrie,

[1] Thüre [Hs. 1767]

sahe mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brod aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anführen darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen vor. Es ist ein häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Pudeln gram zu seyn.

v. Tellheim. (bey Seite) So wie ich ihm! Nein, es giebt keine völlige Unmenschen! — — Just, wir bleiben beysammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten Sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen Ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können Sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beysammen.

Just. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. Bst! Kammerad!

Just. Was giebts?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkommt) gewohnt hat?

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Kompliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrängt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Euer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Digitized by Google

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich, meistentheils aller sechs Wochen, eine neue Herrschaft habe. Der Henker behalte alle ihre Namen! —

Just. Bravo, Kammerad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen[1] Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Der Bediente. Kammerad, das wäre kein Herr für mich!

Zehnter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Versetze ihn! laß dir achtzig Friedrichsdor[2] darauf geben; die Rechnung des Wirths kann keine dreyßig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier neben an, auf dem Kaffeehause, treffen. Ich gehe, mache deine Sache gut.

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim. (kömmt wieder zurück) Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Just. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim. (kömmt nochmals zurück) Noch eins: nimm mir auch deinen Pudel mit; hörst du, Just! —

[1] wenig [Hs. 1767] [2] sechzig Friedrichsdor [Hs.]

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Juſt.

Der Budel wird nicht zurück bleiben. Dafür laß ich den Budel ſorgen. — Hm! auch den koſtbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Taſche, anſtatt am Finger? — Guter Wirth, wir ſind ſo kahl noch nicht, als wir ſcheinen. Bey ihm, bey ihm ſelbſt will ich dich verſetzen, ſchönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert ſich, daß du in ſeinem Hauſe nicht ganz ſollſt verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Juſt.

Juſt. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwünſchte Dorf! Ich kanns unmöglich wieder gewohnt[1] werden. Luſtig, Kinder, luſtig, ich bringe friſches Geld! Wo iſt der Major?

Juſt. Er muß dir begegnet ſeyn; er gieng eben die Treppe herab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie gehts ihm? Ich wäre ſchon vorige Woche bey euch geweſen, aber —

Juſt. Nun? was hat dich abgehalten?

Werner. — Juſt, — haſt du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Juſt. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennſt du den großen Helden im Morgenlande nicht?

Juſt. Die Reiſen aus dem Morgenlande kenn ich wohl, die ums Neujahr mit dem Sterne herumlaufen. — —

Werner. Menſch, ich glaube, du lieſeſt eben ſo wenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennſt den Prinz Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Perſien weggenommen, und nächſter Tage die Ottomanniſche Pforte einſprengen wird? Gott ſey Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg iſt! Ich habe lange genug gehofft, es ſollte hier wieder losgehen. Aber da ſitzen ſie, und heilen ſich die Haut. Nein,

[1] gewohnt [Ausg. 1767]

Soldat war ich, Soldat muß ich wieder seyn! Kurz, — (indem er sich schüchtern umsieht, ob ihn jemand belauscht) im Vertrauen, Just; ich wandere nach Persien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Just. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken; und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls, und gute Christen wären. Freylich begreife ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig seyn kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür muß er auch desto verdienstlicher seyn, in diesem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels, mit Diamanten besetzt —

Just. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen, reise ich nicht eine Meile. Du wirst doch nicht toll seyn, und dein schönes Schulzengerichte verlassen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? — Das Gütchen ist verkauft —

Just. Verkauft?

Werner. St! — hier sind hundert Dukaten, die ich gestern auf den Kauf bekommen; die bring[1] ich dem Major —

Just. Und was soll der damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; verspielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich thäte, wenn ich an seiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl euch hier alle der Henker; und gienge[2] mit Paul Wernern, nach Persien! — Blitz! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch schon seinen gewesenen Wachtmeister, Paul Wernern, nicht kennt. Unsere Affaire bey den Katzenhäusern —

Just. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werfen. — Da nimm die hundert Dukaten; gieb sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben. Ich muß itzt[3] auf den Markt; ich

[1] bringe [Hf.] [2] gänge [Hf.] [3] itzt [Hf.]

habe zwey Winspel Rocken herein geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Just. Werner, du meynest[1] es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert Pistolen kannst du auch unversehrt wieder bekommen, sobald als du willst. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Just. Nein.

Werner. Hat er sich wo welches geborgt?[2]

Just. Nein.[2]

Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Just. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause herauswirft, so versetzen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirthe hier müssen wir einen Possen spielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabey! —

Just. Wie wärs, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kömmt, auspaßten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — auspaßten? — ihrer Zwey, einem?[3] — Das ist nichts. —

Just. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf anzündeten? —

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hörts, daß du Packknecht gewesen bist, und nicht Soldat; — pfuy!

Just. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Hure machten? Sie ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O, da wird sies lange schon seyn! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehülfen. Aber was hast du denn? Was giebts denn?

Just. Komm nur, du sollst dein Wunder hören!

Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Just. Ja wohl; komm nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien!

Ende des ersten Aufzugs.

---

[1] meynst [Hs.] [2] [Diese Rede steht nur in der Hs. und fehlt in den Drucken] [3] Ihre zwey, einen? [Hs.] ihre Zwey, einem? [1767]

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna von Barnhelm.[1] Franciska.

(die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (im Negligee, nach ihrer Uhr sehend) Franciska, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franciska. Wer kann[2] in den verzweifelten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Korporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreyen,[3] zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unserer Schokolate machen lassen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns putzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fordern?

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, und dem wir das Kompliment darüber machen lassen; er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es sind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Kompliment auch blos machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bey ihm zu erkundigen. — Franciska,

[1] von Barnhelm [fehlt in der Hs.] [2] kann denn [Hs.] [3] zu blöcken, [Hs.]

Digitized by Google

mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich seyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte es gern mehr seyn. Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öftrer[1] von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franciska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? macht man das, was einem so einfällt? —

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmerkung so gut finde? Sie hat viele[2] Beziehung auf meinen Tellheim.

Franciska. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber Rechtschaffenheit und Edelmuth sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich besinne mich. Er spricht sehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

[1] desto öfters [1767 a] [2] viel [Hs. 1767]

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meyneſt du das im Ernſte, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun ſchon nicht geſchrieben?

Das Fräulein. Ach! ſeit dem Frieden hat er mir nur ein einziges=mal geſchrieben.

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede ſollte nur das Böſe wieder gut machen, das der Krieg geſtiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieſer ſein Gegenpart etwa noch ver=anlaſſet hat. Der Friede ſollte ſo eigenſinnig nicht ſeyn! — Und wie lange haben wir ſchon[1] Friede? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es ſo wenig Neuigkeiten giebt. — Umſonſt gehen die Poſten wieder richtig; niemand ſchreibt; denn niemand hat was zu ſchreiben.

Das Fräulein. Es iſt Friede, ſchrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünſche. Aber, daß er mir dieſes nur einmal,[2] nur ein einzigesmal geſchrieben —

Franciska. Daß er uns zwingt, dieſer Erfüllung der Wünſche ſelbſt entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; das ſoll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünſche erfüllt hätte, und wir führen hier —

Das Fräulein. (ängſtlich und hitzig) Daß er tod wäre?

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeiſt! Warte, Franciska, er ſoll dir es gedenken! — Doch ſchwätze nur; ſonſt ſchlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerriſſen. Wer weiß, in welche Ver=wirrung von Rechnungen und Nachweiſungen er dadurch gerathen? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz, er verſetzt worden? Wer weiß, welche Umſtände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (den Kopf vorausſtreckend) Iſt es erlaubt, meine gnädige Herrſchaft? —

[1] nun ſchon [Hſ.] [2] nur einmal, [nur in der Hſ., fehlt 1767 und 1779]

Franciska. Unser Herr Wirth? — Nur vollends herein.

Der Wirth. (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und[1] Schreibzeug in der Hand) Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünschen, — (zur Franciska) und auch Ihr, mein schönes Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünschen Ihm auch einen guten Morgen.

Der Wirth. Darf ich mich unterstehen zu fragen, wie Ihro Gnaden die[2] erste Nacht unter meinem schlechten Dache geruhet? —

Franciska. Das Dach ist so schlecht nicht, Herr Wirth; aber die Betten hätten besser seyn können.[3]

Der Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reise —

Das Fräulein. Es kann seyn.

Der Wirth. Gewiß, gewiß! denn sonst — Indeß sollte etwas nicht vollkommen nach Ihro Gnaden Bequemlichkeit gewesen seyn, so geruhen Ihro Gnaden, nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirth, gut! Wir sind auch nicht blöde; und am wenigsten muß man im Gasthofe blöde seyn. Wir wollen schon sagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirth. Hiernächst komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohr hervorzieht)

Franciska. Nun? —

Der Wirth. Ohne Zweifel kennen Ihro Gnaden schon die weisen Verordnungen unserer[4] Policey. —

Das Fräulein. Nicht im geringsten, Herr Wirth —

Der Wirth. Wir Wirthe sind angewiesen, keinen Fremden, weß Standes und Geschlechts er auch sey, vier und zwanzig Stunden zu behausen, ohne seinen Namen, Heymath, Charakter, hiesige Geschäfte, vermuthliche Dauer des Aufenthalts, und so weiter, gehörigen Orts schriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

---

[1] und ein [Hf.] [2] diese [Hf.] [3] hätten können besser seyn. [1767. 1770. Auch in der Hf. stand ursprünglich so; doch ist durch übergeschriebene Zahlen die Reihenfolge der Worte verändert.] [4] unsrer [Hf. 1767 ab]

Digitized by Google

Der Wirth. Ihro Gnaden werden also Sich gefallen lassen — (indem er an einen Tisch tritt, und sich fertig macht, zu schreiben)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er schreibt) „Da„to, den 22. August[1] a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt" — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirth. (schreibt) „von Barnhelm" — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachsen.

Der Wirth. (schreibt) „Gütern aus Sachsen" — Aus Sachsen! Ey, ey, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franciska. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hier zu Lande keine Sünde, aus Sachsen zu seyn?

Der Wirth. Eine Sünde? behüte! das wäre ja eine ganz neue Sünde! — Aus Sachsen also? Ey, ey! aus Sachsen! das liebe Sachsen! — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht klein, und hat mehrere, — wie soll ich es nennen? — Distrikte, Provinzen. — Unsere Policey ist sehr exackt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thüringen also.

Der Wirth. Aus Thüringen! Ja, das ist besser, gnädiges Fräulein, das ist genauer. — (schreibt und liest) „Das Fräulein von Barnhelm, „kommend von ihren Gütern aus Thüringen, nebst einer Kammerfrau „und zwey Bedienten" —

Franciska. Einer Kammerfrau? das soll ich wohl seyn?

Der Wirth. Ja, mein schönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirth, so setzen Sie anstatt Kammerfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Policey ist sehr exackt; es möchte ein Mißverständniß geben, welches mir bey meinem Aufgebothe einmal Hindel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Franciska; mit dem Geschlechtsnamen, Willig; Franciska Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt klein Rammsdorf. Die Mühle hat jetzt[2] mein Bruder. Ich kam sehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnä-

[1] [Ursprünglich hatte Lessing geschrieben:] September [2] itzt [Hs.]

digen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftige Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb seyn, wenn mich die Policey recht kennt.

Der Wirth. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirth. Suchen Ihro Gnaden etwas bey des Königs Majestät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirth. Oder bey unsern hohen Justitzkollegiis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirth. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigne[1] Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franciska, ich glaube wir werden vernommen.

Franciska. Herr Wirth, die Policey wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirth. Allerdings, mein schönes Kind: die Policey will alles, alles[2] wissen; und besonders Geheimnisse.

Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Policey bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrinn sagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Officier wegzukapern —

Der Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind! —

Franciska. Oder uns von dem Officiere kapern zu lassen. Beides ist eins.

Das Fräulein. Franciska, bist du toll? — Herr Wirth, die Naseweise hat Sie zum besten. —

---

[1] eigene [Hs.] [2] [Das eine] alles [fehlt in den Drucken.]

Der Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen so viel, wie sie will; nur mit einer hohen Policey —

Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dächte, Sie ließen die ganze Schreiberey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er vier und zwanzig Stunden nach mir eintrifft, so ist es das Längste.

Der Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er davon verschweigen darf.

Der Wirth. Desto besser! Freylich, freylich kann man von einem jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutenden Miene ansehend) nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Leuten, ernsthaft traktire —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, sind doch in Bereitschaft, Herr Wirth?

Der Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine —

Franciska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Der Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirth; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Der Wirth. Wie so, gnädiges Fräulein, wie so?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Officier, welcher durch uns verdrengt worden —

Der Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier ist, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn schon! —

Der Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter Mann seyn.

Der Wirth. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Digitized by Google

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirth. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. —

Das Fräulein. So kann er sie nicht alle belohnen.

Der Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn sie darnach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren, währendes Krieges,[1] als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben seyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat sich wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldeswerth; und zwey, drey Monate hätte ich ihn freylich noch ruhig können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen Sich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

Der Wirth. Was sollten Ihro Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen sehr schönen am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral heraus nimmt, und der[2] Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein, wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein. (ihn betrachtend) Wo bin ich? was seh ich? Dieser Ring —

Der Wirth. Ist seine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern werth.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig[3] Pistolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franciska?

Franciska. Der nehmliche! — Herr Wirth, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Inwerts auf

[1] während dem Kriege, [Hf.] [2] dem [Hf.] [3] sechzig [Hf.]

dem Kasten muß der Fräulein verzogener[1] Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ists, er ists! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo sich der Ring eigentlich herschreibt? Währendes Krieges[2] hat manches seinen Herrn,[3] sehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Grenze gegangen seyn. — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franciska. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirth. Von einem Manne, dem ich so was nicht zutrauen kann; von einem sonst guten Manne —

Das Fräulein. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigenthümer haben. — Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

Der Wirth. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franciska. Hören Sie denn nicht? unsern Major.

Der Wirth. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim?

Der Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim ist hier? Er, er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er, er hat Ihnen diesen Ring versetzt? Wie kommt der Mann in diese Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Franciska, die Schatulle her! Schließ auf! (indem sie Franciska auf den Tisch setzet, und öffnet) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist sein!

Der Wirth. Was höre[4] ich?

Das Fräulein. Wo ist er? wo ist er?

Der Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

---

[1] verzogner [Hs. 1767] [2] während dem Kriege [Hs.] [3] Herren, [Hs.] [4] hör [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam seyn?

Der Wirth. Ihro Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Der Wirth. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihro Gnaden, daß er ihn aufsuchen soll?

Das Fräulein. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein, will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. —

Franciska. Fix, Herr Wirth, hurtig, fort, fort! (stößt ihn heraus)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freylich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Franciska, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) da, liebe Franciska; (und giebt ihr Geld) kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch —

Franciska. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Rausch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankest! — Warte; gut, daß ich daran denke. (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das, liebe Franciska, stecke bey Seite; für den ersten blessirten armen Soldaten, der uns anspricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirth. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Digitized by Google

Das Fräulein. Wer?

Der Wirth. Sein Bedienter. Er weigert ſich, nach ihm zu gehen.

Franciska. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geſchwind her. Wenn er uns ſieht, wird er ſchon gehen. (der Wirth geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber, Franciska, du biſt noch immer ſo kalt? Du willſt dich noch nicht mit mir freuen?

Franciska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciska. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklich ſeyn. Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen, meine liebſte Geſpielinn! Das will ich dir nie vergeſſen! — Ich bin nur verliebt, und du biſt gut. —

Sechſter Auftritt.

Der Wirth. Juſt. Die Vorigen.

Der Wirth. Mit genauer Noth bring ich ihn.

Franciska. Ein fremdes Geſicht! Ich kenne ihn nicht.

Das Fräulein. Mein Freund, iſt Er bey dem Major von Tellheim?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Wo iſt Sein Herr?

Juſt. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geſchwind herholen?

Digitized by Google

Just. Nein.

Das Fräulein. Er erweiset mir damit einen Gefallen. —

Just. Ey!

Das Fräulein. Und Seinem Herrn einen Dienst. —

Just. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermuthet Er das?

Just. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn[1] diesen Morgen komplimentiren lassen?

Das Fräulein. Ja.

Just. So bin ich schon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Just. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben so wenig leiden, als die allzu groben Wirthe.

Der Wirth. Das soll wohl mit auf mich gehn?

Just. Ja.

Der Wirth. So laß Er es doch dem[2] gnädigen Fräulein nicht entgelten; und hole[3] Er ihn geschwind her.

Das Fräulein. (zur[4] Franciska) Franciska, gieb ihm etwas —

Franciska. (die dem Just Geld in die Hand drücken will) Wir verlangen Seine Dienste nicht umsonst. —

Just. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franciska. Eines für das andere.

Just. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, aufzuräumen. Das thu ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja wohl sagen, daß er herkommen kann. Er ist neben an auf dem Kaffeehause; und wenn er da nichts bessers zu thun findet, wird er auch wohl kommen. (will fortgehen)

Franciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist des Herrn Majors — Schwester. —

Das Fräulein. Ja, ja, seine Schwester.

Just. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester[5] hat. Er hat mich in sechs Monaten zweymal an seine Familie nach Curland geschickt. — Zwar es giebt mancherley Schwestern —

Franciska. Unverschämter!

---

[1] ihn schon [Hf.] [2] der [Hf.] [3] hol [Hf.] [4] leise zur [Hf.] [5] Schwestern [Hf. 1767]

Just. Muß man es nicht seyn, wenn einen die Leute sollen gehn lassen? (geht ab)

Franciska. Das ist ein Schlingel!

Der Wirth. Ich sagt es ja. Aber lassen Sie ihn nur! Weiß ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich selbst hohlen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigst, sodann ja mich bey dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich so unglücklich gewesen, wider meinen Willen, einen Mann von seinen Verdiensten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirth. Das will ich alles wieder gut machen. (der Wirth geht ab, und hierauf) Franciska, lauf ihm nach: er soll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franciska, dem Wirthe nach)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein, und hierauf[1] Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein seyn. (sie faltet die Hände) Auch bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste[2] Gebet! — Ich hab ihn, ich hab ihn! (mit ausgebreiteten Armen) Ich bin glücklich! und frölich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröliches Geschöpf! — (Franciska kömmt) Bist du wieder da, Franciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier seyn — Sie sind noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie Sich geschwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfterer[3] so, als geputzt sehen.

Franciska. O, Sie kennen Sich, mein Fräulein.

Das Fräulein. (nach einem kurzen Nachdenken) Wahrhaftig, Mädchen, du hast es wiederum getroffen.

Franciska. Wenn wir schön sind, sind wir ungeputzt am schönsten.

Das Fräulein. Müssen wir denn schön seyn? — Aber, daß wir

[1] und hernach [Hs.] [2] willkommenste [Hs. 1767 ab] [3] öftrer [Hs. 1767 ab]

uns schön glauben, war vielleicht nothwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin! — Franciska, wenn alle Mädchens so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — Du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, wirblicht. —

Franciska. Fassen Sie Sich, mein Fräulein; ich höre kommen —

Das Fräulein. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Die Vorigen.

v. Tellheim. (tritt herein, und indem er sie erblickt, fliegt er auf sie zu) Ah! meine Minna! —

Das Fräulein. (ihm entgegen fliehend) Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim. (fuhr auf einmal, und tritt wieder zurück) Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm hier zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch so gar unerwartet nicht seyn? —[1] (indem sie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht) Ich soll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (sieht starr auf den Wirth, und zuckt die Schultern)

Das Fräulein. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska) Mein Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderseits nicht irren —

Franciska. Je, Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn[2] da? Geschwind kommen Sie, lassen Sie uns den rechten suchen.

Der Wirth. Ist es nicht der rechte? Ey ja doch!

Franciska. Ey nicht doch! Geschwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen gesagt.

Der Wirth. O! viel Ehre — (doch ohne von der Stelle zu gehn)

Franciska. (faßt ihn an) Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Lassen Sie sehen, was wir haben werden —

Der Wirth. Sie sollen haben; vors erste —

---

[1] [In der Hs. folgt hier:] Verzeihen?

[2] denn [fehlt 1767a]

Franciska. Still, ja stille![1] Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll, so ist es um ihren Appetit geschehen. Kommen Sie, das müssen Sie mir allein sagen. (führet ihn mit Gewalt ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — Aber es giebt nur Eine, und Sie sind es. —

Das Fräulein. Welche Umstände! Was wir uns zu sagen haben, kann jedermann hören.

v. Tellheim. Sie hier? Was suchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Nichts suche ich mehr. (mit offenen Armen auf ihn zugehend) Alles, was ich suchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim. (zurückweichend) Sie suchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — einen Elenden.

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere?

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur Einen Stachel aus meiner Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reitze darum gebracht? — Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben! —

v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich selbst zu erhalten weiß; wenn er es sich gefallen lassen kann, daß die, welche er liebt, an seinem Unglück[2] Antheil nehmen dürffen. — Wie schwer ist dieser Sieg! — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergessen: was für Mühe habe ich angewandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß diese Mühe nicht ewig vergebens seyn würde: — und Sie erscheinen, mein Fräulein! —

[1] ja still! [Hs.] [2] Unglücke [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Versteh ich Sie recht? — Halten Sie, mein Herr; lassen Sie sehen, wo wir sind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein —

Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trockenen[1] Ja, oder Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergessen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

v. Tellheim. Mein Fräulein, diese Frage —

Das Fräulein. Sie haben versprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugesetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müssen wissen, was in Ihrem Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — Ja, oder Nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder Nein!

v. Tellheim. Nun, Ja!

Das Fräulein. Ja?

v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefallen! Ein widriger, melancholischer, ansteckender Ton. — Ich nehme den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und sind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — ist. Sie ließ, sie läßt sich träumen, Ihr ganzes Glück sey sie. — Geschwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag versuchen, wie viel sie dessen aufwiegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es giebt eine gewisse kalte, nachläßige Art, von seiner Tapferkeit und von seinem Unglücke zu sprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt ist.

[1] trocknen [Hs. 1767]

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, so hätten Sie Sich auch gar nicht unglücklich nennen sollen. — Ganz geschwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergessen befiehlt? — Ich bin eine große Liebhaberinn von Vernunft, ich habe sehr viel Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber lassen Sie doch hören, wie vernünftig diese Vernunft, wie nothwendig diese Nothwendigkeit ist.

v. Tellheim. Wohl denn; so hören Sie, mein Fräulein. — Sie nennen mich Tellheim; der Name trift ein. — Aber Sie meynen, ich sey der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glückes[1] eröffnet standen; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wann er schon ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieser Tellheim bin ich eben so wenig, — als ich mein Vater bin. Beide sind gewesen. — Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, versprachen Sie Sich; wollen Sie diesem Wort halten? —

Das Fräulein. Das klingt sehr tragisch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, — dieser wird mir schon aus der Noth helfen müssen. — Deine Hand, lieber Bettler! (indem sie ihn bey der Hand ergreift)

v. Tellheim. (der die andere Hand mit dem Hute vor das Gesicht schlägt, und sich von ihr abwendet) Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! — Ihre Güte foltert mich! — Lassen Sie mich.

Das Fräulein. Was ist Ihnen? wo wollen Sie hin?

v. Tellheim. Von Ihnen! —

Das Fräulein. Von mir? (indem sie seine Hand an ihre Brust zieht) Träumer!

v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tod zu Ihren Füßen werfen.

Das Fräulein. Von mir?

v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu sehen. — Oder doch so entschlossen, so fest entschlossen, — keine Niederträchtigkeit zu

[1] Glücks [Hs.]

Digitized by Google

begehen, — Sie keine Unbesonnenheit begehen zu lassen — Lassen Sie mich, Minna! (reißt sich los, und ab)

Das Fräulein. (ihm nach) Minna Sie lassen? Tellheim! Tellheim!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Scene, der Saal)

Just. (einen Brief in der Hand)

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kommen! — Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das seine Schwester seyn will. — Wenn sich nur da[1] nichts anspinnt! — Sonst wird des Briefstragens kein Ende werden. — Ich wäre[2] es gern los; aber ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein.[3] — Das Frauenszeug fragt so viel; und ich antworte so ungern! — Ha, die Thüre geht auf. Wie gewünscht! das Kammerkätzchen!

Zweyter Auftritt.

Franciska. Just.

Franciska. (zur Thüre herein, aus der sie kömmt) Sorgen Sie nicht; ich will schon aufpassen. — Sieh! (indem sie Justen gewahr wird) da stieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh ist nichts anzufangen.

Just. Ihr Diener —[4]

Franciska. Ich wollte so einen Diener nicht —

Just. Nu, nu; verzeih Sie mir die Redensart! — Da bring ich ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrschaft, das gnädige Fräulein — Schwester. — Wars nicht so? Schwester.

[1] da nur [Hs.] [2] wär [Hs. 1767] [3] herein. [Hs.] [4] Ihr Diener, Jungfer — [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Geb Er her! (reißt ihm den Brief aus der Hand)

Just. Sie soll so gut seyn, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach soll Sie so gut seyn, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franciska. Nun denn?

Just. Mein Herr versteht den Rummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchens geht: — bild ich mir ein! — Die Jungfer soll also so gut seyn, — läßt mein Herr bitten, — und ihm sagen lassen, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, die Jungfer auf ein Viertelstündchen zu sprechen.

Franciska. Mich?

Just. Verzeih Sie mir, wenn ich Ihr einen unrechten Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelstündchen; aber allein, ganz allein, insgeheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was sehr nothwendiges zu sagen.

Franciska. Gut! ich habe ihm auch viel zu sagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu seinem Befehle seyn.

Just. Aber, wenn kann er kommen? Wenn ist es Ihr am gelegensten, Jungfer? So in der Demmerung? —

Franciska. Wie meynt Er das? — Sein Herr kann kommen, wenn er will; — und damit packe Er sich nur!

Just. Herzlich gern! (will fortgehen)

Franciska. Hör Er doch; noch auf ein Wort. — Wo sind denn die andern Bedienten[1] des Majors?

Just. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franciska. Wo ist Willhelm?

Just. Der Kammerdiener? den läßt der Major reisen.

Franciska. So? Und Philipp, wo ist der?

Just. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben.

Franciska. Weil er ietzt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber Martin?

Just. Der Kutscher? der ist weggeritten.

Franciska. Und Fritz?

Just. Der Läuffer? der ist avancirt.

[1] Bediente [Hs.]

Franciska. Wo war Er denn, als der Major bey uns in Thüringen im Winterquartiere ſtand? Er war wohl noch nicht bey ihm?

Juſt. O ja; ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im Lazareth.[1]

Franciska. Reitknecht? und ietzt iſt Er?

Juſt. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läuffer und Reitknecht.

Franciska. Das muß ich geſtehen! So viele gute, tüchtige Leute von ſich zu laſſen, und gerade den allerſchlechteſten zu behalten! Ich möchte doch wiſſen, was Sein Herr an Ihm fände!

Juſt. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franciska. O, man iſt auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts iſt, als ehrlich. — Willhelm war ein andrer Menſch! — Reiſen läßt ihn der Herr?

Juſt. Ja, er läßt ihn; — da ers nicht hindern kann.

Franciska. Wie?

Juſt. O, Wilhelm wird ſich alle Ehre auf ſeinen Reiſen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franciska. Was? er iſt doch nicht damit durchgegangen?

Juſt. Das kann man nun eben nicht ſagen; ſondern, als wir von Nürnberg weggiengen, iſt er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franciska. O der Spitzbube!

Juſt. Es war ein ganzer Menſch! er konnte friſiren, und raſiren, und parliren, — und ſcharmiren. — Nicht wahr?

Franciska. So nach hätte ich den Jäger nicht von mir gethan, wenn ich wie der Major geweſen wäre. Konnte er ihn[2] ſchon nicht als Jäger nützen, ſo war es doch ſonſt ein tüchtiger Burſche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Juſt. Dem Kommendanten von Spandau.

Franciska. Der Veſtung? Die Jagd auf den Wällen kann doch da auch nicht groß ſeyn.

Juſt. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franciska. Was thut er denn?

Juſt. Er karrt.

Franciska. Er karrt?

---

[1] Lazarethe. [Hſ.] [2] ihm [Hſ.]

Just. Aber nur auf drey Jahr. Er machte ein kleines Komplott unter des Herrn Kompagnie, und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen. —

Franciska. Ich erstaune; der Böswicht!

Just. O, es ist ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der funfzig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräste, alle Fußsteige, alle Schleifwege kennt. Und schiessen kann er!

Franciska. Gut, daß der Major mir noch den braven Kutscher hat!

Just. Hat er ihn noch?

Franciska. Ich denke, Er sagte, Martin wäre weggeritten? So wird er doch wohl wieder kommen?

Just. Meynt Sie?

Franciska. Wo ist er denn hingeritten?

Just. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schwemme.

Franciska. Und ist noch nicht wieder da? O, der Galgenstrick!

Just. Die Schwemme kann den braven Kutscher auch wohl verschwemmt haben! — Es war gar ein rechter Kutscher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde im vollen[1] Rennen waren, so durfte er nur machen: burr! und auf einmal standen sie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter Roßarzt!

Franciska. Nun ist mir für das Avancement des Läuffers bange.

Just. Nein, nein; damit hats seine Richtigkeit. Er ist Trommelschläger bey einem Garnisonregimente geworden.

Franciska. Dacht ichs doch!

Just. Fritz hieng sich an ein liederliches Mensch, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Namen überall Schulden, und tausend infame Streiche. Kurz, der Major sahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Hängen pantomimisch anzeigend) er brachte ihn also auf guten Weg.

Franciska. O der Bube!

Just. Aber ein perfecter Läuffer ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Renner

[1] in vollem [Hs.]

Digitized by Google

nicht einholen. Fritz hingegen kann dem Galgen tausend Schritte vorgeben, und ich wette mein Leben, er hohlt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Wilhelm und der Philipp, der Martin und der Fritz? — Nun, Just empfiehlt sich! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Franciska, und hernach Der Wirth.

Franciska. (die ihm ernsthaft nachsieht) Ich verdiene den Biß! — Ich bedanke mich, Just. Ich setzte die Ehrlichkeit zu tief herab. Ich will die Lehre nicht vergessen. — Ah! der unglückliche Mann! (kehrt sich um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der Wirth kömmt)

Der Wirth. Warte Sie doch, mein schönes Kind.

Franciska. Ich habe jetzt nicht Zeit, Herr Wirth —

Der Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine Nachricht weiter[1] von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich sein Abschied seyn! —

Franciska. Was denn?

Der Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt? — Als ich Sie, mein schönes Kind, unten in der Küche verließ, so kam ich von ungefehr wieder hier in den Saal —

Franciska. Von ungefehr, in der Absicht, ein wenig zu horchen.

Der Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir denken? Einem Wirthe läßt nichts übler, als Neugierde. — Ich war nicht lange hier, so prellte auf einmal die Thüre bey dem gnädigen Fräulein auf. Der Major stürzte heraus; das Fräulein ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in einer Stellung — so was läßt sich nur sehen. Sie ergriff ihn; er riß sich los; sie ergriff ihn wieder. Tellheim! — Fräulein! lassen Sie mich! — Wohin? — So zog er sie bis an die Treppe. Mir war schon bange, er würde sie mit herabreißen. Aber er wand sich noch los. Das Fräulein blieb an der obersten Schwelle stehn;[2] sah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte sie sich um, lief nach dem Fenster, von dem Fenster wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und wieder. Hier stand ich; hier gieng sie dreymal bey mir

[1] wieder [Hs.] [2] stehen; [Hs.]

Digitized by Google

vorbey, ohne mich zu sehen. Endlich war es, als ob sie mich sähe; aber, Gott sey bey uns! ich glaube, das Fräulein sahe mich für Sie an, mein Kind. „Franciska," rief sie, die Augen auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?" Darauf[1] sahe sie steif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glücklich?" Darauf[1] wischte sie sich Thränen aus dem Auge, und lächelte, und fragte mich wiederum: „Franciska, bin ich nun glücklich?" — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis sie nach ihrer Thüre lief; da kehrte sie sich nochmals nach mir um: „So komm doch, Franciska; wer jammert dich nun?" — Und damit hinein.

Franciska. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträumt.

Der Wirth. Geträumt? Nein, mein schönes Kind; so umständlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel drum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wie viel drum geben, wenn ich den Schlüssel dazu hätte.

Franciska. Den Schlüssel? zu unsrer Thüre? Herr Wirth, der steckt innerhalb;[2] wir haben ihn zur Nacht hereingezogen; wir sind furchtsam.

Der Wirth. Nicht so einen Schlüssel; ich will sagen, mein schönes Kind, den Schlüssel; die Auslegung gleichsam; so den eigentlichen Zusammenhang von dem, was ich gesehen. —

Franciska. Ja so! — Nun, Adieu, Herr Wirth. Werden wir bald essen, Herr Wirth?

Der Wirth. Mein schönes Kind, nicht zu vergessen, was ich eigentlich sagen wollte.

Franciska. Nun? aber nur kurz —

Der Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich nenne ihn meinen —

Franciska. Er soll Ihnen unverloren seyn.

Der Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich wills nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wieder haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen so ähnlich sah. Er ist in ihren Händen am besten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert Pistolen, die ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

---

[1] Drauf [Hs.] [2] inwerts; [Hs.]

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Franciska.

Werner. Da iſt er ja!

Franciska. Hundert Piſtolen? Ich meynte, nur achtzig.

Der Wirth. Es iſt wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein ſchönes Kind, das will ich thun.

Franciska. Alles das wird ſich finden, Herr Wirth.

Werner. (der ihnen hinterwärts näher kömmt, und auf einmal der Franciska auf die Schulter klopft) Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franciska. (erſchrickt) He!

Werner. Erſchrecke[1] Sie nicht! — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich ſehe[2], Sie iſt hübſch, und iſt wohl gar fremd — Und hübſche fremde Leute müſſen gewarnet[3] werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm Sie Sich vor dem Manne in Acht! (auf den Wirth zeigend)

Der Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! — Ah, es iſt doch immer noch der luſtige, ſpaßhafte, ehrliche Werner! — Sie ſoll Sich vor mir in Acht nehmen, mein ſchönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh Sie ihm überall aus dem Wege!

Der Wirth. Mir! mir! — Bin ich denn ſo gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör Sie doch, mein ſchönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit ſagt.

Der Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein ſchönes Kind, immer beſſer! Der Mann kann ſpaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren war was dran. Ja, ja, mein ſchönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu ſagen; aber iezt —

Werner. O über den alten Narrn![4]

Der Wirth. Da ſteckts eben! Wenn wir alt werden, iſt es mit unſerer[5] Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht beſſer gehn,[6] Herr Werner!

Werner. Potz Geck, und kein Ende! — Frauenzimmerchen, ſo viel

---

[1] Erſchreck [Hſ.] [2] ſeh, [Hſ.] [3] gewarnt [Hſ.] [4] Narren! [Hſ.] [5] unſrer [Hſ. 1767] [6] gehen, [1767]

Verstand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der Gefährlichkeit nicht rede. Der eine[1] Teufel hat ihn verlassen, aber es sind dafür sieben andre[2] in ihn gefahren —

Der Wirth. O hör Sie doch, hör Sie doch! Wie er das nun wieder so herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es ist ein vortrefflicher Mann, der Herr Paul Werner! — (zur Franciska, als ins Ohr) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig.[3] Er hat drey Meilen von hier ein schönes Freyschulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und ist Wachtmeister bey unserm Herrn Major gewesen. O, das ist ein Freund von unserm Herrn Major! das ist ein Freund! der sich für ihn todt schlagen ließe! —

Werner. Ja! und das ist ein Freund von meinem Major! das ist ein Freund! — den der Major sollte todt schlagen lassen.

Der Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das ist nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? — Nein, den Spaß versteh ich nicht.

Werner. Just hat mir schöne Dinge erzählt.

Der Wirth. Just? Ich dachts wohl, daß Just durch Sie[4] spräche. Just ist ein böser, garstiger Mensch. Aber hier ist ein schönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag sagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienste erwiesen habe? Und warum sollte ich nicht sein Freund seyn? Ist er nicht ein verdienter Mann? Es ist wahr; er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden: aber was thut das? Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er sie auch alle kennte, so kann er sie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott sprechen! — Aber Just — freylich ist an Justen auch nicht viel Besonders; doch ein Lügner ist Just nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir gesagt hat —

Der Wirth. Ich will von Justen nichts hören! Wie gesagt: das schöne Kind hier mag sprechen! (zu ihr ins Ohr) Sie weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl Sie es doch Herr Wernern. Da wird er mich besser kennen lernen. Und damit es nicht heraus kömmt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede: so will ich nicht einmal dabey seyn. Ich will nicht dabey

---

[1] eine [fehlt in der Hs. und 1767] [2] andere [Hs.] [3] und noch ledig [fehlt in der Hs.]
[4] aus Ihnen [Hs.]

Digitized by Google

seyn; ich will gehn; aber Sie sollen mir es wiedersagen, Herr Werner, Sie sollen mir es wiedersagen, ob Just nicht ein garstiger Verläumder ist.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franciska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn ich den braven Mann.

Werner. Ist es nicht ein braver Mann? Ist Sie dem Manne wohl gut? —

Franciska. Von Grund[1] meines Herzens.

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun kömmt Sie mir noch einmal so schön vor. — Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirth unserm Major will erwiesen haben?

Franciska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er sich das Gute zuschreiben wollte, welches glücklicher Weise aus seinem schurkischen Betragen entstanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Just gesagt hat? — (gegen die Seite, wo der Wirth abgegangen) Dein Glück, daß du gegangen bist! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? — So einem Manne, so einen Streich zu spielen, weil sich das Eselsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franciska. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er weiß nicht, wer ihm[2] schuldig ist. Ich bin ihm selber schuldig, und bringe ihm[3] ein altes Restchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in diesem Beutelchen, (das er aus der einen Tasche zieht) sind hundert Louisdor; und in diesem Röllchen (das er aus der andern zieht) hundert Dukaten. Alles sein Geld!

Franciska. Wahrhaftig? Aber warum versetzt denn der Major? Er hat ja einen Ring versetzt —

Werner. Versetzt! Glaub Sie doch so was nicht. Vielleicht, daß er den Bettel hat gern wollen los seyn.

[1] Vom Grunde [Hs.] Vom Grund [1767 ab] [2] wer ihm alles [Hs.] [3] ihm hier [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Es ist kein Bettel! es ist ein sehr kostbarer Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wirds auch seyn. Von lieben Händen! ja, ja! So was erinnert einen manchmal, woran man nicht gern erinnert seyn will. Drum schafft mans aus den Augen.

Franciska. Wie?

Werner. Dem Soldaten gehts in Winterquartieren wunderlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt sich, und macht vor langer Weile Bekanntschaften, die er nur auf den Winter meynet, und die das gute Herz, mit dem er sie macht, für Zeit Lebens annimmt. Husch ist ihm denn ein Ringelchen an den Finger practicirt; er weiß selbst nicht, wie es daran[1] kömmt. Und nicht selten gäb er gern den Finger mit drum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franciska. Ey! und sollte es[2] dem Major auch so gegangen seyn?

Werner. Ganz gewiß. Besonders in Sachsen; wenn er zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte sie alle zwanzig voller Ringe gekriegt.

Franciska. (bey Seite) Das klingt ja ganz besonders, und verdient untersucht zu werden. — Herr Freyschulze, oder Herr Wachtmeister —

Werner. Frauenzimmerchen, wenns Ihr nichts verschlägt: — Herr Wachtmeister, höre ich am liebsten.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrschaft. Ich will es nur geschwind herein tragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl so gut seyn, und so lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit Ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinetwegen; geh Sie nur; ich plaudere[3] auch gern; ich will warten.

Franciska. O, warte Er doch ja! (geht ab)

Sechster Auftritt.

Paul Werner.

Das ist kein unebenes[4] Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte ihr doch nicht versprechen sollen, zu warten. — Denn das Wichtigste wäre

[1] dran [Hs. 1767] [2] es wohl [1767 ab] [3] plaudre [Hs. 1767] [4] unebnes [Hs.]

wohl, ich suchte den Major auf. — Er will mein Geld nicht, und versetzt lieber? — Daran kenn ich ihn. — Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, besuchte ich die Rittmeisterinn Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem Major vierhundert Thaler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte. Heute wollte ich sie wieder besuchen; — ich wollte ihr sagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert Thaler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenns in Persien nicht geht. — Aber sie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird sie den[1] Major nicht haben bezahlen können. — Ja, so will ichs machen; und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mirs nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (geht in Gedanken ab, und stößt fast auf den Major, der ihm entgegen kömmt)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da sind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere besuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu fluchen. Gedenke mir nicht daran.[2]

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie so gut gewesen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Just hat mir sie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir sie noch länger aufheben könnten. Aber Sie sind in ein neu Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wies da ist. Sie könnten Ihnen da gestohlen werden; und Sie müßten mir sie ersetzen; da hülffe nichts davor. Also kann ichs Ihnen freylich nicht zumuthen.

v. Tellheim. (lächelnd) Seit wenn bist du so vorsichtig, Werner?

Werner. Es lernt sich wohl. Man kann, heute zu Tage, mit seinem Gelde nicht vorsichtig genug seyn. — Darnach hatte ich noch was an Sie zu bestellen, Herr Major; von der Rittmeisterinn Marloff; ich kam

[1] dem [1767 e. 1770] [2] dran. [Hs.]

eben von ihr her. Ihr Mann ist Ihnen ja vierhundert Thaler schuldig geblieben; hier schickt sie Ihnen auf Abschlag hundert Dukaten. Das Uebrige will sie künftige Woche schicken. Ich mochte wohl selber Ursache seyn, daß sie die Summe nicht ganz schickt. Denn sie war mir auch ein Thaler achtzig schuldig; und weil sie dachte, ich wäre gekommen, sie zu mahnen, — wies denn auch wohl wahr war; — so gab sie mir sie, und gab sie mir aus dem Röllchen, das sie für Sie schon zu rechte gelegt hatte. — Sie können auch schon eher Ihre hundert Thaler ein Acht Tage noch missen, als ich meine Paar Groschen. — Da nehmen Sie doch! (reicht ihm die Rolle Dukaten)

v. Tellheim. Werner!

Werner. Nun? warum sehen Sie mich so starr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

v. Tellheim. (bitter, indem er sich vor die Stirne schlägt, und mit dem Fusse auftritt) Daß es — die vierhundert Thaler nicht ganz sind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verstanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verstanden habe! — Daß mich doch die besten Menschen heut am meisten quälen müssen!

Werner. Was sagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh, Werner! (indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukaten reicht,[1] zurück stößt)

Werner. Sobald ich das los bin!

v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hörst: daß die Marloffinn, heute ganz früh, selbst bey mir gewesen ist?

Werner. So?

v. Tellheim. Daß sie mir nichts mehr schuldig ist?

Werner. Wahrhaftig?

v. Tellheim. Daß sie mich bey Heller und Pfennig bezahlt hat: was wirst du denn[2] sagen?

Werner. (der sich einen Augenblick besinnt) Ich werde sagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsföttsche Sache ums Lügen ist, weil man darüber[3] ertappt werden kann.

[1] zureicht. [Hs.] [2] dann [Hs.] [3] drüber [Hs. 1767 ab]

v. Tellheim. Und wirst dich schämen?

Werner. Aber der, der mich so zu lügen zwingt, was sollte der? Sollte der[1] sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich sagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdröße, so hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr lügen. —

v. Tellheim. Sey nicht verdrüßlich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkauffen lieber, und versetzen lieber, und bringen Sich lieber[2] in der Leute Mäuler?

v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wissen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, so lange unser Freund hat.

v. Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich Ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Feldflasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark! (indem er auch den Beutel mit den Louisdoren heraus zieht, und ihm beides hinreicht) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie Sich ein, es ist Wasser. Auch das hat Gott für alle geschaffen.

v. Tellheim. Du marterst mich; du hörst es ja, ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte es sich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das ist was anders. (etwas ärgerlich) Sie wollen mein Schuldner nicht seyn? Wenn Sie es denn aber schon wären, Herr Major? Oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? Oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht ist, bey meiner armen Seele, so ist es auch sehr abgeschmackt gedacht!

[1] er [Hs.] [2] lieber [fehlt in der Hs.]

Digitized by Google

v. Tellheim. Mit wem sprichst du so, Werner? Wir sind allein; jetzt darf ich es sagen; wenn uns ein Dritter hörte, so wäre es Windbeuteley. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber, Freund, woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben so viel für dich würde gethan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für den gemeinsten Soldaten, wenn er ins Gedränge gekommen war, Ihr Leben wagen sehen?

v. Tellheim. Also!

Werner. Aber —

v. Tellheim. Warum verstehst du mich nicht recht? Ich sage: es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht seyn. Nehmlich in den Umständen nicht, in welchen ich mich jetzt befinde.

Werner. So, so! Sie wollen es versparen, bis auf beßre Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, wenn Sie selbst welches haben, und ich vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Manne,[1] wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

v. Tellheim. Du kennst die Welt! — Am wenigsten muß man sodann von Einem borgen, der sein Geld selbst braucht.

Werner. O ja, so Einer bin ich! Wozu braucht ichs denn? — Wo man einen Wachtmeister nöthig hat, giebt man ihm auch zu leben.

v. Tellheim. Du brauchst es, mehr als Wachtmeister zu werden; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der Würdigste zurück bleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeister zu werden? daran denke ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeister; und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und sicherlich noch ein schlechtrer General werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir Just gesagt hat. Du hast dein Gut verkauft, und willst wieder herum schwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht so wohl das Metier, als die wilde, lüderliche Lebensart liebest, die unglücklicher Weise damit verbunden ist.

[1] Mann, [Hs.]

Man muß Soldat seyn, für sein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen. Sie wissen besser, was sich gehört. Ich will bey Ihnen bleiben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweile mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus seyn. Sie müssen Geld die Menge bekommen. Sie sollen mir es sodann mit Interessen wieder geben. Ich thu es ja nur der Interessen wegen.

v. Tellheim. Schweig davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu es nur der Interessen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? So dachte ich wieder: Nein, du wirst nicht betteln gehn; du wirst zum Major Tellheim gehn; der wird seinen letzten Pfennig mit dir theilen; der wird dich zu Tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

v. Tellheim. (indem er Werners Hand ergreift) Und, Kammerad, das denkst du nicht noch?

Werner. Nein, das denk ich nicht mehr. — Wer von mir nichts annehmen[1] will, wenn ers bedarf, und ichs habe; der will mir auch nichts geben, wenn ers hat, und ichs bedarf. — Schon gut! (will gehen)

v. Tellheim. Mensch, mache mich nicht rasend! Wo willst du hin? (hält ihn zurück) Wenn ich dich[2] nun auf meine Ehre versichere,[3] daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre verspreche, daß ich dir es sagen will, wenn ich keines mehr habe; daß du der erste und einzige seyn sollst, bey dem ich mir etwas[4] borgen will: — Bist du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die Hand darauf, Herr Major.

v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich kam hieher, um ein gewisses Mädchen zu sprechen —

---

[1] nehmen [Hs. 1767] [2] dir [Hs.] [3] versichre, [Hs.] [4] etwas [fehlt in der Hs. und 1767]

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Franciska. (aus dem Zimmer[1] des Fräuleins) von Tellheim. Paul Werner.

Franciska. (im Heraustreten) Sind Sie noch da, Herr Wachtmeister? — (indem sie den Tellheim gewahr wird) Und Sie sind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (geht geschwind wieder in das Zimmer)

Neunter Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war sie! — Aber ich höre ja, du kennst sie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warst du nicht bey mir?

Werner. Nein, da besorgte ich in Leipzig Mundirungsstücke.

v. Tellheim. Woher kennst du sie denn also?

Werner. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung. Sie ist von heute. Aber junge Bekanntschaft ist warm.

v. Tellheim. Also hast du ihr Fräulein wohl auch schon gesehen?

Werner. Ist ihre Herrschaft ein Fräulein? Sie hat mir gesagt, Sie kennten ihre Herrschaft.

v. Tellheim. Hörst du nicht? aus Thüringen her.

Werner. Ist das Fräulein jung?

v. Tellheim. Ja.

Werner. Schön?

v. Tellheim. Sehr schön.

Werner. Reich?

v. Tellheim. Sehr reich.

Werner. Ist Ihnen das Fräulein auch so gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich!

v. Tellheim. Wie meynst du?

[1] den Zimmern [Hs.]

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Franciska. (wieder heraus, mit einem Brief in der Hand) v. Tellheim. Paul Werner.

Franciska. Herr Major —

v. Tellheim. Liebe Franciska, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.

Franciska. In Gedanken werden Sie es doch schon gethan haben. Ich weiß, Sie sind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das ist gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut sind, so ängstigen.

Werner. (vor sich) Ha, nun merk ich. Es ist richtig!

v. Tellheim. Mein Schicksal, Franciska! — Hast du ihr den Brief übergeben?

Franciska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (reicht ihm den Brief)

v. Tellheim. Eine Antwort? —

Franciska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.

v. Tellheim. Was? Sie will ihn nicht lesen?

Franciska. Sie wollte wohl; aber — wir können Geschriebenes[1] nicht gut lesen.

v. Tellheim. Schäckerinn!

Franciska. Und wir denken, daß das Briefschreiben für die nicht erfunden ist, die sich mündlich mit einander unterhalten können, sobald sie wollen.

v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn lesen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Ursachen —

Franciska. Die will das Fräulein von Ihnen selbst hören, nicht lesen.

v. Tellheim. Von mir selbst hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verlusts empfinde? —

Franciska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (sie giebt ihm den Brief) Sie erwartet Sie um drey Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt besehen. Sie sollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

---

[1] Geschriebnes [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Und was geben Sie mir, so laß ich Sie beide ganz allein fahren? Ich will zu Hause bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franciska. In einem schönen verschloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich!

Franciska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major Katz aushalten; da kann er uns nicht entwischen. Darum geschicht[1] es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punkte drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein sprechen. Was haben Sie mir denn zu sagen? — Ja so, wir sind nicht allein. (indem sie Wernern ansieht)

v. Tellheim. Doch Franciska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht gelesen hat, so habe ich dir noch nichts zu sagen.

Franciska. So? wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeister keine Geheimnisse?

v. Tellheim. Nein, keine.

Franciska. Gleichwohl, dünkt mich, sollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franciska. Besonders Geheimnisse von einer gewissen Art. — Alle zwanzig, Herr Wachtmeister? (indem sie beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe hält)

Werner. St! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das?

Franciska. Husch ists am Finger, Herr Wachtmeister? (als ob sie einen Ring geschwind ansteckte)

v. Tellheim. Was habt ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß verstehn?

v. Tellheim. Werner, du hast doch nicht vergessen, was ich dir mehrmal gesagt habe; daß man über einen gewissen Punkt mit dem Frauenzimmer nie[2] scherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kanns vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

[1] geschieht [Hf.] [2] mit Frauenzimmern gar nicht [Hf.] mit Frauenzimmern nie [1767a]

Digitized by Google

Franciska. Nun wenn es Spaß geweſen iſt; dasmal will ich es Ihm verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franciska: ſo mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieſet. Das wird mir die Peinigung erſparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu ſagen, die ich ſo gern vergeſſen möchte. Da, gib ihr ihn! (indem er den Brief umkehrt, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen iſt) Aber ſehe ich recht? Der Brief, Franciska, iſt ja erbrochen.

Franciska. Das kann wohl ſeyn. (beſieht ihn)[1] Wahrhaftig er iſt erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch geleſen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht leſen, denn der Schreiber kömmt ſelbſt. Kommen Sie ja; und wiſſen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht ſo, wie Sie da ſind; in Stiefeln, kaum friſirt. Sie ſind zu entſchuldigen; Sie haben uns nicht vermuthet. Kommen Sie in Schuen, und laſſen Sie Sich friſch friſiren. — So ſehen Sie mir gar zu brav, gar zu Preußiſch aus!

v. Tellheim. Ich danke dir, Franciska.

Franciska. Sie ſehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampirt hätten.

v. Tellheim. Du kannſt es errathen haben.

Franciska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und ſodann eſſen. Wir behielten Sie gern zum Eſſen, aber Ihre Gegenwart möchte uns an dem Eſſen hindern; und ſehen Sie, ſo gar verliebt ſind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

v. Tellheim. Ich geh! Franciska, bereite ſie indeß ein wenig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen verächtlich werden darf. — Komm, Werner, du ſollſt mit mir eſſen.

Werner. An der Wirthstafel, hier im Hauſe? Da wird mir kein Biſſen ſchmecken.

v. Tellheim. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (geht ab)

---

[1] (ſieht hin) [Hſ.]

Eilfter Auftritt.

Paul Werner. Franziska.

Franziska. Nun, Herr Wachtmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, soll ich auch geputzter kommen?

Franziska. Komm Er, wie Er will, Herr Wachtmeister; meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine Ohren werden desto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn seyn müssen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtmeister!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt ich Ihr noch sagen: die Schnurre fuhr mir nun so heraus! Es ist nichts dran. Man hat ja wohl an Einem Ringe genug. Und hundert und aber hundertmal, habe ich den Major sagen hören: Das muß ein Schurke von einem Soldaten seyn, der ein Mädchen anführen kann! — So denk ich auch, Frauenzimmerchen. Verlaß Sie Sich darauf![1] — Ich muß machen, daß ich ihm nachkomme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (geht ab)

Franziska. Gleichfalls, Herr Wachtmeister! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (indem sie herein gehen will, kommt ihr das Fräulein entgegen)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Ist der Major schon wieder fort? — Franziska, ich glaube, ich wäre jetzt[2] schon wieder ruhig genug, daß ich ihn hätte hier behalten können.

Franziska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Desto besser! Sein Brief, o sein Brief! Jede Zeile sprach den ehrlichen, edlen[3] Mann. Jede Weigerung, mich zu besitzen, betheuerte mir seine Liebe. — Er wird es wohl gemerkt haben, daß wir den Brief gelesen. — Mag er doch; wenn er nur kömmt. Er kömmt doch gewiß? — Blos ein wenig zu viel Stolz, Franziska, scheint[4] mir in seiner Aufführung zu seyn. Denn auch seiner Geliebten sein Glück nicht wollen

[1] drauf! [Hs.] [2] itzt [Hs.] [3] edeln [Hs.] [4] scheinet [Hs.]

Digitized by Google

zu danken haben, ist Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir diesen zu stark merken läßt, Franciska —

Franciska. So wollen Sie seiner entsagen?

Das Fräulein. Ey, sieh doch! Jammert er dich nicht schon wieder? Nein, liebe Närrinn, Eines Fehlers wegen entsagt man keinem Manne.[1] Nein; aber ein Streich ist mir beygefallen, ihn wegen dieses Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu märtern.

Franciska. Nun da müssen Sie ja recht sehr ruhig seyn, mein Fräulein, wenn Ihnen schon wieder Streiche beyfallen.

Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirst deine Rolle dabey zu spielen haben. (sie gehen herein)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene, das Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (völlig, und reich, aber mit Geschmack gekleidet) Franciska. (sie stehen vom Tische auf, den ein Bedienter abräumt)

Franciska. Sie können unmöglich satt seyn, gnädiges Fräulein.

Das Fräulein. Meynst du, Franciska? Vielleicht, daß ich mich nicht hungrig niedersetzte.

Franciska. Wir hatten ausgemacht, seiner währender[2] Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen sollen, an ihn nicht zu denken.

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts, als an ihn gedacht.

Franciska. Das merkte[3] ich wohl. Ich fieng von hundert Dingen an zu sprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (ein andrer

[1] keines Mannes [ursprünglich in der Hs., doch von Lessing selbst korrigiert] [2] während der [Hs.] [3] merkt [Hs.]

Bedienter trägt Kaffee auf) Hier kömmt eine Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der liebe melancholische Kaffee!

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke blos der Lection nach, die ich ihm geben will. Hast du mich recht begriffen, Franciska?

Franciska. O ja; am besten aber wäre[1] es, er ersparte sie uns.

Das Fräulein. Du wirst sehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, sobald er hört, daß ich unglücklich und verlassen bin.

Franciska. (sehr ernsthaft) Und so was muß die feinste Eigenliebe unendlich kützeln.

Das Fräulein. Sittenrichterinn! Seht doch! vorhin ertappte sie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. — Nun, laß mich nur, liebe Franciska. Du sollst mit deinem Wachtmeister auch machen können, was du willst.

Franciska. Mit meinem Wachtmeister?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugnest, so ist es richtig. — Ich habe ihn noch nicht gesehen; aber aus jedem Worte, das du mir von ihm gesagt hast, prophezeye ich dir deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

Riccaut de la Marliniere. Das Fräulein. Franciska.

Riccaut. (noch innerhalb der Scene) Est-il permis, Monsieur le Major?

Franciska. Was ist das? Will das zu uns? (gegen die Thüre gehend)

Riccaut. Parbleu! Ich bin unrichtig. — Mais non — Ich bin nit unrichtig — C'est sa chambre —

Franciska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.

Riccaut. Ja so! — Le Major de Tellheim; juste, ma belle enfant, c'est lui que je cherche. Où est-il?

Franciska. Er wohnt nicht mehr hier.

Riccaut. Comment? noch vor vier un swanzik Stund hier logier[2]? Und logier[2] nit mehr hier? Wo logier er denn?

[1] wär [Lf.] [2] logiert [Lf.]

Das Fräulein. (die auf ihn zu kömmt) Mein Herr, —

Riccaut. Ah, Madame, — Mademoiselle — Ihro Gnad verzeih —

Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung ist sehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung sehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unter zu kommen wußte, sein Zimmer zu überlassen.

Riccaut. Ah voilà de ses politesses! C'est un très-galant-homme que ce Major!

Das Fräulein. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich schämen, es nicht zu wissen.

Riccaut. Ihro Gnad nit wiß? C'est dommage; j'en suis faché.[1]

Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen sollen. Freylich werden ihn seine Freunde noch hier suchen.

Riccaut. Ik bin sehr von seine Freund, Ihro Gnad —

Das Fräulein. Franciska, weißt du es nicht?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein.

Riccaut. Ik hätt ihn zu sprek sehr nothwendik. Ik komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er sehr frölik seyn wird.

Das Fräulein. Ich bedauere um so viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu sprechen. Ist es gleichviel, aus wessen Munde er diese gute Nachricht erfährt, so erbiete ich mich, mein Herr —

Riccaut. Ik versteh. — Mademoiselle parle françois? Mais sans doute; telle que je la vois! — La demande etoit bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiselle. —

Das Fräulein. Mein Herr —

Riccaut. Nit? Sie sprek nit Französisch, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verstehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verstehen; sprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ik kann auk mik auf Deutsch explicier. — Sachés done, Mademoiselle — Ihro Gnad soll also wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Minister — Minister von — Minister von — wie

[1] mortifié. [Kl.]

heiß der Minister da draus? — in der[1] lange Straß? — auf die[2] breite Platz? —

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Minister von der Kriegsdepartement. — Da haben ik zu Mittag gespeisen; — ik speisen à l'ordinaire bey ihm, — und da iß man gekommen reden auf der[3] Major Tellheim; et le Ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point[4] de mystères entre nous — Se. Excellenz, will ik sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sey auf den[5] Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den Könik, und der Könik habe darauf resolvir, tout-à-fait en faveur du Major. — Monsieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenés bien, que tout depend de la maniere, dont on fait envisager les choses au Roi, et Vous me connoissés.[6] Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et ne sais-je pas que Vous l'aimés? Les amis de mes amis sont aussi les miens. Il coute un peu cher au Roi ce Tellheim, mais est-ce que l'on sert les Rois pour rien? Il faut s'entr'aider en ce monde: et quand il s'agit de pertes, que ce soit le Roi, qui en fasse, et non pas un honnêt-homme de nous autres.[7] Voilà le principe, dont je ne me depars jamais. — Was sag Ihro Gnad hierzu? Nit wahr, das iß ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versikert, wenn der Major nit schon bekommen habe une Lettre de la main — eine Königliken Handbrief, daß er heut infailliblement müsse bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem Major von Tellheim höchst angenehm seyn. Ich wünschte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der so viel Antheil an seinem Glücke nimmt —

Riccaut. Mein Namen wünscht Ihro Gnad? — Vous voyés en moi — Ihro Gnad seh in mik le Chevalier Riccaut de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-vol,[8] de la Branche de Prensd'or. — Ihro

---

[1] die [Hs.] [2] der [Hs.] [3] den [Hs.] [4] et nous n'avons point [Hs.] [5] dem [Hs.] [6] [Statt des Folgenden steht in der Hs.:] Ne sais-je pas, que Vous aimés ce pauvre Diable de Tellheim? aussi entends-je dire partout, que cela fait un tres bon garçon. Il faut s'entreaider dans ce monde la; [7] des notres. [Hs.] [8] Pret-au-val [in allen Drucken; ob in der Hs.] Vol [oder] Val [steht, ist nicht zu entscheiden]

Gnad ſteh verwundert, mik aus ſo ein groß, groß Familie zu hören, qui est veritablement du sang Royal. — Il faut le dire: je suis sans doute le Cadet le plus avantureux, que la maison a jamais eu — Ik dien von meiner[1] elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte mik fliehen. Darauf haben ik gedienet Sr. Päbſtliken Eilikheit, der Republick St. Marino, der Kron Pohlen, und den Staaten-General, bis ik endlik bin worden gezogen hierher. Ah, Mademoiselle, que je voudrois n'avoir jamais vû ce pais-la! Hätte man mik gelaß im Dienſt von den Staaten-General, ſo müßt ik nun ſeyn, aufs wenikſt Oberſt. Aber ſo hier immer und ewik Capitaine geblieben, und nun gar ſeyn ein abgedankte[2] Capitaine —

Das Fräulein. Das iſt viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiselle, me voilà reformé, et par-là mis sur le pavé!

Das Fräulein. Ich beklage ſehr.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle — Nein, man kenn ſik hier nit auf den Verdienſt. Einen Mann, wie mik, ſu reformir! Einen Mann, der ſik not daſu in dieſem Dienſt hat rouinir! — Ik haben dabey ſugeſetzt, mehr als ſwanük tauſend Livres. Was hab ik nun? Tranchons le mot; je n'ai pas le sou, et me voilà exactement vis-à-vis du rien. —

Das Fräulein. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle. Aber wie man pfleg ſu ſagen: ein jeder Unglück ſchlepp nak ſik ſeine[3] Bruder; qu'un malheur ne vient jamais seul: ſo mit mir arrivir. Was ein Honnêthomme von mein Extraction kann anders haben für Resource, als das Spiel? Nun hab ik immer geſpielen mit Glück, ſo lang ik hatte nit von nöthen der Glück. Nun ik ihr hätte von nöthen, Mademoiselle, je joue avec un guignon, qui surpasse toute croyance. Seit funfſehn Tag iß vergangen keine,[4] wo ſie mik nit hab geſprenkt. Nok geſtern hab ſie mik geſprenkt dreymal.[5] Je sais bien, qu'il y avoit quelque chose de plus que le jeu. Car parmi mes pontes se trouvoient certaines Dames — Ik will niks weiter ſag. Man muß ſeyn galant gegen die Damen. Sie haben auk mik heut invitir, mir zu geben revanche: mais

[1] meine [Hſ.] [2] abgedankt [Hſ.] [3] ſeinen [Hſ.] [4] keiner, [Hſ.] [5] dreyenmal. [Hſ.]

Digitized by Google

— Vous m'entendés, Mademoiselle — Man muß erſt wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon zu ſpielen —

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiselle —

Das Fräulein. (nimmt die Franciska bey Seite) Franciska, der Mann tauert mich im Ernſte. Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franciska. Der ſieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie ſpielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen iſt. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel ſehr liebe, —

Riccaut. Tant mieux, Mademoiselle, tant mieux! Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich ſehr gern gewinne; ſehr gern mein Geld mit einem Manne[1] wage, der — zu ſpielen weiß. — Wären Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Geſellſchaft zu nehmen? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle, Vous voulés étre de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Vors erſte, nur mit einer Kleinigkeit — (geht und langt Geld aus ihrer Schatulle)

Riccaut. Ah, Mademoiselle, que Vous étes charmante! —

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängſt gewonnen; nur zehn Piſtolen — Ich muß mich zwar ſchämen, ſo wenig —

Riccaut. Donnés toûjours, Mademoiselle, donnés. (nimmt es)

Das Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, ſehr anſehnlich iſt —

Riccaut. Ja wohl ſehr anſehnlik. Sehn Piſtol? Ihr Gnad ſoll ſeyn dafür interessir bey meiner Bank auf ein Dreytheil, pour le tiers. Swar auf ein Dreytheil ſollen ſeyn — etwas mehr. Dok mit einer ſchöne[2] Damen muß man es nehmen nit ſo genau. Ik gratulir mik, zu kommen dadurk in liaison mit Ihro Gnad, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Das Fräulein. Ich kann aber nicht dabey ſeyn, wenn Sie ſpielen, mein Herr.

[1] Mann [1767] [2] ſchönen [Hs.]

Riccaut. Was brauk Ihro Gnad dabey su seyn? Wir andern Spieler sind ehrlike Leut unter einander.

Das Fräulein. Wenn wir glücklich sind, mein Herr, so werden Sie mir meinen Antheil schon bringen. Sind wir aber unglücklich —

Riccaut. So komm ik hohlen Rekruten. Nit wahr, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. Vertheidigen Sie unser Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wo für seh mik Ihro Gnad an? Für ein Einfalspinse? für ein dumme Teuff?

Das Fräulein. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je suis des Bons, Mademoiselle. Savés-vous ce que cela veut dire? Ik bin von die Ausgelernt —

Das Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je sais monter un coup —

Das Fräulein. (verwundernd) Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adresse —

Das Fräulein. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais sauter la coupe avec une dexterité —

Das Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

Riccaut. Was nit? Ihro Gnade, was nit? Donnés-moi un pigeonneau à plumer, et —

Das Fräulein. Falsch spielen? betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellés cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchainer sous ses doits, etre sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie so denken —

Riccaut. Laissés-moi faire, Mademoiselle, und seyn Sie ruhik! Was gehn Sie an, wie ik spiel? — Genug,[1] morgen entweder sehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Pistol, oder seh mik wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiselle, votre très-humble — (eilends ab)

Das Fräulein. (die[2] ihm mit Erstaunen und Verdruß nachsieht) Ich wünsche das letzte, mein Herr, das letzte!

[1] Genug, [Hs. 1767] [2] das [Hs.]

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (erbittert) Kann ich noch reden? O schön! o schön!

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (nach einem kleinen Nachdenken, und gelassener) Spotte nicht, Franciska; ich verdiene es nicht.

Franciska. Vortrefflich! da haben Sie etwas allerliebstes gethan; einen[1] Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugedacht.

Franciska. Und was das beste dabey ist: der Kerl hält Sie für seines gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm das Geld wieder abnehmen. (will fort)

Das Fräulein. Franciska, laß den Kaffee nicht vollends kalt werden; schenk ein.

Franciska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben Sich anders besonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Gesellschaft spielen. Zehn Pistolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (das Fräulein schenkt indeß selbst ein) Wer wird einem Bettler so viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt zu haben, zu ersparen suchen? Den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß nicht wofür, ansieht. — (und reicht der Franciska eine Tasse) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung bringen? Ich mag nicht trinken. (das Fräulein setzt sie wieder weg) — „Parblen, Ihro Gnad, man kenn sik hier nit auf den Verdienst" (in dem Tone des Franzosen) Freylich nicht, wenn man die Spitzbuben so ungehangen herumlaufen läßt.

Das Fräulein. (kalt und nachdenkend, indem sie trinkt) Mädchen, du verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wenn willst du die schlechten ertragen lernen? — Und sie sind doch auch Menschen. — Und öfters bey weitem so schlechte Menschen nicht, als sie scheinen. — Man muß ihre gute Seite nur aufsuchen. — Ich bilde mir ein, dieser Franzose ist nichts, als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler; er will mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen. Vielleicht, daß er nun hingeht, seine kleine Schulden bezahlt, von dem

[1] einem [Hs.]

Reſte, ſo weit er reicht, ſtill und ſparſam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das iſt, liebe Franciska, ſo laß ihn Rekruten hohlen, wenn er will. — (giebt ihr die Taſſe) Da, ſetz weg! — Aber, ſage mir, ſollte Tellheim nicht ſchon da ſeyn?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; weder an einem ſchlechten Menſchen die gute, noch an einem guten Menſchen die böſe Seite aufſuchen.

Das Fräulein. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franciska. Er ſollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, an ihm, dem beſten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn ſo grauſam necken?

Das Fräulein. Kömmſt du da wieder hin? — Schweig, das will ich nun einmal ſo. Wo du mir dieſe Luſt verdirbſt; wo du nicht alles ſagſt und thuſt, wie wir es abgeredet haben! — Ich will dich ſchon allein mit ihm laſſen; und dann — — Jetzt kömmt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner. (der in einer ſteifen Stellung, gleichſam im Dienſte, hereintritt)

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Nein, es iſt nur ſein lieber Wachtmeiſter.

Das Fräulein. Lieber Wachtmeiſter? Auf wen bezieht ſich dieſes Lieber?

Franciska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerinn, Herr Wachtmeiſter; was bringen Sie uns?

Werner. (geht, ohne auf die Franciska zu achten, an das Fräulein) Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeiſter Werner, ſeinen unterthänigen Reſpekt vermelden, und ſagen, daß er ſogleich hier ſeyn werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir ſind, noch vor dem Schlage drey, aus dem Quartier[1] gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeiſter unterwegens angeredt; und weil mit dergleichen Herren[2] des Redens immer kein Ende iſt: ſo gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportiren.

[1] Quartiere [Hſ.] [2] Herrn [Hſ. 1767 a]

Digitized by Google

Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeister. Ich wünsche nur, daß der Kriegszahlmeister dem Major etwas angenehmes möge zu sagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Officieren[1] selten. — Haben Ihro Gnaden etwas zu befehlen? (im Begriffe wieder zu gehen)

Franziska. Nun, wo denn schon wieder hin, Herr Wachtmeister? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner. (sachte zur Franziska, und ernsthaft) Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es ist wider den Respekt, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein —

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeister. — Es ist mir lieb gewesen, Ihn kennen zu lernen. Franziska hat mir viel gutes von Ihm gesagt. (Werner macht eine steife Verbeugung, und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Das ist dein Wachtmeister, Franziska?

Franziska. Wegen des spöttischen Tones habe ich nicht Zeit, dieses Dein nochmals aufzumutzen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Wachtmeister. Sie finden ihn, ohne Zweifel, ein wenig steif und hölzern. Jetzt kam er mir fast auch so vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor Ihro Gnaden, auf die Parade ziehen zu müssen. Und wenn die Soldaten paradiren, — ja freylich scheinen sie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie sollten ihn hingegen nur sehn und hören, wenn er sich selbst gelassen ist.

Das Fräulein. Das müßte ich denn wohl!

Franziska. Er wird noch auf dem Saale seyn. Darf ich nicht gehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

Das Fräulein. Ich versage dir ungern dieses Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Franziska. Du mußt bey unserer[2] Unterredung gegenwärtig seyn. — Es fällt mir noch etwas bey. (Sie zieht ihren Ring vom Finger) Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, und gieb mir des Majors seinen dafür.

[1] dem Officiere [Hs.] [2] unsrer [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Warum das?

Das Fräulein. (indem Franciska den andern Ring hohlt) Recht weiß ich es selbst nicht; aber mich dünkt, ich sehe so etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. — Man pocht — Geschwind gieb her! (sie steckt ihn an) Er ists!

Sechster Auftritt.

v. Tellheim. (in dem nehmlichen Kleide, aber sonst so, wie es Franciska verlangt)

Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entschuldigen —

Das Fräulein. O, Herr Major, so gar militairisch wollen wir es mit einander nicht nehmen. Sie sind ja da! Und ein Vergnügen erwarten, ist auch ein[1] Vergnügen. — Nun? (indem sie ihm lächelnd ins Gesicht sieht) lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

v. Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, die sich sperren, wo sie gelassen folgen sollten.

Das Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — die Stadt ein wenig zu besehen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigste haben wir einander noch nicht sagen können. Ja, er trifft noch heut hier ein. Ein Zufall ist Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchsall? Ist er zurück?

Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verscheuchten ihn nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht. — Machen Sie Sich keine Gedanken, Tellheim. Besorgten wir schon ehemals das stärkste Hinderniß unsrer Verbindung von seiner Seite —

v. Tellheim. Unserer[2] Verbindung?

Das Fräulein. Er ist Ihr Freund. Er hat von zu vielen, zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu seyn. Er brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den seine einzige Erbinn gewählt hat. Er kömmt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht gelesen? Warum haben Sie ihn nicht lesen wollen?

[1] ein [fehlt in der Hs.] [2] Unsrer [Hs.]

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie schickten mir einen. Wie war es denn mit diesem Briefe, Franciska? Haben wir ihn gelesen, oder haben wir ihn nicht gelesen? Was schrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befiehlt.

Das Fräulein. Das ist, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht sitzen zu lassen. Freylich befiehlt das die Ehre. Gewiß ich hätte den Brief lesen sollen. Aber was ich nicht gelesen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie sollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch[1] es auch nicht einmal zu hören. Es versteht sich von selbst. Sie könnten eines so häßlichen Streiches fähig seyn, daß Sie mich nun nicht wollten? Wissen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beschimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weisen. — „Das ist sie, würde es heißen, das ist das Fräulein von Barnhelm, die sich einbildete, weil sie reich sey, den wackern Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben wären!" So würde es heißen: denn meine Landsmänninnen sind alle neidisch auf mich. Daß ich reich bin, können sie nicht leugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, daß ich auch sonst noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das seines Mannes werth ist. Nicht wahr, Tellheim?

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an seiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen Bettler, trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte so was, wenn ich mich nicht irre, schon heute Vormittage. Da ist Böses und Gutes unter einander. Lassen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. Ich glaubte, Ihr Regiment sey blos untergesteckt worden. Wie ist es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten nicht beybehalten?

v. Tellheim. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Die Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für sie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles seiner eignen Ehre wegen thut. Was können sie ihm also schuldig zu seyn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unentbehrlich.

[1] brauche [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, dem die Großen hinwiederum sehr entbehrlich sind. Und niemals waren sie es mehr, als jetzt. Ich sage den Großen meinen großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann haben fahren lassen, den ich doch nur sehr ungern mit ihnen getheilet hätte. — Ich bin Ihre Gebietherinn, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu finden, das Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie sind nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind Sie noch mehr? Ein Krüppel: sagten Sie? Nun, (indem sie ihn von oben bis unten betrachtet) der Krüppel ist doch noch ziemlich ganz und gerade; scheinet doch noch ziemlich gesund und stark. — Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden Gliedmaaßen betteln zu gehen denken: so prophezeyhe ich Ihnen voraus[1], daß Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das muthwillige Mädchen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweise nur das Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig seyn. Denn ich besinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel sind. Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch alles wohl überlegt: so ist auch das so schlimm nicht. Um so viel sichrer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen sagen: Aber Sie um so viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich hoffe, Sie werden es nicht dazu kommen lassen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft seyn? Lieber Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundinn beurtheilet[2] Ihre Umstände weit richtiger, als Sie selbst. Weil Sie verabschiedet sind, nennen Sie Sich an Ihrer Ehre gekränkt: weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, machen Sie Sich zu einem Krüppel. Ist das so recht? Ist das keine Ueber-

[1] voraus [fehlt in der Hs.] [2] beurtheilt [Hs.].

Digitized by Google

treibung? Und ist es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen so fähig sind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vornehme, daß auch dieser eben so wenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, dreymal Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Banquier werden einige Kapitale jetzt mit schwinden; Sie werden dieſen und jenen Vorschuß, den Sie im Dienste gethan, keine Hoffnung haben, wieder zu erhalten: aber sind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben ist, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen.

Das Fräulein. Nichts, als die zweytausend Pistolen, die Sie unsern Ständen so großmüthig vorschossen.

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, gnädiges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was ich über diesen Punkt darinn gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern Sich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äussersten Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen, und schoß die fehlende Summe selbst vor. —

Das Fräulein. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und diesen wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu ratihabirende Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigenthum desselben streitig gemacht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die Valute baar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Bestechung, für das Gratial der Stände, weil ich sobald mit ihnen auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äussersten Nothfall[1] zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine

[1] Nothfalle [Hf.]

Digitized by Google

Ehre für gekränkt; nicht durch den Abschied, den ich gefordert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! Ich beschwöre Sie! Es ist das schreckliche Lachen des Menschenhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können diese üble Folgen dauren! Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, aller unsrer Stände —

v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste setzen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kann man Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stände die geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich was sie thun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nöthig? Bilden Sie Sich ein, Tellheim, Sie hätten die zweytausend Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der König war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend) wird Ihnen desto günstiger seyn. — Die Vorsicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann immer schadlos; und öfters schon im voraus. Die That, die Sie einmal um zweytausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That, würde ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen. Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht; auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie haben doch noch viel ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbiegsamen Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf das Gespenst der Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten! — Hierher Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (der indeß vertieft, und unbeweglich, mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

v. Tellheim. (zerstreut) O ja! Aber sagen Sie mir doch, mein Fräu-

Digitized by Google

lein, wie kam der Mohr in Venetianische Dienste? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermiethete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? —

Das Fräulein. (erschrocken) Wo sind Sie, Tellheim? — Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen; — Kommen Sie! (indem sie ihn bey der Hand ergreift) — Franciska, laß den Wagen vorfahren.

v. Tellheim. (der sich von dem Fräulein los reißt und der Franciska nachgeht) Nein, Franciska; ich kann nicht die Ehre haben, das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, lassen Sie mir noch heute meinen gesunden Verstand, und beurlauben Sie mich. Sie sind auf dem besten Wege, mich darum zu bringen. Ich stemme mich, so viel ich kann. — Aber weil ich noch bey Verstande bin: so hören Sie, mein Fräulein, was ich fest beschlossen habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen soll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele ist, wenn sich das Blatt nicht völlig wendet, wenn —

Das Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich sagen sollen, Franciska. Du erinnerst mich auch an gar nichts. — Unser Gespräch würde ganz anders gefallen seyn, Tellheim, wenn ich mit der guten Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marliniere nur eben zu bringen kam.

v. Tellheim. Der Chevalier de la Marliniere? Wer ist das?

Franciska. Es mag ein ganz guter Mann seyn, Herr Major, bis auf —

Das Fräulein. Schweig, Franciska! — Gleichfalls ein verabschiedeter Officier, der aus Holländischen Diensten —

v. Tellheim. Ha! der Lieutenant Riccaut!

Das Fräulein. Er versicherte, daß er Ihr Freund sey.

v. Tellheim. Ich versichere, daß ich seiner nicht bin.

Das Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Minister, vertrauet[2] habe, Ihre Sache sey dem glücklichsten Ausgange nahe. Es müsse ein Königliches Handschreiben an Sie unterwegens seyn. —

v. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Minister zusammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geschehen seyn. Denn nur jetzt[3] erklärte mir der Kriegszahlmeister, daß der König alles niedergeschlagen habe, was

[1] der [Hs. 1767 a] [2] vertraut [Hs.] [3] itzt [Hs.]

Digitized by Google

wider mich urgiret worden; und daß ich mein schriftlich gegebenes[1] Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurücknehmen könne. — Das wird es aber auch alles seyn. Man wird mich wollen lauffen lassen. Allein man irrt sich; ich werde nicht lauffen. Eher soll mich hier das äusserste Elend, vor den Augen meiner Verleumder, verzehren —

Das Fräulein. Hartnäckiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim. (bitzig) Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unsers Gewissens,[2] nicht das Zeugniß weniger Rechtschaffenen[3] — —

Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre ist — die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen: wenn man mir das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenste Genugthuung geschieht; so kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht seyn. Denn ich bin es in den Augen der Welt nicht werth, zu seyn. Das Fräulein von Barnhelm verdienet einen unbescholtenen[4] Mann. Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämet, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major? — (indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet) Franciska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (bey Seite zur Franciska) Jetzt wäre es Zeit! Was räthst du mir, Franciska? —

Franciska. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim. (der sie zu unterbrechen kömmt) Sie sind ungehalten, mein Fräulein —

---

[1] gegebnes [Hs.] [2] Gewissen, [Hs. 1767] [3] Rechtschaffnen [Hs. 1767] [4] unbescholtnen [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. (höhnisch) Ich? im geringsten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Das Fräulein. (noch in diesem Tone) O gewiß, es wäre mein Unglück! — Und sehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben. — Eben so gut, daß ich nicht offenherziger gewesen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir Ihre Liebe versagt. — (indem sie den Ring langsam vom Finger zieht)

v. Tellheim. Was meynen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glücklicher noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe verkennen sollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (überreicht ihm den Ring) Es sey drum![1] Wir wollen einander nicht gekannt haben!

v. Tellheim. Was höre[2] ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein Herr. — Sie haben Sich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt) Gott! So kann Minna sprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in Einem Falle nicht seyn: ich kann die Ihrige, in keinem seyn. Ihr Unglück ist wahrscheinlich; meines ist gewiß — Leben Sie wohl! (will fort)

v. Tellheim. Wohin, liebste Minna? —

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Lassen Sie mich. — Meine Thränen vor Ihnen zu verbergen, Verräther! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Tellheim. Franciska.

v. Tellheim. Ihre Thränen? Und ich sollte Sie lassen? (will ihr nach)

[1] darum: [Hs.] [2] hör [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. (die ihn zurückhält) Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franciska. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hier hinter steckt mehr. Was ist es, Franciska? Rede, sprich —

Franciska. Nachdem sie, wollte[1] ich sagen, — Ihnen so vieles aufgeopfert.

v. Tellheim. Mir aufgeopfert?

Franciska. Hören Sie nur kurz. — Es ist für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr los gekommen sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? Es kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind entflohen! — Der Graf von Bruchsall hat das Fräulein[2] enterbt, weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte. Alles verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir thun? Wir entschlossen uns denjenigen aufzusuchen, dem[3] wir —

v. Tellheim. Ich habe genug! — Komm, ich muß mich zu ihren Füssen werffen.

Franciska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geschicke —

v. Tellheim. Elende! für wen hältst du mich? — Nein, liebe Franciska, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. Vergieb meinem Unwillen![4]

Franciska. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich muß sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugestoßen seyn. — Gehen Sie![5] Kommen Sie lieber wieder, wenn[6] Sie wieder kommen wollen.

(geht dem Fräulein nach)

Achter Auftritt.

von Tellheim.

Aber, Franciska! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther! (eilends ab)[7]

Ende des vierten Aufzuges.

---

[1] wollt [Hf.] [2] hat sie [Hf.] [3] für den [Hf.] [4] Unwille! [Hf.] [5] Gehen Sie! [fehlt in der Hf.] [6] wann [Hf.] [7] (geht ab) [Hf.]

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene, der Saal)

v. Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich suche dich überall. Wo steckst du?

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so gehts mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht.

v. Tellheim. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten: ich brauche dein Geld. Geschwind, Werner, gieb mir so viel du hast; und denn[1] suche so viel aufzubringen, als du kannst.

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen Seele, habe ichs doch gesagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er selber welches zu verleihen hat.

v. Tellheim. Du suchst doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, so nimmt er mirs mit der Rechten, und giebt mirs mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe den guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? — Das weiß Gott!

Werner. Sie wissen es also noch nicht, daß die Hofstaatskasse Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bey —

v. Tellheim. Was plauderst du? Was läßest du dir weiß machen? Begreifst du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am ersten wissen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier ist was! — Das sind die hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (giebt ihm beides)

v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und bringe Justen. Er soll sogleich den Ring wieder einlösen, den er heute früh versetzt

[1] dann [Hs.]

hat. — Aber wo wirſt du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. — Der Mann, der mein Gut gekaufft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erſt in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehſt du, daß ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch alles vertrauen. Das Fräulein hier, — du haſt ſie geſehn,[1] — iſt unglücklich —

Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen iſt ſie meine Frau —

Werner. O Freude!

v. Tellheim. Und übermorgen, geh ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelaſſen! Wer weiß, wo mir ſonſt ein Glück aufgehoben[2] iſt. Wenn du willſt, Werner, ſo komm mit. Wir wollen wieder Dienſte nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wos Krieg giebt, Herr Major?

v. Tellheim. Wo ſonſt? — Geh, lieber Werner, wir ſprechen davon weiter.

Werner. O Herzensmajor! — Uebermorgen? Warum nicht lieber morgen? — Ich will ſchon alles zuſammenbringen — In Perſien, Herr Major, giebts einen trefflichen Krieg; was meynen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen; geh nur, Werner! —

Werner. Juchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (geht ab)

Zweyter Auftritt.

von Tellheim.

Wie iſt mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück ſchlug mich nieder; machte mich ärgerlich, kurzſichtig, ſchüchtern, läßig: ihr Unglück hebt mich empor, ich ſehe wieder frey um mich, und fühle mich willig und ſtark, alles für ſie zu unternehmen — Was verweile ich?[3] (will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Franciska entgegen kömmt)

[1] geſehen, [Hſ.] [2] aufgehaben [Hſ.] [3] ich noch? [Hſ.]

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Franciska. v. Tellheim.

Franciska. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major?

v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein Fräulein? — Komm! —

Franciska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franciska. Haben Sie vergessen, Herr Major?

v. Tellheim. Bist du nicht klug, Franciska? — Ich habe sie gereizt, und sie ward empfindlich: ich werde sie um Vergebung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franciska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückgenommen, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das that ich in der Betäubung. — Jetzt denk ich erst wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingesteckt? — (er sucht ihn) Hier ist er.

Franciska. Ist er das? (indem er ihn wieder einsteckt, bey Seite) Wenn er ihn doch genauer besehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich habe diese Bitterkeit schon vergessen. Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen. — Aber sie wird sich auch keinen Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franciska. Den erwartet sie dafür zurück. — Wo haben Sie ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch.

v. Tellheim. (etwas verlegen) Ich habe — ihn anzustecken vergessen. — Just — Just wird mir ihn gleich nachbringen.

Franciska. Es ist wohl einer ziemlich wie der andere; lassen Sie mich doch diesen sehen; ich sehe so was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franciska. Jetzt komm —

Franciska. (bey Seite) Er will sich durchaus nicht aus seinem Irrthume bringen lassen.

v. Tellheim. Was sagst du? Irrthume?

Franciska. Es ist ein Irrthum, sag ich, wenn Sie meynen, daß

Digitized by Google

das Fräulein doch noch eine gute Partie sey. Ihr eigenes[1] Vermögen ist gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützige Rechnungen, können es ihr die Vormünder völlig zu Wasser machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieser grausame Oheim —

v. Tellheim. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Manns[2] genug, ihr einmal alles zu ersetzen? —

Franciska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

Franciska. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrücklich verbothen, mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie wenigstens mir erst nach. — (geht herein)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim.

(ihr nachrufend) Melde mich ihr! — Sprich für mich, Franciska! — Ich folge dir sogleich! — Was werde ich ihr sagen? — Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das einzige möchte eine studierte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedenklichkeit, sich als unglücklich in meine Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück vorzuspiegeln, das sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtrauen in meine Ehre, in ihren eigenen[3] Werth, vor ihr selbst zu entschuldigen, vor ihr selbst — Vor mir ist es schon entschuldiget! — Ha! hier kömmt sie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. v. Tellheim.

Das Fräulein. (im Heraustreten, als ob sie den Major nicht gewahr würde) Der Wagen ist doch vor der Thüre, Franciska? — Meinen Fächer! —

v. Tellheim. (auf sie zu) Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein. (mit einer affektirten Kälte) Aus, Herr Major. — Ich errathe, warum Sie Sich nochmals her bemühet haben: mir auch meinen Ring wieder zurück zu geben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Franciska einzuhändigen. — Franciska, nimm dem Herrn Major den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (will fort)

[1] eignes [Hs.] [2] Mannes [Hs.] [3] eignen [Hs.]

Digitized by Google

v. Tellheim. (der ihr vortritt) Mein Fräulein! — Ah, was habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war so vieler Liebe nicht werth.

Das Fräulein. So, Franciska? Du hast dem Herrn Major —

Franciska. Alles entdeckt.

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin kein Verräther. Sie haben um mich, in den Augen der Welt, viel verloren, aber nicht in meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzunachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn vors erste verbergen. Ich beschwere mich nicht über dieses Mißtrauen. Es entsprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieses Verlangen ist mein Stolz! Sie fanden mich selbst unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häufen. Sie konnten nicht vermuthen, wie sehr mich Ihr Unglück über das meinige hinaus setzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es ist nun einmal geschehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlassen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

v. Tellheim. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich jetzt für gebundener,[1] als jemals. — Sie sind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (giebt den Ring heraus) Hier, empfangen Sie es zum zweytenmale, das Unterpfand meiner Treue —

Das Fräulein. Ich diesen Ring wiedernehmen? diesen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebste Minna, ja!

Das Fräulein. Was muthen Sie mir zu? diesen Ring?

v. Tellheim. Diesen Ring nahmen Sie das erstemal aus meiner Hand, als unser beider Umstände einander gleich, und glücklich waren. Sie sind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebste Minna! — (ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzustecken)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da ist keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen soll, diesen Ring wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt? — O, Sie sehen ja wohl, (auf ihren Ring zeigend) daß ich hier noch[2] einen habe, der Ihrem nicht das Geringste nachgiebt? —

[1] gebundner, [Hs.] [2] auch noch [Hs.]

Digitized by Google

Franciska. Wenn er es noch nicht merkt! —

v. Tellheim. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt) Was ist das? — Ich sehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es nicht. — Sie zieren Sich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieses Wort nachbrauche.

Das Fräulein. (in ihrem wahren Tone) Hat Sie dieses Wort beleidiget, Herr Major?

v. Tellheim. Es hat mir weh gethan.

Das Fräulein. (gerührt) Das sollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ha, dieser vertrauliche Ton sagt mir, daß Sie wieder zu Sich kommen, mein Fräulein; daß Sie mich noch lieben, Minna. —

Franciska. (herausplatzend) Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. —

Das Fräulein. (gebieterisch) Ohne dich in unser Spiel zu mengen, Franciska, wenn ich bitten darf! —

Franciska. (bey Seite und betroffen) Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhnisch zu stellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben so wahrhaft zu finden, als Sie selbst sind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber dem ohngeachtet —

v. Tellheim. Nicht weiter, liebste Minna, nicht weiter! (ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzustecken)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Dem ohngeachtet, — um so vielmehr werde ich dieses nimmermehr geschehen[1] lassen; nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie müssen hier bleiben; Sie müssen Sich die allervollständigste Genugthuung — ertrotzen. Ich weiß in der Geschwindigkeit kein ander Wort. — Ertrotzen, — und sollte Sie auch das äusserste Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht ich, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glücks,[2] konnte sich darinn nicht Tag schaffen. Aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finstern Schmerze vertrauter, die Nebel zerstreuet,

[1] geschehn [Bi.] [2] Glückes, [Hf. 1767 ab]

Digitized by Google

und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichkeit wiederum öffnet. Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht, da ich etwas Kostbarers zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Lassen Sie Sich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unschuldigen Ursache unsers Unglücks, können wir es ohne Erniedrigung hören. Ich bin diese Ursache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müssen Sie alles dieses wiederfinden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigsten Ihres Geschlechts auf meiner Seele. Lassen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich selbst hassen müßte. — Nein, nichts soll mich hier länger halten. Von diesem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das mir hier wiederfährt, nichts als Verachtung entgegen setzen. Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienste wird man mir verweigern? Und müßte ich sie unter dem entferntesten Himmel suchen: folgen Sie mir nur getrost, liebste Minna; es soll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterstützet. —

Sechster Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska.

Franziska. (indem sie den Feldjäger gewahr wird) St! Herr Major —

v. Tellheim. (gegen den Feldjäger) Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich suche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie sind es ja selbst. Mein Herr Major, dieses Königliche Handschreiben (das er aus seiner Brieftasche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben.

v. Tellheim. An mich?

Der Feldjäger. Zufolge der Aufschrift —

Das Fräulein. Franziska, hörst du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet![1]

Der Feldjäger. (indem Tellheim den Brief nimmt) Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits gestern erhalten sollen; aber es ist mir nicht möglich gewesen, Sie auszufragen. Erst heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem Lieutenant Riccaut erfahren.

[1] geredt! [Hi.]

Digitized by Google

Franciska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das ist des Chevaliers Minister. — „Wie heissen der Minister, da draus auf die[1] breite Platz?“ —

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe sehr verbunden.

Der Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr Major. (geht ab)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieses Schreiben?

Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierde so weit zu erstrecken.

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch von dem Ihrigen? — Aber warum steh ich an, es zu erbrechen? — Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (erbricht und liefet den Brief, indeß daß der Wirth an die Scene geschlichen kömmt)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (gegen die Franciska) Bst! mein schönes Kind! auf ein Wort!

Franciska. (die sich ihm nähert) Herr Wirth? — Gewiß, wir wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Der Wirth. Wer will vom Briefe wissen? — Ich komme des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wiedergeben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Das Fräulein. (die sich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert) Sagen Sie Justen nur, daß er schon eingelöset sey; und sagen Sie ihm nur von wem; von mir.

Der Wirth. Aber —

Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch! (der Wirth geht ab)

[1] der [Hs.]

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es mit dem armen Major gut seyn.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterinn! Als ob der Knoten sich nicht von selbst bald lösen müßte.

v. Tellheim. (nachdem er gelesen, mit der lebhaftesten Rührung) Ha! er hat sich auch hier nicht verleugnet! — O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! — Welche Gnade! — Das ist mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine Ehre, alles ist wiederhergestellt! — Ich träume doch nicht? (indem er wieder in den Brief sieht, als um sich nochmals zu überzeugen) Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! — Lesen Sie selbst, mein Fräulein; lesen Sie selbst!

Das Fräulein. Ich bin nicht so unbescheiden, Herr Major.

v. Tellheim. Unbescheiden? Der Brief ist an mich; an Ihren Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müssen ihn lesen; lesen Sie doch!

Das Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geschieht, Herr Major — (sie nimmt den Brief und lieset)

„Mein lieber Major von Tellheim!

„Ich thue Euch zu wissen, daß der Handel, der mich um Eure Ehre „besorgt machte, sich zu Eurem Vortheil[1] aufgekläret hat. Mein Bruder „war des Nähern davon unterrichtet, und sein Zeugniß hat Euch für „mehr als unschuldig erkläret. Die Hofstaatskasse hat Ordre, Euch den „bewußten Wechsel wieder auszuliefern, und die gethanen Vorschüsse „zu bezahlen; auch habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegs„kassen wider Eure Rechnungen urgiren, niedergeschlagen werde. Mel„det mir, ob Euch Eure Gesundheit erlaubet, wieder Dienste zu nehmen. „Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer Bravour und Denkungs„art entbehren. Ich bin Euer wohlaffektionirter König ꝛc."

v. Tellheim. Nun, was sagen Sie hierzu, mein Fräulein?

Das Fräulein. (indem sie den Brief wieder zusammenschlägt, und zurückgiebt) Ich? nichts.

[1] Vortheile [Hs.]

v. Tellheim. Nichts?

Das Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann ist, auch wohl ein guter Mann seyn mag. — Aber was geht mich das an? Er ist nicht mein König.

v. Tellheim. Und sonst sagen Sie nichts? Nichts von Rücksicht auf uns selbst?

Das Fräulein. Sie treten wieder in seine Dienste; der Herr Major wird Oberstlieutenant, Oberster vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht besser? — Nein, da mir das Glück soviel zurückgiebt, als genug ist, die Wünsche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, soll es einzig von meiner Minna abhangen, ob ich sonst noch jemanden wieder zugehören soll, als ihr. Ihrem Dienste allein sey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienste der Großen sind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die sie kosten. Minna ist keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenstelle lieben. Sie wird mich um mich selbst lieben; und ich werde um sie die ganze Welt vergessen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politische Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sey, sich in diesem Stande eine Zeitlang zu versuchen, um sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äusserste Noth hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt,[1] nun ist mein ganzer Ehrgeiz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener[2] Mensch zu seyn. Der werde ich mit Ihnen, liebste Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Gesellschaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns das heiligste Band; und sodann wollen wir um uns sehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den stillsten, heitersten, lachendsten Winkel suchen, dem zum Paradiese nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da soll jeder unsrer Tage — Was ist Ihnen, mein Fräulein? (die sich unruhig hin und herwendet, und ihre Rührung zu verbergen sucht)

Das Fräulein. (sich fassend) Sie sind sehr grausam, Tellheim, mir ein Glück so reizend darzustellen, dem ich entsagen muß. Mein Verlust —

[1] zwinget, [Hs.] [2] zufriedner [Hs.]

v. Tellheim. Ihr Verlust? — Was nennen Sie Ihren Verlust? Alles, was Minna verlieren konnte, ist nicht Minna. Sie sind noch das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn — Desto besser! desto besser! Minna wäre sonst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht lieben könnte. (ergreift ihre Hand, sie zu küssen)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Nicht so, mein Herr! — Wie auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, stürmische Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein wiederkehrendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er erlaube mir, daß ich, bey seiner fliegenden Hitze, für uns beide Ueberlegung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich ihn sagen: es sey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; aber ich bestrebe mich einer eben so reinen und edeln Liebe, als er. — Jetzt, da ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch um ihn bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träumereyen mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink[1] Ihres bessern Schicksals —

v. Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reizender ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armselig ist diese große Welt! — Sie kennen sie nur erst von ihrer Flitterseite. Aber gewiß, Minna, Sie werden — Es sey! Bis dahin, wohl! Es soll Ihren Vollkommenheiten nicht an Bewunderern[2] fehlen, und meinem Glücke wird es nicht an Neidern gebrechen.

Das Fräulein. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeynt! Ich weise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbescholtene Gattinn! Ein Sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen —

v. Tellheim. (auffahrend und wild um sich sehend) Wer darf so sprechen? — Ah, Minna, ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mir vorstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Meine Wuth gegen ihn würde ohne Grenzen seyn.

Das Fräulein. Nun da! Das eben besorge ich. Sie würden nicht

[1] Winke [Hf.] [2] Bewundrern [Hf. 1767]

Digitized by Google

die geringste Spötterey über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz; hören Sie also, Tellheim, was ich fest beschlossen, wovon mich nichts in der Welt abbringen soll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beschwöre Sie, Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick, daß Sie mir das Urtheil über Leben und Tod sprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Ueberlegung! — So gewiß ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treue verpflichtet, so gewiß Sie diesen nehmlichen Ring zurückgenommen: so gewiß soll die unglückliche Barnhelm die Gattinn des glücklichen Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Das Fräulein. Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünschte, nur für den glücklichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna hätte sich endlich überreden lassen, das Unglück ihres Freundes durch sich, es sey zu vermehren, oder zu lindern — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieser Brief ankam, der alle Gleichheit zwischen uns wieder aufhebt, wie sehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er ist zu haben. (kalt) Ich empfinde eben, daß es mir unanständig ist, diese späte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es besser seyn wird, wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht entehret hat, gar nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bekommen haben. Das sey alles, was ich darauf antworte und thue! (im Begriffe, ihn zu zerreissen)

Das Fräulein. (das ihm in die Hände greift) Was wollen Sie, Tellheim?

v. Tellheim. Sie besitzen.

Das Fräulein. Halten Sie!

v. Tellheim. Fräulein, er ist unfehlbar zerrissen, wenn Sie nicht bald Sich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch sehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in diesem Tone? — So soll ich, so muß ich in meinen eignen[1] Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es ist eine

[1] eigenen [1767 ab]

nichtswürdige Kreatur, die sich nicht schämet, ihr ganzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

v. Tellheim. Falsch, grundfalsch!

Das Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigene Rede in meinem Munde zu schelten?

v. Tellheim. Sophistinn! So entehrt sich das schwächere Geschlecht durch alles, was dem stärkern nicht ansteht? So soll sich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

Das Fräulein. Beruhigen Sie Sich, Tellheim! — Ich werde nicht ganz ohne Schutz seyn, wenn ich schon die Ehre des Ihrigen ausschlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, als die Noth erfordert. Ich habe mich bey unserm Gesandten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hoffentlich wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlauben Sie, Herr Major. —

v. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; lassen Sie mich —

v. Tellheim. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kommen Sie nur, mein Fräulein; wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzehlen, in Ihrer Gegenwart des Tages hundertmal erzehlen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen Eigensinne Sie diese Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Just. Die Vorigen.

Just. (mit Ungestüm) Herr Major! Herr Major!

v. Tellheim. Nun?

Just. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

v. Tellheim. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ists?

Just. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr)

Das Fräulein. (indeß bey Seite zur Franciska) Merkst du was, Franciska?

Franciska. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestanden, wie auf Kohlen!

v. Tellheim. (zu Just) Was sagst du? — Das ist nicht möglich! —

Digitized by Google

Sie? (indem er das Fräulein wild anblickt) — Sag es laut; sag es ihr ins Gesicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein! —

Just. Der Wirth sagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bey ihm versetzt, zu sich genommen; sie habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht wieder herausgeben. —

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr seyn!

Das Fräulein. (lächelnd) Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr seyn?

v. Tellheim. (heftig) Nun, so sey es wahr! — Welch schreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! Nun erkenne ich Sie, die Falsche, die Ungetreue!

Das Fräulein. (erschrocken) Wer? wer ist diese Ungetreue?

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will!

Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergessen Sie meinen Namen! — Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es ist klar! — Daß der Zufall so gern dem Treulosen zu Statten kömmt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zuzuschanzen.

Das Fräulein. Tellheim, was für Gespenster sehen Sie! Fassen Sie Sich doch, und hören Sie mich.

Franciska. (vor sich) Nun mag sie es haben!

Eilfter Auftritt.

Werner. (mit einem Beutel Geld) v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska. Just.

Werner. Hier bin ich schon, Herr Major! —

v. Tellheim. (ohne ihn anzusehen) Wer verlangt dich? —

Werner. Hier ist Geld! tausend Pistolen!

v. Tellheim. Ich will sie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal so viel befehlen.

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

Digitized by Google

v. Tellheim. Weg damit! sag ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.

v. Tellheim. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

v. Tellheim. Wie du willst!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —

v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (ärgerlich) ich bin ein Mensch —

v. Tellheim. Da bist du was rechts!

Werner. Der auch Galle hat —

v. Tellheim. Gut! Galle ist noch das beste, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —

v. Tellheim. Wie vielmal soll ich dir es sagen? Ich brauche dein Geld nicht!

Werner. (zornig) Nun so brauch es, wer da will! (indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht)

Das Fräulein. (zur Franciska) Ah, liebe Franciska, ich hätte dir folgen sollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (auf ihn zugehend)

Franciska. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert) Herr Wachtmeister! —

Werner. (mürrisch) Geh Sie! —

Franciska. Hu! was sind das für Männer!

Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (der vor Wuth an den Fingern nagt, das Gesicht wegwendet, und nichts hört) — Nein, das ist zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betrügen Sich! — Ein bloßes Mißverständniß, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht fassen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwey Bediente, nach einander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend.

Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihro Excellenz, der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! —

Digitized by Google

Franziska. (die ans Fenster gelaufen) Er ist es! er ist es!

Das Fräulein. Ist ers? — O nun geschwind, Tellheim —

v. Tellheim. (auf einmal zu sich selbst kommend) Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? Lassen Sie ihn nur kommen; lassen Sie ihn nur kommen! — Fürchten Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu thun. — Zwar verdienen Sie es um mich nicht —

Das Fräulein. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben! — Ah, was sind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (sie fällt ihm in die Arme) Und nun, ihm entgegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem besten Ihrer unbekannten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater — — Meine Flucht, sein Unwille, meine Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, so bin ich glücklich! — Hier Minna! — (ihn herausziehend)

Das Fräulein. So besehen Sie ihn doch erst! — O über die Blinden, die nicht sehen wollen! — Welcher Ring ist es denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — Ist es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirths nicht lassen wollen?

v. Tellheim. Gott! was seh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wieder nehmen? soll ich? — Geben Sie her, geben Sie her! (reißt ihn ihm[1] aus der Hand, und steckt ihn ihm[1] selbst an den Finger) Nun? ist alles richtig?

[1] ihm ihn [Ms. 1767 b]

v. Tellheim. Wo bin ich? — (ihre Hand küssend) O boshafter Engel! — mich so zu quälen!

Das Fräulein. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen spiele. — Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequälet[1] hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen sollen!

Franciska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantinn verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zuhalten müssen.

Das Fräulein. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden. Aber so kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. — Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn schon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf v. Bruchsall, von verschiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet.
Die Vorigen.

Der Graf. (im hereintreten) Sie ist doch glücklich angelangt? —

Das Fräulein. (die ihm entgegen springt) Ah, mein Vater! —

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (sie umarmend) Aber was, Mädchen? (indem er den Tellheim gewahr wird) Vier und zwanzig Stunden erst hier, und schon Bekanntschaft, und schon Gesellschaft?

Das Fräulein. Rathen Sie, wer es ist? —

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Das Fräulein. Wer sonst, als er? — Kommen Sie, Tellheim! (ihn dem Grafen zuführend)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehen; aber bey dem ersten Anblicke glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich wünschte, daß Sie es seyn möchten. — Umarmen Sie mich. — Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundschaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie

[1] gequält [Hs.]

Digitized by Google

Das Fräulein. Das wissen Sie, mein Vater! — Und ist sie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blind; aber dein Liebhaber — ist stumm.

v. Tellheim. (sich ihm in die Arme werfend) Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, mein Vater! —

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn Dein Mund nicht plaudern kann, so kann Dein Herz doch reden. — Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe, (auf Tellheims Uniform weisend) eben nicht gut. Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hinderts, daß ich nicht alles erfahre? — Wo sind meine Zimmer, Herr Wirth?

Der Wirth. Wollen Ihro Excellenz nur die Gnade haben, hier herein zu treten.

Der Graf. Komm Minna! Kommen Sie, Herr Major! (geht mit dem Wirthe und den Bedienten ab)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (gegen Wernern sich wendend)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nöthig. — Franciska, nicht wahr? (dem Grafen nach)

Vierzehnter Auftritt.

von Tellheim. Werner. Just. Franziska.

v. Tellheim. (auf den Beutel weisend, den Werner weggeworfen) Hier, Just! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hause. Geh! — (Just damit ab)

Werner. (der noch immer mürrisch im Winkel gestanden, und an nichts Theil zu nehmen geschienen; indem er das hört) Ja, nun!

v. Tellheim. (vertraulich, auf ihn zugehend) Werner, wann[1] kann ich die andern tausend Pistolen haben?

Werner. (auf einmal wieder in seiner guten Laune) Morgen, Herr Major, morgen. —

[1] wenn [1767 b]

Digitized by Google

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeister seyn. Euch gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund setzen. Ihr seyd eine Art Verschwender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch so ein Tölpel nicht seyn sollen. Nun seh ichs wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Lassen Sie mir sie auch schon geben; nur weiter keinen Groll, lieber Major! —

v. Tellheim. Groll? — (ihm die Hand drückend) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles sagen kann. — Ha! wer ein besseres[1] Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen! — Franciska, nicht wahr? — (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Franciska.

Franciska. (vor sich) Ja gewiß, es ist ein gar zu guter Mann! — So einer kömmt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (schüchtern und verschämt sich Wernern nähernd) Herr Wachtmeister! —

Werner. (der sich die Augen wischt) Nu? —

Franciska. Herr Wachtmeister —

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen?

Franciska. Seh Er mich einmal an, Herr Wachtmeister. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franciska. So seh Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, Frauenzimmerchen! — Nun,[2] da seh ich Sie ja! Was giebts denn?

Franciska. Herr Wachtmeister — — braucht Er keine Frau Wachtmeisterinn?

Werner. Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franciska. Mein völliger!

Werner. Zöge Sie wohl auch mit nach Persien?

Franciska. Wohin Er will!

[1] beßres [Hs.] [2] Nu, [Hs.]

Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß gethan! Nun habe ich wenigstens ein eben so gutes Mädchen, und einen eben so redlichen Freund, als Sie! — Geb Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahr ist Sie Frau Generalinn, oder Wittwe!

Ende der Minna von Barnhelm,
oder des Soldatenglücks.

—

Digitized by Google

Miß Sara Sampſon.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erſchien zuerſt zur Oſtermeſſe 1755 im ſechſten Teile der Schrifften (S. 1—216), von dem zwei Drucke (1755a und 1755c) veranſtaltet wurden, unter dem Titel: Miß Sara Sampſon. Ein bürgerliches Trauerſpiel, in fünf Aufzügen. Der Druckſatz von 1755c, von einem einzigen Fehler (Act V, Auftritt 5, Schluß) gereinigt, wurde zu der erſten echten Einzelausgabe verwendet, welche mit dem gleichen Titel wie die erſten Drucke ohne den Namen des Verfaſſers und Verlegers, auch ohne Bezeichnung des Druckortes 1757 (bei C. F. Voß in Berlin) erſchien. Die Ausgabe 1755a wurde dem neuen, verbeſſerten, aber von Karl Leſſing nachläſſig korrigierten Einzeldruck zu Grunde gelegt, der, wieder ohne den Namen des Dichters, 1772 in der Oſtermeſſe zu Berlin bei C. F. Voß herauskam (182 Seiten 8°). Gleichzeitig erſchien das Stück 1772 in der Sammlung der Trauerſpiele von Gotthold Ephraim Leſſing (S. 1—182), von demſelben Druckſatze wie die Einzelausgabe abgezogen, nachdem ein unſcheinbarer Druckfehler im fünften Auftritt des erſten Aufzugs getilgt worden war. Dieſe letzte zu Leſſings Lebzeiten veranſtaltete Ausgabe in den Trauerſpielen liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Die früheren Ausgaben ſind damit ſämtlich verglichen worden; doch wurde der Sonderabdruck von 1757 in den Anmerkungen niemals ausdrücklich mit aufgeführt, weil er in allen Lesarten vollſtändig mit 1755c übereinſtimmt.]

Digitized by Google

Perſonen.

Sir William Sampſon.[1]
Miß Sara. Deſſen Tochter.
Mellefont.
Marwood. Mellefonts alte Geliebte.[2]
Arabella. Ein junges Kind, der Marwood Tochter.
Waitwell. Ein alter Diener des Sampſon.
Norton. Bedienter des Mellefont.
Betty. Mädchen der Sara.
Hannah. Mädchen der Marwood.
Der Gaſtwirth und einige Nebenperſonen.

[1] Sir Sampſon. [1755] [2] alte Liebſte. [1755]

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist ein Saal im Gasthofe.

Sir William Sampson[1] und Waitwell treten in Reisekleidern herein.

Sir William.[2] Hier meine Tochter? Hier in diesem elenden Wirthshause?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeste im ganzen Städtchen zu seinem Aufenthalte gewählt. Böse Leute suchen immer das Dunkle, weil sie böse Leute sind. Aber was hilft es ihnen, wenn sie sich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewissen ist doch mehr, als eine ganze uns verklagende Welt. — Ach, Sie weinen schon wieder, schon wieder, Sir! — Sir!

Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient sie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach! sie verdient sie, und wenn es blutige Thränen wären.

Sir William. Nun so laß mich.

Waitwell. Das beste, schönste, unschuldigste Kind, das unter der Sonne[3] gelebt hat, das muß so verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe dich[4] aufwachsen sehen; hundertmal habe ich dich[4] als ein Kind auf diesen meinen Armen gehabt; auf diesen meinen Armen habe ich dein[5] Lächeln, dein[5] Lallen bewundert. Aus jeder kindischen Miene stralte die Morgenröthe eines Verstandes, einer Leutseligkeit, einer[6] — —

[1] Sir Sampson [regelmäßig 1755 bei der Ueberschrift der Scenen] [2] Sampson. [regelmäßig 1755] [3] Sonnen [1755] [4] sie [1755] [5] ihr [1755] [6] die [1755]

Digitized by Google

Sir William. O ſchweig! Zerfleiſcht nicht das Gegenwärtige mein Herz ſchon genug? Willſt du meine[1] Martern durch die Erinnerung an vergangne Glückſeligkeiten[2] noch hölliſcher machen? Aendre deine Sprache, wenn du mir einen Dienſt thun willſt. Tadle mich; mache mir aus meiner Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannſt, mit Abſcheu gegen ſie; entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; ſage, daß Sara nie tugendhaft geweſen, weil ſie ſo leicht aufgehört hat es zu ſeyn;[3] ſage, daß ſie mich nie geliebt, weil ſie mich heimlich verlaſſen hat.[4]

Waitwell. Sagte ich das, ſo würde ich eine Lüge[5] ſagen; eine unverſchämte böſe Lüge.[5] Sie könnte mir auf dem Todbette wieder einfallen, und ich alter Böſewicht müßte in Verzweiflung ſterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß! gewiß! ſie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt ſeyn wollen, Sir, ſo ſehe ich ſie heute noch wieder in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu ſeyn. Ich kann ſie länger nicht entbehren; ſie iſt die Stütze meines Alters, und wenn ſie nicht den traurigen Reſt meines Lebens verſüßen hilft, wer ſoll es denn thun? Wenn ſie mich noch liebt, ſo iſt ihr Fehler vergeſſen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen ſind beſſer, als erzwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn dieſe Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorſetzliche Laſter wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch lieber von einer laſterhaften Tochter, als von keiner, geliebt ſeyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden kommen. Es wird der Wirth ſeyn, uns zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sir William Sampſon. Waitwell.

Der Wirth. So früh, meine Herren, ſo früh? Willkommen! willkommen Waitwell! Ihr ſeyd ohne Zweifel die Nacht gefahren? Iſt das der Herr, von dem du geſtern mit mir geſprochen haſt?

---

[1] die [1755 c] [2] Glückſeligkeit [1755 c] [3] weil ſie es ſo leicht aufgehört zu ſeyn; [1755]
[4] hat [fehlt 1755] [5] Lügen [1755]

Digitized by Google

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredeter Maßen — —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Diensten. Was liegt mir daran, ob ich es weiß, oder nicht, was Sie für eine Ursache hierher führt, und warum Sie bey mir im Verborgnen seyn wollen? Ein Wirth nimmt sein Geld, und läßt seine Gäste machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar gesagt, daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen Wochen mit seinem jungen Weibchen bey mir aufhält, ein wenig beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verursachen werden. Sie würden mein Haus in einen übeln Ruff bringen, und gewisse Leute würden sich scheuen, bey mir abzutreten. Unser einer muß von allen Sorten Menschen leben. — —

Sir William. Besorget nichts; führt[1] mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich bestellt[2] hat. Ich komme aus rechtschaffnen[3] Absichten hierher.

Der Wirth. Ich mag Ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl herausgebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen seyn. Das gute Weibchen, oder was sie ist! sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeschlossen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahe gehen. Sie sind doch wohl nicht — —

Waitwell. Halt[4] ihn nicht länger auf.

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen so nahe geht,[5] und die vielleicht — —

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer — —

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun so mache, und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach[6] wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr? (geht ab.)

[1] führet [1755 c] [2] bestellet [1755 c] [3] rechtschafenen [1755 c] [4] Halte [1755] [5] gehet, [1755 c] [6] wache [1755]

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer.

Mellefont und hernach ſein **Bedienter.**

Mellefont. (unangekleidet in einem Lehnſtuhle.) Wieder eine Nacht, die ich auf der Folter nicht grauſamer hätte zubringen können! — Norton! — Ich muß nur machen, daß ich Geſichter zu ſehen bekomme. Bliebe ich mit meinen Gedanken länger allein: ſie möchten mich zu weit führen. — He, Norton! Er ſchläft noch. Aber bin ich nicht grauſam, daß ich den armen Teufel nicht ſchlafen laſſe? Wie glücklich iſt er! — Doch ich will nicht, daß ein Menſch um mich glücklich ſey. — Norton!

Norton. (kommend.) Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mir keine ſauern[1] Geſichter! Wenn ich werde länger ſchlafen können, ſo erlaube ich dir, daß du auch länger ſchlafen darfſt. Wenn du[2] von deiner Schuldigkeit nichts wiſſen willſt, ſo habe[3] wenigſtens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß beſſer, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ah, laſſen Sie ſich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

Mellefont. Henker! So ſollen auch deine Verweiſe mit meinem Gewiſſen aufwachen? Ich verſtehe dich; ich weiß es, wer dein Mitleiden erſchöpft. — Doch, ich laſſe ihr und mir Gerechtigkeit wiederfahren. Ganz[4] recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem Herzen, aber — verfluche auch dich.

Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dieneſt, den die Erde nicht tragen ſollte, und weil du dich ſeiner Verbrechen mit theilhaft gemacht haſt.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft[5] gemacht? durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geſchwiegen.

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenſchaften, würde mir ein Wort den Hals gekoſtet haben. — Und dazu, als ich Sie kennen

[1] ſauere [1755c] [2] Wenn du auch [1755] [3] ſo habe doch [1755] [4] Schon [1755] [5] theilhaftig [1755c]

lernte, fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle Hoffnung zur Beßrung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht, von dem ersten Augenblicke an,[1] führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von Spielern und Landstreichern — ich nenne sie, was sie waren und kehre mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — in solcher Gesellschaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenstellen hätte bahnen können. Und Ihr strafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood — —

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart: sie war Tugend in Vergleich meiner itzigen.[2] Ich verthat mein Vermögen; gut. Die Strafe kömmt nach, und ich werde alles, was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, zeitig genug[3] empfinden. Ich besuchte lasterhafte Weibsbilder; laß es seyn. Ich ward öfter verführt,[4] als ich verführte; und die ich selbst verführte, wollten verführt seyn. — Aber — ich hatte noch keine verwahrlosete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine Unschuld in ein unabsehliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet, und sie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr sein eigen war. Ich hatte — Wer kömmt schon so früh zu mir?

Vierter Auftritt.

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es ist Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (schmachtend.) Es war schon lange nach Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie schlief einige Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf gewesen seyn! Plötzlich fuhr sie in die Höhe,[5] sprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Gesicht.[6] Ich wandte alles an, sie zu beruhigen, aber sie hat mir bis an den Morgen nur mit stummen Thränen geantwortet. Endlich hat sie mich einmal über das andre[7] an

[1] vom Anfange [1755] [2] Tugend gegen meine jetzige. [1755] [3] Zeit genug [1755] [4] verführet, [1755 c] [5] Höh, [1755] [6] Gesichte. [1755] [7] andere [1755 c]

Ihre Thüre geſchickt, zu hören, ob Sie ſchon aufwären. Sie will Sie ſprechen. Sie allein können ſie tröſten. Thun Sie es doch, liebſter gnädiger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir ſpringen, wenn ſie ſich ſo zu ängſtigen fortfährt.

Mellefont. Geh, Betty, ſage ihr, daß ich den Augenblick bey ihr ſeyn wolle — —

Betty. Nein, ſie will ſelbſt zu Ihnen kommen.

Mellefont. Nun ſo ſage ihr, daß ich ſie erwarte — Ach! — —

(Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Weſſen Gefühl willſt du durch deine Ausruffung rege machen? Sieh, da läuft[1] die erſte Thräne, die ich ſeit meiner Kindheit geweinet, die Wange herunter![2] — Eine ſchlechte Vorbereitung, eine troſtſuchende Betrübte zu empfangen. Warum ſucht ſie ihn auch bey mir? — Doch wo ſoll ſie ihn ſonſt ſuchen? — Ich muß mich faſſen. (indem er ſich die Augen abtrocknet.) Wo iſt die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein ſchönes Auge konnte weinen ſehen? Wo iſt die Gabe der Verſtellung hin, durch die ich ſeyn und ſagen konnte, was ich wollte? — Nun wird ſie kommen, und wird unwiderſtehliche Thränen weinen. Verwirrt,[3] beſchämt werde ich vor ihr ſtehen; als ein verurtheilter Sünder werde ich vor ihr ſtehen. Rathe mir doch, was ſoll ich thun? was ſoll ich ſagen?

Norton. Sie ſollen thun, was ſie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grauſamkeit an ihr begehen. Mit Unrecht tadelt ſie die Verzögerung einer Ceremonie, die itzt ohne unſer äußerſtes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlaſſen. Warum zaudern wir? Warum vergeht[4] ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie ſollen morgen ſicher eingeſchifft ſeyn. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß ſie einen Theil deſſelben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

[1] Sieh jetzt wird [1755] [2] herunterlaufen! [1755] [3] Verwirret, [1755] [4] vergehet [1755c]

Digitized by Google

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst — Still,[1] sie kömmt. Wie schlägt mir das Herz — —

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont. (indem er ihr entgegen geht.) Sie haben eine unruhige Nacht gehabt, liebste Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont. (zum Bedienten.) Verlaß uns!

Norton. (im abgehen.) Ich wollte auch nicht da bleiben, und wenn mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara. (sie setzt sich.) Ich beunruhige Sie sehr früh; und werden Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfange?

Mellefont. Theuerste[2] Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß ich Ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte Woche fängt heut[3] an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf eben dem Fuße, als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte einzige Versüßung desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer Ceremonie unruhig seyn?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff von

[1] Stille, [1755] [2] Theureste [1755c] [3] heute [1755]

Digitized by Google

dieser Ceremonie haben? — Geben Sie doch immer der weiblichen Denkungsart etwas nach. Ich stelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des Himmels darinn liegt. Umsonst habe ich es, nur wieder erst den gestrigen langen Abend, versucht, Ihre Begriffe anzunehmen, und die Zweifel aus meiner Brust zu verbannen, die Sie, itzt[1] nicht das erstemal, für Früchte meines Mißtrauens angesehen haben. Ich stritt mit mir selbst; ich war sinnreich genug, meinen Verstand zu betäuben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühsame Gebäude von Schlüssen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich strafende Stimmen, mit welchen sich meine Phantasie, mich zu quälen, verband. Was für Bilder, was für schreckliche Bilder schwärmten um mich herum! Ich wollte sie gern für Träume halten — —

Mellefont. Wie? meine vernünftige Sara sollte sie für etwas mehr halten? Träume, liebste Miß, Träume! — Wie unglücklich ist der Mensch! Fand sein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeiten nicht Qualen für ihn genug? Mußte er, sie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich von Einbildungen in ihm schaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in unserer[2] Gewalt gelassen. Sie richten sich nach unsern Thaten, und wenn diese unsern Pflichten und der Tugend gemäß sind, so dienen die sie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unserer[3] Ruhe und unseres[4] Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen, der von einem Friedensbothen im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird, kann meine zerrüttete Phantasie wieder heilen. Stehen Sie noch an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu thun, was Sie doch einmal thun werden? Erbarmen Sie sich meiner, und überlegen Sie, daß wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreyen, diese eingebildete Qualen doch Qualen, und für die, die sie empfindet, wirkliche Qualen sind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb so lebhaft die Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich sie gefühlt habe! — Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beschäfftigungen, ermüdet, sank ich mit halb geschlossenen Augenliedern auf das Bett[5] zurück. Die Natur wollte sich einen Augenblick erholen, neue Thränen zu sammeln. Aber noch schlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem schroffsten Theile

[1] jezt [regelmäßig 1755] [2] unsere [1755] [3] unsrer [1755a] [4] unsers [1755] [5] Bette [1755]

des schrecklichsten Felsen sahe. Sie giengen vor mir her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, welches mir still[1] zu stehen befahl. Es war der Ton meines Vaters — Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm vergessen? Ach! wo ihm sein Gedächtniß eben so grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann! — Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara! — Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme umsehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den Abgrund herab stürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus dem Busen zog. Ich rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand aus — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödlicher Stich schmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben muß: das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach! liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende Ihrer Pein, ohne das[2] Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des meinigen seyn würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines sinnlosen Traumes.

Sara. Die Kraft es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es sey Liebe oder Verführung, es sey Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich bin in meinem Herzen die Ihrige, und werde es ewig seyn. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringsten Uebertretungen seiner Ordnung zu strafen gedrohet hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte? — — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres[3] Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt sich ihrer Ehre verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band nichts als einen Theil derselben wieder zu erlangen suchen. Ich, Melle-

[1] stille [1755] [2] dem [1755] [3] anderes [1755 c]

ſont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wiſſen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen, nicht um der Welt Willen, ich will mit Ihnen um meiner ſelbſt Willen verbunden ſeyn. Und wenn ich es bin, ſo will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie ſollen mich, wenn Sie nicht wollen, für Ihre Gattinn nicht erklären dürfen; Sie ſollen mich erklären können, für was Sie wollen. Ich will Ihren Namen nicht führen; Sie ſollen unſere[1] Verbindung ſo geheim halten, als Sie es für gut befinden; und ich will derſelben ewig unwerth ſeyn, wenn ich mir in den Sinn kommen laſſe, einen andern Vortheil, als die Beruhigung meines Gewiſſens, daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des Todes ſeyn. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken Sie, daß Sie ſich meiner Führung überlaſſen haben; bedenken Sie, daß ich ſchuldig bin, für uns weiter hinaus zu ſehen, und daß ich itzt gegen Ihre Klagen taub ſeyn muß, wenn ich Sie nicht, in der ganzen Folge Ihres Lebens, noch ſchmerzhaftere Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergeſſen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung ſchon oft vorgeſtellt?

Sara. Ich habe es nicht vergeſſen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewiſſes Vermächtniß retten. — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber verſcherzen laſſen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche[2] Güter ſo gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen ſind — —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir[3] dieſes Wort nicht! — Sonſt klang es mir ſüße, aber itzt ſchallt mir ein ſchrecklicher Donner darinn!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft ſeyn ſoll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger ſo unſelige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unſträflicher Jahre vernichten kann: ſo[4] iſt kein Menſch tugendhaft; ſo iſt die Tugend ein Geſpenſt, das in der Luft zerfließet, wenn man es am feſteſten umarmt zu haben glaubt; ſo hat kein weiſes Weſen unſere[1] Pflichten nach unſern Kräften abgemeſſen; ſo iſt die Luſt, uns ſtrafen zu können, der erſte Zweck unſers Daſeyns; ſo iſt — Ich erſchrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihre Kleinmuth ver-

[1] unſre [1755] [2] zeitlichen [1755] [3] mir doch [1755] [4] kann? So [1755]

Digitized by Google

wickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe Willen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist Ein Tag schon so lang!

Mellefont. Verwünschtes Vermächtniß! Verdammter Unsinn eines sterbenden Vetters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtinn die Hand zu geben, die mich eben so sehr haßt, als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen unserer[1] freyen Neigungen, euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns euer Zwang bringet! — Und wenn ich ihrer nur entübriget seyn könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmähet, und sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber itzt, itzt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füßen meiner Sara legen zu können, itzt da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, itzt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehl schlägt.

Mellefont. Sie vermuthen immer das schlimmste. — Nein; das Frauenzimmer, die es mit betrifft,[2] ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll getheilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir genießen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freyheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht hat. So bald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich itzt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben,

[1] unsrer [1755] [2] die es mit betrifft, [fehlt 1755]

Digitized by Google

freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unserer[1] Verbindung seyn — —

Sara. Diese[2] sollen die Zeugen unserer[1] Verbindung seyn? — Grausamer! so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherinn verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser seyn, als meines, welcher nur einen Augenblick zwischen sich[3] und dem Verderben mit Gleichgültigkeit nichts, als ein schwankendes Brett, sehen kann. In jeder Welle, die an unser Schiff schlüge, würde mir der Tod entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein Blutgericht[4] über mein Haupt zu seyn, dünken. — Nein, Mellefont, so ein Barbar können Sie gegen mich nicht seyn. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs erlebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag seyn, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß dieses der heilige Tag seyn — Ach! welcher wird es denn endlich seyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer Verbindung hier diejenige Feyer fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feyerliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so nichtigen Vorwande bestehen? O Mellefont, Mellefont! wenn ich mir es nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, niemals an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand — — Doch schon zu viel; es möchte scheinen, als hätte ich eben itzt daran gezweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick Ihres Zweifels müsse der letzte meines Lebens seyn! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit desselben voraus sehen lassen? Es ist wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehemaligen[5] Ausschweifungen

[1] unsrer [1755] [2] Diese [fehlt 1755] [3] ihm [1755] [4] Blutgerichte [1755] [5] ehmaligen [1755]

Digitized by Google

abzulegen, kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen: aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine buhlerische Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird, und es doch so selten ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich nicht der Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig erkannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste Sara, sehen, und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie theuer kam es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig — —

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken — —

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?

Norton. Ich stand eben[1] vor dem Hause, als mir ein Bedienter diesen Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? — (indem er den Brief betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß; wie ich nun wohl sehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm seyn, als Sie es wünschen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er sehr gleichgültig seyn wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzuthun, wenn man allein ist. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont. (indem er sie bis an die Scene begleitet.) Ich werde den Augenblick bey Ihnen seyn, liebste Miß.

[1] Ich stand jetzt [1755]

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont. (der den Brief noch anſieht.) Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts, als gerecht iſt!

Mellefont. Kann es möglich ſeyn? Ich ſehe dieſe verruchte Hand wieder, und erſtarre nicht vor[1] Schrecken? Iſt ſies? Iſt ſie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie iſts! Ah, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will ſie noch von mir? — Geh, mache ſo gleich Anſtalt, daß wir von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht iſt es nicht nöthig; vielleicht haben meine verächtlichen Abſchiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es ſelbſt zu thun.

Norton. (er lieſt.) „Es wird ſo gut ſeyn, als ob ich Ihnen den längſten Brief geſchrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den Sie „am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung würdigen wollen — —

Mellefont. Verflucht ſey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde![2]

Norton. (lieſt weiter.) „Die Mühe Sie auszuforſchen, hat mir die „Liebe, welche mir forſchen half, verſüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerinn! Du entheiligeſt Namen, die nur der Tugend geweiht[3] ſind!

Norton. (fährt fort.) „Sie hat noch mehr gethan; — —

Mellefont. Ich bebe — —

Norton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —

Mellefont. Verräther, was lieſt du? (er reißt ihm den Brief aus der Hand und lieſt ſelbſt.) „Sie hat mich Ihnen — nachgebracht. — Ich bin hier; und „es ſtehet bey Ihnen, — ob Sie meinen Beſuch erwarten, — oder mir „mit dem Ihrigen — zuvorkommen wollen. Marwood.“ — Was für ein Donnerſchlag! Sie iſt hier? — Wo iſt ſie? Dieſe Frechheit ſoll ſie mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick koſten, und Sie

[1] für [1755] [2] werde! [1755] [3] geweihet [1755c]

Digitized by Google

liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie was Sie thun! Sie müssen sie nicht sprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde mich bis in das[1] Zimmer der Sara suchen, und alle ihre Wuth gegen diese Unschuldige auslassen.

Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß sehen, (indem er in den Brief sieht.) ob sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthofe.

Marwood im Negligée. **Hannah.**

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung[2] haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräther! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten, sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon itzt.

[1] dem [1755 a. 1772] [2] Wirkungen [1755]

Hannah. Faſſen Sie ſich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er ſich nur nicht entſchloſſen hat, mich feſtes[1] Fußes bey ſich zu erwarten! — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiſte Hofnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenſtande ſeiner Liebe abzuziehen? Auf unſere Bella.

Hannah. Es iſt wahr; ſie iſt ſein kleiner Abgott; und der Einfall, ſie mit zu nehmen, hätte nicht glücklicher ſeyn können.

Marwood. Wenn ſein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub iſt; ſo wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich ſeyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Erziehung[2] geben zu laſſen, die es bey mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufſicht hatte, itzt nicht anders als durch Liſt wieder bekommen können; er hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt, und noch den Tag vor ſeiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewiſſe Marwood, die vielleicht kommen und ſich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulaſſen. Aus dieſem Befehle[3] erkenne ich den Unterſchied,[4] den er zwiſchen uns beiden macht. Arabellen ſieht er als einen koſtbaren Theil ſeiner ſelbſt an, und mich als eine Elende, die ihn mit allen ihren Reizen, bis zum Ueberdruſſe, geſättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank ſo unausbleiblich nach ſich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe ich ſie ihm erzeigt,[5] dieſe unſeligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus ſehen ſollen, daß ſie ihren Werth nicht immer bey ihm behalten könnten? Daß ihr Werth auf der Schwierigkeit des Genuſſes beruhe, und daß er mit derjenigen Anmuth verſchwinden müſſe, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unſern Geſichtern verlöſcht?

Hannah. O, Madam, von dieſer gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer prächtigſten Blüthe ſo wenig überſchritten hat, daß ſie vielmehr erſt darauf losgeht, und Ihnen alle Tage neue Herzen feſſeln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

[1] feſten [1755] [2] Auferziehung [1755] [3] Befehl [1755c] [4] Unterſcheid, [1755] [5] erzeiget, [1755c]

Digitized by Google

Marwood. Schweig, Hannah! Du ſchmeichelſt mir bey einer Gelegenheit, die mir alle Schmeicheley verdächtig macht. Es iſt Unſinn von neuen Eroberungen zu ſprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, ſich im Beſitze der ſchon gemachten zu erhalten.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu ſprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr iſt, an welchen der vorige Brief überſchrieben war. Wenigſtens iſt der Bediente bey ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont! — Geſchwind, führe ihn herauf! (der Bediente geht ab.) Ach Hannah, nun iſt er da! Wie ſoll ich ihn empfangen? Was ſoll ich ſagen? Welche Miene ſoll ich annehmen? Iſt dieſe ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber dieſe?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa ſo?[1]

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieſes Lächeln laſſen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freyer — Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont. (der mit einer wilden Stellung herein tritt.) Ha! Marwood —

Marwood. (die ihm mit offnen Armen lächelnd entgegen rennt.) Ach Mellefont —

Mellefont. (bey Seite.) Die Mörderinn, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloſer, lieber Flüchtling!

[1] Marwood. So meinſt du? [1755]

Digitized by Google

— Theilen Sie doch meine Freude! — Warum entreißen Sie ſich meinen Liebkoſungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mich anders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann, als ich fühle! —[1] Sehen Sie,[2] Mellefont, ſehen Sie,[2] daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier rollen ſie, dieſe Kinder der ſüßeſten Wolluſt! — Aber ach, verlorne Thränen! ſeine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit iſt vorbey, da mich ſolche Reden bezaubert hätten. Sie müſſen itzt in einem andern Tone mit mir ſprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe anzuhören, und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu machen, Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, ſollt'[3] ich meynen, Ihren Weg erſparen können.

Marwood. Liebſte wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun[4] mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich ſie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz ſpielet,[5] verdient dieſe Vorwürfe? Kommen Sie, laſſen Sie uns darüber ſcherzen.

Mellefont. Sie irren ſich; mein Herz hat mehr Antheil daran, als es jemals an allen unſern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich itzt nicht ohne Abſcheu zurück ſehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, iſt ein gutes Närrchen. Es läßt ſich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es beſſer, als Sie. Wenn es nicht das beſte, das getreuſte Herz wäre, würde ich mir wohl ſo viel Mühe geben, es zu behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals beſeſſen, ſage ich Ihnen.

Marwood. Und ich ſage Ihnen; ich beſitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüſte daß Sie auch nur noch

[1] [Hier folgt 1755:] Mein Herz bebet vor Freuden, Sie wieder zu ſehn, Sie wieder an meine Bruſt zu drücken. [2] Sie es, [1755] [3] ſollte [1755] [4] denn nun [1755] [5] ſpielt, [1755]

einen[1] Faser davon besäßen, so wollte ich es mir selbst, hier vor Ihren Augen, aus meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden sehen, daß Sie meines zugleich herausrissen. Und dann, dann würden diese herausgerissenen Herzen endlich zu der Vereinigung gelangen, die sie so oft auf unsern Lippen gesucht haben.

Mellefont. (bey Seite.) Was für eine Schlange! Hier wird das beste seyn, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir nachgekommen sind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber sagen Sie es nur[2] ohne dieses Lächeln, ohne diesen Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von Verführung schreckt.

Marwood. (vertraulich.) Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke wohl, wie es itzt mit dir steht. Deine Begierden und dein Geschmack sind itzt deine Tyrannen. Laß es gut seyn; man muß sie austoben lassen. Sich ihnen widersetzen, ist Thorheit. Sie werden am sichersten eingeschläfert, und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freyes Feld läßt. Sie reiben sich selbst auf. Kannst du mir nachsagen, kleiner Flattergeist, daß ich jemals eifersüchtig gewesen wäre, wenn stärkere Reize, als die meinigen, dich mir auf eine Zeitlang abspänstig machten? Ich gönnte dir ja allezeit diese Veränderung, bey der ich immer mehr gewann, als verlor. Du kehrtest mit neuem Feuer, mit neuer Inbrunst in meine Arme zurück, in die ich dich nur als in leichte Bande, und nie als in schwere Fesseln schloß. Bin ich nicht oft selbst deine Vertraute gewesen, wenn du mir auch schon nichts zu vertrauen hattest, als die Gunstbezeigungen, die du mir entwandtest, um sie gegen andre zu verschwenden? Warum glaubst du denn, daß ich itzt einen Eigensinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich nun eben berechtiget zu seyn aufhöre, oder — vielleicht schon aufgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das schöne Landmädchen noch nicht verraucht ist; wenn du noch in dem ersten Fieber[3] deiner Liebe gegen sie bist; wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannst: wer hindert dich denn, ihr so lange ergeben zu seyn, als du es für gut befindest? Mußt du deswegen so unbesonnene Anschläge machen, und mit ihr aus dem Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter

---

[1] eine [1755] [2] nur es [1755] [3] in der ersten Stärke [1755]

Digitized by Google

gemäß, deſſen Häßlichkeit ich nie ſo gekannt habe, als ſeit dem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundinn, die Liebe von der Wolluſt unterſcheiden gelernt.

Marwood. Ey ſieh doch! Deine neue Gebietherinn iſt alſo wohl gar ein Mädchen von ſchönen ſittlichen Empfindungen? Ihr Mannsperſonen müßt doch ſelbſt nicht wiſſen, was ihr wollt. Bald ſind es die ſchlüpfrigſten Reden, die buhlerhafteſten[1] Scherze, die euch an uns gefallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden, und alle ſieben Weiſen[2] auf unſerer[3] Zunge zu haben ſcheinen. Das ſchlimmſte aber iſt, daß ihr das eine ſo wohl als das andre überdrüßig werdet. Wir mögen närriſch oder vernünftig, weltlich oder geiſtlich geſinnet ſeyn: wir verlieren unſere[4] Mühe, euch beſtändig zu machen, einmal wie das andre. Du wirſt an deine ſchöne Heilige die Reihe Zeit genug kommen laſſen. Soll ich wohl einen kleinen Ueberſchlag machen? Nun eben[5] biſt du im heftigſten Paroxyſmo mit ihr: und dieſem geb'[6] ich noch zwey, aufs längſte drey Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen: der geb'[6] ich acht Tage. Die andern acht Tage wirſt du nur gelegentlich an dieſe Liebe denken. Die dritten wirſt du dich daran erinnern laſſen: und wann du dieſes Erinnern ſatt haſt,[7] ſo wirſt du dich zu der äußerſten Gleichgültigkeit ſo ſchnell gebracht ſehen, daß ich kaum die[8] vierten acht Tage auf dieſe letzte Veränderung[9] rechnen darf — Das wäre nun ungefähr ein Monath. Und dieſen Monath, Mellefont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachſehen; nur wirſt du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Geſichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, ſuchen Sie alle Waffen hervor, mit welchen Sie ſich erinnern, gegen mich ſonſt glücklich geweſen zu ſeyn. Ein tugendhafter Entſchluß ſichert mich gegen Ihre Zärtlichkeit und gegen Ihren Witz. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger ausſetzen. Ich gehe, und habe Ihnen weiter nichts mehr zu ſagen, als daß Sie mich in wenig Tagen auf eine Art ſollen gebunden wiſſen, die Ihnen alle Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre laſterhafte Sklaverey vernichten wird. Meine Rechtfertigung[10] werden Sie genugſam aus dem Briefe erſehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreiſe zuſtellen laſſen.

---

[1] buhleriſchſten [1755] [2] Weiſe [1755] [3] unſrer [1756] [4] unſre [1755] [5] Jetzo [1755] [6] gebe [1755] [7] biſt, [1755] [8] kaum in die [1755 c] [9] dieſe letzten Veränderungen [1755] [10] Rechtfertigungen [1755]

Digitized by Google

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchem Sie mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir wollen verschwendet haben, mußte ein Gastwirth, so wie den übrigen theologischen Rest ein Quäker geschrieben haben. Dem ungeachtet will ich Ihnen itzt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punkt anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da sind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen, nie als mein Eigenthum angesehen, und itzt alles mitgebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lieben, so müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich für keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleich viel ist, von wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont, Sie sollen den Augenblick wieder so reich seyn, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntschaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet itzt aus Ihnen? Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts, als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese Wiedererstattung als etwas besonders anrechnen sollen. Sie kostet mich[1] nichts; und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als diesen haben könnte: „Marwood, ich hielt Euch für eine niederträch„tige Betriegerinn; ich bedanke mich, daß Ihr es wenigstens gegen mich „nicht seyn wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern in einen Streit von Großmuth zu verwickeln drohet, in welchem ich am ungernsten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles mit,

[1] mir [1755]

Digitized by Google

was Ihr Andenken bey mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde, will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Elende zeigen, die Geſchlecht, Anſehen, Tugend und Gewiſſen für Sie aufgeopfert hat. Ich will Sie an den erſten Tag erinnern, da Sie mich ſahen und liebten; an den erſten Tag, da auch ich Sie ſahe und liebte; an das erſte ſtammelnde, ſchamhafte Bekenntniß, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erſte Verſicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das beredte Stillſchweigen, wenn wir mit beſchäfftigten Sinnen einer des andern geheimſte Regungen erriethen, und in den ſchmachtenden Augen die verborgenſten Gedanken der Seele laſen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wolluſt; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das ſüße Erſtarren nach der Fülle des Genuſſes, in welchem ſich die ermatteten Geiſter zu neuen Entzückungen erholten. An alles dieſes will ich Sie erinnern, und dann Ihre Kniee umfaſſen, und nicht aufhören um das einzige Geſchenk zu bitten, das Sie mir nicht verſagen können, und ich ohne zu erröthen annehmen darf, — um den Tod von Ihren Händen.

Mellefont. Grauſame! noch wollte ich ſelbſt mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen Sie weiter keinen Anſpruch. Ich muß Sie verlaſſen, Marwood, oder mich zu einem Abſcheu der ganzen Natur machen. Ich bin ſchon ſtrafbar, daß ich nur hier ſtehe, und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood. (die ihn zurück hält.) Sie müſſen mich verlaſſen? Und was wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich itzt bin, bin ich Ihr Geſchöpf; thun Sie alſo, was einem Schöpfer zukömmt; er darf die Hand von ſeinem Werke nicht eher abziehn, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach, Hannah, ich ſehe wohl, meine Bitten allein ſind zu ſchwach. Geh, bringe meinen Vorſprecher her, der mir vielleicht itzt auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat. (Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorſprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorſprecher, deſſen Sie mich nur allzugern beraubet hätten. Die Natur wird ſeine Klagen auf einem kürzern Wege zu Ihrem Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erſchrecke. Sie werden doch nicht — —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh ich? Sie ist es! Marwood, wie haben Sie sich unterstehen können — —

Marwood. Soll ich umsonst Mutter seyn? — Komm, meine Bella, komm; sieh hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm[1] sagen, was er noch mehr, als dein Beschützer, als dein Freund seyn kann.

Mellefont. (mit abgewandtem Gesichte.) Gott! wie wird es mir hier ergehen?

Arabella. (indem sie ihm furchtsam näher tritt.) Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unser Mellefont? — Nein doch, Madam, er ist es nicht. — Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in seine Arme schließen? Er hat es ja sonst gethan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen liebsten Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er seufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen Sie uns doch mit ihm seufzen. — Ach, nun sieht er mich an! — Nein, er sieht wieder weg! Er sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella. (die vor ihm niederfällt.) Hier liege ich schon. Sie uns verlassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jetzt vermißt haben? Wir sollen Sie wieder vermissen? Sie haben ja so oft gesagt, daß Sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben: denn ich wünschte, Sie nie zu verlassen. Nie; und will Sie auch nie verlassen.

[1] euch [1755]

Digitized by Google

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir — Nun, Mellefont, sehen Sie auch mich zu Ihren Füßen — —

Mellefont. (hält sie zurück, indem sie sich niederwerfen will.) Marwood, gefährliche Marwood — Und auch du, meine liebste Bella, (hebt sie auf.) auch du bist wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beschließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht sollte, Marwood; was ich nicht sollte.

Marwood. (sie ihn umarmt.) Ach, ich weis es ja, daß die Redlichkeit Ihres Herzens allezeit über den Eigensinn Ihrer Begierden gesiegt hat.

Mellefont. Bestürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin schon, was Sie aus mir machen wollen:[1] ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Itzt werden Sie es einige Tage in Ihrer Einbildung seyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur, und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella. (schmeichelnd.) O ja! thun Sie dieses.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts ist leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß —

Marwood. Und Ihre Miß mag sehen, wo sie bleibt! — —

Mellefont. Ha! barbarische Marwood, diese Rede ließ mich bis auf den Grund Ihres Herzens sehen — — Und ich Verruchter gehe doch nicht wieder in mich?

Marwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Herzens gesehen hätten, so würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen: denn das Ihre[2] ist ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt diesen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bey einem langen Umgange mit unserm Geschlechte, in der Kunst zu verführen ausgelernt[3] hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich Ihre Ueberlegenheit an Verstellung und Erfahrung zu Nutze machten und nicht eher ruhten,[4] als bis Sie Ihren Zweck erreichten: das möchte noch hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenschaft entschuldigen.

[1] Ich bin es schon, was Sie mich haben wollen; [1755] [2] Ihrige [1755c] [3] ausgelernet [1755c] [4] ruheten, [1755c]

Digitized by Google

Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtschaffnen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter machten; daß Sie, Ihrer Lust wegen, die stärksten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht verantworten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder gut, so weit es möglich ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter seine Stütze wieder, und schicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deßwegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirne[1] haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. So bald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor[2] Freuden darüber ganz außer sich gewesen, und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft; und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam ich zu Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlassen! Einen Kuß, meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte. (Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. (nachdem sie tief Athem geholt.) Sieg, Hannah! aber ein saurer Sieg! — Gieb mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet —

[1] Stirn [1755] [2] für [1755]

(ſie ſetzt ſich.) Eben war es die höchſte Zeit, als er ſich ergab; noch einen Augenblick hätte[1] er anſtehen dürfen, ſo würde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madam, was ſind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch ſehn, der Ihnen widerſtehen könnte.

Marwood. Er hat mir ſchon zu lange widerſtanden. Und gewiß, gewiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm faſt zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müſſen ihm alles vergeben. Er iſt ja ſo gut, ſo gut — —

Marwood. Schweig, kleine Närrinn!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu faſſen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher Sie ſich erboten, alle von ihm erhaltenen[2] Geſchenke zurück zu geben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha![3] (verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht Ihr Ernſt war, ſo wagten Sie in der That ſehr viel. Geſetzt, er hätte Sie bey Ihrem Worte gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wiſſen, wen man vor ſich hat.

Hannah. Nun das geſteh ich! Aber auch Sie, meine ſchöne Bella, haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich ſie denn anders machen? Ich hatte ihn ja ſo lange nicht geſehen. Sie ſind doch nicht böſe, Madam, daß ich ihn ſo lieb habe? Ich habe Sie ſo lieb, wie ihn; eben ſo lieb.

Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber haſt als ihn.

Arabella. Dasmal? (ſchluchzend.)

Marwood. Du weinſt ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide ſo lieb, ſo lieb haben, daß ich unmöglich, weder Sie noch ihn, lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich — —

Marwood. Sey doch nur ſtille — Aber was iſt das?

[1] hätt [1755c] [2] erhaltnen [1755a] [3] Ha! Ha! Ha! [1755]

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont? (sie steht auf.)

Mellefont. (hitzig.) Weil ich mehr nicht, als einige Augenblicke nöthig hatte, wieder zu mir selbst zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andre Luft, als diese ansteckende Luft Ihres Zimmers, gab mir Muth und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieser gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood. (hastig.) Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemach, Mellefont, oder auch ich werde diese Sprache sprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in Ihren Augen, verächtlich machen muß.

Arabella. (furchtsam.) Ach! Hannah —

Mellefont. Sehen Sie mich nur so wütend an, als Sie wollen. Je wütender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentschlüssig bleiben konnte? Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont! — — —

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur getrost.

Marwood. (die beide zurückhält.) Wem soll sie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender; und lern'[1] erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts — —

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

[1] lerne [1755]

Digitized by Google

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (indem er ſie zurück halten will.)
Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —
(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun ſind wir allein. Nun ſagen Sie es noch einmal, ob Sie feſt entſchloſſen ſind, mich einer jungen Närrinn aufzuopfern?

Mellefont. (bitter.) Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch ſehr unreine Thiere geopfert wurden.

Marwood. (ſpöttiſch.) Drücken Sie ſich ohne ſo gelehrte Anſpielungen aus.

Mellefont. So ſage ich Ihnen, daß ich feſt entſchloſſen bin, nie wieder ohne die ſchrecklichſten Verwünſchungen an Sie zu denken. Wer ſind Sie? und wer iſt Sara? Sie ſind eine wollüſtige, eigennützige, ſchändliche Buhlerinn, die ſich itzt[1] kaum mehr muß erinnern können, einmal unſchuldig geweſen zu ſeyn. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genoſſen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt[2] hätten genießen laſſen. Sie haben mich geſucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood iſt, ſo kömmt mir dieſe[3] Kenntniß theuer genug zu ſtehen. Sie koſtet mir[4] mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und ſo wollte ich, daß ſie dir auch deine[5] Seeligkeit koſten müßte! Ungeheuer! Iſt der Teufel ärger als du, der ſchwache Menſchen zu Verbrechen reizet, und ſie, dieſer Verbrechen wegen, die ſein Werk ſind, hernach ſelbſt anklagt? Was geht dich meine Unſchuld an, wann[6] und wie ich ſie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben können, ſo habe ich doch meinen guten Namen für dich in die Schanze geſchlagen. Jene iſt nichts koſtbarer, als dieſer. Was ſage ich? koſtbarer? Sie iſt ohne ihn[7] ein albernes Hirngeſpinnſt, das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr noch einigen Werth, und kann vollkommen ohne ſie beſtehen. Mochte ich doch ſeyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Schen-

[1] jetzo [1755] [2] der ganzen Welt [1755] [3] die [1755e] [4] mich [1755] [5] Ihnen auch Ihre [1755] [6] wenn [1756] [7] ihm [1755]

Digitized by Google

sal, kennen lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Niederträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne einer[1] Erbschaft verlustig zu werden, deren Genuß du mit niemand,[2] als mit mir theilen wolltest? Ist es nun Zeit ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andre, als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust,[3] Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben seyn. Begnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbtheil gebracht zu haben, und lassen mich, ein weit geringeres[4] mit einer würdigern Gattinn genießen.

Marwood. Ha! nun seh' ichs, was dich eigentlich so trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sey darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich zu vergessen. Und das erste, was ich in dieser Absicht thun werde, soll dieses seyn — Du wirst mich verstehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben soll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grausamkeit soll es thun.[5] Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erschrocken.) Marwood — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch sind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will es nicht gestorben sehen; sterben will ich es sehen![6] Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren und verschwinden sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen, und das kleinste derselben auch da noch nicht auf-

[1] eine [1755] [2] mit niemanden, [1755] [3] Es ist eine wahre Wollust für mich, [1755] [4] geringers [1755] [5] soll dieses Andenken verewigen. [1755] [6] Ich will es nicht gestorben; ich will es sterben sehen! [1755]

Digitized by Google

hören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon nichts mehr seyn wird, als ein empfindungsloses Aas. Ich — ich werde wenigstens dabey empfinden, wie süß[1] die Rache sey!

Mellefont. Sie rasen, Marwood —

Marwood. Du erinnerst mich, daß ich nicht[2] gegen den rechten rase. Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt seyn, wenn der Geist seiner Tochter unter tausend Seufzern ihm nachzieht.[3] — (sie zieht mit einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, auf ihn los.) Drum stirb, Verräther!

Mellefont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt.) Unsinniges Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stal wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand aufgehoben[4] seyn!

Marwood. (mit gerungenen Händen.) Himmel, was hab'[5] ich gethan? Mellefont — —

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weis es doch wohl, was dich renet; nicht daß du den Stoß thun wollen, sondern daß du ihn nicht thun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stal! geben Sie mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herzen[6] zu enge ist, das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah! — —

Marwood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erschrocken.) Marwood. Mellefont.

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebietherinn ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fodern werde.

Hannah. Ach Madam, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die mörderischen Hände schon zu binden wissen. (er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die

[1] süsse [1755] [2] Eben erinnern Sie mich, daß ich doch noch nicht [1755] [3] gemach ihm nachziehet. [1755] [4] aufgehaben [1755a] [5] habe [1755] [6] Herze [1755]

Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer seyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider sie, und mein Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter.[1] Ach, Mellefont! vergessen Sie meine Raserey, und denken, zu ihrer Entschuldigung, nur an die Ursache derselben.

Mellefont. Es ist nur Ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre Sara wenigstens einmal sehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schicksal zu lesen. Ich will selbst urtheilen, ob sie einer Untreue, wie Sie an mir begehen, würdig ist; und ob ich Hoffnung haben kann, wenigstens einmal einen Antheil an Ihrer Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Elenden auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood, sondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine solche: Sie sollen bey meinem Besuche zugegen seyn, und ich verspreche Ihnen, bey allem was heilig ist, ihr nicht das geringste anstößige zu sagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; denn sonst möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Gestalt vor ihr zu erscheinen.

Mellefont. Diese Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augenblick nachgedacht.) — — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann gewiß diesen Ort verlassen?

Marwood. Gewiß; ja, ich verspreche Ihnen noch mehr; ich will Sie,[2] wo nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Ueberfalle ihres Vaters befreyen.

[1] doch immer Mutter. [1755] [2] Ihnen, [1755]

Mellefont. Dieſes haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, daß er auch mich in die Verzeihung mit einſchließen wird, die er ſeiner Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieſer nicht verzeihen: ſo werde ich auch wiſſen, wie ich ihm begegnen ſoll. — Ich gehe, Sie bey meiner Miß zu melden. Nur halten Sie Wort, Marwood! (geht ab.)

Marwood. Ach Hannah! daß unſere Kräfte nicht ſo groß ſind, als unſere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht[1] auf. Wenn ich ihn nur erſt ſicher gemacht habe. Komm!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im erſtern Gaſthofe.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bring'[2] ihr dieſen Brief. Es iſt der Brief eines zärtlichen Vaters, der ſich über nichts, als über ihre Abweſenheit beklaget. Sag'[3] ihr, daß ich dich damit vorweg geſchickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich ſelbſt käme, ſie wieder in meine Arme zu ſchließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie Ihre Zuſammenkunft auf dieſe Art vorbereiten.

Sir William. Ich werde ihrer Geſinnungen dadurch gewiß, und mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue klägliches und erröthendes eingeben könnte, ſchon ausgeſchüttet zu haben, ehe ſie mündlich mit mir ſpricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung, und mir vielleicht weniger Thränen koſten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Anſehung Mellefonts beſchloſſen haben?

[1] noch nicht [1755] [2] bringe [1755] [3] Sage [1755]

Digitized by Google

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr hartes wider ihn beschliessen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bey diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara diesen gefährlichen Mann[1] nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm, wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreyen Zutritt in meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben so natürlich, daß sich ein Mensch von seiner Denkungsart durch diese Achtung verleiten ließ, sie zu etwas höhern[2] zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das geringste merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn seyn, und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein seyn könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde ich wenigstens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß sie selbst zurückholen, und mich noch glücklich schätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß, ob er seine Marwoods und seine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelassen hat, und die fesselnden Künste einer Buhlerinn so wenig versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar böse seyn könnte. —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Gränzen der menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken? — Geh nur jetzt und thue was ich dir gesagt habe. Gieb auf alle ihre Mienen Acht, wenn sie meinen Brief lesen wird. In der kurzen Entfernung von der Tugend, kann sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimmt. Du wirst ihre ganze Seele in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine

[1] Menschen [1755] [2] höhern [1755]

Digitized by Google

Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verſchmähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du dieſe unglückliche Entdeckung machen ſollteſt, und wenn ſie mich nicht mehr liebt: ſo hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich hoffe es, Waitwell — Ach! wenn nur hier kein Herz ſchlüge, das dieſer Hoffnung widerſpricht. (Sie gehen beide auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebſte Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht unruhig geweſen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie gleich[1] noch Geheimniſſe vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben alſo doch, daß es ein Geheimniß geweſen ſey?

Sara. Aber keines, daß mich angeht. Und das muß mir genug ſeyn.

Mellefont. Sie ſind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieſes Geheimniß gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen von einer Anverwandten,[2] die meinen hieſigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reiſe nach London hier durch, und will mich ſprechen. Sie hat zugleich um die Ehre erſucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, Mellefont, die würdigen Perſonen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber, überlegen Sie es ſelbſt, ob ich ſchon, ohne zu erröthen, einer derſelben unter die Augen ſehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es iſt wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Edlern, einem Reichern ſchenken können. Sie müſſen ſich ſchämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, und daß Sie bey dieſem Tauſche Ihr Glück ſo weit aus den Augen geſetzt.

[1] gleich [fehlt 1755] [2] Anverwandtin. [1755]

Digitized by Google

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, so können sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es ist — Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, sie soll das Glück[1] nicht haben, Sie zu sehen. Sie wird es betauern;[2] aber sie muß es sich gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich auch, ohne sie zu wissen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie schnell sind Sie, Mellefont! Ich werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Besuchs, so viel möglich, würdig zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefont. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeiz gestehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen pralen. Und wenn ich auf den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir selbst vorwerfen, daß ich den Werth derselben nicht zu schätzen wüßte. Ich gehe, und bringe die Lady sogleich zu Ihnen. (geht ab.)

Sara. (allein.) Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu seyn glauben. Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achselzucken ist das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty. (zwischen der Scene.) Nur hier herein, wenn Er selbst mit ihr sprechen muß.

[1] Glücke [1755] [2] betauren; [1755]

Sara. (sie sich umsieht.) Wer muß selbst mit mir sprechen? — Wen seh' ich? Ist es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unsere Miß Sara wieder sehe!

Sara. Gott! was bringst du? Ich hör'[1] es schon, ich hör'[1] es schon, du bringst[2] mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er ist hin, der vortrefflichste Mann, der beste Vater! Er ist hin, und ich, ich bin die Elende, die seinen Tod beschleuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß —

Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer wurden; daß er mich vergessen hatte; daß er eben so ruhig starb als er sich sonst in meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht einmal in seinem letzten Gebete erinnerte —

Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja noch, der rechtschaffne Sir William.[3]

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? O! daß er noch lange leben, und glücklich leben möge! O! daß ihm Gott die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, so viel mir deren bestimmt sind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so leicht aufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht gekränkt hat;[4] daß er mich verwünschet, aber nicht betauert.[5]

Waitwell. Ach, Sir William[3] ist noch immer der zärtliche Vater, so wie sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beide gewesen sind.

Sara. Was sagst du? Du bist ein Bote des Unglücks, des schrecklichsten Unglücks unter allen, die mir meine feindselige Einbildung jemals vorgestellet hat! Er ist noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nicht thun! Siehst du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer,

[1] höre [1755] [2] bringest [1755] [3] Sir Sampson. [1755] [4] habe; [1755] [5] verwünsche, aber nicht betaure. [1755]

Digitized by Google

den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Thränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bey jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Thränen koste ich ihm? Thränen? Und es sind andre Thränen, als Thränen der Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Aufs höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinste Anstrengung der Vernunft besänftiget. Zu Thränen hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell, zu Thränen hat er es nicht kommen lassen?

Waitwell. (indem er sich die Augen wischt.) Nein, Miß, dazu hat er es nicht kommen lassen.

Sara. Ach! dein Mund sagt nein; und deine eignen[1] Thränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst.

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können, als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern, als mir, dieses Geschäfte auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir diese Freude in Betrübniß.

Sara. Gieb nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir sagst, was ungefähr darinn enthalten ist.

Waitwell. Was kann darinn enthalten seyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Betauern,[2] daß er die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld sind.

Sara. So behalte nur deinen grausamen Brief!

Waitwell. Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freyheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das ist es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben: dazu habe ich noch den Muth gehabt. Allein ihn durch eben diese Betrübniß, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Lei-

[1] eigenen [1755 c] [2] Betauren. [1755 c]

denschaft verleitet: das Waitwell, das würde ich nicht ausstehen. Wenn sein Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater, in solchem Falle heftiges und hartes vorbringen kann, so würde ich ihn zwar mit Schaudern[1] lesen, aber ich würde ihn doch lesen können. Ich würde gegen seinen Zorn noch einen Schatten von Vertheidigung aufzubringen wissen, um ihn durch diese Vertheidigung, wo möglich, noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann diese, daß bey einem gewaltsamen Zorne kein wehmüthiger Gram Raum haben könne, und daß sich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert man sich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden sich diesen Vorwurf noch weniger machen dürfen, wenn Sie jetzt seine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergessen will.

Sara. Du irrst dich, Waitwell. Sein sehnliches Verlangen nach mir, verführt ihn vielleicht, zu allem[2] ja zu sagen. Kaum aber würde dieses Verlangen ein wenig beruhiget seyn, so würde er sich, seiner Schwäche wegen, vor sich selbst schämen. Ein finsterer[3] Unwille würde sich seiner bemeistern, und er würde mich nie ansehen können, ohne mich heimlich anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrotzen mich unterstanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen stünde, ihm bey der äussersten Gewalt, die er sich meinetwegen anthut, das bitterste zu ersparen; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles aufopfern könnte: so wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darinn bewundern, und ohne sie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorsame Tochter zu seinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es thun müssen, was er mir erlaubte, ohne mich darau zu kehren, wie theuer ihm diese Erlaubniß zu stehen komme. Und wenn ich dann am vergnügtesten darüber seyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu theilen scheine, und in sich selbst[4] vielleicht seufze; kurz, daß er mich mit Entsagung seiner eignen Glückseligkeit glücklich gemacht habe — Und es auf diese Art zu seyn wünschen, traueſt du mir das wohl zu, Waitwell?

[1] Schauer [1755] [2] allen [1755] [3] finsterer [1755] [4] selbst [fehlt 1755]

Digitized by Google

Waitwell. Gewiß ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll.

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich seyn muß; so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn[1] unglücklich zu seyn, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn[1] ganz allein zu seyn, davon will ich durchaus nichts wissen.

Waitwell. (etwas bey Seite.) Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur liefet.

Sara. Was sprichst du da für dich?

Waitwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto geschwinder zu vermögen.

Sara. Wie so?

Waitwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freylich alles genauer, als es unser einer kann. Ich wollte Sie nicht erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzu hart; und wenn ich gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darinn enthalten sey, so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darinn enthalten zu seyn wünschte.

Sara. Ist das wahr? — Nun so gieb mir ihn her. Ich will ihn lesen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicher Weise verdient hat, so muß man wenigstens gegen diesen väterlichen Zorn so viel Achtung haben, daß er ihn nach allen Gefallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzung[2] häufen. Ich werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittre schon — Aber ich soll auch zittern; und ich will lieber zittern, als weinen. — (sie erbricht den Brief.) Nun ist er erbrochen! Ich bebe — Aber was seh ich? (sie liefet.) „Einzige, geliebteste Tochter!" — Ha! du alter Betrieger, ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht lesen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja gewiß, ich glaube es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich mit Vorsatz betrogen habe. Wer einmal betriegt, Miß, und aus einer so guten Absicht betriegt,[3] der ist ja deswegen noch kein alter Betrieger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Absicht entschuldigt nicht immer;

[1] ihm [1755] [2] Geringschätzigkeit [1755] [3] betrieget, [1755]

Digitized by Google

aber was konnte ich denn thun? Einem ſo guten Vater ſeinen Brief ungeleſen wieder zu bringen? Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen, ſo weit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willſt ihn verlaſſen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müſſen, wenn Sie den Brief nicht leſen? Leſen Sie ihn doch immer. Laſſen Sie doch immer den erſten vorſetzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn deſto eher vergeſſen, und ich werde mir ihn deſto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen Ihre Urſachen, warum Sie den Brief nicht leſen können, oder wollen, freylich ſo muß gelten laſſen. Ob ſie wahr ſind, weiß ich nicht; aber ſo recht natürlich ſcheinen ſie mir wenigſtens nicht. Ich dächte nun ſo, Miß: ein Vater, dächte ich, iſt doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, ſo kann ja das Kind ſich wohl wieder ſo aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und wer erinnert ſich denn gern an etwas, wovon er lieber wünſcht, es wäre gar nicht geſchehen? Es iſt, Miß, als ob Sie nur immer an Ihren Fehler dächten, und glaubten, es wäre genug, wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergröſſerten, und ſich ſelbſt mit ſolchen vergröſſerten Vorſtellungen marterten. Aber ich ſollte meynen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geſchehen iſt, wieder gut machten. Und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie ſich ſelbſt alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn ſauer werden, den andern Schritt zu thun, wenn ſo ein lieber Vater ſchon den erſten gethan hat?

Sara. Was für Schwerdter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den erſten Schritt thun muß. Und was willſt du denn? Thut er denn nur den erſten Schritt? Er muß ſie alle thun: ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit ich mich von ihm entfernet, ſo weit muß er ſich zu mir herablaſſen. Wenn er mir vergiebt, ſo muß er mein ganzes Verbrechen vergeben, und ſich noch dazu gefallen laſſen, die Folgen deſſelben vor ſeinen Augen fortdauern[1] zu ſehen. Iſt das von einem Vater zu verlangen?

[1] fortdauren [1755]

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich deucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders, als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meynen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht das Vergeben für ein gutes Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer gern. Ich fühlte so etwas sanftes, so etwas beruhigendes, so etwas himmlisches dabey, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große unüberschwengliche Seligkeit Gottes zu denken, dessen ganze Erhaltungen der elenden Menschen ein immerwährendes Vergeben ist. Ich wünschte mir, alle Augenblicke verzeihen zu können, und schämte mich, daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht[1] schmerzhafte Beleidigungen, recht[1] tödliche Kränkungen zu vergeben, sagt'[2] ich zu mir selbst, muß eine Wollust seyn, in der die ganze Seele zerfließt — Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es giebt eine Art von Leuten, die nichts ungerner, als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen gelernt haben. Es sind stolze unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht gethan. Aber von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das liebreichste und zärtlichste Herz, das die beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen[3] Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer, und hätte es gleich merken sollen, daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgniß, nur eine tugendhafte Schüchternheit sey. Leute, die eine große Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden

[1] Rechte [1755] [2] sagte [1755] [3] erkennen [1755 c]

Digitized by Google

haben dabey nichts gethan, als daß ſie Ihnen Zeit gelaſſen, ſelbſt nachzudenken, und ſich von einer ſo fröhlichen Beſtürzung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief leſen? O! leſen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell. — Welche Biſſe, welche Schmerzen werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey ſtill! (ſie fängt an für ſich zu leſen.)

Waitwell. (bey Seite.) O! wenn er ſie ſelbſt ſehen ſollte!

Sara. (nachdem ſie einige Augenblicke geleſen.) Ach Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abweſenheit. Wie viel ſträflicher wird ſie durch dieſes gelinde Wort! (ſie lieſet weiter und unterbricht ſich wieder.) Höre doch! er ſchmeichelt ſich, ich würde ihn noch lieben. Er ſchmeichelt ſich! (lieſet und unterbricht ſich.) Er bittet mich — Er bittet mich? Ein Vater ſeine Tochter? ſeine ſtrafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — (lieſet für ſich.) Er bittet mich, ſeine übereilte Strenge zu vergeſſen, und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu ſtrafen. Uebereilte Strenge! — Zu ſtrafen! — (lieſet wieder und unterbricht ſich.) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unſelige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch ſagte, daß ſie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorſams habe kennen lernen! (ſie lieſet wieder.) Nein, er ſagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchſtaben. (Sie fährt weiter fort für ſich zu leſen.) Er will kommen, und ſeine Kinder ſelbſt zurückholen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab'[1] ich auch recht geleſen? (Sie lieſet wieder für ſich.) — Ich möchte vergehen! Er ſagt, derjenige verdiene nur allzu wohl ſein Sohn zu ſeyn, ohne welchen[2] er keine Tochter haben könne. — O! hätte er ſie nie gehabt, dieſe unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, laß mich allein. Er verlangt eine Antwort, und ich will ſie ſogleich machen. Frag'[3] in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdeſſen für deine Mühe. Du biſt ein rechtſchaffner Mann. Es ſind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beſchämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Williams[4] wären, ſo müßten die Diener Unmenſchen ſeyn, wenn ſie nicht ihr Leben für ſie laſſen wollten. (geht ab.)

---

[1] Habe [1755] [2] welchem [1755] [3] Frage [1755] [4] Sir Sampſons [1755]

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Sara.

(Sie setzet sich zum schreiben nieder.) Wenn man mir es vor Jahr und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten müssen! Und unter solchen Umständen! — Ja, die Feder hab'[1] ich in der Hand. — Weiß ich aber auch schon, was ich schreiben soll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn sich in einem Augenblicke tausend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter Empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch schreiben — Ich führe ja die Feder nicht das erste Mal. Nachdem sie mir schon so manche kleine Dienste der Höflichkeit und Freundschaft abstatten helfen: sollte mir ihre Hülfe wohl bey dem wichtigsten Dienste entstehen? — (sie denkt ein wenig nach, und schreibt darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang seyn? Ein sehr frostiger Anfang. Und werde ich denn bey seiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bey meinem Verbrechen anfangen. (Sie streicht aus und schreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle seyn, nur bey dem Bekenntnisse unserer[2] Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun gestört werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzustellen, welche eine von denen Personen in meiner Familie ist, welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß,[3] daß ich so frey bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Vetters zu überführen,[4] dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe.

[1] habe [1755] [2] unsrer [1755] [3] Miß Sampson, [1755] [4] überzeugen, [1755]

Digitized by Google

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeicheley, wie dieſe, würde mich zu allen Zeiten beſchämt haben: itzt aber, ſollte ich ſie faſt für einen verſteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmüthig hielte, ihre Ueberlegenheit an Tugend und Klugheit eine Unglückliche fühlen zu laſſen.

Marwood. (kalt.) Ich würde untröſtlich ſeyn, Miß, wenn Sie mir andre, als die freundſchaftlichſten Geſinnungen, zutrauten. — (bey Seite.) Sie iſt ſchön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen ſo viel Schönheit, gegen ſo viel Beſcheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man ſagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer ſelten von einem andern Gerechtigkeit erwieſen werde: allein dieſes iſt auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel ſind, und auf der andern nur von ſolchen zu verſtehen, welche ſich ſelbſt keiner Vorzüge bewußt ſind. Wie weit ſind Sie beide von dieſem Falle entfernt! — (zur Marwood, welche in Gedanken ſteht.) Iſt es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger, als partheyiſch, geweſen iſt? Iſt es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht ſo viel geſagt habe, als Sie ſelbſt finden? — Aber warum ſo in Gedanken? — (lachte zu ihr.) Sie vergeſſen, wer Sie ſeyn wollen.

Marwood. Darf ich es ſagen? — Die Bewunderung Ihrer liebſten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres Schickſals. Es gieng mir nahe, daß ſie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen ſoll. Ich erinnerte mich, daß ſie einen Vater, und wie man mir geſagt hat, einen ſehr zärtlichen Vater verlaſſen müßte, um die Ihrige ſeyn zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Ausſöhnung mit ihm zu wünſchen.

Sara. Ach! Lady, wie ſehr bin ich Ihnen für dieſen Wunſch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wiſſen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu thun.

Mellefont. Wie verſtehen Sie dieſes, Miß?

Marwood. (bey Seite.) Was will das ſagen?

Sara. Eben itzt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welch ein[1] Brief.

[1] welcher [1755]

Mellefont. Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab'[1] ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter seyn, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jetzt durch ein Band verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl[2] unterlassen müßte. In diesem Augenblick[3] empfinde ich alles[4] das Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nach sich[5] ziehen kann. — Er wird kommen, und Sie aus meinen Armen reißen. — Wie hasse ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (mit einem zornigen Blick gegen die Marwood.)

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese Ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich sind wir beide, daß sie vergebens ist! Lesen Sie hier seinen Brief. — (gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief für sich liefet.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters erstaunen. Meines Vaters? Ach! er ist nun auch der seinige.

Marwood. (betroffen.) Ist es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — Wie hat diese Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — Nun, Mellefont? (der ihr den Brief wieder giebt.) Sie schweigen? O nein, diese Thräne, die sich aus Ihrem Auge schleicht, sagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood. (bey Seite.) Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich Unvorsichtige!

Sara. O! lassen Sie mich diese Thräne von Ihrer Wange küssen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben müssen? Ja wohl einen göttlichen Mann: denn was ist göttlicher, als vergeben? — Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich vorstellen können: gewiß, so wollten wir ihn jetzt so gewaltsamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie schmerzlich wird mir aber auch die eigne Ueberzeugung seyn, daß ich dieser Glückseligkeit so unwerth bin!

Marwood. (bey Seite.) Und das muß ich mit anhören!

---

[1] habe [1755] [2] wohl [fehlt 1755] [3] Augenblicke [1755] [4] alle [1755] [5] sich [fehlt 1755]

Digitized by Google

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie, durch ſolche Geſinnungen, meine Liebe gegen Sie.

Marwood. (bey Seite.) Was für Zwang muß ich mir anthun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müſſen den Brief meines Vaters leſen. Sie ſcheinen allzu viel Antheil an unſerm Schickſale zu nehmen, als daß Ihnen ſein Innhalt gleichgültig ſeyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (ſie nimmt den Brief.)

Sara. Aber, Lady, Sie ſcheinen noch immer ſehr nachdenkend, ſehr traurig. — —

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont. (bey Seite.) Himmel! wo ſie ſich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beide. Könnte dieſe unvermuthete Güte Ihres Vaters nicht eine Verſtellung ſeyn? eine Liſt?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Leſen Sie nur, und Sie werden es ſelbſt geſtehen. Die Verſtellung bleibt immer kalt, und eine ſo zärtliche Sprache iſt in ihrem Vermögen nicht. (Marwood lieſet für ſich.) Werden Sie nicht argwöhniſch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß mein Vater ſich zu keiner Liſt herablaſſen kann. Er ſagt nichts, was er nicht denkt, und Falſchheit iſt ihm ein unbekanntes Laſter.

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebſte Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil ſie den Mann noch nicht kennt, den er trifft.

Sara. (indem ihr Marwood den Brief zurück giebt.) Was ſeh' ich, Lady? Sie haben ſich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont. (bey Seite.) In welcher Angſt bin ich! Warum habe ich ſie auch hergebracht?

Marwood. Es iſt nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reiſe nicht bekommen ſeyn.

Mellefont. Sie erſchrecken mich, Lady — Iſt es Ihnen nicht gefällig, friſche Luft zu ſchöpfen? Man erholt ſich in einem verſchloßnen Zimmer nicht ſo leicht.

Marwood. Wann Sie meynen, ſo reichen Sie mir Ihren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Digitized by Google

Marwood. Ich verbitte diese Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen seyn.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wieder zu sehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt sie ab.)

Sara. (allein.) Die arme Lady! — Sie scheinet die freundschaftlichste Person zwar nicht zu seyn; aber mürrisch und stolz scheinet sie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht seyn werde, zu etwas besserm[1] als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? (sie will sich niedersetzen zu schreiben.)

Sechster Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein sehr kurzer Besuch.

Sara. Ja, Betty. Es ist Lady Solmes; eine Anverwandte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo ist sie jetzt?

Betty. Mellefont hat sie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So ist sie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthe es. — Aber je mehr ich Sie ansehe, Miß — Sie müssen mir meine Freyheit verzeihen — je mehr finde ich Sie verändert. Es ist etwas ruhiges, etwas zufriednes in Ihren Blicken. Lady muß ein sehr angenehmer Besuch, oder der alte Mann ein sehr angenehmer Bote gewesen seyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich lesen lassen! Dein gutes Herz hat so oft mit mir geweint, nun soll es sich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich seyn, und dich für deine guten Dienste belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienste leisten können?

Sara. Du hättest mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht mehrere leisten können, als in diesen neun Wochen. — Sie sind vorüber! — Komm nur itzt, Betty; weil Mellefont vielleicht wieder allein ist, so muß ich ihn noch sprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es sehr

[1] bessern [1755]

gut ſeyn würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater ſchriebe, dem ſeine Dankſagung ſchwerlich unerwartet ſein dürfte. Komm! (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Saal.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Was für Balſam, Waitwell, haſt du mir durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegoſſen! Ich lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr ſcheint mich eben ſo weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich ſie aufs neue in dieſe Arme ſchließen ſoll, die ich ſo ſehnlich gegen den Tod ausgeſtreckt hatte. Wie erwünſcht wäre er mir in den Augenblicken meines Kummers geweſen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke ſeyn! Ein Alter iſt ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, ſo feſt wieder zuziehet. Die endliche Trennung wird deſto ſchmerzlicher. — Doch der Gott, der ſich jetzt ſo gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch dieſe überſtehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweiſen, um ſie mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu laſſen? Sollte er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über ſeine Abfoderung aus dieſem Leben murren müſſe? Nein, nein; er ſchenkt mir ſie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich ſelbſt beſorgt ſeyn zu dürfen. Dank ſey dir, ewige Güte! Wie ſchwach iſt der Dank eines ſterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich, in einer ihm[1] geweihten Ewigkeit, ihm[2] würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wiſſen! Glauben Sie mir es nur, ich habe faſt ſo viel bey Ihrem Jammer ausgeſtanden, als Sie ſelbſt. Faſt ſo viel; gar ſo viel nicht: denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bey ſolchen Gelegenheiten unausſprechlich ſeyn.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als meinen[3] Diener. Du haſt es ſchon längſt um mich verdient,

[1] ihr [1755] [2] ihm [fehlt 1755] [3] mein [1755]

Digitized by Google

ein anständiger Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterschied[1] zwischen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedieß[2] aufgehoben. — Nur dasmal sey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh, und gieb Acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen thue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich thun; das muß ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den grössern Antheil, den ich an unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir theuer, so strafbar er auch ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glück-

[1] Unterscheid [1755] [2] ohnedem [1755]

Digitized by Google

licher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieſes kurze Leben zuläßt. Vielleicht erſcheint mir dieſer Stral von Glückſeligkeit nur darum von ferne, und ſcheinet mir nur darum ſo[1] ſchmeichelhaft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die dickſte Finſterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht laſſe, deren Schrecklichkeit mir durch dieſe kurze Erleuchtung erſt recht fühlbar geworden. — Was für Ahnungen[2] quälen mich! — Sind es wirklich Ahnungen,[2] Mellefont, oder ſind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich ſind? — Wie ſchlägt mir das Herz, und wie unordentlich ſchlägt es! Wie ſtark itzt, wie geſchwind! — Und nun, wie matt, wie bange,[3] wie zitternd! — Itzt eilt es wieder, als ob es die letzten[4] Schläge wären, die es gern recht ſchnell hinter einander thun wolle.[5] Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche Ueberraſchungen nicht anders als[6] verurſachen können, werden ſich legen, Miß, und das Herz wird ſeine Verrichtungen ruhiger fortſetzen. Keiner ſeiner Schläge zielet auf das Zukünftige; und wir ſind zu tadeln, — verzeihen Sie, liebſte Sara, — wenn wir des Bluts mechaniſche Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen. — Deswegen aber will ich nichts unterlaſſen, was Sie ſelbſt zur Beſänftigung dieſes kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will ſo gleich ſchreiben, und Sir William,[7] hoffe ich, ſoll mit den Betheurungen meiner Reue, mit den Ausdrückungen meines gerührten Herzens, und mit den Angelobungen des zärtlichſten Gehorſams zufrieden ſeyn.

Sara. Sir William?[7] Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, ſich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unſer gütiger, unſer beſter Vater! — Ich mußte ſehr jung aufhören, dieſen ſüßen Namen zu nennen; ſehr jung mußte ich den eben ſo ſüßen Namen, Mutter, verlernen — —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward es ſo gut nicht, ihn nur einmal ſprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderinn wider mein Verſchulden. Und wie

[1] ſo [fehlt 1755] [2] Ahndungen [1755] [3] wie bänglich, [1755] [4] letztern [1755] [5] wolte [1755c] [6] welche nichts anders als plötzliche Ueberraſchungen [1755] [7] Sir Sampſon, [1755]

Digitized by Google

viel fehlte — wie wenig, wie nichts fehlte — so wäre ich auch eine Vatermörderinn geworden! Aber nicht ohne[1] mein Verschulden; eine vorsetzliche Vatermörderinn! — Und wer weiß, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kömmt, als er ohne die Betrübniß, die ich ihm verursacht, gekommen wäre — diese hab' ich ihm, — ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein Schicksal auch noch so alt und Lebenssatt sterben läßt, so wird mein Gewissen doch nichts gegen den Vorwurf sichern können, daß er ohne mich vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die Führerinn meiner Jugend gewesen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisirt haben, und ich würde Mellefonts nicht seyn. Warum wünsche ich mir denn also das, was mir das weisere Schicksal nur aus Güte versagte? Seine Fügungen sind immer die besten. Lassen Sie uns nur das recht brauchen, was es uns schenkt: einen Vater, der mich noch nie nach einer Mutter seufzen lassen; einen Vater, der auch Sie ungenossene Aeltern will vergessen lehren. Welche schmeichelhafte Vorstellung! Ich verliebe mich selbst darein, und vergesse es fast, daß in dem Innersten sich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben beymessen will. — Was ist es, dieses rebellische Etwas?

Mellefont. Dieses Etwas, liebste Sara, wie Sie schon selbst gesagt haben, ist die[2] natürliche furchtsame Schwierigkeit, sich in ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte weniger Bedenken, sich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu seiner eignen[3] Pein macht, sich für glücklich zu halten! — Aber wie dem, der in einer schnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er schon wieder still[4] sitzt, die äußern Gegenstände mit ihm herum zu gehen scheinen: so wird auch das Herz, das zu heftig erschüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibt[5] eine zitternde Bebung oft noch lange zurück, die wir ihrer eignen[3] Abschwächung überlassen müssen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie es sagen; weil ich es wünsche. — Aber lassen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und meinen Brief vollenden. Ich darf doch

[1] ohn [1755] [2] eine [1755] [3] eigenen [1755c] [4] stille [1755] [5] bleibet [1755]

Digitized by Google

auch den Ihrigen leſen, wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort ſoll Ihrer Beurtheilung unterworfen ſeyn; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung ſagen muß: denn ich weiß es, Sie halten ſich nicht für ſo unſchuldig, als Sie ſind. (indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Zweyter Auftritt.

Mellefont.

(Nachdem er einigemal tiefſinnig auf und nieder gegangen.) Was für ein Räthſel bin ich mir ſelbſt! Wofür ſoll ich mich halten? Für einen Thoren? oder für einen Böſewicht? — oder für beides? — Herz, was für ein Schalk biſt du! — Ich liebe den Engel, ſo ein Teufel ich auch ſeyn mag. — Ich lieb'[1] ihn? Ja, gewiß, gewiß ich lieb'[1] ihn. Ich weiß, ich wollte tauſend Leben für ſie aufopfern, für ſie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollt'[2] es; jetzt gleich ohne Anſtand wollt'[2] ich es — Und doch, doch — — Ich erſchrecke, mir es ſelbſt zu ſagen — Und doch — Wie ſoll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblicke,[3] der ſie auf ewig, vor dem Angeſichte der Welt, zu der meinigen machen wird. — Er iſt nun nicht zu vermeiden; denn der Vater iſt verſöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht ſchieben können. Die Verzögerung deſſelben hat mir ſchon ſchmerzhafte Vorwürfe genug zugezogen. So ſchmerzhaft ſie aber waren, ſo waren ſie mir doch erträglicher, als der melancholiſche Gedanke, auf Zeit Lebens gefeſſelt zu ſeyn. — Aber bin ich es denn nicht ſchon? — Ich bin es freylich, und bin es mit Vergnügen. — Freylich bin ich ſchon ihr Gefangener. — Was will ich alſo? — Das! — Itzt bin ich ein Gefangener, den man auf ſein Wort frey herum gehen läßt: das ſchmeichelt! Warum kann es dabey nicht ſein Bewenden haben? Warum muß ich eingeſchmiedet werden, und auch ſo gar den elenden Schatten der Freyheit entbehren? — Eingeſchmiedet? Nichts anders! — Sara Sampſon, meine Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in dieſen Worten! Sara Sampſon, meine Ehegattinn! — Die Hälfte dieſer Seligkeiten iſt verſchwunden! und die andre Hälfte — wird verſchwinden. — Ich Ungeheuer! — Und bey dieſen Geſinnungen ſoll ich an ihren Vater ſchreiben? — Doch es ſind

[1] liebe [1755] [2] wollte [1755] [3] für den Augenblick, [1755]

Digitized by Google

keine Gesinnungen; es sind Einbildungen! Vermaledeyte Einbildungen, die mir durch ein zügelloses Leben so natürlich geworden! Ich will ihrer los werden, oder — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du störest[1] mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie also mein Herr — (indem er wieder zurück gehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist eben so gut, daß du mich störest.[1] Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünschen.

Mellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will — du siehst, Norton, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren — so will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen. Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt, weniger Gerechten wegen, verschonen: so kann er ja wohl auch Einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben Antheil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber drückt sich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frey reden? (indem er ihn scharf ansieht.)

Mellefont. Du darfst.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theilhaftig[2] gemacht, weil ich dazu geschwiegen, mag mich bey Ihnen entschuldigen, wenn ich von nun an seltner schweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist.

---

[1] störst [1755] [2] theilhaft [1755]

Norton. Ich will es nicht vergeſſen, daß ich ein Bedienter bin: ein Bedienter, der auch etwas beſſers ſeyn könnte, wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht auf dem Fuſſe,[1] daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen laſſen.

Melleſont. Mit mir? Und warum ſagſt du das itzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erſtaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorſtellte.

Melleſont. Willſt du mich nicht wiſſen laſſen, was du dir vorſtellteſt.

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Melleſont. Nur der Pöbel wird gleich außer ſich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch ſein Gefühl hat, das bey Vornehmern durch tauſend unnatürliche Vorſtellungen verderbt und geſchwächt wird. Allein in Ihrem Geſichte iſt noch etwas anders als Mäßigung zu leſen. Kaltſinn, Unentſchloſſenheit, Widerwille — —

Melleſont. Und wenn auch? Haſt du es vergeſſen, wer noch außer der Sara hier iſt? Die Gegenwart der Marwood — —

Norton. Könnte Sie wohl beſorgt, aber nicht niedergeſchlagen machen. — Sie beunruhiget etwas anders. Und ich will mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber geſehen hätten, der Vater wäre noch nicht verſöhnt. Die Ausſicht in einen Stand, der ſich ſo wenig zu Ihrer Denkungsart ſchickt — —

Melleſont. Norton! Norton! du mußt ein erſchrecklicher Böſewicht, entweder geweſen ſeyn, oder noch ſeyn, daß du mich ſo errathen kannſt. Weil du es getroffen haſt, ſo will ich es nicht leugnen. Es iſt wahr; ſo gewiß es iſt, daß ich meine Sara ewig lieben werde: ſo wenig will es mir ein, daß ich ſie ewig lieben ſoll, — Soll! — Aber beſorge nichts; ich will über dieſe närriſche Grille ſiegen. Oder meynſt du nicht, daß es eine Grille iſt? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang anſehen? Ich wünſche es mir ja nicht, freyer zu ſeyn, als ſie mich laſſen wird.

Norton. Dieſe Betrachtungen ſind ſehr gut. Aber Marwood, Marwood wird Ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kommen, und ich fürchte, ich fürchte, — —

[1] auf den Fuß, [1755]

Digitized by Google

Mellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch heute nach London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste — Narrheit will ich es nur unterdessen nennen — gestanden habe, so darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in solche Furcht gejagt habe, daß sie sich durchaus nach meinem geringsten Winke bequemen muß.

Norton. Sie sagen mir etwas unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieses Mördereisen riß ich ihr aus der Hand, (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen.) als sie mir in der schrecklichsten Wut das Herz damit durchstoßen wollte. Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verrätherinn hat Arabellen bey sich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen, und Ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein — da Sie mich doch alles wollen wissen lassen — was hat sie unter dem Namen der Lady Solmes hier gesollt?

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerinn mit aller Gewalt sehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachsicht, theils aus Uebereilung, theils aus Begierde, sie durch den Anblick der besten ihres Geschlechts zu demüthigen. — Du schüttelst den Kopf, Norton? — —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabey, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen gesucht haben; und das schlimmste, was bey ihrem unbekannten Besuche zu besorgen steht, ist nichts schlimmers.[1]

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es[2] so ruhig abgelaufen.

Mellefont. Es[2] ist noch nicht ganz vorbey, Norton. Es stieß ihr eine kleine Unbäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen. — Mag sie doch! Die Wespe, die den Stachel verloren hat, (indem er auf den Dolch weiset, den er wieder in den Busen

[1] schlimmres. [1755] [2] er [1755]

Digitized by Google

ſteckt.) kann doch weiter nichts, als ſummen. Aber auch das Summen ſoll ihr theuer werden, wenn ſie zu überläſtig damit wird. — Hör' ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn ſie es iſt. — Sie iſt es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie ſehen mich ohne Zweifel ſehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich ſehe es ſehr gern, Marwood, daß Ihre Unbäßlichkeit ohne Folgen geweſen iſt. Sie befinden ſich doch beſſer?

Marwood. So, ſo!

Mellefont. Sie haben alſo nicht wohl gethan, ſich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieſes aus Vorſorge für mich ſagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meynen.

Mellefont. Es iſt mir angenehm, Sie ſo ruhig zu ſehen.

Marwood. Der Sturm iſt vorüber. Vergeſſen Sie ihn, bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergeſſen Sie nur Ihr Verſprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergeſſen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, ſo möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage iſt natürlich. Meine Antwort wird ſo natürlich nicht ſcheinen, aber ſie iſt gleichwohl nichts[1] weniger wahr. — Sie hat mir ſehr wohl gefallen.

Mellefont. Dieſe Unparteylichkeit entzückt mich. Aber wär' es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu ſchätzen wußte, eine ſchlechte Wahl treffen könnte?

Marwood. Mit dieſer Schmeicheley, Mellefont, wenn es anders

[1] nicht [1755 o]

eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatze, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der gemeinen Art seyn. Lassen Sie uns mit einander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beybehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu unserer[1] ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehmaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert seyn. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen; und es kömmt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht.[2] — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Mellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen Sie es gleich itzt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer, welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein bessres lassen könnte, als die Schande, von mir geboren zu seyn.

Mellefont. Reden Sie nicht so. — Ich will für Arabellen sorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens in Verlegenheit zu setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß sie etwas von mir zu besitzen vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten[3] gegen sie, und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres Glück, obschon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen in allem Ernste, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater verriethen, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William[4] ist ein zu guter alter Narr:[5] er muß anders denken, als ich an seiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätt'[6] ich — —

[1] die sich zu unsrer [1755] [2] geschicht. [1755] [3] Verbindlichkeit [1755 c] [4] Sir Sampson [1755] [5] Narre; [1755] [6] hätte [1755]

Mellefont. Marwood! — —

Marwood. Es iſt wahr; Sie ſind es ſelbſt. Ich ſchweige. — Werde ich der Miß mein Abſchiedskompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel nehmen können, wenn Sie auch wegreiſeten, ohne ſie wieder zu ſprechen.

Marwood. Mellefont, ich ſpiele meine Rollen[1] nicht gern halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb iſt, ſo ſollten Sie ſich ſelbſt hüten, eine Perſon nochmals zu ſehen, die gewiſſe Vorſtellungen bey Ihnen rege machen muß — —

Marwood. (höhniſch lächelnd.) Sie haben eine beſſere Meynung von ſich ſelbſt, als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich Ihrentwegen untröſtlich ſeyn müßte, ſo ſollten Sie es doch wenigſtens ganz in der Stille glauben. — Miß Sara ſoll gewiſſe Vorſtellungen bey mir rege machen? Gewiſſe? O ja — aber keine gewiſſer, als dieſe, daß das beſte Mädchen oft den nichtswürdigſten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebſt, Marwood, allerliebſt! Nun ſind Sie gleich in der Verfaſſung, in der ich Sie längſt gern gewünſcht hätte: ob es mir gleich, wie ich ſchon geſagt, faſt lieber geweſen wäre, wenn[2] wir einige gemeinſchaftliche Hochachtung für einander hätten behalten können. Doch vielleicht findet ſich dieſe noch, wenn nur das gährende Herz erſt ausgebrauſet hat. — Erlauben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein laſſe. Ich will Miß Sampſon zu Ihnen holen.

Fünfter Auftritt.

Marwood.

(Indem ſie um ſich herum ſieht.) Bin ich allein? — Kann ich unbemerkt einmal Athem ſchöpfen, und die Muskeln des Geſichts in ihre[3] natürliche Lage fahren laſſen? — Ich muß geſchwind einmal in allen Mienen die wahre Marwood ſeyn, um den Zwang der Verſtellung wieder aushalten zu können. — Wie haſſe ich dich, niedrige Verſtellung! Nicht, weil ich die Aufrichtigkeit liebe, ſondern weil du die armſeligſte Zuflucht der ohnmäch-

[1] Rolle [1755 c] [2] wann [1755] [3] in die ihnen jezt [1755]

Digitized by Google

tigen Rachsucht bist. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herablassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt, oder der Himmel seinen Blitz anvertrauen wollte. — Doch wann du mich nur zu meinem Zwecke bringst! — Der Anfang verspricht es; und Mellefont scheinet noch sichrer werden zu wollen. Wenn mir meine List gelingt, daß ich mit seiner Sara allein sprechen kann: so — Ja, so ist es doch noch sehr ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr vielleicht nichts neues seyn; die Verleumdungen wird sie vielleicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten. Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemüthe ganz und gar keinen Stachel zurück ließen. — Still! sie kommen. Ich bin nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Verstoßene, die durch kleine Kunstgriffe die Schande von sich abzuwehren sucht; ein getretner Wurm, der sich krümmet und dem, der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse gern verwunden möchte.

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens gewesen ist.

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als daß er Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Lady will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London gelegen ist, nicht genug seyn.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem frühsten.

Mellefont. Morgen mit dem frühsten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Vorbeygehn an. Ich schmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdiget zu werden.

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont. Ich stehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte

Digitized by Google

der Lady aufrichtig iſt: ob ich Ihnen gleich vorausſagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wiederſehen werden. Lady, wird ſich mit uns ſehr ſelten an einem Orte aufhalten können — —

Marwood. (bey Seite.) Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine ſehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meiſten dabey verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erſt morgen früh wieder fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (bey Seite.) Es will noch niemand kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebſte Miß, es wird gut ſeyn, wenn wir unſerer Antwort ungeſäumt nachfolgen? Sir William[1] kann unſere[2] Eilfertigkeit nicht übel nehmen.

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willſt du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu ſprechen.

Marwood. (bey Seite.) Ha! Nun kömmt es drauf an — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen. — Lady, iſt es Ihnen gefällig, Ihren Beſuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird ſo gütig ſeyn, und bis zu Ihrer Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont, und will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf ein Wort ſprechen. Er ſagt, er habe keinen Augenblick zu verſäumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bey ihm ſeyn — Ich vermuthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche ſeyn wird, deſſen ich gegen Sie gedacht habe. (Betty gehet ab.)

Marwood. (bey Seite.) Gute Vermuthung!

---

[1] Sir Sampſon [1755] [2] unſre [1755]

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, so muß ich mich Ihnen — —

Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß? — —

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich wünschen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie allen Falls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in dem Besitze derselben zu wissen. — —

Mellefont. Ich gehorche. (warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier! (geht ab.)

Marwood. (bey Seite.) Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal mit einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzugewohnt, als daß ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen Miß — (bey Seite, indem sie sich setzen.) Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeystreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weiß, so wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperson machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine so nachdenkliche Pause, Lady — —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer —

Marwood. Offenherzig — nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein A b e r ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

Digitized by Google

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch dieſe Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grauſame Barmherzigkeit ſeyn, ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu laſſen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bey meinem Aber viel zu viel. Mellefont iſt mein Anverwandter — — —

Sara. Deſto wichtiger wird die geringſte Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, ſo muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Perſon meines Geſchlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtſchaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer ſollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwieſen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geſchlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schweſter und Mutter des Schuldigen, Antheil zu nehmen, ſich nicht bedenken müßten.

Sara. Dieſe Anmerkung — — —

Marwood. Iſt ſchon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtſchnur geweſen.

Sara. Und verſpricht mir — Ich zittere —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — Laſſen Sie uns von etwas anderm[1] ſprechen — —

Sara. Grauſame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigſtens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampſons Stelle ſetze, würde jede nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit deſſen Schickſale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat anſehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht ſchon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn, wie meine eigne Seele. Ich weiß, daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben ſollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu ſeyn verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht ſelbſt geſtehen,

[1] andern [1755a] anders [1755c]

Digitized by Google

daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? Ist er nicht liebenswürdig genug, daß er bey mehrern dieses Bestreben hat erwecken müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben gelungen ist?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und fast mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn schon oft vertheidiget habe. Es ist kein Verbrechen, geliebet[1] haben; noch viel weniger ist es eines, geliebet worden seyn. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben, selten verdienen.

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheinet nicht die strengste zu seyn.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwegen gegangen sind, ist die strengste nicht. Sie muß es auch nicht seyn. Denn hier kömmt es nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bey der Liebe setzt; sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geblieben ist, und die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen. Wenn zum Exempel, ein Mellefont eine Marwood liebt, und sie endlich verläßt: so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der Liebe selbst, etwas sehr gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Lasterhafte deßwegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so getrost eine Lasterhafte nennen?

Sara. Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beygefallen, daß Mellefont in seiner eigenen[2] Sache nichts anders, als ein sehr ungültiger Zeuge seyn könne?

Sara. — Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf die Probe stellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder sagen werden, wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeynte Warnung, eine Anverwandte mit ihm ent-

[1] geliebt [1755] [2] eignen [1755]

Digitized by Google

zweyen wollten, die ſich nur deßwegen wider ihn erklärt, weil ſie ſein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigſten Perſonen unſers Geſchlechts ſo anſieht, als ob ſie ſelbſt darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweyen, Lady; und ich wünſchte, daß es andre eben ſo wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geſchichte der Marwood in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß Sie davon aufhören, ſobald Mellefont zurück kömmt. Er möchte denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm ſo nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampſon um gleiche Vorſicht gebeten haben, wenn ſie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood unſer Geſpräch geweſen iſt; und Sie werden ſo behutſam ſeyn, Ihre Maaßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — Marwood iſt aus einem guten Geſchlechte. Sie war eine junge Wittwe, als ſie Mellefont bey einer ihrer Freundinnen kennen lernte. Man ſagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche die Schönheit tod ſeyn würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles was ſie beſeſſen hatte, — und es ſollen anſehnliche Reichthümer geweſen ſeyn, — hatte ſie für die Befreyung eines Mannes aufgeopfert, dem ſie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte, nachdem ſie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand ſchenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem beſſern Gemälde prangte![1]

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward ſie von Perſonen geſucht, die nichts eifriger wünſchten, als ſie glücklich zu machen. Unter dieſen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein Antrag war ernſtlich, und der Ueberfluß, in welchen er die Marwood zu ſetzen verſprach, war das geringſte, worauf er ſich ſtützte. Er hatte es bey der erſten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu thun habe, ſondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichſten Gefühls, welches

[1] prangen könne! [1755]

Digitized by Google

eine Hütte einem Palaste[1] würde vorgezogen haben, wenn sie in jener mit einer geliebten, und in diesem mit einer gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte sie am Ende betauern[2] müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriffe,[3] sich auf die feyerlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Vetters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläuftige Anverwandte[4] zu heyrathen. Hatte Marwood seinetwegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmuth nichts nachgeben. Er war Willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser, als ich, daß Mellefont das edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrentwegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worinn sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals wieder zu sehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deßwegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer That zu seyn, die er nothwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines Versprechens, und ersuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung, in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas wichtigerm[5] brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeicheley damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortreffliche Gesinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig seyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

[1] Pallast [1755] [2] betauren [1755c] [3] Begrif, [1755] [4] Anverwandtin [1755] [5] wichtigern [1755]

Marwood. Es iſt nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider ſie eingenommen ſind. — Mellefont wollte über den Entſchluß der Marwood von Simen kommen. Er ſchickte überall Leute aus, ſie wieder aufzuſuchen; und endlich fand er ſie.

Sara. Weil ſie ſich finden laſſen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Gloſſen, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer, von einer ſonſt ſo ſanften Denkungsart, nicht. — Er fand ſie, ſag' ich; und fand ſie unbeweglich. Sie wollte ſeine Hand durchaus nicht annehmen; und alles, was er von ihr erhalten konnte war dieſes, daß ſie nach London zurückzukommen verſprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung ſo lange auszuſetzen, bis die Anverwandte, des langen Verzögerns überdrüßig, einen Vergleich vorzuſchlagen gezwungen ſey. Unterdeſſen konnte ſich Marwood nicht wohl der täglichen Beſuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts, als ehrfurchtsvolle Beſuche eines Liebhabers waren, den man in die Gränzen der Freundſchaft zurückgewieſen hat. Aber wie unmöglich iſt es, daß ein hitziges Temperament dieſe engen Gränzen nicht überſchreiten ſollte! Mellefont beſitzt alles, was uns eine Mannsperſon gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter ſeyn, als Miß Sampſon ſelbſt.

Sara. Ach!

Marwood. Sie ſeufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geſeufzet, und ſeufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; dieſe Wendung, ſollte ich meynen, war mehr, als eine bittere Gloſſe, die Sie mir zu unterſagen beliebten.

Marwood. Ihre Abſicht war nicht, zu beleidigen, ſondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigſten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger nicht für nöthig, ſie durch die Geſetze gültig machen zu laſſen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn ſie, Mellefont und der Himmel, nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was ſie vor ſich ſelbſt verbergen zu können wünſchte!

Sara. Was ſagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die

Digitized by Google

Darzwischenkunft der Sara Sampson alle Hoffnung, ihre Aeltern jemals ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Melleſont verſchwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen ſicher[1] glauben, Miß, daß Ihnen Melleſont vielleicht noch mehr verſchwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verſchwiegen haben?

Marwood. Dieſes, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady!

Marwood. Es iſt unglaublich, daß ſich eine Liebe, welche länger als zehn Jahr gedauert hat, ſo geſchwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinſterung leiden; weiter aber auch nichts, als eine kurze Verfinſterung, aus welcher ſie hernach mit neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könnte Ihnen eine Miß Oklaff, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche, eine nach der andern, der Marwood einen Mann abſpänſtig zu machen drohten, von welchem ſie ſich am Ende auf das grauſamſte hintergangen ſahen. Er hat einen gewiſſen Punkt, über welchen er ſich nicht bringen läßt, und ſobald er dieſen ſcharf in das Geſicht bekömmt, ſpringt er ab. Geſetzt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bey welcher ſich alle Umſtände wider ihn erklärten; geſetzt Sie brächten ihn dahin, daß er ſeinen nunmehr zur Natur gewordenen Abſcheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch ſeines Herzens verſichert zu ſeyn?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allererſten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf ſeine Freyheit ſo eiferſüchtig nicht geweſen. Sie würden ſeine Gemahlinn heißen, und jene würde es ſeyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit ſo ſchrecklichen Vorſtellungen! Rathen Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, rathen Sie mir, was ich thun ſoll. Sie müſſen ihn kennen. Sie müſſen es wiſſen, durch was es noch etwa möglich iſt, ihm ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigſte Liebe eine unheilige Leidenſchaft bleibet.

[1] es ſicher [1755]

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann,[1] Miß, das weiß ich wohl. Aber daß man ihm ſeinen[2] Käfig angenehmer, als das freye Feld machen könne, das weiß ich nicht. Mein Rath wäre alſo, ihn lieber nicht zu fangen, und ſich den Verdruß über die vergebne[3] Mühe zu erſparen. Vegnügen Sie ſich, Miß, an dem Vergnügen, ihn ſehr nahe an Ihrer Schlinge geſehn zu haben, und weil Sie vorausſehen[4] können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends hineinlocken; ſo ſchonen Sie Ihre Schlinge, und locken ihn nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieſes tändelnde Gleichniß recht verſtehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden ſind, ſo haben Sie es verſtanden. — Mit einem Worte, Ihr eigner Vortheil ſo wohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit ſo wohl als die Billigkeit, können und ſollen Miß Sampſon bewegen, ihre Anſprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die erſten und ſtärkſten hat. Noch ſtehen Sie, Miß, mit ihm ſo, daß Sie, ich will nicht ſagen mit vieler Ehre, aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablaſſen können. Eine kurze Verſchwindung mit einem Liebhaber iſt zwar ein Fleck; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleichet. In einigen Jahren iſt alles vergeſſen, und es finden ſich für eine reiche Erbinn noch immer Mannsperſonen, die es ſo genau nicht nehmen. Wenn Marwood in dieſen Umſtänden wäre, und ſie brauchte, weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Gemahl, noch für ihre hülfloſe Tochter einen Vater, ſo weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampſon großmüthiger handeln, als Miß Sampſon gegen die Marwood zu handeln, ſchimpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara. (indem ſie unwillig aufſteht.) Das geht[5] zu weit! Iſt dieſes die Sprache einer Anverwandten[6] des Mellefont? — Wie unwürdig verräth man Sie, Mellefont! — Nun merke ich es, Lady, warum er Sie ſo ungern bey mir allein laſſen wollte. Er mag es ſchon wiſſen, wie viel man von Ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreiſt! Denn Lady haben lange genug unanſtändig geredet. Wodurch hat Marwood ſich eine ſolche Vorſprecherinn erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzu-

[1] können. [1755] [2] ſein [1755 a] [3] vergebene [1755 c] [4] vorausſehn [1755 c] [5] gehet [1755] [6] Anverwandtin [1755]

Digitized by Google

dringen; und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein Ungeheuer ist? Ward es mir nur deßwegen gesagt, daß sich Marwood einer Tochter von ihm rühme; ward mir nur deßwegen diese und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste Art zu verstehen geben könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich selbst einer verhärteten Buhlerinn nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine verhärtete Buhlerinn? — Sie brauchen, wahrscheinlicher Weise, Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie sind ihre Freundinn, ihre vertrauteste Freundinn vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich seyn, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieser Ihrer Freundschaft wegen, so tief herabgestoßen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, so würde ich den Fehltritt gewiß nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallel setzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, so würde ich wenigstens nicht zehn Jahr darinn verharret[1] seyn. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit auf das Laster treffen; und ganz etwas anders, es kennen und dem ungeachtet mit ihm vertraulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein Irrthum gekostet! Mein Irrthum, sag' ich; denn warum soll ich länger so grausam gegen mich seyn, und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimmt die Strafe von mir, und schenkt mir einen Vater wieder — Ich erschrecke, Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge Ihres Gesichts? Sie glühen; aus dem starren Auge schreckt Wut, und des Mundes knirschende Bewegung — Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady; so bitte ich um Verzeihung. Ich bin eine empfindliche Närrinn; was Sie gesagt haben, war ohne Zweifel so böse nicht gemeynt. Vergessen Sie meine Uebereilung. Wodurch kann ich Sie besänftigen? Wodurch kann auch ich mir eine Freundinn an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen gefunden hat? Lassen Sie mich,

[1] verharrt [1756]

Digitized by Google

Lady, laſſen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem ſie nieder fällt.) Um Ihre Freundſchaft, Lady — Und wo ich dieſe nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigſtens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu ſetzen.

Marwood. (die einige Schritte ſtolz zurück tritt und die Sara liegen läßt.) Dieſe Stellung der Sara Sampſon iſt für Marwood viel zu reizend, als daß ſie nur unerkannt darüber frohlocken ſollte — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden, die Marwood ſelbſt fußfällig bitten.

Sara. (die voller Erſchrecken aufſpringt, und ſich zitternd zurückzieht.) Sie, Marwood? — Ha! Nun erkenn' ich ſie — nun erkenn' ich ſie, die mörderiſche Retterinn, deren Dolche mich ein warnender Traum Preis gab. Sie iſt es! Flieh'[1] unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und du, ſüße Stimme meines geliebten Vaters, erſchalle! Wo ſchallt ſie? wo ſoll ich auf ſie zueilen? — hier? — da? — Hülfe, Mellefont! Hülfe, Betty! — Itzt dringt ſie mit tödtender Fauſt auf mich ein! Hülfe! (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerinn? — O daß ſie wahr redte, und ich mit tödtender Fauſt auf ſie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stal ſparen ſollen, ich Thörichte! Welche Wolluſt, eine Nebenbuhlerinn in der freywilligen Erniedrigung zu unſern Füßen durchboren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier ſeyn. Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche Liſt meines Bedienten noch lange genug aufhält! — Ich ſehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr alſo nicht? Warum verſuche ich nicht noch das letzte, das ich wider ſie brauchen kann? Drohungen ſind armſelige Waffen: doch die Verzweiflung verſchmäht keine, ſo armſelig ſie ſind. Ein ſchreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen ſchon vor meinem[2] Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Muth machen, und ſie über meine

[1] Fliehe [1765] [2] vor meinen [1755]

Digitized by Google

Drohungen spotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichsten nicht schon vorbereitet? — Der Dolch war für andre, das Gift ist für mich! — Das Gift für mich! Schon längst mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen[1] bereits nahe, auf den traurigen Dienst; hier, wo ich in bessern Zeiten, die geschriebenen Schmeicheleyen der Anbeter verbarg; für uns ein eben so gewisses, aber nur langsames[2] Gift. — Wenn es doch nur bestimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünschen auf? — Fort! Ich muß weder mich, noch sie zu sich selbst kommen lassen. Der will sich nichts wagen, der sich mit kaltem Blute wagen will. (gehet ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Sara (schwach in einem Lehnstuhle.) Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara. Besser, Betty? — Wenn nur Mellefont wieder kommen wollte. Du hast doch nach ihm[3] ausgeschickt?

Betty. Norton und der Wirth suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll. Wie er es selbst erzählte, so ist Mellefont ja an allem[4] unschuldig. — Nicht wahr, Betty, du hältst ihn auch für unschuldig? — Sie kömmt ihm

[1] Herze [1755] [2] langsameres [1755 o] [3] nach ihn [1755] [4] allen [1755]

Digitized by Google

nach; was kann er dafür? Sie tobt, ſie raſet, ſie will ihn ermorden. Siehſt du, Betty? dieſer Gefahr habe ich ihn ausgeſetzt. Wer ſonſt als ich? — Und endlich will die böſe Marwood mich ſehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr dieſe Kleinigkeit abſchlagen? Bin ich doch auch oft begierig geweſen, die Marwood zu ſehen. Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geſchöpfe ſind. Und wenn ich nicht ſelbſt darauf gedrungen hätte, daß ſie bis zu ſeiner Zurückkunft bey mir verziehen ſollte, ſo würde er ſie wieder mit weggenommen haben. Ich würde ſie unter einem falſchen Namen geſehen haben, ohne zu wiſſen, daß ich ſie geſehen hätte. Und vielleicht würde mir dieſer kleine Betrug einmal angenehm geweſen ſeyn. Kurz, alle Schuld iſt mein. — Je nun, ich bin erſchrocken; weiter bin ich ja nichts? Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel ſagen. Du weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in ſo tiefer hatte ich Miß noch nie geſehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigen[1] Mädchen freylich zu ſchaffen gemacht haben.

Betty. Marwood ſelbſt ſchien durch die Gefahr, in der Sie ſich befanden, gerühret zu ſeyn. So ſtark ich ihr auch anlag, daß ſie ſich nur fortbegeben möchte, ſo wollte ſie doch das Zimmer nicht eher verlaſſen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufſchlugen, und ich Ihnen die Arzeney einflößen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch von ihr hätte hören müſſen. Umſonſt mochte ſie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt ſeyn. Du glaubſt nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der ſchreckliche Traum von voriger Nacht ein, und ich flohe als eine Unſinnige, die nicht weiß warum, und wohin ſie flieht. — Aber Mellefont kömmt noch nicht. — Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen? —

Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieſes — —

Betty. Was ſtößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht Ein Stich, tauſend feurige Stiche in einem! — Sey nur ruhig; es iſt vorbey.

---

[1] gutherzigem [1755]

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier seyn.

Sara. Nun das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit sich gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm sprechen müsse. Nach langem[1] Herumführen hat sich der Betrieger ihm von der Seite geschlichen. Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen läßt; so wütend ist Mellefont.

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weiß es, was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht. — —

Norton. Warum soll Mellefont niemals Unrecht haben? — Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entschuldiget.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese Ihre Liebe nicht wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen in Ihrer Abwesenheit nur nichts verdrießlichers zugestoßen, als mir, so bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünschte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, diese Verrätherey war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollsten Miene aus einer Straße in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß

[1] langen [1755]

Digitized by Google

nichts anders, als ein Abgeſchickter von ihr. Sehen Sie, liebſte Miß, dieſe Liſt wandte ſie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe Liſt, ohne[1] Zweifel; aber eben weil ſie plump war, war ich weit davon entfernt,[2] ſie dafür zu halten. Umſonſt muß ſie ſo treulos nicht geweſen ſeyn! Geſchwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß ſie nicht aus den Augen, und halte ſie ſo lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieſes, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh! (Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Laſſen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtloſen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wiſſen — —

Mellefont. Vieles? Was iſt das viele?

Sara. Was Sie mir ſelbſt nicht geſagt hätten, Mellefont. — Sie werden ſtutzig? — Nun wohl, ich will es wieder vergeſſen; weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wiſſen ſoll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, als die Eiferſucht einer aufgebrachten Verleumderinn.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber laſſen Sie es nicht das erſte ſeyn, mir von der Gefahr zu ſagen, in der ſich Ihr koſtbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stal geſchliffen haben, mit dem Sie Marwood durchſtoßen hätte — —

Mellefont. Dieſe Gefahr war ſo groß nicht. Marwood ward[3] von einer blinden Wut getrieben,[4] und ich war bey kaltem Blute. Ihr Angriff alſo mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer, auf der Miß Sara gute Meynung von ihrem Mellefont, nur nicht beſſer gelungen iſt! Faſt muß ich es fürchten — Nein, liebſte Miß, verſchweigen Sie mir es nicht länger, was Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringſten Zweifel an Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, ſo würde mir ihn die tobende Mar-

[1] ohn [1755a] [2] entfernet, [1755] [3] war [1755c] [4] umgetrieben, [1755]

Digitized by Google

wood benommen haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich um das Kostbarste gekommen sey; denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Werth legen müssen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen, und mir dasjenige nicht entdecken — — —

Sara. Ich will es; und was ich sagte war schon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses Vertrauen fehle, welches mir eben so schmeichelhaft seyn würde, als die Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es Ihnen sagen sollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, und der schwatzhafte Norton — Vergeben Sie es ihm nur — nannte mir einen Namen; einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bey Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden —

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung. — Da Sie schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören?[1] Sie soll nie vor Ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der man nichts vorwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben sie also doch? —

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte.

Sara. Wohl! Mellefont. — Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe willen. Sie würden mich empfindlich beleidiget haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Versprechungen seyn, die Sie mir vor den Augen des Höchsten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter, ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und lassen mich an die

[1] wissen? [1755]

Digitized by Google

Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundinn zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geſchlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella, meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine ſorgſame Freundſchaft um die Wette beſchäftigen werden! Glückliche Tage! Aber ach! — ſie ſind noch fern in der Zukunft. — Doch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und ſie ſind bloß in meiner Begierde nach[1] Glück! — Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Ausſicht! Eine dunkle Ausſicht in ehrfurchtsvolle Schatten! — Wie wird mir? — (indem ſie die Hand vors Geſicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewundrung[2] zum Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hülfe! — Was fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmliſche Seele! Warum verbirgt mir dieſe neidiſche Hand (indem er ſie wegnimmt.) ſo holde Blicke? — Ach es ſind Mienen, die den grauſamſten Schmerz, aber ungern, verrathen! — Und doch iſt die Hand neidiſch, die mir dieſe Mienen verbergen will. Soll ich Ihre Schmerzen nicht mit fühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich ſie nur mit fühlen kann! — Daß ich ſie nicht allein fühlen ſoll! — So eile doch, Betty — —

Betty. Wohin ſoll ich eilen? —

Mellefont. Du ſiehſt und fragſt? — nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erſchrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was iſt ihr geſchehen? — Das ſind nicht bloße Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kömmſt ſchon wieder, Norton? Recht gut! Du wirſt hier nöthiger ſeyn.

Norton. Marwood iſt fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie iſt fort? — Wohin? — Unglück und Tod, und wo möglich, die ganze Hölle möge ſich

[1] noch [1755. 1772] [2] Bewunderung [1755c]

Digitized by Google

auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verschlingen! — —

Norton. So bald sie in ihre Wohnung zurück gekommen, hat sie sich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen, und die Pferde mit verhängtem Zügel davon eilen lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von ihr an Sie zurück geblieben.

Mellefont. (indem er den Zettel nimmt.) Er ist an mich. — — Soll ich ihn lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger seyn werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächet, und Sie, theuerste Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht unser! — Sie erbrechen ihn doch? — Ach, Mellefont, warum sind wir zu gewissen Tugenden bey einem gesunden und seine Kräfte fühlenden Körper weniger, als bey einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich scheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Innhalt nur für sich.

Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam zu seyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — wider Willen muß ich ihn lesen.

Sara. (indem Mellefont für sich lieset.) Wie schlau weiß sich der Mensch zu trennen, und aus seinen Leidenschaften ein von sich unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne, was er bey kaltem Blute selbst nicht billiget — Mein Salz, Betty! Ich besorge einen neuen Schreck, und werde es nöthig haben. — Siehst du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! — Sie gerathen außer sich! — Mellefont! — Gott! er erstarrt! — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nöthiger, als ich.

Mellefont. (der die Betty damit zurück stößt.) Nicht näher, Unglückliche! — Deine Arzeneyen sind Gift! —

Sara. Was sagen Sie? — Besinnen Sie sich! — Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünsche dir, Elende, daß du es nicht wärest! — Eile!

Digitized by Google

fliehe![1] ehe du in Ermanglung des schuldigern, das schuldige Opfer meiner Wut wirst!

Sara. Was für Reden! — Mellefont, liebster Mellefont — —

Mellefont. Das letzte liebster Mellefont aus diesem göttlichen Munde, und dann[2] ewig nicht mehr! — Zu Ihren Füßen, Sara — — (indem er sich niederwirft.) — — Aber was will ich zu Ihren Füßen? (und wieder aufspringt.) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß Sie mich hassen werden, daß Sie mich hassen müssen. — Sie sollen den Innhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber Sie werden ihn erfahren. — Sie werden — Was steht ihr noch hier, müßig und angeheftet? Lauf Norton, bring'[3] alle Aerzte zusammen! Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe so wirksam seyn, als deinen Irrthum! — Nein! bleibt hier! Ich gehe selbst. —

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von welchem Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara; oder unmenschliche Rache! — Sie sind verloren, liebste Miß! Auch ich bin verloren! — Daß die Welt mit uns verloren wäre! —

Sechster Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er ist weg? — Ich bin verloren? Was will er damit? Verstehest du ihn, Norton? — Ich bin krank, sehr krank; aber setze das äußerste, daß ich sterben müsse: bin ich darum verloren? Und was will er denn mit dir, arme Betty? — Du ringst die Hände? Betrübe dich nicht; du hast ihn gewiß nicht beleidiget; er wird sich wieder besinnen. — Hätte er mir doch gefolgt, und den Zettel nicht gelesen! Er konnte es ja wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müsse. —

Betty. Welche schreckliche Vermuthung! — Nein; es kann nicht seyn; ich glaube es nicht. —

Norton. (welcher nach der Scene zugegangen.) Der alte Bediente Ihres Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton!

---

[1] Flieh! [1755a] [2] denn [1755] [3] bringe [1755]

Siebenter Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum so bestürzt? Man hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank? — Ich schließe es mehr aus der ungestümen Angst des Mellefont, als daß ich es fühle. — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklichern[1] Vater abreisen müßtest, Waitwell? — Laß uns das beste hoffen! Willst du wohl bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Itzo[2] möchte ich es nicht im Stande seyn. Diese Hand hängt wie todt an der betäubten Seite. — Wenn der ganze Körper so leicht dahin stirbt, wie diese Glieder — Du bist ein alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfernet[3] seyn — Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes sind, — so sind die Annäherungen des Todes so bitter nicht. — Ach! — Kehre dich nicht an dieses Ach! Ohne alle unangenehme[4] Empfindung kann es freylich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Mensch nicht seyn; unleidlich muß er nicht seyn — Aber, Betty, warum hörst du noch nicht auf, dich so untröstlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu seyn. Waitwell soll bey mir bleiben. Auch du Norton, wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinem[5] Herrn umsiehst. Ich sehne mich nach seiner Gegenwart.

Betty. (im abgehn.) Ach! Norton, ich nahm die Arzeney aus den Händen der Marwood! — —

Achter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bey mir

[1] unglücklichen [1755 c] [2] Jetzo [1755] [3] entfernt [1755] [4] unangenehmer [1755]
[5] deinen [1756]

Digitized by Google

bleiben willſt, ſo laß mich kein ſo wehmüthiges Geſicht[1] ſehen. Du verſtummſt? — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, ſprich von meinem Vater. Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden tröſtliches ſagteſt. Wiederhole mir, daß mein Vater verſöhnt iſt, und mir vergeben hat. Wiederhole es mir, und füge hinzu, daß der ewige himmliſche Vater nicht grauſamer ſeyn könne. — Nicht wahr, ich kann hierauf ſterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in dieſe Umſtände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgeſehen haben! Ich würde verzweifelt ſeyn, Waitwell. Mit dem Haſſe[2] desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der wider ſeine Natur handelt, wenn er uns haſſen muß — Was für ein Gedanke! Sag'[3] ihm, daß ich in den lebhafteſten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe geſtorben ſey. Sag'[3] ihm — Ach! daß ich es ihm nicht ſelbſt ſagen ſoll, wie voll mein Herz von ſeinen Wohlthaten iſt! Das Leben war das geringſte derſelben.[4] Wie ſehr wünſchte ich, den ſchmachtenden Reſt zu ſeinen Füßen aufgeben zu können!

Waitwell. Wünſchen Sie wirklich, Miß, ihn zu ſehen?

Sara. Endlich ſprichſt du, um an meinem ſehnlichſten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo ſoll ich die Worte finden, die ich ſchon ſo lange ſuche? Eine plötzliche Freude iſt ſo gefährlich, als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltſamen Eindrucke, den ſein unvermutheter Anblick auf einen ſo zärtlichen Geiſt machen möchte.

Sara. Wie meynſt du das? Weſſen unvermutheter Anblick? —

Waitwell. Der gewünſchte, Miß! — Faſſen Sie ſich!

Neunter Auftritt.

Sir William Sampſon. Sara. Waitwell.

Sir William. Du bleibſt mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß ſie ſehen.

Sara. Weſſen Stimme — — —

Sir William. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu ſeinen Füßen werfen kann. (Sie will aufſtehen, und fällt aus

[1] Geſichte [1755] [2] Haß [1755] [3] Sage [1755] [4] war derſelben geringſte! [1755]

Schwachheit in den Lehnstuhl zurück.) Er ist es doch? Oder ist es[1] eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, gleich jenem Engel, der den Starcken zu stärken kam? — Segne mich, wer du auch seyst, ein Bote des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. (indem sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen.) Ein andermal, bey mehrern Kräften, will ich dich nicht umgern mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr seyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfodert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine reuende, eine gestrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmüthigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, Ihre Vergebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaudert habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten? Itzt könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich sogleich deinen Umarmungen zugeeilet[2] wäre. Ein heimlicher Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des betrognen Herzens zurückgeblieben seyn, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß seyn wollte, ehe ich dir die meinige wiederschenkte. Soll ein Vater so eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadle mich, liebste Sara, tadle mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir, als auf dich selbst. — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst leben; du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr gröſſer als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr, und eilte selbst Aerzte aufzusuchen, die er in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig

[1] es [fehlt 1755] [2] zugeeilt [1755]

liebet; nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten, und deine Hand in ſeine Hand legen. Was ich ſonſt nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gern, da ich ſehe, wie theuer du ihm biſt. — Iſt es wahr, daß es Marwood ſelbſt geweſen iſt, die dir dieſes Schrecken verurſacht hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verſtehen können, und mehr nicht. — Doch was forſche ich nach den Urſachen deiner Unbäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel, ihr abzuhelfen, bedacht ſeyn ſollte. Ich ſehe, du wirſt von Augenblicke[1] zu Augenblick ſchwächer, ich ſeh es, und bleibe hülflos ſtehen. Was ſoll ich thun, Waitwell? Wohin ſoll ich laufen? Was ſoll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage doch!

Sara. Beſter Vater, alle Hülfe würde vergebens ſeyn. Auch die unſchätzbarſte würde vergebens ſeyn, die Sie mit Ihrem Leben für mich erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt.

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieſes Zimmer zu ſetzen? Lebt ſie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich ſollt'[2] Ihr Angeſicht wieder ſehen? Nein, Miß; ich komme ohne Troſt, ohne Hülfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — Aber wen ſeh ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie ſind zu einer ſchrecklichen Scene gekommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu ſpät, Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getroſt! — ſich gerächet zu ſehen, dazu ſollen Sie nicht zu ſpät gekommen ſeyn.

Sir William. Erinnern Sie ſich, Mellefont, in dieſem Augenblicke nicht, daß wir Feinde geweſen ſind! Wir ſind es nicht mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie ſollen ſich ſelbſt eine Gattinn erhalten haben.

Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederhohlen Sie dann Ihre Forderung. — Ich habe Ihnen, Miß, ſchon zu viel Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukün-

[1] Augenblick [1755] [2] ſollte [1755]

Digitized by Google

digen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwöhnen[1] kann.

Mellefont. Sie müssen es wissen, denn wer könnte mir dafür stehen, daß Sie nicht falsch argwöhnten?[2] Dieß schreibet Marwood. (er liefet.) „Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untreue in „dem Anlasse derselben schon bestraft seyn. Ich hatte mich ihr entdeckt, „und vor Schrecken war sie in Ohnmacht gefallen. Betty gab sich alle „Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward gewahr, daß sie „ein Kordialpulver bey Seite legte, und hatte den glücklichen Einfall, es „mit einem Giftpulver zu vertauschen. Ich stellte mich gerührt und dienst„fertig, und machte es selbst zurechte. Ich sah es ihr geben, und gieng „triumphirend fort. Rache und Wut haben mich zu einer Mörderinn ge„macht; ich will aber keine von den gemeinen Mörderinnen seyn, die sich „ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich bin auf dem Wege nach Dover: „Sie können mich verfolgen, und meine eigne Hand wider mich zeugen „lassen. Komme ich unverfolgt in den Hafen, so will ich Arabellen unver„letzt zurücklassen. Bis dahin aber werde ich sie als einen Geisel betrach„ten. Marwood." — Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, verwahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderinn zur Strafe ziehen lassen, und dazu ist es Ihnen unentbehrlich. — Wie erstarrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich mit meinen Augen überzeugen. (er giebt es ihr, und sie sieht es einen Augenblick an.) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (zerreißt es.)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber weder Sie, noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe, und vergeb'[3] es der Hand, durch die mich Gott heimsucht. — Ach mein Vater, welcher finstere[4] Schmerz hat sich Ihrer bemächtiget? — Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen! — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß Sie einen Sohn, anstatt einer Tochter, annehmen wollten! Und auch eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Arabellen dafür er-

[1] argwohnen [1755] [2] argwohnten? [1755] [3] vergebe [1755] [4] finstre [1755a]

Digitized by Google

kennen wollen. Sie müſſen ſie zurückholen, Melleſont; und die Mutter mag entfliehen. — Da mich mein Vater liebt, warum ſoll es mir nicht erlaubt ſeyn, mit ſeiner Liebe, als mit einem Erbtheile umzugehen? Ich vermache dieſe väterliche Liebe Ihnen, und Arabellen. Reden Sie dann und wann mit ihr von einer Freundinn, aus deren Beyſpiele ſie gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu ſeyn lerne. — Den letzten Segen, mein Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchſten zu richten wagen? — Tröſte deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du ſtehſt in einem troſtloſen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter verlierſt? —

Sir William. Wir ſollten dir Muth einſprechen, und dein ſterbendes Auge ſpricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdiſche Tochter, ſchon halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen Geiſt, auf welchen alle Segen des Himmels herabſtrömen? Laß mir einen Stral des Lichtes, welches dich über alles Menſchliche ſo weit erhebt. Oder bitte Gott, den Gott, der nichts ſo gewiß als die Bitten eines frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieſer Tag auch der letzte meines Lebens ſey.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beyſpiele laſſen, und nur die ſchwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen Schranken — Wem fließen dieſe Thränen, mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und doch — doch ſind ſie mir minder ſchrecklich, als die ſtumme Verzweiflung. Entreißen Sie ſich ihr, Melleſont! — Mein Auge bricht — Dieß war der letzte Seufzer! — Noch denke ich an Betty, und verſtehe nun ihr ängſtliches Händeringen. Das arme Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorſichtigkeit vorwerfe, die durch ihr Herz ohne Falſch, und alſo auch ohne Argwohn der Falſchheit, entſchuldiget wird. — Der Augenblick iſt da! Melleſont — mein Vater —

Melleſont. Sie ſtirbt! — Ach! dieſe kalte Hand noch einmal zu küſſen, (indem er zu ihren Füßen fällt.) — Nein, ich will es nicht wagen, ſie zu berühren. Die[1] gemeine Sage ſchreckt mich, daß der Körper eines Erſchlagenen durch die Berührung ſeines Mörders zu bluten anfange. Und wer iſt ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (ſteht auf.) — Nun iſt ſie todt, Sir; nun hört ſie uns nicht mehr: nun verfluchen Sie

[1] Eine [1755]

Digitized by Google

mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente Verwünschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! — Was schweigen Sie noch? Sie ist todt; sie ist gewiß todt! Nun bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursach hätten. — Was ist das? Ich will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! — Wie soll ich Ihre Wut besser reizen? — Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß sich diese unerfahrne Tugend! Meinetwegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie sterben! — Sie machen mich mit Ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich theurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht seyn. — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus dem Busen zieht.) dieses ist der Dolch, den Marwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwaffnen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch, und hätten sie ohne Mellefont. Es stehet bey mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen — das steht bey mir! (er ersticht sich, und fällt an dem Stule der Sara nieder.)

Sir William. Halt'[1] ihn, Waitwell! — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das dritte hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont. (sterbend.) Ich fühl' es — daß ich nicht fehl gestoßen habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen, Sir, und mir als diesem die Hand drücken, so sterb' ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für sie bitten — aber sie ist der Marwood Kind sowohl, als meines — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade! o Schöpfer, Gnade! —

[1] Halte [1765]

Digitized by Google

Sir William. Wenn fremde Bitten itzt kräftig ſind, Waitwell, ſo laßt uns ihm dieſe Gnade erbitten helfen! Er ſtirbt! Ach, er war mehr unglücklich,[1] als laſterhaft. — —

Eilfter Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

Norton. Aerzte, Sir. —

Sir William. Wenn ſie Wunder thun können, ſo laß ſie herein kommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bey dieſem tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab ſoll beide umſchließen. Komm, ſchleunige Anſtalt zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie ſey, wer ſie ſey: ſie iſt ein Vermächtniß meiner Tochter. (ſie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

Ende des Trauerſpiels.[2]

[1] er war unglücklicher [1755] [2] des bürgerlichen Trauerſpiels. [1755]

Philotas.

Ein Trauerſpiel.

[Zuerſt ohne den Namen des Dichters einzeln gedruckt mit lateiniſchen Buchſtaben: Berlin, bey Chriſtian Friedrich Voss 1759. (64 Seiten 8°). Dann wieder, mit kleinen Verbeſſerungen, aber auch zahlreichen Fehlern, 1772 in den Trauerſpielen (S. 183—240). Nach dieſem Drucke wurden die ſpätern Ausgaben der Trauerſpiele (nach Leſſings Tod) ſowie die Einzelausgabe von 1788 (von der zwei Doppeldrucke vorhanden ſind) veranſtaltet; er liegt auch dem folgenden Abdruck zu Grunde.]

Digitized by Google

Personen.

Aridäus, König.
Strato, Feldherr des Aridäus.
Philotas, gefangen.
Parmenio, Soldat.

Die Scene, ist[1] ein Zelt in dem Lager des Aridäus.

[1] ist [fehlt 1759]

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Philotas.

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! — Ein würdiger Anfang meiner kriegeriſchen Lehrjahre! — O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredte ich mich, daß alles ein Traum ſey! Meine frühſte Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verluſt und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich ſie nicht ſähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erſtarrten Hand das Schwerd entſank! — Man hat ſie mir wider Willen verbunden. O der grauſamen Barmherzigkeit eines liſtigen Feindes! Sie iſt nicht tödtlich, ſagte der Arzt, und glaubte mich zu tröſten. — Nichtswürdiger, ſie ſollte tödtlich ſeyn! — Und nur eine Wunde, nur eine! — Wüſte ich, daß ich ſie tödtlich machte, wenn ich ſie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß — Ich raſe, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhniſches Geſicht — itzt fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — Auch ſein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen laſſen! Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten verſehen! Es muß einer von ſeinen Beyſchläferinnen gehören. Ein ekler Aufenthalt für einen Soldaten! Und anſtatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnſprechende Höflichkeit! —

Zweyter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

Philotas. Schon wieder ein Beſuch? Alter, ich bin gern allein.

Digitized by Google

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bey ihm, wie er mir will begegnen lassen — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägst — bist du ein alter ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir? und du kömmst, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die sich ein Gefangener muß gefallen lassen. — Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwafnet zu seyn, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll Narben ist freylich ein schöners[1] Gesicht — —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet hättest.

Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas viel sind.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu werden, müssen sie mit meinen Gesinnungen größre Thaten verbinden. — Darf ich deinen Namen wissen?

Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater am Lykus schlug? —

Strato. Gedenke mir dieses zweydeutigen Sieges nicht! Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! So ein Vater muß so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. — Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vaterland zu bluten, in deiner Jugend ver-

[1] schöner [1759]

Digitized by Google

zehret. Wärest du sonst, was du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben Tagen — denn erst sieben Tage kleidet mich die männliche Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschworen, siebenmal alle sieben Tage auf den Knieen beschworen, zu verstatten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, und mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon längst so manche Thräne der Nacheiferung gekostet. Gestern bewegte ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. — Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit," sprach Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Cäsena „offen zu halten." — Wenn ich euch nur begleiten könnte, seufzte mein Vater. — Er liegt noch an seinen Wunden krank. — Doch es sey! und hiermit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß kein Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges, bis zur zweyten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare unter den Helm, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Trommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, und ich sprach mit jedem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbigte Brust! Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort wiederrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher seyn, als ich an der Seite Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen, und mich in der feindlichen Eisen gewissesten Tod gestürzet. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hofte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen, mir schmeichelte. Und da ich sie endlich von der waldigten Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen flog — rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter seyn! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich herab stürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal

Digitized by Google

zu stürzen! — Ich war zu weit voraus geeilt; ich ward verwundet, und — gefangen! Armseliger Jüngling, nur auf Wunden hieltest du dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirst gefangen. So schicken die strengen Götter, unsere[1] Fassung zu vereiteln, nur immer unvorgesehenes Uebel? — Ich weine; ich muß weinen, ob ich mich schon, von dir darum verachtet zu werden, scheue. Aber verachte mich nicht! — Du wendest dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hättest mich nicht so bewegen sollen. — Ich werde mit dir zum Kinde —

Philotas. Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Thräne zu begleiten würdigest — Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drey langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eignes[2] Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte[3] soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Unterthanen — künftig einmal die meinigen, wenn ich sie zu regieren, mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden können? Wann ich denn vor Schaun sterbe und unbetauert hinab zu den Schatten schleiche, wie finster und stolz werden die Seelen der Helden bey mir vorbey ziehen, die dem Könige die Vortheile mit ihrem Leben erkaufen mußten, deren er sich als Vater für einen unwürdigen Sohn begiebt. — O das ist mehr[4] als eine fühlende Seele ertragen kann!

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht; der König nähert sich, und du wirst aus seinem Munde mehr Trost hören.

Dritter Auftritt.

König Aridäus. Philotas. Strato.

Aridäus. Kriege, die Könige unter sich zu führen gezwungen wer-

[1] unsre [1759] [2] eigen [1759] [3] Angesicht [1759] [4] mehr, mehr [1759]

Digitized by Google

den, sind keine persönliche Feindschaften. — Laß dich umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters! Dieß war sein offenes,[1] sprechendes Auge; dieß seine ernste, redliche Miene; dieß sein edler Anstand! — Noch einmal laß dich umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. — Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren? Das war das seelige Alter, da wir uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald aber wurden wir beyde zum Throne gerufen, und der sorgende König, der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, leider! den gefälligen Freund. —

Philotas. Verzeih, o König, wenn du mich in Erwiederung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir itzt helfen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? Waren: so sagst du selbst. Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pfropfet, muß, unter allen, die tödtlichsten[2] Früchte bringen; — oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. — Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Grösse, ganz in seiner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schicksals nicht länger peinigen. —

Philotas. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur gleich hören, wie verabscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn seinem Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frieden, mit wie viel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und verächtlich soll er werden, um nicht verwäyst zu bleiben? — O mein Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, männliche Sprache, Prinz, war deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, meiner nicht minder würdig, auch mein Sohn itzt vor deinem Vater so sprechen! —

Philotas. Wie meynst du das? —

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — wachen für unsere[3] Tugend, wie sie für unser Leben wachen. Die so lang als mögliche Erhaltung beyder, ist ihr geheimes, ewiges Geschäft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde ist, wie schlecht er handeln würde, ließen

[1] offnes, [1759] [2] die tödtlichste [1759] [3] unsre [1759]

Digitized by Google

sie jeden verführerischen Anlaß, sich durch kleine Thaten zu beschimpfen, ganz auf ihn wirken? — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wunderliche Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, bescheiden zu nützen; vielleicht würde ich durch dich ertrozt haben, was ich zu erfechten nicht länger wagen mögen; vielleicht — Doch fürchte nichts; allen diesen Vielleicht hat eine höhere Macht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht theurer erkaufen lassen, als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du giebst mir zu verstehen —

Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist, wie du meiner. —

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Polytimet? — Seit wenn? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schicksal! Aus gleichen Wagschalen nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die Schalen blieben noch gleich.

Strato. Du willst nähere Umstände wissen. — Eben dasselbe Geschwader, dem du zu hitzig entgegen eiltest, führte Polytimet; und als dich die Deinigen verloren erblikten, erhob sie Wuth und Verzweiflung über alle menschliche Stärke. Sie brachen ein, und alle stürmten sie auf den einen, in welchem sie ihres Verlustes Ersetzung sahen. Das Ende weißt du. — Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre an: Der Angriff ist kein Wettrennen; nicht der, welcher zuerst, sondern welcher zum sichersten auf den Feind trift, hat sich dem Siege genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; sonst möchte der werdende Held im ersten Keime ersticken.

Aridäus. Strato, du machst den Prinzen, durch deine, zwar freundschaftliche, Warnung verdrüßlich. Wie finster er da steht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe Anbetung der Vorsicht verloren —

Aridäus. Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude. Ermuntere[1] dich! Wir Väter wollen uns unsere[2] Söhne nicht lange vorenthalten. Mein Herold hält sich bereits fertig; er soll gehen, und die Auswechselung[3] beschleunigen. Aber du weißt wohl, freudige Nachrichten, die wir allein vom Feinde erfahren, scheinen Fallstricke. Man könnte arg-

[1] Ermuntre [1759] [2] unsre [1759] [3] Auswechslung [1759]

Digitized by Google

wohnen, du seyst vielleicht an deiner Wunde gestorben. Es wird daher nöthig seyn, daß du selbst, mit dem Herolde einen unverdächtigen Bothen an deinen Vater sendest. Komm mit mir! Suche dir einen unter den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kannst. —

Philotas. So willst du, daß ich mich vervielfältiget verabscheuen soll? In jedem der Gefangenen werde ich mich selbst erblicken. — Schenke mir diese Verwirrung. —

Aridäus. Aber —

Philotas. Unter den Gefangenen muß sich Parmenio befinden. Den schicke mir her; ich will ihn abfertigen.

Aridäus. Wohl; auch so! Komm Strato! Prinz, wir sehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

Götter! Näher konnte der Blitz, ohne mich ganz zu zerschmettern, nicht vor mir niederschlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu sehen, wie elend ich hätte werden können? Wie elend mein Vater durch mich? — Nun darf ich wieder vor dir erscheinen, mein Vater! Zwar noch mit niedergeschlagenen Augen; doch nur die Scham wird sie niederschlagen, nicht das brennende Bewußtseyn, dich mit mir ins Verderben gerissen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein stummes Trauren; keine, durch die stärkere Gewalt der väterlichen Liebe erstickte Verwünschungen. —

Aber — ja, bey dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheinet? Soll ich mich nicht strenger richten, als sie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! — Sonst jede der traurigen Folgen meiner Gefangenschaft konnten die Götter vernichten; nur eine konnten sie nicht: die Schande! Zwar jene leicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Pöbels strömt; aber nicht die wahre dauernde Schande, die hier der innere Richter, mein unparteyisches Selbst, über mich ausspricht! —

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausschlag, den der gefangene Polytimet, — wenn ich nicht

Digitized by Google

gefangen wäre, — auf seine Seite brächte, der ist nichts? — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück hätte sich erkläret, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphirte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

Und nun — welcher Gedanke war es, den ich itzt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Itzt denke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! —

Was sagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich selbst einen unverdächtigen Bothen an meinen Vater schicken sollte? Damit mein Vater nicht argwohne — so waren ja seine eigne Worte — ich sey bereits an meiner Wunde gestorben. — Also meynt er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde gestorben wäre, so würde die Sache ein ganz anders Ansehn[1] gewinnen? Würde sie das? Tausend Dank für diese Nachricht! Tausend Dank! — Und freylich! Denn mein Vater hätte alsdenn einen gefangenen Prinzen, für den er sich alles bedingen könnte; und der König, sein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen lassen, wenn er ihm nicht zum Abscheu werden sollte.

Gut! das begreif ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Aufs Sterben. Auf weiter nichts? — O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!

Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.

Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, itzt sey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sey ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein

[1] ein ganz ander Ansehen [1759]

Leben dem Wohle[1] des Staats gewenhet; sich, den einzeln, dem Wohle[1] vieler? Ein Held sey ein Mann — Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte seyn, die zum Maste dienen soll? Wie alt? Sie muß hoch genug, und muß stark genug seyn.

Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war.

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu eng! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dir Luft machen! Bald will ich dich deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen —

Wer kömmt? Es ist Parmenio. — Geschwind entschlossen! — Was muß ich zu ihm sagen? Was muß ich durch ihn meinem Vater sagen lassen? — Recht! das muß ich sagen, das muß ich sagen lassen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum so schüchtern? So voller Scham? Wessen schämst du dich? Deiner, oder meiner?

Parmenio. Unser beyder, Prinz.

Philotas. Immer sprich, wie du denkst. Freylich, Parmenio, müssen wir beyde nicht viel taugen, weil wir uns hier befinden. Hast du meine Geschichte bereits gehöret?

Parmenio. Leider!

Philotas. Und als du sie hörtest? —

Parmenio. Ich betauerte dich, ich bewunderte dich, ich verwünschte dich, ich weiß selbst nicht, was ich alles that.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch erfahren, daß das Unglück so groß nicht ist, weil gleich darauf Polytimet von den unserigen[2] — —

[1] Wohl [1759] [2] unsrigen [1759]

Digitized by Google

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich faſt lachen. Ich finde, daß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns verſetzen will, oft erſchrecklich weit ausholt. Man ſollte glauben, es wolle uns zerſchmettern, und hat uns am Ende nichts, als eine Mücke auf der Stirne todt geſchlagen.

Philotas. Zur Sache! — Ich ſoll dich mit dem Herolde des Königs zu meinem Vater ſchicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenſchaft der meinigen das Wort ſprechen. Ohne die gute Nachricht, die ich ihm von dir bringen werde, und die eine freundliche Miene wohl werth iſt, hätte ich mir eine ziemlich froſtige von ihm verſprechen müſſen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernſt! Mein Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und ſchon halb erſtarrt von der Wahlſtatt aufgehoben. Laß prahlen, wer prahlen will; der iſt leicht gefangen zu nehmen, den der nahende Tod ſchon entwaffnet hat. — Wie viel Wunden haſt du nun, alter Knecht? —

Parmenio. O, davon konnte ich ſonſt eine lange Liſte herſagen. Itzt aber habe ich ſie um ein gut Theil verkürzt.

Philotas. Wie das?

Parmenio. Ha! Ich rechne nun nicht mehr die Glieder, an welchen ich verwundet bin; Zeit und Athem zu erſparen, zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkeiten bey dem allen! Wozu hat man die Knochen anders, als daß ſich die feindlichen Eiſen darauf ſchartig hauen ſollen?

Philotas. Das iſt wacker! — Aber nun — was willſt du meinem Vater ſagen?

Parmenio. Was ich ſehe; daß du dich wohl befindeſt. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit geſagt hat, —

Philotas. Iſt ſo gut als keine.

Parmenio. Ein kleines liebes Andenken. Dergleichen uns ein inbrünſtiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kömmt Zeit, kömmt Erfahrung. — Ferner will ich deinem Vater ſagen, was ich glaube, daß du wünſcheſt — —

Philotas. Und was iſt das?

Parmenio. Je eher, je lieber wieder bey ihm zu ſeyn. Deine kindliche Sehnſucht, deine bange Ungeduld —

Digitized by Google

Philotas. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bey dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Gieb nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philotas. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frey läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Lamm nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt haben. Itzt muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nehmlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philotas. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast Recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bey dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichere[1] ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern will; daß ich alles thun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwätzer; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe wohl, Prinz; ich eile —

Philotas. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welch feyerliches Ansehen giebst du dir auf einmal?

[1] Versichre [1759]

Digitized by Google

Philotas. Der Sohn hat dich abgefertiget, aber noch nicht der Prinz. — Jener mußte fühlen; dieser muß überlegen. Wie gern wollte der Sohn gleich itzt, wie gern wollte er noch eher, als möglich, wieder um seinen Vater, um seinen geliebten Vater seyn; aber der Prinz — der Prinz kann nicht. — Höre!

Parmenio. Der Prinz kann nicht?

Philotas. Und will nicht.

Parmenio. Will nicht?

Philotas. Höre!

Parmenio. Ich erstaune — —

Philotas. Ich sage, du sollst hören, und nicht erstaunen. Höre!

Parmenio. Ich erstaune, weil ich höre. Es hat geblitzt, und ich erwarte den Schlag. — Rede! — Aber, junger Prinz, keine zweyte Uebereilung! —

Philotas. Aber, Soldat, kein Vernünfteln! — Höre! Ich habe meine Ursachen, nicht eher ausgelöset zu seyn, als morgen. Nicht eher als morgen! Hörst du? — Sage also unserm Könige, daß er sich an die Eilfertigkeit des feindlichen Herolds nicht kehre. Eine gewisse Bedenklichkeit, ein gewisser Anschlag nöthige den Philotas zu dieser Verzögerung. — Hast du mich verstanden?

Parmenio. Nein!

Philotas. Nicht? Verräther! —

Parmenio. Sachte, Prinz! Ein Papagey versteht nicht, aber er behält, was man ihm vorsagt. Sey unbesorgt. Ich will deinem Vater alles wieder herplappern, was ich von dir höre.

Philotas. Ha! ich untersagte dir, zu vernünfteln, und das verdreußt dich. Aber wie bist denn du so verwöhnt? Haben dir alle deine Befehlshaber Gründe gesagt? —

Parmenio. Alle, Prinz; ausgenommen die jungen.

Philotas. Vortrefflich! Parmenio, wenn ich so empfindlich wäre, als du — —

Parmenio. Und doch kann nur derjenige meinen blinden Gehorsam heischen, dem die Erfahrung doppelte Augen gegeben.

Philotas. Bald werde ich dich also um Verzeihung bitten müssen. — Nun wohl, ich bitte dich um Verzeihung, Parmenio. Murre nicht, Alter! Sey wieder gut, alter Vater! — Du bist freylich klüger, als ich.

Digitized by Google

Aber nicht die Klügsten allein, haben die besten Einfälle. Gute Einfälle sind Geschenke des Glückes; und das Glück, weißt du wohl, beschenkt den Jüngling oft lieber, als den Greis. Denn das Glück ist blind. Blind, Parmenio; stockblind gegen alles Verdienst. Wenn es das nicht wäre, müßtest du nicht schon lange Feldherr seyn?

Parmenio. Sieh, wie du zu schmeicheln weißt, Prinz — Aber im Vertrauen, lieber Prinz! Willst du mich nicht etwa bestechen? mit Schmeicheleyen bestechen?

Philotas. Ich, schmeicheln! Und dich bestechen! Du bist der Mann, der sich bestechen läßt!

Parmenio. Wenn du so fortfährest, so kann ich es werden. Schon traue ich mir selbst nicht mehr recht!

Philotas. Was wollte ich also sagen? — So einen guten Einfall nun, wollte ich sagen, als das Glück oft in das albernste Gehirn wirft, so einen habe auch ich itzo ertappt. Bloß ertappt; von dem Meinigen ist nicht das geringste dazu gekommen. Denn hätte mein Verstand, meine Erfindungskraft einigen Antheil daran, würde ich ihn nicht gern mit dir überlegen wollen? Aber so kann ich ihn nicht mit dir überlegen; er verschwindet, wenn ich ihn mittheile; so zärtlich, so fein ist er, ich getraue mir ihn nicht in Worte zu kleiden; ich denke ihn nur, wie mich der Philosoph Gott zu denken gelehrt hat, und aufs höchste könnte ich dir nur sagen, was er nicht ist — Möglich zwar genug, daß es im Grunde ein kindischer Einfall ist; ein Einfall, den ich für einen glücklichen Einfall halte, weil ich noch keinen glücklichern gehabt habe. Aber mag er doch; kann er nichts nützen, so kann er doch auch nichts schaden. Das weiß ich gewiß; es ist der unschädlichste Einfall von der Welt; so unschädlich als — als ein Gebet. Wirst du deswegen zu beten unterlassen, weil du nicht ganz gewiß weißt, ob dir das Gebet helfen wird? — Verdirb mir immer also meine Freude nicht, Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich — Wenn du mich nur ein klein wenig lieb hast — Willst du? Kann ich mich darauf verlassen? Willst du machen, daß ich erst morgen ausgewechselt werde? Willst du?

Parmenio. Ob ich will? Muß ich nicht? muß ich nicht? — Höre, Prinz, wenn du einmal König wirst, gieb dich nicht mit dem Befehlen ab. Befehlen ist ein unsicheres Mittel, befolgt zu werden. Wem du etwas recht schweres aufzulegen hast, mit dem mache es, wie du es itzt mit

Digitized by Google

mir gemacht haſt, und wenn er dir alsdenn ſeinen Gehorſam verweigert — Unmöglich! Er kann dir ihn nicht verweigern! Ich muß auch wiſſen, was ein Mann verweigern kann.

Philotas. Was Gehorſam? Was hat die Freundſchaft, die du mir erweiſeſt, mit dem Gehorſame zu thun? Willſt du, mein Freund? —

Parmenio. Hör' auf! hör' auf! Du haſt mich ſchon ganz. Ja doch, ich will alles. Ich will es, ich will es deinem Vater ſagen, daß er dich erſt morgen auslöſen ſoll. Warum zwar erſt morgen, — das weiß ich nicht! Das brauch' ich nicht zu wiſſen! Das braucht auch er nicht zu wiſſen. Genug, ich weiß, daß du es willſt. Und ich will alles, was du willſt. Willſt du ſonſt nichts? Soll ich ſonſt nichts thun? Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich vom Felſen herab ſtürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner Freund, befiehl! Itzt thu ich dir alles! So gar — ſage ein Wort, und ich will für dich ein Verbrechen, ein Bubenſtück begehen! Die Haut ſchaudert mir zwar; aber doch Prinz, wenn du willſt, ich will, ich will —

Philotas. O mein beſter, feuriger Freund! O du — wie ſoll ich dich nennen? — du Schöpfer meines künftigen Ruhmes! Dir ſchwöre ich bey allem, was mir am heiligſten iſt, bey der Ehre meines Vaters, bey dem Glücke ſeiner Waffen, bey der Wohlfahrt ſeines Landes, ſchwöre ich dir, nie in meinem Leben dieſe deine Bereitwilligkeit, deinen Eifer zu vergeſſen! Möchte ich ihn auch würdig genug belohnen können! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur! — Und nun Parmenio, ſchwöre auch du! Schwöre mir, dein Wort treulich zu halten. —

Parmenio. Ich ſchwören? Ich bin zu alt zum ſchwören.

Philotas. Und ich bin zu jung, dir ohne Schwur zu trauen. Schwöre mir! Ich habe dir bey meinem Vater geſchworen, ſchwöre du mir bey deinem Sohne. Du liebſt ihn doch, deinen Sohn? Du liebſt ihn doch recht herzlich?

Parmenio. So herzlich, wie dich! — Du willſt es, und ich ſchwöre. Ich ſchwöre dir, bey meinem einzigen Sohne, bey meinem Blute, das in ſeinen Adern wallet, bey dem Blute, das ich gern für deinen Vater geblutet, das auch er gern für dich einſt bluten wird, bey dieſem Blute ſchwöre ich dir, mein Wort zu halten! Und wenn ich es nicht halte, ſo falle mein Sohn in ſeiner erſten Schlacht, und erlebe ſie nicht, die glorreichen Tage deiner Regierung! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur —

Digitized by Google

Philotas. Höret ihn noch nicht, ihr Götter! — Du hast mich zum besten, Alter. In der ersten Schlacht fallen; meine Regierung nicht erleben: ist das ein Unglück? Ist früh sterben ein Unglück?

Parmenio. Das sag ich nicht. Doch nur deswegen, um dich auf dem Throne zu sehen, um dir zu dienen, möchte ich — was ich sonst durchaus nicht möchte — noch einmal jung werden — Dein Vater ist gut; aber du wirst besser, als er.

Philotas. Kein Lob zum Nachtheile[1] meines Vaters! — Aendere deinen Schwur! Komm, ändere ihn so: Wenn du dein Wort nicht hältst, so möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichtswürdiger werden; er möge, wenn er zwischen Tod und Schande zu wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahr ein Spott der Weiber leben, und noch im neunzigsten Jahre[2] ungern sterben.

Parmenio. Ich entsetze mich — doch schwöre ich: das mög er! — Höret den gräßlichsten der Schwüre, ihr Götter!

Philotas. Höret ihn! — Nun gut, nun kannst du gehen, Parmenio. Wir haben einander lange genug aufgehalten, und fast zu viel Umstände über eine Kleinigkeit gemacht. Denn ist es nicht eine wahre Kleinigkeit meinem Vater zu sagen, ihn zu überreden, daß er mich nicht eher als morgen auswechsle? Und wenn er ja die Ursache wissen will; wohl, so erdenke dir unter Weges eine Ursache.

Parmenio. Das will ich auch! Ich habe zwar, so alt ich geworden bin, noch nie auf eine Unwahrheit gesonnen. Aber doch, dir zu Liebe, Prinz — Laß mich nur; das Böse lernt sich auch noch im Alter. — Lebe wohl!

Philotas. Umarme mich! — Geh!

Sechster Auftritt.

Philotas.

Es soll so viele Betrieger in der Welt geben, und das Betriegen ist doch so schwer, wenn es auch in der besten Absicht geschieht. — Habe ich mich nicht wenden und winden müssen! — Mache nur, guter Parmenio, daß mich mein Vater erst morgen auslöset, und er soll mich gar nicht auszulösen brauchen. — Nun habe ich Zeit genug gewonnen! Zeit

[1] Nachtheil [1759] [2] Jahr [1759]

Digitized by Google

genug, mich in meinem Vorsatze zu bestärken — Zeit genug, die sichersten Mittel zu wählen. — Mich in meinem Vorsatze zu bestärken? — Wehe mir, wenn ich dessen bedarf! — Standhaftigkeit des Alters, wenn du mein Theil nicht bist, o so stehe du mir bey, Hartnäckigkeit des Jünglings!

Ja, es bleibt dabey! es bleibt fest dabey! — Ich fühl es, ich werde ruhig, — ich bin ruhig! — Der du itzt da stehest, Philotas — (indem er sich selbst betrachtet) — Ha! es muß ein trefflicher, ein großer Anblick seyn: ein Jüngling gestreckt auf den Boden, das Schwerd in der Brust! —

Das Schwerd? Götter! o ich Elender! ich Aermster! — Und itzt erst werde ich es gewahr? Ich habe kein Schwerd; ich habe nichts! Es ward die Beute des Kriegers, der mich gefangen nahm. — Vielleicht hätte er es mir gelassen, aber Gold war der Heft. — Unseliges Gold, bist du denn immer das Verderben der Tugend!

Kein Schwerd? Ich kein Schwerd? — Götter, barmherzige Götter, dieß einzige schenket mir! Mächtige Götter, die ihr Erde und Himmel erschaffen, ihr könntet mir kein Schwerd schaffen, — wenn ihr wolltet? — Was ist nun mein großer, schimmernder Entschluß? Ich werde mir selbst ein bitteres Gelächter —

Und da kömmt er auch schon wieder, der König. — Still! Wenn ich das Kind spielte? — Dieser Gedanke verspricht etwas. — Ja! Vielleicht bin ich glücklich —

Siebenter Auftritt.

Aridäus. Philotas.

Aridäus. Nun sind die Bothen fort, mein Prinz. Sie sind auf den schnellesten Pferden abgegangen, und das Hauptlager deines Vaters ist so nahe, daß wir in wenig Stunden Antwort erhalten können.

Philotas. Du bist also, König, wohl sehr ungeduldig, deinen Sohn wieder zu umarmen?

Aridäus. Wird es dein Vater weniger seyn, dich wieder an seine Brust zu drücken? — Laß mich aber, liebster Prinz, deine Gesellschaft genießen. In ihr wird mir die Zeit schneller verschwinden; und vielleicht, daß es auch sonst glückliche Folgen hat, wenn wir uns näher kennen. Liebenswürdige Kinder sind schon oft die Mittelspersonen zwischen verunei nigten Vätern gewesen. Folge mir also in mein Zelt, wo die besten

Digitized by Google

meiner Befehlshaber deiner warten. Sie brennen vor Begierde dich zu sehen und zu bewundern.

Philotas. Männer, König, müssen kein Kind bewundern. Laß mich also nur immer hier. Scham und Aergerniß würden mich eine sehr einfältige Person spielen lassen. Und was deine Unterredung mit mir anbelangt — da seh' ich vollends nicht, was daraus kommen könnte. Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht — das Recht, glaub' ich, ist auf Seiten meines Vaters. Das glaub' ich, König, und will es nun einmal glauben — wenn du mir auch das Gegentheil unwidersprechlich zeigen könntest. Ich bin Sohn und Soldat, und habe weiter keine Einsicht, als die Einsicht meines Vaters und meines Feldherrn.

Aridäus. Prinz, es zeiget einen großen Verstand, seinen Verstand so zu verleugnen. Doch thut es mir leid, daß ich mich also auch vor dir nicht soll rechtfertigen können. — Unseliger Krieg! —

Philotas. Ja wohl, unseliger Krieg! — Und wehe seinem Urheber!

Aridäus. Prinz! Prinz! erinnere dich, daß dein Vater das Schwerd zuerst gezogen. Ich mag in deine Verwünschung nicht einstimmen. Er hatte sich übereilt, er war zu argwöhnisch —

Philotas. Nun ja; mein Vater hat das Schwerd zuerst gezogen. Aber entsteht die Feuersbrunst erst dann, wenn die lichte Flamme durch das Dach schlägt? Wo ist das geduldige, gallose, unempfindliche Geschöpf, das durch unaufhörliches Necken nicht zu erbittern wäre? — Bedenke, — denn du zwingst mich mit aller Gewalt von Dingen zu reden,[1] die mir nicht zukommen — bedenke, welch eine stolze, verächtliche Antwort du ihm ertheiltest, als er — Doch du sollst mich nicht zwingen; ich will nicht davon sprechen! Unsere Schuld und Unschuld sind unendlicher Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. Nur dem untrieglichen Auge der Götter erscheinen wir, wie wir sind; nur das kann uns richten. Die Götter aber, du weißt es, König, sprechen ihr Urtheil durch das Schwerd des Tapfersten. Laß uns den blutigen Spruch aushören! Warum wollen wir uns kleinmüthig von diesem höchsten Gerichte wieder zu den niedrigern wenden? Sind unsere Fäuste schon so müde, daß die geschmeidige Zunge sie ablösen müsse?

[1] sprechen, [1759]

Digitized by Google

Aridäus. Prinz, ich höre dich mit Erstaunen —

Philotas. Ach! — Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören!

Aridäus. Mit Erstaunen, Prinz, und nicht ohne Jammer! — Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! — Dir will es die Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, edeln Volkes anvertrauen; dir! — Welch eine schreckliche Zukunft enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk mit Lorbeern und mit Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als glückliche Unterthanen zählen. — Wohl mir, daß meine Tage in die deinigen nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem redlichen Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den Harnisch abzulegen —

Philotas. Beruhige den Vater, o König! Ich werde deinem Sohne weit mehr vergönnen! weit mehr!

Aridäus. Weit mehr? Erkläre dich —

Philotas. Habe ich ein Räthsel gesprochen? — O verlange nicht, König, daß ein Jüngling, wie ich, alles mit Bedachte[1] und Absichten sprechen soll. — Ich wollte nur sagen: Die Frucht ist oft ganz anders, als die Blüthe sie verspricht. Ein weibischer Prinz, hat mich die Geschichte gelehret, ward oft ein kriegerischer König. Könnte mit mir sich nicht das Gegentheil zutragen? — Oder vielleicht war auch dieses meine Meynung, daß ich noch einen weiten und gefährlichen Weg zum Throne habe. Wer weiß, ob die Götter mich ihn vollenden lassen? — Und laß mich ihn nicht vollenden, Vater der Götter und Menschen, wenn du in der Zukunft mich als einen Verschwender des Kostbarsten, was du mir anvertrauet, des Blutes meiner Unterthanen, siehest! —

Aridäus. Ja, Prinz; was ist ein König, wenn er kein Vater ist! Was ist ein Held ohne Menschenliebe! Nun erkenne ich auch diese in dir, und bin wieder ganz dein Freund! — Aber komm, komm; wir müssen hier nicht allein bleiben. Wir sind einer dem andern zu ernsthaft. Folge mir!

Philotas. Verzeih, König —

Aridäus. Weigere dich nicht!

Philotas. So wie ich bin, mich vor vielen sehen zu lassen? — —

Aridäus. Warum nicht?

Philotas. Ich kann nicht, König; ich kann nicht.

Aridäus. Und die Ursache?

[1] Bedacht [1759]

Digitized by Google

Philotas. O die Ursache! — Sie würde dich zum Lachen bewegen.

Aridäus. Um so viel lieber laß sie mich hören. Ich bin ein Mensch, und weine und lache gern.

Philotas. Nun so lache denn! — Sieh, König, ich habe kein Schwerd, und ich möchte nicht gern, ohne dieses Kennzeichen des Soldaten, unter Soldaten erscheinen.

Aridäus. Mein Lachen wird zur Freude. Ich habe in voraus hierauf gedacht, und du wirst sogleich befriediget werden. Strato hat Befehl, dir dein Schwerd wieder zu schaffen.

Philotas. Also laß uns ihn hier erwarten.

Aridäus. Und alsdenn begleitest du mich doch? —

Philotas. Alsdenn werde ich dir auf dem Fusse nachfolgen.

Aridäus. Gewünscht! da kömmt er! Nun, Strato —

Achter Auftritt.

Strato, (mit einem Schwerde in der Hand.) Aridäus. Philotas.

Strato. König, ich kam zu dem Soldaten, der den Prinzen gefangen genommen, und forderte des Prinzen Schwerd in deinem Namen von ihm zurück. Aber höre, wie edel sich der Soldat weigerte. „Der „König, sprach er, muß mir das Schwerd nicht nehmen. Es ist ein gutes „Schwerd, und ich werde es für ihn brauchen. Auch muß ich ein An„denken von dieser meiner That behalten. Bey den Göttern, sie war keine „von meinen geringsten! Der Prinz ist ein kleiner Dämon. Vielleicht „aber ist es euch nur um den kostbaren Heft zu thun —" Und hiermit, ehe ich es verhindern konnte, hatte seine starke Hand den Heft abgewunden, und warf mir ihn verächtlich zu Füssen — „Da ist er! fuhr er fort. „Was kümmert mich euer Gold?"

Aridäus. O Strato, mache mir den Mann wieder gut! —

Strato. Ich that es. Und hier ist eines von deinen Schwerdern!

Aridäus. Gieb her! — Willst du es, Prinz, für das deinige annehmen?

Philotas. Laß sehen! — Ha! — (bey Seite) Habet Dank, ihr Götter! (indem er es lange und ernsthaft betrachtet) — Ein Schwerd!

Strato. Habe ich nicht gut gewählet, Prinz?

Digitized by Google

Aridäus. Was findeſt du deiner tiefſinnigen Aufmerkſamkeit ſo werth daran?

Philotas. Daß es ein Schwerd iſt! — (indem er wieder zu ſich kömmt) Und ein ſchönes Schwerd! Ich werde bey dieſem Tauſche nichts verlieren. — Ein Schwerd!

Aridäus. Du zitterſt, Prinz.

Philotas. Vor Freuden! — Ein wenig zu kurz ſcheinet es mir bey alle dem. Aber was zu kurz? Ein Schritt näher auf den Feind erſetzt, was ihm an Eiſen abgehet. — Liebes Schwerd! Welch eine ſchöne Sache iſt ein Schwerd, zum Spiele und zum Gebrauche![1] Ich habe nie mit etwas andern geſpielt. —

Aridäus. (zum Strato) O der wunderbaren Vermiſchung von Kind und Held!

Philotas. (bey Seite) Liebes Schwerd! Wer doch bald mit dir allein wäre! — Aber, gewagt!

Aridäus. Nun lege das Schwerd an, Prinz; und folge mir.

Philotas. Sogleich! — Doch ſeinen Freund und ſein Schwerd muß man nicht bloß von außen kennen. (er zieht es, und Strato tritt zwiſchen ihn und den König)

Strato. Ich verſtehe mich mehr auf den Stahl, als auf die Arbeit. Glaube mir, Prinz; der Stahl iſt gut. Der König hat, in ſeinen männlichen Jahren, mehr als einen Helm damit geſpalten.

Philotas. So ſtark werde ich nicht werden! Immerhin! — Tritt mir nicht ſo nahe, Strato.

Strato. Warum nicht?

Philotas. So! (indem er zurückſpringt, und mit dem Schwerde einen Streich durch die Luft thut) Es hat den Zug, wie es ihn haben muß.

Aridäus. Prinz, ſchone deines verwundeten Armes! Du wirſt dich erhitzen! —

Philotas. Woran erinnerſt du mich, König? — An mein Unglück; nein, an meine Schande! Ich ward verwundet und gefangen! Ja! Aber ich will es nie wieder werden! Bey dieſem meinem Schwerde, ich will es nie wieder werden! Nein, mein Vater, nein! Heut ſparet dir ein Wunder das ſchimpfliche Löſegeld für deinen Sohn; künftig ſpar' es dir ſein Tod! Sein gewiſſer Tod, wenn er ſich wieder umringt ſiehet! — Wieder um-

[1] zum Spiel und zum Gebrauch! [1759]

Digitized by Google

ringt? — Entsetzen! — Ich bin es! Ich bin umringt! Was nun? Gefährte! Freunde! Brüder! Wo seyd ihr? Alle todt? Ueberall Feinde? — Ueberall! — Hier durch, Philotas! Ha! Nimm das, Verwegner![1] — Und du das! — Und du das! (um sich hauend)

Strato. Prinz! was geschieht dir? Fasse dich! (geht auf ihn zu)

Philotas. (sich von ihm entfernend) Auch du, Strato? auch du? — O Feind, sey großmüthig! Tödte mich! Nimm mich nicht gefangen! — Nein, ich gebe mich nicht gefangen! Und wenn ihr alle Stratos wäret, die ihr mich umringet! Doch will ich mich gegen euch alle, gegen eine Welt will ich mich wehren! — Thut euer Bestes, Feinde! — Aber ihr wollt nicht? Ihr wollt mich nicht tödten, Grausame? Ihr wollt mich mit Gewalt lebendig? — Ich lache nur! Mich lebendig gefangen? Mich? — Eher will ich dieses mein Schwerd, will ich — in diese meine Brust — eher — (er durchsticht sich)

Aridäus. Götter! Strato!

Strato. König!

Philotas. Das wollt ich! (zurück sinkend)

Aridäus. Halt ihn, Strato! — Hülfe! dem Prinzen zur Hülfe! — Prinz, welche wüthende Schwermuth —

Philotas. Vergieb mir, König! ich habe dir einen tödtlichern Streich versetzt, als mir! — Ich sterbe; und bald werden beruhigte Länder die Frucht meines Todes genießen. — Dein Sohn, König, ist gefangen; und der Sohn meines Vaters ist frey —

Aridäus. Was hör' ich?

Strato. So war es Vorsatz, Prinz? — Aber als unser Gefangener hattest du kein Recht über dich selbst.

Philotas. Sage das nicht, Strato! — Sollte die Freyheit zu sterben, die uns die Götter in allen Umständen des Lebens gelassen haben, sollte diese ein Mensch dem andern verkümmern können? —

Strato. O König! — Das Schrecken hat ihn versteinert! — König!

Aridäus. Wer ruft?

Strato. König!

Aridäus. Schweig!

Strato. Der Krieg ist aus, König!

Aridäus. Aus? Das leugst du, Strato! — Der Krieg ist nicht aus,

[1] Verwegener! [1759]

Digitized by Google

Prinz! — Stirb nur! stirb! Aber nimm das mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wahrer unerfahrner Knabe hast du geglaubt, daß die Väter alle von einer Art, alle von der weichlichen, weibischen Art deines Vaters sind. — Sie sind es nicht alle! Ich bin es nicht! Was liegt mir an meinem Sohne? Und denkst du, daß er nicht eben sowohl zum Besten seines Vaters sterben kann, als du zum Besten des deinigen? — Er sterbe! Auch sein Tod erspare mir das schimpfliche Lösegeld! — Strato, ich bin nun verwaiset, ich armer Mann! — Du hast einen Sohn; er sey der meinige! — Denn einen Sohn muß man doch haben. — Glücklicher Strato!

Philotas. Noch lebt auch dein Sohn, König! Und wird leben! Ich hör es!

Aridäus. Lebt er noch? — So muß ich ihn wieder haben. Stirb du nur! Ich will ihn doch wieder haben! Und für dich! — Oder ich will deinem toden Körper so viel Unehre, so viel Schmach erzeigen lassen! — Ich will ihn —

Philotas. Den toden Körper! — Wenn du dich rächen willst, König, so erwecke ihn wieder! —

Aridäus. Ach! — Wo gerath' ich hin!

Philotas. Du taurest[1] mich! — Lebe wohl, Strato! Dort, wo alle Tugendhafte Freunde, und alle Tapfere Glieder Eines seligen Staates sind, im Elysium sehen wir uns wieder! — Auch wir, König, sehen uns wieder —

Aridäus. Und versöhnt! — Prinz! —

Philotas. O so empfanget meine triumphirende Seele, ihr Götter; und dein Opfer, Göttinn des Friedens! —

Aridäus. Höre mich, Prinz! —

Strato. Er stirbt! — Bin ich ein Verräther, König, wenn ich deinen Feind beweine? Ich kann mich nicht halten. Ein wunderbarer Jüngling!

Aridäus. Beweine ihn nur! — Auch ich! — Komm! Ich muß meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein, wenn ich ihn zu theuer erkaufe! — Umsonst haben wir Ströme Bluts vergossen; umsonst Länder erobert. Da zieht er mit unserer[2] Beute davon, der grössere Sieger! — Komm! Schaffe mir meinen Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr König seyn. Glaubt ihr Menschen, daß man es nicht satt wird? — (gehen ab.)

Ende des Philotas.

[1] **tauerst** [1759] [2] **unsrer** [1759]

Emilia Galotti.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erſchien zuerſt gedruckt 1772 in den Trauerſpielen, S. 241—304 (= 1772a); in demſelben Jahre in einer Einzelausgabe (Berlin bei C. F. Voß; 152 Seiten 8°), deren 140 erſte Seiten von dem gleichen Druckſatz wie die Geſamtausgabe genommen ſind (= 1772b). Ein zweiter Druck dieſer Einzelausgabe, gleichfalls mit der Jahreszahl 1772 (= 1772c) bringt einige Verbeſſerungen, aber auch mehrere Druckfehler — die Korrektur las Karl Leſſing. Auf 1772c beruht die dritte, wieder durch neue Druckfehler entſtellte Einzelausgabe von 1772 (1772d), die letzte, die zu Lebzeiten des Dichters erſchien. Sie liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Eine Abſchrift des Dramas von Leſſings Hand befindet ſich ſeit dem November 1846 im Beſitze der königlichen Bibliothek zu Berlin. Sie war vermutlich zuerſt zum Druckmanuſcript beſtimmt, da ſie ungewöhnlich deutlich geſchrieben iſt. Dann aber wurde der Druck nach einer ſpäteren Kopie veranſtaltet, welche (nach dem Briefwechſel Leſſings mit ſeinem Bruder) wahrſcheinlich von einem Schreiber angefertigt worden war.]

Digitized by Google

Perſonen.

Emilia Galotti.

Odoardo und Claudia } Galotti. Aeltern der Emilia.

Hettore Gonzaga. Prinz von Guaſtalla.

Marinelli. Kammerherr des Prinzen.

Camillo Rota. Einer von des Prinzen Räthen.

Conti. Maler.

Graf Appiani.

Gräfinn Orſina.

Angelo, und einige Bediente.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Die Scene, ein Kabinett des Prinzen.)

Erſter Auftritt.

Der Prinz, an einem Arbeitstiſche, voller Briefſchaften und Papiere, deren einige er durchläuft.

Klagen, nichts als Klagen! Bittſchriften, nichts als Bittſchriften! — Die traurigen Geſchäffte; und man beneidet uns noch! — Das glaub' ich; wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. — Emilia? (indem er noch eine von den Bittſchriften aufſchlägt, und nach dem unterſchriebenen Namen ſieht) Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneſchi — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! — Was will ſie, dieſe Emilia Bruneſchi? (er lieſet) Viel gefodert; ſehr viel. — Doch ſie heißt Emilia. Gewährt! (er unterſchreibt und klingelt; worauf ein Kammerdiener hereintritt) Es iſt wohl noch keiner von den Räthen in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Morgen iſt ſo ſchön. Ich will ausfahren. Marcheſe Marinelli ſoll mich begleiten. Laßt ihn rufen. (der Kammerdiener geht ab) — Ich kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war ſo ruhig, bild' ich mir ein, ſo ruhig — Auf einmal muß eine arme Bruneſchi, Emilia heißen: — weg iſt meine Ruhe, und alles! —

Der Kammerd. (welcher wieder herein tritt) Nach dem Marcheſe iſt geſchickt. Und hier, ein Brief von der Gräfinn Orſina.

Der Prinz. Der Orſina? Legt ihn hin.

Der Kammerd. Ihr Läufer wartet.

Digitized by Google

Der Prinz. Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf. — Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerd. Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Desto schlimmer — besser; wollt' ich sagen. So braucht der Läufer um so weniger zu warten. (der Kammerdiener geht ab) Meine theure Gräfinn! (bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt) So gut, als gelesen! (und ihn wieder wegwirft) — Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann seyn, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber — ich habe!

Der Kammerd. (der nochmals herein tritt) Der Maler Conti will die Gnade haben — —

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn herein kommen. — Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. — (steht auf)

Zweyter Auftritt.

Conti. Der Prinz.

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brodt.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem kleinen Gebiethe gewiß nicht. — Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen.

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen, kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meyne nicht vieles; sondern viel: ein Weniges; aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer, Conti?

Conti. Ich bringe das Porträtt, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu werden verdient[1] —

Der Prinz. Jenes ist? — Kann ich mich doch kaum erinnern —

Conti. Die Gräfinn Orsina.

Der Prinz. Wahr! — Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum malen.

[1] verdienet [Hs.]

Digitized by Google

Die Gräfinn hat, seit drey Monathen, gerade Einmal sich entschließen können, zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke?

Conti. In dem Vorzimmer: ich hole sie.

Dritter Auftritt.

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. — Und vielleicht sind'[1] ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nicht wiederfinden. — Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. — Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund gemalet ist, — in meinem Herzen wieder Platz machen will: — Wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. — Nun bin ich von allem das Gegentheil. — Doch nein; nein, nein! Behäglicher, oder nicht behäglicher: ich bin so besser.

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Conti, mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

Conti. (indem er das andere zurecht stellet) Ich bitte, Prinz, daß Sie die Schranken[2] unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Gränzen derselben. — Treten Sie so! —

Der Prinz. (nach einer kurzen Betrachtung) Vortrefflich, Conti; — ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. — Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

Conti. Das Original schien dieser Meynung nicht zu seyn. Auch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muß. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur, — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen an kämpfet.

[1] finde [Hs.] [2] Grenzen [Hs. und 1772. Die Verbesserung ergibt sich aus dem Briefe Karl Lessings vom 6. Juni 1772.]

Digitized by Google

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth. — Aber das Original, sagen Sie, fand dem ungeachtet —

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts nachtheiliges von ihr äußern wollen.

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte das Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfinn, wenn ich nicht häßlicher aussehe.

Der Prinz. Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das, — von der freylich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeiget.

Der Prinz. Das meynt' ich ja; das ist es eben, worinn ich die unendliche Schmeicheley finde. — O! ich kenne sie, jene stolze höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! — Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß nicht bis zur Grimasse gehen, wie bey dieser Gräfinn. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen, — Augen, wie sie die gute Gräfinn nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen —

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfinn gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. — Redlich, sag' ich? — Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Anfatz zu trübsinniger Schwärmerey in sanfte Schwermuth verwandelt.

Conti. (etwas ärgerlich) Ah, mein Prinz, — wir Maler rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurtheilen.

Der Prinz. Je[1] nun, Conti; — warum kamen Sie nicht einen Monath früher damit? — Setzen Sie weg. — Was ist das andere Stück?

[1] Ja [1772]

Digitized by Google

Conti. (indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält) Auch ein weibliches Porträtt.

Der Prinz. So möcht'[1] ich es bald — lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier, (mit dem Finger auf die Stirne) — oder vielmehr hier, (mit dem Finger auf das Herz) kömmt es doch nicht bey. — Ich wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunst giebt es; aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand, als diesen.

Der Prinz. So wett' ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebietherinn ist. — (indem der Maler das Bild umwendet) Was seh' ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? — Emilia Galotti!

Conti. Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

Der Prinz. (indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwenden) So halb! — um sie eben wieder zu kennen. — Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Vegghia traf. — Nachher ist sie mir nur an heiligen Stäten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen sich weniger ziemet. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. — Ein alter Degen, stolz und rauh; sonst bieder und gut! —

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. —

Der Prinz. Bey Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! (noch immer die Augen auf das Bild geheftet) O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. — Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Aber, wie ich sage, daß ich es weiß, was hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, und warum es verloren gehen müssen: darauf bin ich eben so stolz, und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler

[1] möchte [Hs.]

bin; daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. — Oder meynen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden? Meynen Sie, Prinz?

Der Prinz. (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt) Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

Conti. O nichts, nichts! — Plauderey! Ihre Seele, merk'[1] ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen, und solche Augen.

Der Prinz. (mit einer erzwungenen Kälte) Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer[2] Stadt?

Conti. Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer[2] Stadt? — Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen, die ganze Zeit, eben so wenig, als Sie hörten.

Der Prinz. Lieber Conti, — (die Augen wieder auf das Bild gerichtet) wie darf unser einer seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urtheilen.

Conti. Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? — Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist! Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseeligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir gesessen. Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirn,[3] diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. — Die Schilderey selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie —

Der Prinz. (der sich schnell[4] gegen ihn kehret) Nun, Conti? ist doch schon versagt?

Conti. Ist für Sie, Prinz; wenn Sie Geschmack daran finden.

Der Prinz. Geschmack! — (lächelnd) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt'[5] ich besser thun, als es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Porträtt nehmen Sie nur wieder mit, — einen Rahmen darum zu bestellen.

Conti. Wohl!

[1] merke [Hs.] [2] unsrer [Hs.] [3] Stirne, [Hs.] [4] hastig [Hs.] [5] könnte [Hs.]

Digitized by Google

Der Prinz. So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Gallerie aufgestellet werden. — Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man so viel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen; sondern hat es gern bey der Hand. — Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. — Und wie gesagt: in meinem Gebiethe soll die Kunst nicht nach Brodt gehen; — bis ich selbst keines habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträtte sich bezahlen, — was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so, noch etwas anders belohnen wollen, als die Kunst.

Der Prinz. O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! — Hören Sie, Conti; so viel Sie wollen. (Conti geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz.

So viel er will! — (gegen das Bild) Dich hab' ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. — Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? — Wer dich auch besäße, schönres Meisterstück der Natur! — Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fodre nur! Fodert nur! — Am liebsten kauft' ich dich, Zauberinn, von dir selbst! — Dieses Auge voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! und wenn er sich zum reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich mit dir zu neidisch. (indem er das Bild gegen die Wand drehet[1]) Es wird Marinelli seyn. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben! —

Sechster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so

[1] kehrt [Hs.]

Digitized by Google

schön. — Aber nun ist er ja wohl verstrichen; und die Lust ist mir vergangen. — (nach einem kurzen Stillschweigen) Was haben wir Neues, Marinelli?

Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfinn Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

Der Prinz. Hier liegt auch schon ihr guter Morgen, (auf ihren Brief zeigend) oder was es sonst seyn mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. — Sie haben sie gesprochen?

Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? — Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem Ernste[1] zu lieben, Prinz: so — —

Der Prinz. Nichts verschworen, Marinelli!

Marinelli. Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! so mag die Gräfinn auch so Unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, sehr Unrecht! — Meine nahe Vermählung mit der Prinzessinn von Massa, will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

Marinelli. Wenn es nur das wäre: so müßte freylich Orsina sich in ihr Schicksal eben so wohl zu finden wissen, als der Prinz in seines.

Der Prinz. Das unstreitig härter ist, als ihres. Mein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsinteresse. Ihres darf sie nur zurücknehmen: aber nicht wider Willen verschenken.

Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfinn: wenn es weiter nichts, als eine Gemahlinn ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführet? Neben so einer Gemahlinn sieht die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht so einer Gemahlinn fürchtet sie aufgeopfert zu seyn, sondern — —

Der Prinz. Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrinn, deren Wort ich führe, — aus Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonderbar gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche, entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes

[1] in allem Ernste [Hs.]

Digitized by Google

Herz verrieth. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

✝ **Der Prinz.** So wie sie ihrem armen Verstande[1] auch den ersten Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurück zu bringen? — Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden — Und nun, genug von ihr. — Von etwas andern![2] — Geht denn gar nichts vor, in der Stadt? —

Marinelli. So gut, wie gar nichts. — Denn daß die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — ist nicht viel mehr, als gar nichts.

Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? — Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist.

Marinelli. Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden lachen, Prinz. — Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang, hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve: aber mit vielem Prunke[3] von Tugend und Gefühl und Witz, — und was weiß ich?

Der Prinz. Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf; — ich dächte, der wäre[4] eher zu beneiden, als zu belachen. — Und wie heißt denn die Glückliche? — Denn bey alle dem ist Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; eben so wenig als er Sie — bey alle dem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

Marinelli. Wenn es nicht zu spät ist. — Denn so viel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bey Hofe sein Glück zu machen. — Er will mit seiner Gebietherinn nach seinen Thälern von Piemont: — Gemsen zu jagen, auf den Alpen; und Murmelthiere abzurichten. — Was kann er

[1] ihrem Bischen Verstande [Hs.] [2] anderm! [Hs.] [3] Prung [Hs.] [4] wär' [Hs.]

beſſeres[1] thun? Hier iſt es durch das Mißbündniß, welches er trift, mit ihm doch aus. Der Zirkel der erſten Häuſer iſt ihm von nun an verſchloſſen — —

Der Prinz. Mit euren[2] erſten Häuſern! — in welchen das Ceremoniel, der Zwang, die Langeweile, und nicht ſelten die Dürftigkeit herrſchet. — Aber ſo nennen Sie mir ſie doch, der er dieſes ſo große Opfer bringt.

Marinelli. Es iſt eine gewiſſe Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? eine gewiſſe —

Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? — Nimmermehr!

Marinelli. Zuverläſſig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, ſag ich; das iſt nicht, das kann nicht ſeyn. — Sie irren ſich in dem Namen. — Das Geſchlecht der Galotti iſt groß. — Eine Galotti kann es ſeyn: aber nicht Emilia Galotti; nicht Emilia!

Marinelli. Emilia — Emilia Galotti!

Der Prinz. So giebt es noch eine, die beide Namen führt. — Sie ſagten ohnedem, eine gewiſſe Emilia Galotti — eine gewiſſe. Von der rechten könnte nur ein Narr ſo ſprechen —

Marinelli. Sie ſind außer ſich, gnädiger Herr. — Kennen Sie denn dieſe Emilia?

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. — Emilia Galotti? Die Tochter des Oberſten Galotti, bey Sabionetta?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Die hier in Guaſtalla mit ihrer Mutter wohnet?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Unfern der Kirche Allerheiligen?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Mit einem Worte — (indem er nach dem Porträtte ſpringt und es dem Marinelli in die Hand giebt) Da! — Dieſe? Dieſe Emilia Galotti? — Sprich dein verdammtes „Eben die“ noch einmal, und ſtoß mir den Dolch ins Herz!

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Henker! — Dieſe? — Dieſe Emilia Galotti wird heute — —

[1] beſſres [Hſ.] [2] euern [Hſ.]

Marinelli. Gräfinn Appiani! — (hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand, und wirft es bey Seite) Die Trauung geschiehet[1] in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bey Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz. (der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft) So bin ich verloren! — So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. (der gegen ihn wieder aufspringt) Verräther! — was mir ist? — Nun ja ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! mögt ihr es doch längst gewußt haben, alle ihr, denen ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! — Nur daß Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten — O ein Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! — daß Sie, Sie, so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe, so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, — wenn Sie mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. — Sie lieben Emilia Galotti? — Schwur dann[2] gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das geringste gewußt, das geringste vermuthet habe; so möge weder Engel noch Heiliger von mir wissen! — Eben das wollt'[3] ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli; — (indem er sich ihm in die Arme wirft) und betauren[4] Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer Zurückhaltung! — „Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund haben!" — Und die Ursache, wenn dem so ist? — Weil sie keinen haben wollen. — Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, theilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.

Der Prinz. Ach! Marinelli, wie komm'[5] ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?

[1] geschiebt [Hf. 1772 ab] [2] denn [Hf.] [3] wollte [Hf.] [4] betauern [Hf.] betauren [1772 ab] [5] konnte [Hf.]

Digitized by Google

Marinelli. Und also wohl noch weniger der Urheberinn Ihrer Qual gestanden haben?

Der Prinz. Ihr? — Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweytesmal zu sprechen. —

Marinelli. Und das erstemal —

Der Prinz. Sprach ich sie — O, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? — Sie sehen mich einen[1] Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.

Marinelli. Retten? ist da viel zu retten? — Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfinn Appiani. Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweyten: — und solche Waaren nicht selten aus der zweyten um so viel wohlfeiler.

Der Prinz. Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder —

Marinelli. Freylich, auch um so viel schlechter — —

Der Prinz. Sie werden unverschämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. — Ja, so müßte man auf etwas anders denken. —

Der Prinz. Und auf was? — Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie thun, wenn[2] Sie an meiner Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen; — und mir sagen, daß ich nicht vergebens seyn wolle, was ich bin — Herr!

Der Prinz. Schmeicheln[3] Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. — Heute sagen Sie? schon heute?

Marinelli. Erst heute — soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu rathen. — (nach einer kurzen Ueberlegung) Wollen Sie mir freye Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich thue?

Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

Marinelli. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. — Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse,

[1] ein [Sf.] [2] wann [Sf.] [3] Schmeichelen [1772 ab]

nach Tofalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbey. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk' ich — Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte seyn; mit dem Bedinge,[1] daß er noch heute abreiset. — Verstehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. (Marinelli geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Prinz.

Sogleich! sogleich! — Wo blieb es? — (sich nach dem Porträtte umsehend) Auf der Erde? das war zu arg! (indem er es aufhebt) Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. — Warum sollt'[2] ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (setzt es bey Seite) — Geschmachtet, gesenfzet hab' ich lange genug,[3] — länger als ich gesollt hätte: aber nichts gethan! und über die zärtliche Unthätigkeit bey einem Haar' alles verloren! — Und wenn nun[4] doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? — Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein, — um diese Stunde, (nach der Uhr sehend) um diese nehmliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bey den Dominikanern die Messe zu hören. — Wie wenn ich sie da zu sprechen suchte? — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeittage, — heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen, als die Messe. — Indeß, wer weiß? — Es ist ein Gang. — (er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammen rafft, tritt der Kammerdiener herein) Laßt vorfahren! — Ist noch keiner von den Räthen da?

Der Kammerd. Camillo Rota.

Der Prinz. Er soll herein kommen. (der Kammerdiener geht ab) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! — Ich sehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. — Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Brunefchi — (sie suchend) Die ists. — Aber, gute Brunefchi, wo deine Vorsprecherinn —

[1] Beding, [Hs.] [2] sollte [Hs.] [3] genung, [1772 ab] [4] nun [fehlt in der Hs.]

Achter Auftritt.

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — Hier iſt, was ich dieſen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröſtliches! — Sie werden von ſelbſt ſehen, was darauf zu verfügen. — Nehmen Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch iſt hier eine Bittſchrift einer Emilia Galotti Brumeschi will ich ſagen. — Ich habe meine Bewilligung zwar ſchon beygeſchrieben. Aber doch — die Sache[1] iſt keine Kleinigkeit — Laſſen Sie die Ausfertigung noch anſtehen. — Oder auch nicht anſtehen: wie Sie wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

Der Prinz. Was iſt ſonſt? Etwas zu unterſchreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurtheil wäre zu unterſchreiben.

Der Prinz. Recht gern. — Nur her! geſchwind.

Camillo Rota. (ſtutzig und den Prinzen ſtarr anſehend) Ein Todesurtheil, ſagt' ich.

Der Prinz. Ich höre ja wohl. — Es könnte ſchon geſchehen ſeyn. Ich bin eilig.

Camillo Rota. (ſeine Schriften nachſehend) Nun hab' ich es doch wohl nicht mitgenommen! — — Verzeihen Sie, gnädiger Herr. — Es kann Anſtand damit haben bis morgen.

Der Prinz. Auch das! — Packen Sie nur zuſammen: ich muß fort — Morgen, Rota, ein Mehres! (geht ab.)

Camillo Rota. (den Kopf ſchüttelnd, indem er die Papiere zu ſich nimmt und abgeht) Recht gern? — Ein Todesurtheil recht gern? — Ich hätt' es ihn in dieſem Augenblicke nicht mögen unterſchreiben laſſen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen hätte. — Recht gern! recht gern! — Es geht mir durch die Seele dieſes gräßliche Recht gern!

[1] die Sach' [Hſ.]

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

(Die Scene, ein Saal in dem Hause der Galotti.)

Erster Auftritt.

Claudia Galotti. Pirro.[1]

Claudia. (im Heraustreten zu Pirro,[2] der von der andern Seite hereintritt) Wer sprengte da in den Hof?

Pirro.[1] Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro.[1] Er folgt mir auf dem Fuße.

Claudia. So unvermuthet? — (ihm entgegen eilend) Ach! mein Bester! —

Zweyter Auftritt.

Odoardo Galotti, und die Vorigen.

Odoardo. Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, das heißt überraschen?

Claudia. Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anders nur eine Ueberraschung seyn soll.

Odoardo. Nichts weiter! Sey unbesorgt. – Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermuthete euch hier so geschäftig — Wie leicht vergessen sie etwas: fiel mir ein. — Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder zurück. — Wo ist Emilia? Unstreitig beschäfftigt mit dem Putze? —[3]

Claudia. Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erflehen, sagte sie, und ließ alles liegen, und nahm ihren Schleyer, und eilte —

[1] Ein Bedienter. [Hs.] [2] zu einem Bedienten. [Hs.] [3] Ohnstreitig mit dem Putze beschäftiget? — [Hs.]

Digitized by Google

Odoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte — —

Odoardo. Einer iſt genug zu einem Fehltritt! —

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Beſter; und kommen Sie herein, — einen Augenblick auszuruhen, und, wann Sie wollen, eine Erfriſchung zu nehmen.

Odoardo. Wie du meyneſt, Claudia. — Aber ſie ſollte nicht allein gegangen ſeyn. —

Claudia. Und Ihr, Pirro,[1] bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Beſuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt.

Pirro, und bald darauf Angelo.

Pirro. Die ſich nur aus Neugierde melden laſſen. — Was bin ich ſeit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! — Und wer kömmt da?

Angelo. (noch halb hinter der Scene, in einem kurzen Mantel, den er über das Geſicht gezogen, den Hut in die Stirne) Pirro! — Pirro!

Pirro. Ein Bekannter? — (indem Angelo vollends hereintritt, und den Mantel auseinander ſchlägt) Himmel! Angelo? — Du?

Angelo. Wie du ſiehſt. — Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu ſprechen. — Auf ein Wort! —

Pirro. Und du wagſt es, wieder ans Licht zu kommen? — Du biſt ſeit deiner letzten Mordthat vogelfrey erkläret; auf deinen Kopf ſteht eine Belohnung —

Angelo. Die doch du nicht wirſt verdienen wollen? —

Pirro. Was willſt du? Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (ihm einen Beutel mit Gelde zeigend) — Nimm! Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

Angelo. Haſt du vergeſſen? Der Deutſche, dein voriger Herr, — —

Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns, auf dem Wege nach Piſa, in die Falle führteſt —

[1] [Die Hſ. fügt hinzu:] (zu den Bedienten)

Digitized by Google

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. — Weißt du nicht? — Er war zu kostbar, der Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten: und das ist dein Antheil. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts, — behalt' alles.

Angelo. Meinetwegen! — wenn es dir gleich viel ist, wie hoch du deinen Kopf feil trägst — (als ob er den Beutel wieder einstecken wollte)

Pirro. So gieb nur! (nimmt ihn) — Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest — —

Angelo. Das kömmt dir nicht so recht glaublich vor? — Halunke! Was denkst du von uns? — daß wir fähig sind, jemand[1] seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den so genannten ehrlichen Leuten Mode seyn: unter uns nicht. — Leb wohl! — (thut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um) Eins muß ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er: ein bloßer Spatzierritt. Seine Tochter wird, heut' Abend, auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem Grafen Appiani angetrauet. Er kann die Zeit nicht erwarten —

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. — Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in Acht. Er ist ein Mann —

Angelo. Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedienet?[2] — Wenn darum bey ihm nur viel zu holen wäre! — Wenn fahren die junge[3] Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

Pirro. In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein Paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

Pirro. Nur zwey; außer mir, der ich zu Pferde vorauf reiten soll.

Angelo. Das ist gut. — Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

[1] jemanden [Sf.] [2] gedient? [Sf. 1772ab] [3] jungen [Sf.]

Digitized by Google

Pirro. Des Grafen.

Angelo. Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Kutscher. Doch! —

Pirro. Ich erstaune. Aber was willst du? — Das Bißchen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen —

Angelo. So lohnt ihrer die Braut selbst!

Pirro. Und auch bey diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger seyn?

Angelo. Du reitest vorauf. Reite doch, reite! und kehre dich an nichts!

Pirro. Nimmermehr!

Angelo. Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. — Bursche! ich denke, du kennst mich. — Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! —

Pirro. Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

Angelo. Thu, was du nicht lassen kannst! (geht ab.)

Pirro. Ha! Laß dich den Teufel bey Einem Haare fassen; und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang' aus —

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bey dem Grafen noch einsprechen. Kann kann ichs erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst zu leben.

Claudia. Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. — So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige geliebte Tochter?

Odoardo. Was nennst du, sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr, nicht mit ihrem Glücke. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Nothwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu

Digitized by Google

geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, nur hier konnte die Liebe zusammen bringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

Odoardo. Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum Recht, weil dir der Ausgang Recht giebt? — Gut, daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laßt uns nicht weise seyn wollen, wo wir nichts, als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf hier? Sich bücken, schmeicheln[1] und kriechen, und die Marinellis auszustechen suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu werden, die für ihn keine wäre? — Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach, und will mich da wieder aufsetzen. (Pirro geht ab[2]) — Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? — Dazu bedenkest[3] du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verderbt.[4] Der Prinz haßt mich —

Claudia. Vielleicht weniger, als du besorgst.

Odoardo. Besorgst! Ich besorg' auch so was!

Claudia. Denn hab' ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Vegghia, bey dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeigte sich gegen sie so gnädig — —

Odoardo. So gnädig?

Claudia. Er unterhielt sich mit ihr so lange — —

Odoardo. Unterhielt sich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Witze so bezaubert —

[1] und schmeicheln [Hf.] [2] ab [fehlt in der Hf.] [3] bedenkst [Hf.] [4] verdirbt. [Hf.]

Digitized by Google

Odoardo. So bezaubert? —

Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen — —

Odoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudia![1] eitle, thörichte Mutter!

Claudia. Wie so?

Odoardo. Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha! wenn ich mir einbilde — Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödtlichsten zu verwunden bin! — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. — Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. — Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben. — Doch, ich möchte dir heute nicht gern etwas unangenehmes sagen. Und ich würde, (indem sie ihn bey der Hand ergreift) wenn ich länger bliebe. — Drum laß mich! laß mich! — Gott befohlen, Claudia! — Kommt glücklich nach!

Fünfter Auftritt.

Claudia Galotti.

Welch ein Mann! — O, der rauhen Tugend! — wenn anders sie diesen Namen verdienet. — Alles scheint[2] ihr verdächtig, alles strafbar! — Oder, wenn das die Menschen kennen heißt: — wer sollte sich wünschen, sie zu kennen? — Wo bleibt aber auch Emilia? — Er ist des Vaters Feind: folglich — folglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es einzig, um ihn zu beschimpfen? —

Sechster Auftritt.

Emilia und Claudia Galotti.

Emilia. (stürzet in einer ängstlichen Verwirrung herein) Wohl mir! wohl mir! Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (indem sie den Schleyer zurück wirft und ihre Mutter erblicket) Ist er, meine Mutter? ist er? — Nein, dem Himmel sey Dank!

Claudia. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

Emilia. Nichts, nichts —

[1] [Das zweite] Claudia! [fehlt in den Drucken] [2] scheinet [Hf.]

Digitized by Google

Claudia. Und blickeſt ſo wild um dich? Und zitterſt an jedem Gliede?

Emilia. Was hab' ich hören müſſen? Und wo, wo hab' ich es hören müſſen?

Claudia. Ich habe dich in der Kirche geglaubt —

Emilia. Eben da! Was iſt dem Laſter Kirch' und Altar? — Ach, meine Mutter! (ſich ihr in die Arme werfend)

Claudia. Rede, meine Tochter! — Mach' meiner Furcht ein Ende. — Was kann dir da, an heiliger Stäte, ſo ſchlimmes begegnet ſeyn?

Emilia. Nie hätte meine Andacht inniger, brünſtiger ſeyn ſollen, als heute: nie iſt ſie weniger geweſen, was ſie ſeyn ſollte.

Claudia. Wir ſind Menſchen, Emilia. Die Gabe zu beten iſt nicht immer in unſerer Gewalt. Dem Himmel iſt beten wollen, auch beten.

Emilia. Und ſündigen wollen, auch ſündigen.

Claudia. Das hat meine Emilia nicht wollen!

Emilia. Nein, meine Mutter; ſo tief ließ mich die Gnade nicht ſinken. — Aber daß fremdes Laſter uns, wider unſern Willen, zu Mitſchuldigen machen kann!

Claudia. Faſſe dich! — Sammle deine Gedanken, ſo viel dir möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geſchehen.

Emilia. Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, als ich ſonſt pflege, — denn ich kam zu ſpät — auf meine Knie gelaſſen. Eben fieng ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas ſeinen Platz nahm. So dicht hinter mir! — Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, — ſo gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern Andacht mich in meiner ſtören möchte. — Andacht! das war das ſchlimmſte, was ich beſorgte. — Aber es währte nicht lange, ſo hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach einem tiefen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — den Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Namen Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O daß laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es ſprach von Schönheit, von Liebe — Es klagte, daß dieſer Tag, welcher mein Glück mache, — wenn er es anders mache — ſein Unglück auf immer entſcheide. — Es beſchwor mich — hören mußt' ich dieß alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte thun, als ob ich es nicht hörte. — Was konnt' ich ſonſt? — Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu ſchlagen; und wann auch, wann auch

Digitized by Google

auf immer! — Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt gieng zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte —

Claudia. Wen, meine Tochter?

Emilia. Rathen Sie, meine Mutter; rathen Sie — Ich glaubte in die Erde zu sinken — Ihn selbst.

Claudia. Wen, ihn selbst?

Emilia. Den Prinzen.

Claudia. Den Prinzen! — O gesegnet sey die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten wollte!

Emilia. Mein Vater hier? — und wollte mich nicht erwarten?

Claudia. Wenn[1] du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

Emilia. Nun, meine Mutter? — Was hätt' er an mir strafbares finden können?

Claudia. Nichts; eben so wenig, als an mir. Und doch, doch — Ha, du kennest[2] deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest — Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in Einem Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdienet.

Emilia. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweyten auf ihn zu richten. Ich floh' —

Claudia. Und der Prinz dir nach —

Emilia. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bey der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham mußt' ich Stand halten: mich von ihm loszuwinden, würde die Vorbeygehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Ueberlegung, deren ich fähig war — oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab'

[1] Wann [Hs.] [2] kennst [Hs.]

ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet; — fällt mir es noch bey, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt[1] weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. — Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen; und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinauf steigen — —

Claudia. Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! — Ich werde[2] es nie vergessen, mit welcher Gebehrde du hereinstürztest. — Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. — Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! — Indeß, sey ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein Traum. Du entgehest heute mit eins allen Nachstellungen.

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum? Willst du für nichts, und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch itzt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich wirket, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind, — so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

Emilia. Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. — Aber, wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? — Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! — Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken!

[1] Itzt [Hs. 1772ab] [2] hinauf steigen — Die Furcht hat ihren besondern Sinn.
Claudia. Ich werde [Hs. Die Aenderung rührt von Karl Lessing her, wurde aber von dem Dichter gebilligt. Vgl. ihre Briefe vom 3. und 10. Februar 1772.]

Digitized by Google

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. — Aha! (mit einem tiefen Athemzuge) Auch wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich hätte mich noch wohl anders dabey nehmen können, und würde mir eben so wenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigner gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. — Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeicheley zur Betheurung;[1] ein Einfall zum Wunsche; ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache[2] wie Alles: und Alles ist in ihr so viel als Nichts.

Emilia. O meine Mutter! — so müßte ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun soll er gewiß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel,[3] als tugendhaft, halten. — Huy! daß er da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

Siebenter Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani. (tritt tiefsinnig, mit vor sich hingeschlagenen Augen herein, und kömmt[4] näher, ohne sie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegen springt) Ah, meine Theuerste! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermuthend.

Emilia. Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuthen. — So feyerlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung werth?

Appiani. Er ist mehr werth, als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich, — mag es wohl diese Glückseligkeit selbst seyn, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feyerlich macht. — (indem er die Mutter erblickt) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!

Claudia. Der mein größter Stolz seyn wird! — Wie glücklich bist du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater unsere Entzückung nicht theilen wollen?

[1] Betheuerung; [Hf.] [2] in ihr [Hf.] [3] für eitler, [Hf.] [4] und kömmt ihnen [Hf.]

Digitized by Google

Appiani. Eben habe[1] ich mich aus seinen Armen gerissen: — oder vielmehr er, sich aus meinen. — Welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gesinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluß immer gut, immer edel zu seyn, lebendiger, als wenn ich ihn sehe — wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst, als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen; — der Ihrige zu seyn, meine Emilia?

Emilia. Und er wollte mich nicht erwarten!

Appiani. Ich urtheile, weil ihn seine Emilia, für diesen augenblicklichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtiget hätte.

Claudia. Er glaubte dich mit deinem Brautschmucke beschäfftiget zu finden: und hörte —

Appiani. Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. — So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben; und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist.

Claudia. Aber, meine Kinder, eines thun, und das andere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach', Emilia!

Appiani. Was? meine gnädige Frau.

Claudia. Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf, so wie sie da ist, zum Altare führen?

Appiani. Wahrlich, das werd' ich nun erst gewahr. — Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Putz achten? — Und warum nicht so, so wie sie da ist?

Emilia. Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger; nicht viel. — Husch, husch, und ich bin fertig! — Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Geschenke Ihrer verschwenderischen[2] Großmuth! Nichts, gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! — Ich könnte ihm gram seyn, diesem Geschmeide, wenn es nicht von Ihnen wäre. — Denn dreymal hat mir von ihm geträumet —

Claudia. Nun! davon weiß ich ja nichts.

Emilia. Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein

[1] hab' [Hs.] [2] verschwendrischen [Hs.]

Digitized by Google

deſſelben in eine Perle verwandele.[1] — Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen.

Claudia. Kind! Die Bedeutung iſt träumeriſcher, als der Traum. — Wareſt du nicht von je her eine gröſſere Liebhaberinn von Perlen, als von Steinen? —

Emilia. Freylich, meine Mutter, freylich —

Appiani. (nachdenkend und ſchwermüthig) Bedeuten Thränen — bedeuten Thränen!

Emilia. Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

Appiani. Ja wohl; ich ſollte mich ſchämen. — Aber, wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern geſtimmt iſt —

Emilia. Warum iſt ſie das auch? — Und was meynen Sie, das ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie ſah ich, als ich Ihnen zuerſt gefiel? — Wiſſen Sie es noch?

Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich ſehe Sie in Gedanken nie anders, als ſo; und ſehe Sie ſo, auch wenn ich Sie nicht ſo ſehe.

Emilia. Alſo, ein Kleid von der nehmlichen Farbe, von dem nehmlichen Schnitte; fliegend und frey —

Appiani. Vortrefflich!

Emilia. Und das Haar —

Appiani. In ſeinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie ſie die Natur ſchlug —

Emilia. Die Roſe darinn nicht zu vergeſſen! Recht! recht! — Eine kleine Geduld, und ich ſtehe ſo vor Ihnen da!

Achter Auftritt.

Graf Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. (indem er ihr mit einer niedergeſchlagenen Miene nachſieht) Perlen bedeuten Thränen! — Eine kleine Geduld! — Ja, wenn die Zeit nur außer uns wäre! — Wenn eine Minute am Zeiger, ſich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! —

Claudia. Emiliens Beobachtung, Herr Graf, war ſo ſchnell, als richtig. Sie ſind heut' ernſter als gewöhnlich. Nur noch einen Schritt von

[1] verwandle. [Gl.]

dem Ziele Ihrer Wünsche, — sollt' es Sie reuen, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen?

Appiani. Ah, meine Mutter, und Sie können das von Ihrem Sohne argwohnen? — Aber, es ist wahr; ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster. — Nur sehen Sie, gnädige Frau; — noch Einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde eines. — Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, prediget mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser Eine Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muß und haben will. — Was ist das? Ich versteh' es nicht. —

Claudia. Sie machen mich unruhig, Herr Graf —

Appiani. Eines kömmt dann zum andern! — Ich bin ärgerlich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst —

Claudia. Wie so?

Appiani. Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich dem Prinzen von meiner Heyrath ein Wort sagen soll, ehe ich sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sey es nicht schuldig: aber die Achtung gegen ihn woll' es nicht anders. — Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bey ihm vorfahren.

Claudia. (stutzig) Bey dem Prinzen?

Neunter Auftritt.

Pirro, gleich darauf Marinelli, und die Vorigen.

Pirro. Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause, und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

Appiani. Nach mir?

Pirro. Hier ist er schon. (öffnet ihm die Thüre und gehet ab.)

Marinelli. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause, und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäfft an Sie — Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

Claudia. Die ich nicht verzögern will. (macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Marinelli. Appiani.

Appiani. Nun, mein Herr?

Marinelli. Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

Appiani. Was ist zu seinem Befehle?[1]

Marinelli. Ich bin stolz, der Ueberbringer einer so vorzüglichen Gnade zu seyn. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will — —

Appiani. Ohne weitere Vorrede; wenn ich bitten darf.

Marinelli. Auch das! — Der Prinz muß sogleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner Vermählung mit dessen Prinzessinn Tochter, einen Bevollmächtigten senden. Er war lange unschlüßig, wen er dazu ernennen sollte.[2] Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

Appiani. Auf mich?

Marinelli. Und das, — wenn die Freundschaft ruhmredig seyn darf — nicht ohne mein Zuthun —

Appiani. Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. — Ich habe schon längst nicht mehr erwartet, daß der Prinz mich zu brauchen geruhen werde. —

Marinelli. Ich bin versichert, daß es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug seyn sollte: so ist freylich meine Freundschaft zu voreilig gewesen.

Appiani. Freundschaft und Freundschaft, um das dritte Wort! — Mit wem red' ich denn? Des Marchese Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. —

Marinelli. Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, mein unverzeihliches Unrecht, daß ich, ohne Ihre Erlaubniß, Ihr Freund seyn wollen. — Bey dem allen: was thut das? Die Gnade des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre, bleiben, was sie sind: und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierd' ergreifen.

Appiani. (nach einiger Ueberlegung) Allerdings.

[1] Befehl? [Hf.] [2] solle. [Hf.]

Digitized by Google

Marinelli. Nun so kommen Sie.

Appiani. Wohin?

Marinelli. Nach Dosalo, zu dem Prinzen. — Es liegt schon alles fertig; und Sie müssen noch heut' abreisen.

Appiani. Was sagen Sie? — Noch heute?

Marinelli. Lieber noch in dieser nehmlichen Stunde, als in der folgenden. Die Sache ist von der äußersten Eil.

Appiani. In Wahrheit? — So thut es mir leid, daß ich die Ehre, welche mir der Prinz zugedacht, verbitten muß.

Marinelli. Wie?

Appiani. Ich kann heute nicht abreisen; — auch morgen nicht; — auch übermorgen noch nicht. —

Marinelli. Sie scherzen, Herr Graf.

Appiani. Mit Ihnen?

Marinelli. Unvergleichlich! Wenn der Scherz den Prinzen gilt, so ist er um so viel lustiger. — Sie können nicht?

Appiani. Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, daß der Prinz selbst meine Entschuldigung wird gelten lassen.

Marinelli. Die bin ich begierig, zu hören.

Appiani. O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie; ich soll noch heut' eine Frau nehmen.

Marinelli. Nun? und dann?

Appiani. Und dann? — und dann? — Ihre Frage ist auch verzweifelt naiv.

Marinelli. Man hat Exempel, Herr Graf, daß sich Hochzeiten aufschieben lassen. — Ich glaube freylich nicht, daß der Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient ist. Die Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dächt' ich, der Befehl des Herrn —

Appiani. Der Befehl des Herrn? — des Herrn? Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht — Ich gebe zu, daß Sie dem Prinzen unbedingtern Gehorsam schuldig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an seinen Hof als ein Freywilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen: aber nicht sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn —

Marinelli. Grösser oder kleiner: Herr ist Herr.

Appiani. Daß ich mit Ihnen darüber stritte! — Genug, sagen

Digitized by Google

Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß es mir leid thut, seine Gnade nicht annehmen zu können; weil ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.

Marinelli. Wollen Sie ihm[1] nicht zugleich wissen lassen, mit wem?

Appiani. Mit Emilia Galotti.

Marinelli. Der Tochter aus diesem Hause?

Appiani. Aus diesem Hause.

Marinelli. Hm! hm!

Appiani. Was beliebt?

Marinelli. Ich sollte meynen, daß es sonach um so weniger Schwierigkeit haben könne, die Ceremonie bis zu Ihrer Zurückkunft auszusetzen.

Appiani. Die Ceremonie? Nur die Ceremonie?

Marinelli. Die guten Aeltern werden es so genau nicht nehmen.

Appiani. Die guten Aeltern?

Marinelli. Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.

Appiani. Ja wohl gewiß? — Sie sind mit Ihrem Ja wohl — ja wohl ein ganzer Affe!

Marinelli. Mir das, Graf?

Appiani. Warum nicht?

Marinelli. Himmel und Hölle! — Wir werden uns sprechen.

Appiani. Pah! Hämisch ist der Affe; aber —

Marinelli. Tod und Verdammniß! — Graf, ich fodere Genugthuung.

Appiani. Das versteht sich.

Marinelli. Und würde sie gleich itzt nehmen: — nur daß ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.

Appiani. Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch![2] (indem er ihn bey der Hand ergreift) Nach Massa freylich mag ich mich heute nicht schicken lassen: aber zu einem Spatziergange mit Ihnen hab' ich Zeit übrig. — Kommen Sie, kommen Sie!

Marinelli. (der sich losreißt, und abgeht) Nur Geduld, Graf, nur Geduld!

[1] ihn [Hi.] [2] [Das eine] Nicht doch! [fehlt in den Drucken]

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut gethan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich fühle mich anders und besser.

Claudia. (eiligst und besorgt) Gott! Herr Graf — Ich hab' einen heftigen Wortwechsel gehört. — Ihr Gesicht glühet. Was ist vorgefallen?

Appiani. Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

Claudia. In der That?

Appiani. Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indeß auch fertig.

Claudia. Kann ich ganz ruhig seyn, Herr Graf?

Appiani. Ganz ruhig, gnädige Frau. (Sie geht herein und er fort.)

Dritter Aufzug.

(Die Scene, ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

Der Prinz. Und so bleibt es dabey? So geht es vor sich? so wird Emilia noch heute die seinige?

Marinelli. Allem Ansehen nach.

Der Prinz. Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! — Wer weiß, wie albern Sie sich[1] dabey genommen. — Wenn der Rath

[1] Sie sich auch [Hs.]

Digitized by Google

eines Thoren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheuter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

Marinelli. Da find' ich mich schön belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze schlagen wollte. — Als ich sahe, daß weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen: versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge, über die er sich vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus: und ich forderte Genugthuung, — und forderte sie gleich auf der Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich; oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn auch; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie gethan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so thöricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie seyn würden —

Der Prinz. Und der Graf? — Er stehet in dem Rufe, sich so etwas nicht zweymal sagen zu lassen.

Marinelli. Nachdem es fällt, ohne Zweifel. — Wer kann es ihm[1] verdenken? — Er versetzte, daß er auf heute doch noch etwas wichtigers[2] zu thun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! — Darauf ließen Sie es gut seyn, und giengen: — und kommen und pralen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen; sich mir aufgeopfert —

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte thun sollen?

Der Prinz. Weiter thun? — Als ob er etwas gethan hätte!

Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst gethan haben. — Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

Der Prinz. (höhnisch) Neugierde zur Genüge![3] — Die ich nur befriedigen muß. — O, es gieng alles nach Wunsch. — Sie brauchen sich

[1] ihm auch [Hf.] [2] wichtigeres [Hf.] [3] Gnüge! [1772 abe]

nicht weiter zu bemühen, mein allzudienstfertiger Freund! — Sie kam meinem Verlangen, mehr als halbes[1] Weges, entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (kalt und befehlend) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen; — und können gehn!

Marinelli. Und können gehn! — Ja, ja; das ist das Ende vom Liede! und würd' es seyn, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche sag' ich? — So unmöglich wär' es nun wohl nicht: aber kühn. — Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten: so stünd' ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

Der Prinz. Ey! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt, und fiele[2] selbst fünfziger einen Wagen an, und riß ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zubrächte.

Marinelli. Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen.

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen wüßten: so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. — Es könnten sich Unglücksfälle dabey eräugnen —

Der Prinz. Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

Marinelli. Also, gnädiger Herr — (man hört von weitem einen Schuß) Ha! was war das? — Hört' ich recht? — Hörten Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? — Und da noch einen!

Der Prinz. Was ist das? was giebts?

Marinelli. Was meynen Sie wohl? — Wie wann[3] ich thätiger wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Thätiger? — So sagen Sie doch —

Marinelli. Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.

Der Prinz. Ist es möglich?

Marinelli. Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort — —

Der Prinz. Aber die Anstalten sind doch so —

[1] halben [Hs.] [2] fiel [Hs.] [3] wenn [Hs.]

Digitized by Google

Marinelli. Als sie nur immer seyn können! — Die Ausführung ist Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Thiergartens vorbey. Da wird ein Theil den Wagen angefallen haben; gleichsam, um ihn zu plündern. Und ein anderer[1] Theil, wobey einer von meinen Bedienten ist, wird aus dem Thiergarten gestürzt seyn; den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges,[2] in das beide Theile zum Schein gerathen, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Thiergarten in das Schloß bringen. — So ist die Abrede. — Was sagen Sie nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. — Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli tritt an das Fenster) Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es seyn! — Recht! — und eine Maske kömmt bereits um die Planke gesprengt; — ohne Zweifel, mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.

Der Prinz. Ah, Marinelli —

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel gethan; und vorhin zu wenig?

Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bey alle dem nicht ab — —

Marinelli. Absehn? — Lieber alles mit eins! — Geschwind entfernen Sie sich. — Die Maske muß Sie nicht sehen. (der Prinz gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf Angelo.

Marinelli. (der wieder nach dem Fenster geht) Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeigen, die mir nicht gefallen: — daß der Streich wohl nur halb gelungen ist; — daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführet, — und keinen Todten. — Die Maske steigt ab. — Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! — Endlich, hier weiß er die Schliche. — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß seyn. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitern

[1] andrer [Hs. 1772 ab] [2] Während dem Handgemenge. [Hs.]

Weg müssen! — Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? (indem er nach der Thüre zugeht) Ja wohl sind sie hämisch. — Nun Angelo?

Angelo. (der die Maske abgenommen) Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

Marinelli. Und wie lief es sonst ab?

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie steht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, so! — Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unbereitet.

Marinelli. Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! — Ist er todt?

Angelo. Es thut mir leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (giebt ihm einen Beutel mit Gold)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen müssen.

Marinelli. So? Verlust auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen, um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (indem er den Beutel in der Hand wieget) um ein Viertheil verbessert. Denn ich bin sein Erbe; weil ich ihn gerächet habe. Das ist so unser Gesetz: ein so gutes, meyn' ich, als für Treu und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr —

Marinelli. Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf, der Graf —

Angelo. Blitz! der Graf hatte ihn gut gefaßt. Dafür faßt' ich auch wieder den Grafen! — Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam: so steh' ich dafür, daß er nicht lebendig wieder heraus kömmt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! — Haben Sie noch was zu befehlen? denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Gränze.

Marinelli. So geh.

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr, — Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein andrer zu thun getrauet, wird für mich auch keine Hererey seyn. Und billiger bin ich, als jeder andere. (geht ab.)

Digitized by Google

Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht so recht gut. — Pfuy, Angelo! so ein Knicker zu seyn! Einen zweyten Schuß wäre er ja wohl noch werth gewesen. — Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! — Pfuy, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben; — und verpfuschen. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. — Dieser Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit!

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. Dort kömmt sie, die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheinet, beflügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur vor Räubern zu retten. — Aber wie lange kann das dauren?[1]

Marinelli. So haben wir sie doch fürs erste.

Der Prinz. Und wird die Mutter sie nicht aufsuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdenn weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

Marinelli. Auf das alles weiß ich freylich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt mußte doch gethan seyn. —

Der Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurückthun müssen.

Marinelli. Vielleicht müssen wir nicht. — Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen läßt. — Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

Der Prinz. Was kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? — Das Vornehmste? was ist das?

Marinelli. Die Kunst zu gefallen, zu überreden, — die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

Der Prinz. Nie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nöthigsten brauchte. — Ich habe von dieser Kunst schon heut' einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleyen und Betheuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand sie da; wie eine Verbrecherinn, die ihr Todesurtheil höret.

[1] dauern? [Hs. 1772 ab]

Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit, und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau' ich mir, sie wieder anzureden. — Bey ihrem Eintritte wenigstens wag' ich es nicht zu seyn. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

Vierter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf dessen Bedienter Battista mit Emilien.

Marinelli. Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen — Und das muß sie wohl nicht; da sie so fortgeeilet — Sie kömmt. Auch ich will nicht das erste seyn, was ihr hier in die Augen fällt. (er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.)

Battista. Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

Emilia. (außer Athem) Ah! — Ah! — Ich danke Ihm, mein Freund; — ich dank' Ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ich? — Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

Battista. Ich vermuthe.

Emilia. Er vermuthet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? — Ward nicht gar hinter uns geschossen? —

Battista. Geschossen? — Das wäre! —

Emilia. Ganz gewiß! Und das hat den Grafen, oder meine Mutter getroffen. —

Battista. Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

Emilia. Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß mit: komm Er, mein Freund!

Marinelli. (der plötzlich herzu tritt, als ob er eben herein käme) Ah, gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück, oder vielmehr, was für ein Glück, — was für ein glückliches Unglück verschafft uns die Ehre —

Emilia. (stutzend) Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich bin also wohl bey Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kammerherr. Wir sind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hülfe; — und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen, und brachte mich hierher. — Aber ich erschrecke, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. Hinter uns ward sogar geschossen. Sie ist viel-

Digitized by Google

leicht todt; — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich muß fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben sollen.

Marinelli. Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es stehet alles gut; sie werden bald bey Ihnen seyn, die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. — Indeß, Battista, geh', lauf: sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den Wirthschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. (Battista geht ab.)

Emilia. Gewiß? Sind sie alle geborgen? Ist ihnen nichts widerfahren? — Ah, was ist dieser Tag für ein Tag des Schreckens für mich! — Aber ich sollte nicht hier bleiben; ich sollte ihnen entgegen eilen —

Marinelli. Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedem schon ohne Athem und Kräfte. Erholen Sie sich vielmehr, und geruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. — Ich will wetten, daß der Prinz schon selbst um Ihre theure[1] ehrwürdige Mutter ist, und sie Ihnen zuführet.

Emilia. Wer, sagen Sie?

Marinelli. Unser gnädigster Prinz selbst.

Emilia. (äußerst bestürzt) Der Prinz?

Marinelli. Er floh, auf die erste Nachricht, Ihnen zu Hülfe. — Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er läßt den Thätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn[2] sie ergriffen werden, wird unerhört seyn.

Emilia. Der Prinz! — Wo bin ich denn also?

Marinelli. Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.

Emilia. Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er gleich selbst erscheinen könne? — Aber doch in Gesellschaft meiner Mutter?

Marinelli. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Emilia. Marinelli.

Der Prinz. Wo ist sie? wo? — Wir suchen Sie überall, schönstes Fräulein. — Sie sind doch wohl? — Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter, —

[1] theuere [Hs. 1772 ab] [2] wann [Hs.]

Emilia. Ah, gnädigster Herr! wo sind sie? Wo ist meine Mutter?

Der Prinz. Nicht weit; hier ganz in der Nähe.

Emilia. Gott, in welchem Zustande werde ich die eine, oder den andern, vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen! — denn Sie verheelen mir, gnädiger Herr — ich seh' es, Sie verheelen mir —

Der Prinz. Nicht doch, bestes Fräulein. — Geben Sie mir Ihren Arm, und folgen Sie mir getrost.

Emilia. (unentschlossen) Aber — wenn ihnen nichts wiederfahren — wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckensbilder mit eins verschwinden zu sehen. —

Emilia. Was soll ich thun! (die Hände ringend)

Der Prinz. Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen? —

Emilia. (die vor ihm niederfällt) Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr —

Der Prinz. (sie aufhebend) Ich bin äußerst beschämt. — Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vorwurf. — Mein Betragen diesen Morgen, ist nicht zu rechtfertigen: — zu entschuldigen höchstens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen, von dem ich keinen Vortheil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung, mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. — Und könnt' ich schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft; könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären, — für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurtheilung erklären, um nochmals um Gnade flehen zu dürfen: so will ich doch — Beben Sie nicht, mein Fräulein — einzig und allein von Ihrem Blicke abhangen. Kein Wort, kein Seufzer, soll Sie beleidigen. — Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktesten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle Ihnen nie bey, daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.) Folgen Sie uns, Marinelli. —

Digitized by Google

Marinelli. Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. — Alles, was ich zu thun habe, ist, — zu verhindern, daß sie nicht gestöret werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre, und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. — Nun, Battista? was giebts?

Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

Battista. (eiligst) Die Mutter, Herr Kammerherr —

Marinelli. Dacht' ichs doch! — Wo ist sie?

Battista. Wann Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier seyn. — Ich war gar nicht Willens, wie Sie mir zum Schein gebothen, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrey von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf der Spur, und wo nur nicht — unserm ganzen Anschlage! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der seyn, der ihr den Weg weiset. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. — Was wollen Sie thun?

Marinelli. Laß sehen! — (er überlegt) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freylich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bey dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch seyn. Aber der Himmel sey unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste Lunge erschöpft sich; auch so gar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreyen, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer[1] Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu seyn, schmeichelt die meisten. — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

Battista. Hören Sie! hören Sie!

Claudia Galotti. (innerhalb) Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

Marinelli. Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

[1] unsrer [Hs.]

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Claudia Galotti. Battista. Marinelli.

Claudia. (die in die Thüre tritt, indem Battista heraus gehen will) Ha! der hob sie aus dem Wagen! Der führte sie fort! Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

Battista. Das ist mein Dank?

Claudia. O, wenn du Dank verdienest: (in einem gelinden Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? — Laßt mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

Battista. O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schooße der Seligkeit nicht aufgehobner seyn. — Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. (gegen einige Leute, welche nachdringen wollen) Zurück da! ihr!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Marinelli.

Claudia. Dein Herr? — (erblickt den Marinelli und fährt zurück) Ha! — Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und hier meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

Marinelli. Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

Claudia. Halten Sie! — Eben fällt mir es bey — Sie waren es ja — nicht? — Der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?

Marinelli. Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

Claudia. Und Marinelli heißen Sie?

Marinelli. Marchese Marinelli.

Claudia. So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr Marchese. — Marinelli war — der Name Marinelli war — begleitet mit einer Verwünschung — Nein, daß ich den edeln Mann nicht verleumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — Die Verwünschung denk' ich hinzu — Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen.

Marinelli. Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? — Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am meisten auf-

Digitized by Google

fällt. — Des sterbenden Grafen? — Was Sie sonst sagen wollen, versteh' ich nicht.

Claudia. (bitter und langsam) Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! — Verstehen Sie nun? — Ich verstand es erst auch nicht: ob schon mit einem Tone gesprochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo waren meine Sinne, daß sie diesen Ton nicht sogleich verstanden?

Marinelli. Nun, gnädige Frau? — Ich war von je her des Grafen Freund; sein vertrautester Freund. Also, wenn er mich noch im Sterben nannte —

Claudia. Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nachahmen;[1] ich kann ihn nicht beschreiben: aber er enthielt alles! alles! — Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? — Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! Mit einem Tone!

Marinelli. Mit einem Tone? — Ist es erhört, auf einen Ton, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die Anklage eines rechtschafnen Mannes zu gründen?

Claudia. Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte stellen, diesen Ton! — Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Tochter. — Wo ist sie? — Wie? auch todt? — Was konnte meine Tochter dafür, daß Appiani dein Feind war?

Marinelli. Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter ist hier; in einem von den nächsten Zimmern: und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erholt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ist der Prinz selbst um sie beschäfftiget —

Claudia. Wer? — Wer selbst?

Marinelli. Der Prinz.

Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz? — Unser Prinz?

Marinelli. Welcher sonst?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückselige Mutter! — Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.

[1] nachmachen; [Hs. 1772 ab]

Digitized by Google

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es ist klar! — Ist es nicht? — Heute im Tempel! vor den Augen der Allerreinesten! in der nähern Gegenwart des Ewigen! — begann das Bubenstück; da brach es aus! (gegen den Marinelli) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigner Hand zu morden: aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! — morden zu lassen! — Abschaum aller Mörder! — Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich! Dich! — Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speyen? — Dich! Dich Kuppler!

Marinelli. Sie schwärmen, Gute Frau. — Aber mäßigen Sie wenigstens Ihr wildes Geschrey, und bedenken Sie, wo Sie sind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Was kümmert es die Löwinn, der man die Jungen geraubet, in wessen Walde sie brüllet?

Emilia. (innerhalb) Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört; sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreyen? — Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie stürzt in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. (als aus dem Zimmer von Emilien kommend) Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht von Ihnen haben.

Marinelli. O der mütterlichen Wuth! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebehrdete — Sie hörten sie ja wohl schreyen!

Digitized by Google

— und wie zahm sie auf einmal ward, bey dem ersten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wuth: nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte, — was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

Der Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er ist todt? todt? — (drohend) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bey Gott! bey dem allgerechten Gott! ich bin unschuldig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! —

Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, daß niemanden Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste Gewaltthätigkeit abgelaufen seyn, wenn sich der Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wuth kam, und den Tod seines Gefährten rächte —

Der Prinz. Freylich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Warnen Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiethe nicht betreten läßt. Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht seyn.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz und Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabey ereignen könnten, mir zu Schulden kommen solle —

Digitized by Google

Der Prinz. Die sich dabey ereignen — könnten, sagen Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger Herr, — ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger, als gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefodert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne diese aus der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget. Gesetzt, ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? — (mit einer angenommenen Hitze) Wer das von mir denken kann! —

Der Prinz. (nachgebend) Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitter) selbst die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade — wollt' ich drum geben!

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich, ich glaub' es. — Aber wer mehr? Auch die Mutter?[1] Auch Emilia? — Auch die Welt?

Marinelli. (kalt) Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren Angelo wird man für das Werkzeug, und mich für den Thäter halten —

Marinelli. (noch kälter) Wahrscheinlich genug.

Der Prinz. Mich! mich selbst! — Oder ich muß von Stund an alle Absicht auf Emilien aufgeben —

Marinelli. (höchst gleichgültig) Was Sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. —

Der Prinz. (heftig, aber sich gleich wieder fassend) Marinelli! — Doch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sey so — Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück — das größte Glück, was mir begegnen konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zu statten kommen konnte. Und als dieses, — mag er doch geschehen seyn, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? — Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Ver-

[1] Aber wer mehr? Wer wird es mehr glauben? Auch der Vater? Auch die Mutter? [Hs.]

Digitized by Google

brechen nicht. Nur, guter Freund, muß es ein kleines stilles Verbrechen, ein kleines heilsames Verbrechen seyn. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereiniget, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen, — und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! — Das liegt doch wohl nur blos an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten.

Marinelli. Wenn Sie so befehlen —

Der Prinz. Woran sonst? — Ich will Rede!

Marinelli. Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

Der Prinz. Rede will ich!

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bey diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? — An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

Der Prinz. Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute Morgen in der Kirche gethan, — mit so vielem Anstande er ihn auch gethan[1] — so unvermeidlich er ihn auch thun mußte — daß dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freylich nicht den ganzen Tanz: aber doch vorizo den Takt.

Der Prinz. Hm! Versteh' ich Sie?

Marinelli. Also, kurz und einfältig. Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indeß den Grund meines Gebäudes untergrub? —

Der Prinz. (sich vor die Stirne schlagend) Verwünscht!

Marinelli. Wenn er es nun selbst verrieth, was er im Schilde führe?

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn[2] er es nicht selbst verrathen hätte? — Traun![3] ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten, Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

[1] gethan hat, [Hs.] [2] wann [Hs.] [3] Traun! [fehlt in der Hs.]

Der Prinz. Daß Sie Recht haben!

Marinelli. Daran thu' ich freylich sehr Unrecht — Sie werden verzeihen, gnädiger Herr —

Zweyter Auftritt.

Battista. Der Prinz. Marinelli.

Battista. (eilfertig) Eben kömmt die Gräfinn an.

Der Prinz. Die Gräfinn? Was für eine Gräfinn?

Battista. Orsina.

Der Prinz. Orsina? — Marinelli! — Orsina? — Marinelli!

Marinelli. Ich erstaune darüber, nicht weniger als Sie selbst.

Der Prinz. Geh, lauf, Battista: sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battista geht[1] ab) Was will die Närrinn? Was unterstehe sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte wohl schon etwas vernommen haben? — Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! — Ist er beleidiget der Mann, der mein Freund seyn will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, so bald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft der Orsina ist mir ein Rätsel, wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie thun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht sprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen —

Der Prinz. Aber blos, um sie gehen zu heißen. — Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu thun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind gethan. Fassen Sie doch Muth! Was noch fehlt, kömmt sicherlich von selbst. — Aber hör' ich sie nicht schon? — Eilen Sie, Prinz! — Da, (auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begiebt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

[1] geht [fehlt in der St.]

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn Orsina. Marinelli.

Orsina. (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken) Was ist das? — Niemand kömmt mir entgegen, außer ein Unverschämter, der mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin doch zu Dosalo? Zu dem Dosalo, wo mir sonst ein ganzes Heer geschäftiger Augendiener entgegen stürzte? wo mich sonst Liebe[1] und Entzücken erwarteten? — Der Ort ist es: aber, aber! — Sieh' da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie mitgenommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen. — Wo ist er?

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfinn?

Orsina. Wer sonst?

Marinelli. Sie vermuthen ihn also hier? wissen ihn hier? — Er wenigstens ist der[2] Gräfinn Orsina hier nicht vermuthend.

Orsina. Nicht? So hat er meinen Brief heute Morgen nicht erhalten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich, daß er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

Orsina. Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? — Es ist wahr, es hat ihm nicht beliebet, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sey Antworts genug; und ich komme.

Marinelli. Ein sonderbarer Zufall!

Orsina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet worden. So gut, als verabredet. Von meiner Seite, der Brief: von seiner, die That. — Wie er da steht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirnchen? und worüber denn?

Marinelli. Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen jemals wieder vor die Augen[3] zu kommen.

Orsina. Beßrer Rath kömmt über Nacht. — Wo ist er? wo ist er? — Was gilts, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gehänge, das Ge-

[1] Lieb' [Hf. 1772 ab] [2] die [Hf.] [3] vor Augen [Hf., korrigiert aus] unter die Augen

kreuſche hörte? — Ich wollte herein, und der Schurke vom Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebſte, beſte Gräfinn —

Orſina. Es war ein weibliches Gekreuſche. Was gilts, Marinelli? — O ſagen Sie mir doch, ſagen Sie mir — wenn ich anders Ihre liebſte, beſte Gräfinn bin — Verdammt, über das Hofgeſchmeiß! So viel Worte, ſo viel Lügen! — Nun was liegt daran, ob Sie mir es voraus ſagen, oder nicht? Ich werd' es ja wohl ſehen. (will gehen)

Marinelli. (der ſie zurück hält) Wohin?

Orſina. Wo ich längſt ſeyn ſollte. — Denken Sie, daß es ſchicklich iſt, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elenden Schnickſchnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

Marinelli. Sie irren ſich, gnädige Gräfinn. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht ſprechen, — will Sie nicht ſprechen.

Orſina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orſina. Den er ja erhalten, ſagen Sie —

Marinelli. Erhalten, aber nicht geleſen.

Orſina. (heftig) Nicht geleſen? — (minder heftig) Nicht geleſen? — (wehmüthig, und eine Thräne aus dem Auge wiſchend) Nicht einmal geleſen?

Marinelli. Aus Zerſtreuung, weiß ich. — Nicht aus Verachtung.

Orſina. (ſtolz) Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem brauchen Sie das zu ſagen? — Sie ſind ein unverſchämter Tröſter, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! — (gelinder, bis zum Tone der Schwermuth) Freylich liebt er mich nicht mehr. Das iſt ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in ſeiner Seele etwas anders. Das iſt natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu ſeyn. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings.

Orſina. (höniſch) Allerdings? — O des weiſen Mannes, den man ſagen laſſen kann, was man will! — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, Nichts an die Stelle von Etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall iſt, dem nichts, gar nichts entſpricht. Gleichgültig iſt die Seele nur gegen das,

Digitized by Google

woran sie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, — das ist so viel, als gar nicht gleichgültig. — Ist dir das zu hoch, Mensch?

Marinelli. (vor sich) O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete!

Orsina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfinn, daß Sie eine Philosophinn sind?

Orsina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es itzt merken lassen, daß ich eine bin? — O pfuy, wenn ich mir es habe merken lassen; und wenn ich mir es öfterer[1] habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Trotze, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denket, ist eben so ekel als ein Mann, der sich schminkt. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung bey guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Ueber den Zufall! daß ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht liefet, und daß er doch nach Dosalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (ernsthaft und befehlend) So lachen Sie doch!

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfinn, gleich!

Orsina. Stock! Und darüber geht der Augenblick vorbey. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn sehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Rührung) was mich so herzlich zu lachen macht, das hat auch seine ernsthafte — sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung! Nichts unter der Sonne ist Zufall; — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergieb mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! — (hastig gegen Mari-

[1] öfterer [Hs. 1772 ab]

nell) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Frevel!

Marinelli. (vor sich) Das geht weit! — Aber gnädige Gräfinn —

Orsina. Still mit dem Aber! Die Aber kosten Ueberlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (sich mit der Hand die Stirne haltend) — Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht im Stande. — Sie sehen, wir sollen uns sprechen; wir müssen uns sprechen —

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

Der Prinz. (indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich) Ich muß ihm zu Hülfe kommen —

Orsina. (die ihn erblickt, aber unentschlüßig bleibt,[1] ob sie auf ihn zugehen soll) Ha! da ist er.

Der Prinz. (geht quer über den Saal, bey ihr vorbey, nach den andern Zimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten) Sieh da! unsere schöne Gräfinn. — Wie sehr betaure[2] ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zu Nutze machen kann! Ich bin beschäftiget. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfinn! Ein andermal. — Itzt halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie. —

Fünfter Auftritt.

Orsina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfinn, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

Orsina. (wie betäubt) Hab' ich? hab' ich wirklich?

Marinelli. Wirklich.

Orsina. (mit Rührung) „Ich bin beschäftiget. Ich bin nicht allein." Ist das die Entschuldigung ganz, die ich werth bin? Wen weiset man damit nicht ab? Jeden Ueberlästigen, jeden Bettler. Für mich keine einzige

[1] bleibt [fehlt in der Hs.] [2] betauere [Hs.]

Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr, für mich? — Beſchäfftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bey ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines auf eigene Rechnung vor. Was koſtet Ihnen denn eine Lüge? — Was hat er zu thun? Wer iſt bey ihm? — Sagen Sie mir; ſagen Sie mir, was Ihnen zuerſt in den Mund kömmt, — und ich gehe.

Marinelli. (vor ſich) Mit dieſer Bedingung, kann ich ihr ja wohl einen Theil der Wahrheit ſagen.

Orſina. Nun? Geſchwind, Marinelli; und ich gehe. — Er ſagte ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfinn!“ Sagte er nicht ſo? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geſchwind, Marinelli, Ihre Lüge; und ich gehe.

Marinelli. Der Prinz, liebe Gräfinn, iſt wahrlich nicht allein. Es ſind Perſonen bey ihm, von denen er ſich keinen Augenblick abmüßigen kann; Perſonen, die eben einer großen Gefahr entgangen ſind. Der Graf Appiani —

Orſina. Wäre bey ihm? — Schade, daß ich über dieſe Lüge Sie ertappen muß. Geſchwind eine andere. — Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wiſſen, iſt eben von Räubern erſchoſſen worden. Der Wagen mit ſeinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder iſt er nicht? Hätte es mir blos geträumet?

Marinelli. Leider nicht blos geträumet! — Aber die Andern, die mit dem Grafen waren, haben ſich glücklich hieher nach dem Schloſſe gerettet: ſeine Braut nehmlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu ſeiner feyerlichen Verbindung fahren wollte.

Orſina. Alſo die? Die ſind bey dem Prinzen? die Braut? und die Mutter der Braut? — Iſt die Braut ſchön?

Marinelli. Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

Orſina. Ich will hoffen; auch wenn ſie häßlich wäre. Denn ihr Schickſal iſt ſchrecklich. — Armes, gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden ſollte, wird er dir auf immer entriſſen! — Wer iſt ſie denn, dieſe Braut? Kenn' ich ſie gar? — Ich bin ſo lange aus der Stadt, daß ich von Nichts weiß.

Marinelli. Es iſt Emilia Galotti.

Orſina. Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — Marinelli! daß ich dieſe Lüge nicht für Wahrheit nehme!

Digitized by Google

Marinelli. Wie so?

Orsina. Emilia Galotti?

Marinelli. Die Sie schwerlich kennen werden —

Orsina. Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. — Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet?

Marinelli. (vor sich) Sollte ich ihr schon zu viel gesagt haben?

Orsina. Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut? der eben erschossene Appiani?

Marinelli. Nicht anders.

Orsina. Bravo! o bravo! bravo! (in die Hände schlagend)

Marinelli. Wie das?

Orsina. Küssen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu verleitet hat!

Marinelli. Wen? verleitet? wozu?

Orsina. Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn — Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli.

Marinelli. Gräfinn!

Orsina. Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! Aug' in Auge!

Marinelli. Nun?

Orsina. Wissen Sie nicht, was ich denke?

Marinelli. Wie kann ich das?

Orsina. Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Woran?

Orsina. Schwören Sie! — Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen — Oder ja; schwören Sie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! — Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Sie erschrecken mich, Gräfinn.

Orsina. Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gutes Herz auch nichts?

Marinelli. Was? worüber?

Orsina. Wohl, — so will ich Ihnen etwas vertrauen; — etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll. — Aber hier, so nahe an der Thüre, möchte uns jemand hören. Kommen Sie hierher. — Und! (indem sie den Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in

Digitized by Google

geheim! ganz in geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreyet) Der Prinz ist ein Mörder!

Marinelli. Gräfinn, — Gräfinn — sind Sie ganz von Sinnen?

Orsina. Von Sinnen? Ha! ha! ha! (aus vollem Halse lachend) Ich bin selten, oder nie,[1] mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als eben itzt. — Zuverlässig, Marinelli; — aber es bleibt unter uns — (leise) der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! — Den haben nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht!

Marinelli. Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

Orsina. Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti, die hier bey ihm ist, — deren Bräutigam so über Hals über Kopf sich aus der Welt trollen müssen, — mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz heute Morgen, in der Halle bey den Dominikanern, ein Langes und Breites gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr? Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch so ziemlich zusammen, was zusammen gehört. — Oder trifft auch das nur so von ungefähr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschen sich eben so schlecht, als auf die Vorsicht.

Marinelli. Gräfinn, Sie würden sich um den Hals reden —

Orsina. Wenn ich das mehrern sagte? — Desto besser, desto besser! — Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir widerspricht — wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgeselle. — Leben Sie wohl. (indem sie fortgehen will, begegnet sie an der Thüre dem[2] alten Galotti, der eiligst hereintritt.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti. Die Gräfinn. Marinelli.

Odoardo Gal. Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Orsina. Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier nichts übel zu nehmen — An diesen Herrn[3] wenden Sie sich. (ihn nach dem Marinelli weisend)

[1] [So ursprünglich auch in der Hs., darnach aber geändert in:] Ich bin selten, — ich bin nie
[2] den [1772 abe] [3] Herren [Hs.]

Marinelli. (indem er ihn erblicket, vor sich) Nun vollends! der Alte! —

Odoardo. Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, — daß er so unangemeldet hereintritt.

Orsina. Vater? (kehrt wieder um) Der Emilia, ohne Zweifel. — Ha, willkommen!

Odoardo. Ein Bedienter kam mir entgegen gesprengt, mit der Nachricht, daß hierherum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu, und höre, daß der Graf Appiani verwundet worden; daß er nach der Stadt zurückgekehret; daß meine Frau und Tochter sich in das Schloß gerettet. — Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

Marinelli. Seyn Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlinn und Ihrer Tochter ist nichts Uebels[1] wiederfahren; den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bey ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

Odoardo. Warum melden? erst melden?

Marinelli. Aus Ursachen — von wegen — Von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlinn und Tochter bezeiget: — es sind Damen — Wird darum auch Ihr unvermutheter Anblick ihm gelegen seyn?

Odoardo. Sie haben Recht, mein Herr; Sie haben Recht.

Marinelli. Aber, gnädige Gräfinn, — kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

Orsina. Nicht doch, nicht doch.

Marinelli. (sie bey der Hand nicht unsanft ergreifend) Erlauben Sie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte. —

Orsina. Nur gemach! — Ich erlasse Sie deren, mein Herr. — Daß doch immer Ihres gleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! — Diesen würdigen Mann je eher je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.

Marinelli. Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?

Orsina. Er komme, und befehle es mir noch einmal. Ich erwarte ihn.

Marinelli. (leise zu dem Obersten, den er bey Seite ziehet) Mein Herr, ich

[1] Übles [Hs.]

Digitized by Google

muß Sie hier mit einer Dame laſſen, die — der — mit deren Verſtande — Sie verſtehen mich. Ich ſage Ihnen dieſes, damit Sie wiſſen, was Sie auf ihre Reden zu geben haben, — deren ſie oft ſehr ſeltſame führet. Am beſten, Sie laſſen ſich mit ihr nicht ins Wort.

Odoardo. Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein Herr.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn Orſina. Odoardo Galotti.

Orſina. (nach einigem Stillſchweigen, unter welchem ſie den Oberſten mit Mitleid betrachtet; ſo wie er ſie, mit einer flüchtigen Neugierde) Was er Ihnen auch da geſagt hat, unglücklicher Mann! —

Odoardo. (halb vor ſich, halb gegen ſie) Unglücklicher?

Orſina. Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — am wenigſten eine von denen, die auf Sie warten.

Odoardo. Auf mich warten? — Weiß ich nicht ſchon genug? — Madame! — Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.

Orſina. Sie wiſſen nichts.

Odoardo. Nichts?

Orſina. Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich darum, wann Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! die Unglücklichen ketten ſich ſo gern an einander. — Ich wollte treulich Schmerz und Wuth mit Ihnen theilen.

Odoardo. Schmerz und Wuth? Madame! — Aber ich vergeſſe — Reden Sie nur.

Orſina. Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das unglückliche Kind, iſt immer das einzige.

Odoardo. Das unglückliche? — Madame! — Was will ich von ihr? — Doch, bey Gott, ſo ſpricht keine Wahnwitzige!

Orſina. Wahnwitzige? Das war es alſo, was er Ihnen von mir vertraute? — Nun, nun; es mag leicht keine von ſeinen gröbſten Lügen ſeyn. — Ich fühle ſo was! — Und glauben Sie, glauben Sie mir: wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. —

Digitized by Google

Odoardo. Was soll ich denken?

Orsina. Daß Sie mich also ja nicht verachten! — Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter; auch Sie. — Ich seh' es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort, — so haben Sie keinen.

Odoardo. Madame! — Madame! — Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen. — Sagen Sie es! sagen Sie es! — Oder es ist nicht wahr, — es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mitleids, unserer[1] Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnwitzigen sind — Sie sind eine gemeine Thörinn. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

Orsina. So merken Sie auf! — Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? — Appiani ist todt!

Odoardo. Todt? todt? — Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie wollten[2] mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.

Orsina. Das beyher! — Nur weiter. — Der Bräutigam ist todt: und die Braut — Ihre Tochter — schlimmer als todt.

Odoardo. Schlimmer? schlimmer als todt? — Aber doch zugleich, auch todt? — Denn ich kenne nur Ein Schlimmeres —

Orsina. Nicht zugleich auch todt. Nein, guter Vater, nein! — Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. — Ein Leben voll Wonne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben, — so lang' es dauert.

Odoardo. Das Wort, Madame; das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! heraus damit! — Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. — Das einzige Wort! geschwind.

Orsina. Nun da; buchstabiren Sie es zusammen! — Des Morgens, sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe; des Nachmittags, hat er sie auf seinem Lust — Lustschlosse.

Odoardo. Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?

Orsina. Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst! — Sie hatten nichts[3] Kleines abzureden. Und recht gut, wenn es abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freywillig sich hierher gerettet! Sehen

[1] unsrer [Hs.] [2] wollen [1772 in den Drucken] [3] nicht [Hs.]

Digitized by Google

Sie: so ist es doch keine gewaltsame Entführung; sondern blos ein kleiner — kleiner Meuchelmord.

Odoardo. Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord: so ist es auch Entführung. — (blickt wild um sich, und stampft, und schäumet) Nun, Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freude erlebt! O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!

Orsina. Wirkt es, Alter! wirkt es?

Odoardo. Da steh' ich nun vor der Höhle des Räubers — (indem er den Rock von beiden Seiten aus einander schlägt, und sich ohne Gewehr sieht) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht auch die Hände zurück gelassen! — (an alle Schubsäcke fühlend, als etwas suchend) Nichts! gar nichts! nirgends!

Orsina. Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushelfen! — Ich hab' einen mitgebracht. (einen Dolch hervorziehend) Da nehmen Sie! Nehmen Sie geschwind, eh uns jemand sieht. — Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber; nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (ihm den Dolch aufdringend) Nehmen Sie!

Odoardo. Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Närrinn bist, der hat es mit mir zu thun.

Orsina. Stecken Sie bey Seite! geschwind bey Seite! — Mir wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie werden sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein Mann sind. — Ich, ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen. Denn wir sind beide beleidiget; von dem nehmlichen Verführer beleidiget. — Ah, wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten, wie überschwänglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidiget worden, und noch werde: — Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orsina; die betrogene, verlassene Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter dafür? — Bald wird auch sie verlassen seyn. — Und dann wieder eine! — Und wieder eine! — Ha! (wie in der Entzückung) welch eine himmlische Phantasie! Wann wir einmal alle, — wir, das ganze Heer der Verlassenen, — wir alle in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zerrissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten, — um das Herz zu finden, das der Ver-

Digitized by Google

räther einer jeden versprach, und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Die Vorigen.

Claudia. (die im Hereintreten sich umsiehet, und sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zufliegt) Errathen! — Ah, unser Beschützer, unser Retter! Bist du da, Odoardo? Bist du da? — Aus ihren Wispern, aus ihren Mienen schloß ich es. — Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? — Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? — Aber wir sind unschuldig. Ich bin unschuldig. Deine Tochter ist unschuldig. Unschuldig, in allem unschuldig!

Odoardo. (der sich bey Erblickung seiner Gemahlinn zu fassen gesucht) Gut, gut. Sey nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. (gegen die Orsina) Nicht Madame, als ob ich noch zweifelte — Ist der Graf todt?

Claudia. Todt.

Odoardo. Ist es wahr, daß der Prinz heute Morgen Emilien in der Messe gesprochen?

Claudia. Wahr. Aber wenn du wüßtest, welchen Schreck es ihr verursacht; in welcher Bestürzung sie nach Hause kam —

Orsina. Nun, hab' ich gelogen?

Odoardo. (mit einem bittern Lachen) Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

Orsina. Bin ich wahnwitzig?

Odoardo. (wild hin und her gehend) O, — noch bin ich es auch nicht.

Claudia. Du gebotheſt mir ruhig zu seyn; und ich bin ruhig. — Bester Mann, darf auch ich — ich dich bitten —

Odoardo. Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man ruhiger seyn, als ich bin? — (sich zwingend) Weiß es Emilia, daß Appiani todt ist?

Claudia. Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, daß sie es argwohnet; weil er nicht erscheinet. —

Odoardo. Und sie jammert und winselt —

Claudia. Nicht mehr. — Das ist vorbey: nach ihrer Art; die du kennest. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig; aber nach der geringsten Ueberlegung,

Digitized by Google

in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung; sie spricht mit ihm in einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wir wegkommen.

Odoardo. Ich bin zu Pferde. — Was zu thun? — Doch, Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

Orsina. Nicht anders.

Odoardo. Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau mit sich zu nehmen?

Orsina. Warum nicht? Sehr gern.

Odoardo. Claudia, — (ihr die Gräfinn bekannt machend) Die Gräfinn Orsina; eine Dame von großem Verstande; meine Freundinn, meine Wohlthäterinn. — Du mußt mit ihr herein; um uns sogleich den Wagen heraus zu schicken. Emilia darf nicht wieder nach Guastalla. Sie soll mit mir.

Claudia. Aber — wenn nur — Ich trenne mich ungern von dem Kinde.

Odoardo. Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch vorlassen. Keine Einwendung! — Kommen Sie, gnädige Frau. (leise zu ihr) Sie werden von mir hören. — Komm, Claudia. (er führt sie ab.)

Fünfter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf und nieder. — Eben biegt er ein; er kömmt. — Nein, er kehrt wieder um. — Ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein großes ruhiger ist er, — oder scheinet er. Für uns gleich viel! — Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt

Digitized by Google

haben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraus senden. Denn er kam zu Pferde. — Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ihnen erscheinet, wird er ganz unterthänigst Eurer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bey diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mit samt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen, wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitern Antheil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es seyn. Ich kenne ihn zu gut. — Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wuth verbeißt: aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bey sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiethe, verschließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! — Aber er wird ja nicht —

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

Marinelli. Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Neidhart, was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend) Das geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen, soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. — (tritt wieder ans Fenster) Bald hätt' er uns überrascht! Er kömmt. — Lassen Sie uns ihm noch ausweichen: und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall thun müssen.

Der Prinz (drohend) Nur, Marinelli! —

Marinelli. Das unschuldigste von der Welt!

Zweyter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Noch niemand hier? — Gut; ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher, als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen; von einer für

Digitized by Google

Eifersucht Wahnwitzigen. — Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sache, — mein Sohn! mein Sohn! — Weinen kount' ich nie; — und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird ein ganz Anderer zu seiner machen! Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — Dieß martere ihn mehr, als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten treiben; so vergälle die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette; und wann er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt: so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache!

Dritter Auftritt.

Marinelli. Odoardo Galotti.

Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

Odoardo. War meine Tochter hier?

Marinelli. Nicht sie: aber der Prinz.

Odoardo. Er verzeihe. — Ich habe die Gräfinn begleitet.

Marinelli. Nun?

Odoardo. Die gute Dame!

Marinelli. Und Ihre Gemahlinn?

Odoardo. Ist mit der Gräfinn; — um uns den Wagen sogleich heraus zu senden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

Marinelli. Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

Odoardo. Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

Marinelli. Wie so?

Odoardo. Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

Marinelli. Nicht? und warum nicht?

Odoardo. Der Graf ist todt.

Marinelli. Um so viel mehr —

Digitized by Google

Odoardo. Sie soll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

Odoardo. Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist todt. — Wenn Sie es noch nicht wissen — Was hat sie nun weiter in Guastalla zu thun? — Sie soll mit mir.

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhangen. Nur vors erste —

Odoardo. Was vors erste?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird.

Odoardo. Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur —

Odoardo. (bitzig) Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. — Sie soll, sie muß mit mir.

Marinelli. O mein Herr, — was brauchen wir, uns hierüber zu ereifern? Es kann seyn, daß ich mich irre; daß es nicht nöthig ist, was ich für nöthig halte. — Der Prinz wird es am besten zu beurtheilen wissen. Der Prinz entscheide. — Ich geh' und hole ihn.

Vierter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorschreiben, wo sie hin soll? — Mir sie vorenthalten? — Wer will das? Wer darf das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut; so soll er sehen, wie viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wütherich! Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist eben so mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! — Aber, sieh da! Schon wieder; schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. — Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen seyn, worüber ich tobe. Was plaudert nicht eine Hofschranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! — So könnte ich mich itzt auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen?

Digitized by Google

— Sollte sie mir aber fehlen; sollte sie — Man kömmt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti, — so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bey mir sehen soll. Um ein Geringeres thun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

Odoardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem[1] Fürsten zu drengen. Wen er kennt, den wird er fodern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst itzt bitte ich um Verzeihung —

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! — Doch zur Sache. Sie werden begierig seyn, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe, wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. — Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die liebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert; aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

Odoardo. Zu viel Gnade! — Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannichfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

Der Prinz. Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit seyn, sie zu bringen. Daß aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen; dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Odoardo. Prinz, die väterliche Liebe theilet ihre Sorgen nicht gern. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren itzigen Umständen einzig ziemet. — Entfernung aus der Welt; — ein Kloster, — sobald als möglich.

Der Prinz. Ein Kloster?

Odoardo. Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

---

[1] seinen [Hss.]

Der Prinz. So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? — Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? — Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

Odoardo. (gegen Marinelli) Nun, mein Herr?

Marinelli. Wenn Sie mich so gar auffodern?

Odoardo. O mit nichten, mit nichten.

Der Prinz. Was haben Sie beide?

Odoardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwägen blos, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

Der Prinz. Wie so? — Reden Sie, Marinelli.

Marinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebiethet, vor allem in ihm den Richter aufzufodern —

Der Prinz. Welche Freundschaft? —

Marinelli. Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte; wie sehr unser beider Seelen in einander verwebt schienen —

Odoardo. Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

Marinelli. Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellet —

Odoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlinn. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er mir nie aus dem Gehöre komme dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles unwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

Odoardo. Und meine heißesten Wünsche! — Gut, gut! — Aber was weiter?

Der Prinz. Das frag' ich, Marinelli.

Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

Odoardo. (höhnisch) Nicht? wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.

Digitized by Google

Odoardo. (bitter) Ey! ein Nebenbuhler?

Marinelli. Nicht anders.

Odoardo. Nun dann, — Gott verdamm' ihn den meuchelmörderischen Buben!

Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler —

Odoardo. Was? ein begünstigter? — Was sagen Sie?

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

Odoardo. Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstiget?

Marinelli. Das ist gewiß nicht. Das kann nicht seyn. Dem widersprech' ich, trotz Ihnen. — Aber bey dem allen, gnädiger Herr, — Denn das gegründetste Vorurtheil wieget auf der Wage der Gerechtigkeit so viel als nichts — bey dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

Der Prinz. Ja wohl, allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen, als in Guastalla?

Der Prinz. Da haben Sie Recht, Marinelli; da haben Sie Recht. — Ja so: das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst —

Odoardo. O ja, ich sehe — Ich sehe, was ich sehe. — Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?

Odoardo. Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich: weiter nichts. — Nun ja; sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen: und bis die strengste Untersuchung sie frey gesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß, — (mit einem bittern Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nöthig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen thut die Gerechtigkeit lieber zu viel, als zu wenig. — Daher fürchte ich sogar —

Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verstatten können, daß Mutter und Tochter sich sprechen.

Odoardo. Sich nicht sprechen?

Marinelli. Man werde genöthiget seyn, Mutter und Tochter zu trennen.

Odoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Digitized by Google

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfodert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es thut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwahrung zu bringen.

Odoardo. Besondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freylich, freylich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! (fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat)

Der Prinz. (schmeichelhaft auf ihn zutretend) Fassen Sie sich, lieber Galotti —

Odoardo. (bey Seite, indem er die Hand leer wieder heraus zieht) Das sprach sein Engel!

Der Prinz. Sie sind irrig; Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bey dem Worte Verwahrung, wohl gar an Gefängniß und Kerker.

Odoardo. Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

Der Prinz. Kein Wort von Gefängniß, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß: so weiß ich schon — die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers — Keinen Widerspruch, Marinelli! — Da will ich sie selbst hinbringen, da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. — Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. — Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und seine Gemahlinn?

Odoardo. Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn' ich. Wer kennt sie nicht? — (zu Marinelli) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt[1] werden muß: so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf; ich bitte Sie. — Ich Thor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! — Ja wohl hat sie Recht die gute Sibylle: Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret,[2] der hat keinen zu verlieren!

Der Prinz. Ich verstehe Sie nicht. — Lieber Galotti, was kann ich mehr thun? — Lassen Sie es dabey: ich bitte Sie. — Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring' ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein

[1] verwahret [Hs.] [2] verliert, [Hs.]

Digitized by Google

Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. — Dabey bleibt es! dabey bleibt es! — Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen; Sie können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. — Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinelli: es wird spät.

Odoardo. (der in tiefen Gedanken gestanden) Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen meine Tochter? Auch hier nicht? — Ich lasse mir ja[1] alles gefallen; ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicher Weise eine Freystadt der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne[2] vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Aeltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beyzubringen; sie dieser Trennung wegen zu beruhigen: — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

Der Prinz. So kommen Sie denn —

Odoardo. O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater seyn wollten! (der Prinz und Marinelli gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti.

(Ihm nachsehend; nach einer Pause) Warum nicht? — Herzlich gern — Ha! ha! ha! — (blickt wild umher) Wer lacht da? — Bey Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig. Das Spiel geht zu Ende. So, oder so! — Aber — (Pause) wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht werth wäre, was ich für sie thun will? — (Pause) Für sie thun will? Was will ich denn für sie thun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk' ich so was: So was, was sich nur denken läßt. — Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie

[1] ja [fehlt in den Drucken] [2] gern [Hs.]

Digitized by Google

nicht erwarten. Nein! — (gegen den Himmel) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (er will gehen, und sieht Emilien kommen) Zu spät! Ah! er will meine Hand; er will sie!

Siebenter Auftritt.

Emilia. Odoardo.

Emilia. Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

Odoardo. Und du so ruhig, meine Tochter?

Emilia. Warum nicht, mein Vater? — Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig seyn können, und ruhig seyn müssen: kömmt es nicht auf eines?

Odoardo. Aber, was meynest du, daß der Fall ist?

Emilia. Daß alles verloren ist; — und daß wir wohl ruhig seyn müssen, mein Vater.

Odoardo. Und du wärest ruhig, weil du ruhig seyn mußt? — Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann, und der Vater sich wohl vor dir schämen? — Aber laß doch hören: was nennest du, alles verloren? — daß der Graf todt ist?

Emilia. Und warum er todt ist! Warum! — Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

Odoardo. Voraus; — wenn[1] wir anders ihr nachkommen.

Emilia. Je eher, je besser. Denn wenn der Graf todt ist; wenn er darum todt ist — darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

Odoardo. Fliehen? — Was hätt' es dann für Noth? — Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers.

Emilia. Ich bleibe in seinen Händen?

Odoardo. Und allein; ohne deine Mutter; ohne mich.

[1] wann [Hs. 1772 abc]

Digitized by Google

Emilia. Ich allein in seinen Händen? — Nimmermehr, mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich allein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; lassen Sie mich nur. — Ich will doch sehn, wer mich hält, — wer mich zwingt, — wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.

Odoardo. Ich meyne, du bist ruhig, mein Kind.

Emilia. Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig seyn? Die Hände in den Schooß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

Odoardo. Ha! wenn' du so denkest![2] — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an Euch, als an Uns. — Ha, wenn das deine Ruhe ist: so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Laß dich umarmen, meine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung, — o des höllischen Gaukelspieles! — reißt er dich aus unsern Armen, und bringt dich zur Grimaldi.

Emilia. Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen; will mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

Odoardo. Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einem von beiden — beiden! — das Herz zu durchstoßen.

Emilia. Um des Himmels willen nicht, mein Vater! — Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben. — Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.

Odoardo. Kind, es ist keine Haarnadel.

Emilia. So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleichviel.

Odoardo. Was? Dahin wäre[3] es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. — Auch du hast nur Ein Leben zu verlieren.

Emilia. Und nur Eine Unschuld!

Odoardo. Die über alle Gewalt erhaben ist. —

Emilia. Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. — Ich habe Blut, mein Vater; so jugend-

[1] wann [Hf.] [2] denkst! [Hf.] [3] wär' [Hf.]

Digitized by Google

liches, so warmes Blut, als eine. Auch meine Sinne, sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Uebungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! — Der Religion! Und welcher Religion? — Nichts Schlimmers[1] zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluthen, und sind Heilige! — Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir diesen Dolch.

Odoardo. Und wenn du ihn kenntest diesen Dolch! —

Emilia. Wenn ich ihn auch nicht kenne! — Ein unbekannter Freund, ist auch ein Freund. — Geben Sie mir ihn, mein Vater; geben Sie mir ihn.

Odoardo. Wenn ich dir ihn nun gebe — da! (giebt ihr ihn)

Emilia. Und da! (im Begriffe sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand)

Odoardo. Sieh, wie rasch! — Nein, das ist nicht für deine Hand.

Emilia. Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich — (sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose zu fassen) Du noch hier? — Herunter mit dir! Du gehörest nicht in das Haar Einer, — wie mein Vater will, daß ich werden soll!

Odoardo. O, meine Tochter! —

Emilia. O, mein Vater, wenn ich Sie erriethe! — Doch nein; das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? — (in einem bittern Tone, während daß sie die Rose zerpflückt) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte — ihr zum zweyten das Leben gab. Aber alle solche Thaten sind von ehedem! Solcher Väter giebt es keinen[2] mehr!

Odoardo. Doch, meine Tochter, doch! (indem er sie durchsticht) Gott, was hab' ich gethan! (sie will sinken, und er faßt sie in seine Arme)

Emilia. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.

Achter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

Der Prinz. (im Hereintreten) Was ist das? — Ist Emilien nicht wohl?

[1] Nichts Schlimmres [Hs.] [2] keine [Hs.]

Digitized by Google

Odoardo. Sehr wohl; sehr wohl!

Der Prinz. (indem er näher kömmt) Was seh' ich? — Entsetzen!

Marinelli. Weh mir!

Der Prinz. Grausamer Vater, was haben Sie gethan?

Odoardo. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — War es nicht so, meine Tochter?

Emilia. Nicht Sie, mein Vater — Ich selbst — ich selbst —

Odoardo. Nicht du, meine Tochter; — nicht du! — Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

Emilia. Ah — mein Vater — (sie stirbt, und er legt sie sanft auf den Boden)

Odoardo. Zieh hin! — Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, das wider Sie um Rache schreyet? (nach einer Pause) Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine That wie eine schaale Tragödie zu beschließen? — Sie irren sich. Hier! (indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft) Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in das Gefängniß. Ich gehe, und erwarte Sie, als Richter. — Und dann dort — erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!

Der Prinz. (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er[1] den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli) Hier! heb' ihn auf. — Nun? Du bedenkst dich? — Elender! — (indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt) Nein, dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh! sag' ich. — Gott! Gott! — Ist es, zum Unglücke so mancher, nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?

Ende des Trauerspiels.[2]

[1] der Prinz [Hs.] [2] Ende des Trauerspiels. [fehlt in der Hs.]

Digitized by Google

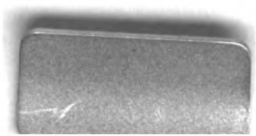
ALDERMAN LIBRARY
The return of this book is due on the date indicated below

DUE	DUE
~~Sept 22, 61~~	
~~Sept 23~~	
OCT 18 1961	
[illegible]	
[illegible]	
[illegible]	
JAN 31 1962	

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google